

15. Wahlperiode

68. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 12. Mai 2005

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Ansprache des Präsidenten		Große Anfrage: Haushaltsrisiken, Intransparenz, Personalmangel – sinnlose Gründung von Kitaeigenbetrieben verhindern!	
40 Jahre deutsch-israelische Beziehungen		Große Anfrage: Was wird aus Berlins Wäldern?	
Präsident Momper	5725 (A)	Drs 15/3864	5807 (A)
Entschließungsantrag		Große Anfrage: Sind Ein-Euro-Jobs nach dem SGB II "Jobkiller"?	
40 Jahre deutsch-israelische Beziehungen – Freundschaft und Verantwortung		Beschlussempfehlung: Schlussfolgerungen aus dem Tierschutzbericht I – Fortsetzung der Berichterstattung zum Tierschutz in Berlin durch den Senat	
Drs 15/3934	5725 (D)	Drs 15/3938	5807 (A)
Beschluss	5809 (A)	Drs 15/3939	5807 (B)
Ansprache des Präsidenten		Beschlussempfehlung: Nutzen und Lasten gerecht verteilen: Hundeauslaufgebiete in ganz Berlin	
56. Jahrestag des Endes der Luftbrücke		Beschlussempfehlung: Schlussfolgerungen aus dem Tierschutzbericht II – Ausweitung der Hundeauslaufgebiete in Berlin	
Präsident Momper	5725 (D)	Drs 15/3907	5807 (B)
Geschäftliches		Beschlussempfehlung: Schlussfolgerungen aus dem Tierschutzbericht III – konsequentere Ahndungen von Verstößen gegen den Tierschutz sowie eine bessere Ausschöpfung der Bußgeldverordnungen ermöglichen	
Zurückgezogene Anträge		Beschlussempfehlungen: Kinderspielplätze im Land Berlin	
Drs 15/300	5726 (B)	Drs 15/3909	5807 (C)
Drs 15/934	5726 (B)	Beschlussempfehlung: Schlussfolgerungen aus dem Tierschutzbericht III – konsequentere Ahndungen von Verstößen gegen den Tierschutz sowie eine bessere Ausschöpfung der Bußgeldverordnungen ermöglichen	
Drs 15/1622	5726 (B)	Drs 15/3910	5807 (C)
Liste der Dringlichkeiten	5806 (A)	Beschlussempfehlungen: Kinderspielplätze im Land Berlin	
Konsensliste		Beschlussempfehlungen: Kinderspielplätze im Land Berlin	
I. Lesung: Gesetz zur Ausführung des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch und des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch und zur Änderung weiterer Gesetze		Drs 15/3918	5807 (C)
Drs 15/3927	5807 (A)		

Beschlussempfehlung: Erster Träger- und Projektatlas für Berlin, jetzt! Wer, wie viel, von wem, wofür?

Drs 15/3919 5807 (D)

Antrag: Ein Integrationskonzept für Berlin

Drs 15/3929 5807 (D)

Antrag: Senat muss seine verbindlichen Gesundheitsziele definieren

Drs 15/3932 5807 (D)

Antrag: U8-Untersuchung als Frühwarnsystem!

Drs 15/3935 5807 (D)

Antrag: Neue Perspektiven für die Berliner Stadtplanung (3) – den Zentrumsbereich Mitte stärker gewichten

Drs 15/3936 5808 (A)

Antrag: Trainingsmaßnahmen in die Monatsberichte der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg mit einbeziehen!

Drs 15/3937 5808 (A)

Antrag: Ein Kennzeichen, zwei Autos, drei Vorteile

Drs 15/3941 5808 (A)

Antrag: Föderalismusreform endlich anpacken (1): Zugriffsrecht für die Länder bei Behördenorganisation und Verwaltungsverfahren ermöglichen

Drs 15/3942 5808 (A)

Antrag: Chancen des reformierten Berufsbildungsgesetzes für Berlin nutzen

Drs 15/3946 5808 (B)

Antrag: Schwarzarbeit effektiv bekämpfen – Chipkarte in der Bauwirtschaft einführen

Drs 15/3948 5808 (B)

Antrag: Soziale Struktur in Großsiedlungen nicht gefährden – Gebietsfreistellungen nicht voreilig aufheben

Drs 15/3949 5808 (B)

Antrag: Würdigung des Papstes Johannes Paul II.

Drs 15/3950 5808 (B)

Antrag: Menschenhandel in Berlin II – Einrichtung einer Sonderermittlungsgruppe zur Bekämpfung der Schleuserkriminalität in Berlin

Drs 15/3952 5808 (C)

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Erfahrungen Berlins mit der deeskalierenden Polizeistrategie der „ausgestreckten Hand“

Einsatzstrategie der Polizei am 8. Mai 2005

Frau Abg. Fischer (SPD) 5726 (D), 5728 (C)

Frau Abg. Seelig (PDS) 5727 (A)

Sen Dr. Körting 5727 (A), 5728 (D), 5729 (B, C)

Abg. Zillich (PDS) 5728 (D)

Abg. Trapp (CDU) 5729 (A)

Abg. Wansner (CDU) 5729 (C)

Kassiert die SPD nach dubiosem

Immobiliengeschäft beim Steuerzahler ab?

Abg. Wellmann (CDU) 5729 (D), 5730 (A)

Sen Dr. Sarrazin 5730 (A, B, C)

Abg. Braun (CDU) 5730 (C)

Vorklassenleiter/-innen qualifiziert einsetzen!

Abg. Mutlu (Grüne) 5730 (D)

StS Härtel 5731 (A), 5732 (A, B)

Frau Abg. Senfleben (FDP) 5731 (D)

Abg. Goetze (CDU) 5732 (A)

Auswirkungen der Steuerschätzung auf den Landeshaushalt

Abg. Meyer (FDP) 5732 (C, D)

Sen Dr. Sarrazin 5732 (C, D), 5733 (A)

Abg. Hoff (PDS) 5732 (D)

Schließung des BSH Bosch und Siemens Hausgeräte-Werkes in Siemensstadt

Abg. Buchholz (SPD) 5733 (B), 5734 (A)

Bm Wolf 5733 (B), 5734 (B, C)

Abg. Pewestorff (PDS) 5734 (B)

Stadt der Wissenschaft 2007

Frau Abg. Grütters (CDU) 5734 (D), 5735 (D)

Sen Dr. Flierl 5734 (D), 5735 (D)

Klärung der Wohnungsfrage im Sinne von Hartz IV-Betroffenen

Frau Abg. Dr. Schulze (PDS) 5736 (B), 5737 (A)

Frau Sen Dr. Knake-Werner 5736 (B), 5737 (A, B)

Frau Abg. Oesterheld (Grüne) 5737 (B)

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Verweigerung der Wiedereinreise für den Imam der Neuköllner Al-Nur-Moschee

Abg. Dr. Felgentreu (SPD) 5738 (A, C)

Sen Dr. Körting 5738 (A, C)

Sicherheits- und Verkehrskonzept für den Raum um das Brandenburger Tor

Abg. Henkel (CDU) 5738 (D), 5739 (B)

Sen Dr. Körting 5738 (D), 5739 (C)

Schließung von gewerblichen Stätten und Industriearbeitsplätzen in Berlin

Abg. Pewestorff (PDS) 5739 (D), 5740 (C)

Bm Wolf 5740 (A, C)

Sicherung des Kulturstandorts Tränenpalast

Frau Abg. Ströver (Grüne) 5740 (D), 5741 (A)
 Sen Dr. Sarrazin 5740 (D), 5741 (B)

Zentrale Prüfungen und Vergleichsarbeiten

Frau Abg. Senfleben (FDP) 5741 (C), 5742 (B)
 RBm Wowereit 5741 (D), 5742 (B)

Kauf von polnischen Bussen durch die BVG

Abg. von Lüdeke (FDP) 5742 (D), 5743 (A)
 Bm Wolf 5743 (A, B)

Durchbindung der Französischen Straße bis zur Ebertstraße

Abg. Niedergesäß (CDU) 5743 (C)
 Sen Dr. Körting 5743 (C)

Aktuelle Stunde**Bericht****Schlussbericht der Enquetekommission
“Eine Zukunft für Berlin“**

Drs 15/4000 5743 (D)

Antrag**Zukunft für Berlin jetzt gestalten – Bericht der
Enquetekommission im Doppelhaushalt 2006/07
berücksichtigen**

Drs 15/3931 5743 (D)
 Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne), Berichterstatterin
 5743 (D), 5745 (C)
 Abg. Ratzmann (Grüne) 5745 (C)
 Sen Dr. Sarrazin 5746 (A)
 Abg. Müller (SPD) 5747 (D)
 Abg. Zimmer (CDU) 5749 (D)
 Abg. Liebich (PDS) 5751 (D)
 Abg. Eßer (Grüne) 5753 (A)
 Abg. Dr. Lindner (FDP) 5755 (A)

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**I. Lesung****Masterplan zur Weiterentwicklung
des Kulturforums**

Drs 15/3917 5757 (A)
 Abg. Wellmann (CDU) 5757 (A)
 Abg. Radebold (SPD) 5758 (B), 5759 (A)
 Abg. Hahn (FDP) 5759 (A)
 Frau Abg. Kubala (Grüne) 5759 (B)
 Abg. Klemm (PDS) 5760 (B)
 Abg. von Lüdeke (FDP) 5761 (B)
 Abg. Dr. Jungnickel (fraktionslos) 5762 (B)

**Abschluss von Hochschulverträgen gemäß
Artikel II § 1 Abs. 1 und 4 des
Haushaltsstrukturgesetzes 1997**

Drs 15/3925 5763 (A)

Beschlussempfehlung**Strukturplanung der Universitäten**

Drs 15/3906 5763 (A)

Dringliche II. Lesung**Erstes Gesetz zur Änderung des
Berliner Hochschulzulassungsgesetzes**

Drs 15/3954 5763 (B)

Dringliche Beschlussempfehlung**Wahlrecht der Hochschulen für die Vergabe
der Studienplätze verbessern**

Drs 15/3955 5763 (B)
 Abg. Hoff (PDS) 5763 (C), 5765 (C)
 Frau Abg. Grütters (CDU) 5764 (C), 5766 (A)
 Abg. Dr. Flemming (SPD) 5766 (C)
 Frau Abg. Paus (Grüne) 5767 (D)
 Abg. Schmidt (FDP) 5769 (A)

Anträge**Keine Abfindungsangebote an Fondsanleger ohne
Parlamentsbeschluss – Vergleichsverhandlungen des
Senats offen legen**

Drs 15/3944 5770 (B)
 Abg. Ratzmann (Grüne) 5770 (B), 5774 (D)
 Abg. Dr. Flemming (SPD) 5771 (B)
 Abg. Eßer (Grüne) 5772 (B)
 Abg. Stadtkewitz (CDU) 5772 (D)
 Abg. Wechselberg (PDS) 5773 (C), 5775 (B)
 Frau Abg. Meister (FDP) 5776 (A)

**Statt Verunglimpfung von Unternehmen
als Heuschrecken: mehr Investitionskapital
für Berlin!**

Drs 15/3947 5776 (D)
 Abg. Dr. Lindner (FDP) 5776 (D)
 Abg. Krug (SPD) 5777 (D), 5778 (C)
 Abg. von Lüdeke (FDP) 5778 (B), 5781 (B)
 Abg. Dr. Lehmann-Brauns (CDU) 5779 (B)
 Abg. Wegner (CDU) 5779 (B)
 Abg. Hoff (PDS) 5780 (C), 5781 (C)
 Frau Abg. Paus (Grüne) 5782 (A)

I. Lesung**Gesetz zur Weiterentwicklung des bedarfsgerechten Angebotes und der Qualität von Tagesbetreuung (Kindertagesbetreuungsreformgesetz)**

Drs 15/3924	5783 (B)
Frau Abg. Müller (SPD)	5783 (C)
Abg. Steuer (CDU)	5784 (B)
Frau Abg. Dr. Barth (PDS)	5785 (D)
Frau Abg. Jantzen (Grüne)	5786 (C)
Abg. Dr. Augstin (FDP)	5787 (C)

Gesetz zur Vereinfachung des Berliner Baurechts (Bauvereinfachungsgesetz – BauVG Bln)

Drs 15/3926	5788 (C)
-------------------	----------

Beschlussempfehlungen**Das Verkehrskonzept „BVG 2500 plus“ auf dem Prüfstand**

Drs 15/3989	5788 (D)
-------------------	----------

Qualitätskontrolle BVG

Drs 15/3899	5789 (A)
-------------------	----------

Schnell, sparsam, vernetzt: BVG kunden- und mitarbeiter(innen)freundlich attraktiv machen

Drs 15/3900	5789 (A)
-------------------	----------

Flott, kooperativ und effizient: Synergien im ÖPNV zur Kostenentlastung der BVG nutzen

Drs 15/3901	5789 (A)
-------------------	----------

Bus- und Bahnverkehr mit Weitblick – keine Werbung auf den Fenstern im ÖPNV

Drs 15/3902	5789 (A)
-------------------	----------

Dem Verfassungsvertrag zustimmen!

Drs 15/3912	5789 (C)
-------------------	----------

Frau Abg. Paus (Grüne)	5789 (D)
Abg. Zimmermann (SPD)	5790 (D)
Abg. Tromp (CDU)	5791 (C)
Frau Abg. Michels (PDS)	5792 (D)
Abg. Dr. Lindner (FDP)	5793 (A)

Beschluss [mit neuer Überschrift: Eine Verfassung für die Europäische Union – ein historischer Schritt]	5810 (B)
---	----------

Gesamtkonzept zur öffentlichen Darstellung und Aufarbeitung der jüngsten deutschen Zeitgeschichte in der Hauptstadt Berlin

Drs 15/3378	5795 (A)
-------------------	----------

Die Teilung Berlins und die Erinnerung an ihre Opfer im Stadtbild wach halten

Drs 15/3379	5795 (B)
-------------------	----------

Beschluss [mit neuer Überschrift: Gesamtkonzept der Dokumentation der Berliner Mauer]	5810 (D)
---	----------

Anträge**Erziehungs- und Familienberatung weiterentwickeln – Rahmenvereinbarung fortschreiben**

Drs 15/3928	5795 (C)
-------------------	----------

Berlin familienfreundlicher: Zukunftssicherung und Weiterentwicklung der Erziehungs- und Familienberatung im Land Berlin gewährleisten

Drs 15/3933	5795 (C)
-------------------	----------

Auswirkungen des „Fischer-Erlasses“ für Berlin

Drs 15/3940	5795 (D)
-------------------	----------

Subventionierung von Arbeitsplatzverlagerung ins Ausland beenden

Drs 15/3945	5796 (A)
-------------------	----------

Auswahlverfahren für die Besetzung der Position des Datenschutzbeauftragten in Berlin

Drs 15/3951	5796 (A)
Abg. Dr. Felgentreu (SPD)	5796 (B)
Abg. Trapp (CDU)	5796 (C)
Frau Abg. Seelig (PDS)	5797 (A)
Abg. Ratzmann (Grüne)	5797 (B)
Abg. Ritzmann (FDP)	5797 (D)

Entschließungsantrag**Zum Gedenken an die Luftbrücke und das Ende der Blockade der Westsektoren Berlins**

Drs 15/3963	5798 (B)
Abg. Apelt (CDU)	5798 (B)
Abg. Gaebler (SPD)	5799 (B), 5800 (B)
Abg. Hahn (FDP)	5800 (A, C)
Abg. Brauer (PDS)	5801 (B), 5803 (A)
Frau Abg. Senfleben (FDP)	5802 (D)
Frau Abg. Ströver (Grüne)	5803 (D)

(A)

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Präsident Momper: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 68. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste, die Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Bevor wir mit dem Tagesgeschäft beginnen, möchte ich an einen Tag vor 40 Jahren erinnern – den 12. Mai 1965, der Tag, an dem der Staat Israel und die Bundesrepublik Deutschland diplomatische Beziehungen aufgenommen haben.

Es gehört nicht zu unseren Aufgaben, über außenpolitische Themen zu beraten, doch dieses Mal waren sich alle fünf Fraktionen unseres Hauses zur Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und Deutschland einig und haben auf Grund dieses außergewöhnlichen Anlasses den Ihnen vorliegenden Entschließungsantrag eingebracht, über den wir sodann beschließen werden.

Hier in Berlin, wo einst der millionenfache Massenerschlag an jüdischen Menschen beschlossen und mit teuflischer Akribie geplant und organisiert wurde, hier in Berlin, wo Politik immer vor dem Hintergrund der Geschichte stattfindet, ist es angemessen und absolut notwendig, an einem markanten und wichtigen Datum der Nachkriegsgeschichte unseres Landes nicht zur Tagesordnung überzugehen. Zwei Tage nach der Einweihung des Denkmals für die ermordeten Juden Europas hier in Berlin erinnern wir uns an einen Tag, der ein Neubeginn war im Verhältnis des israelischen und des deutschen Volkes zueinander.

(B)

Es war ein mutiger und wichtiger Schritt, der damals unternommen wurde und für den Konrad Adenauer und David Ben Gurion die Grundlagen in den Jahren zuvor geschaffen hatten. Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen nur zwei Jahrzehnte nach dem Holocaust war ein Vertrauensbeweis für unser Volk. So wie es ein beispielloser Vertrauensbeweis war, dass nach dem Holocaust wieder Menschen jüdischen Glaubens und jüdischer Abkunft in unser Land und in unsere Stadt Berlin gekommen sind, um hier zu leben und wieder eine jüdische Gemeinde zu begründen.

Die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Israel war ein Signal, das in der ganzen Welt verstanden wurde: Auf der einen Seite Israel, der Staat der Opfer. Auf der anderen Seite die Bundesrepublik Deutschland, der Staat, in dem damals – 1965 – noch viele lebten, die als Anhänger des Nationalsozialismus, als Mitläufer und sogar als Mittäter schuldig geworden waren. Doch die große Mehrheit der Deutschen hatte erkannt, dass unser Volk in besonderem Maße Verantwortung dafür trägt, dass sich das Unheil der Vergangenheit niemals wiederholen darf.

Die israelisch-deutschen Beziehungen haben sich sehr erfolgreich entwickelt. Sie werden immer ein hochsensib-

les Terrain unserer Außenpolitik bleiben, denn sie sind abhängig von der Glaubwürdigkeit deutscher Politik. Ein Gradmesser für die Glaubwürdigkeit wird es sein, dass wir und künftige Generationen uns zu der Verantwortung bekennen, die aus der Vergangenheit resultiert.

(C)

Dazu gehört es auch, dass in Deutschland die Demokraten zusammenstehen gegen die Unbelehrbaren und die Neonazis, die immer frecher werden und neues Unheil über unser Land bringen wollen. Am Sonntag wollten sie erst am Brandenburger Tor demonstrieren. Das wurde durch den von vielen Verbänden, Parteien und Gruppen gestalteten „Tag der Demokratie“ verhindert. Dann wollten sie in der Berliner Innenstadt demonstrieren. Tausende von Berlinerinnen und Berlinern haben dieses freche Ansinnen durch ihre solidarische Aktion, durch eine schlichte Blockade, verhindert. Solches zivilgesellschaftliches Engagement wird es auch künftig geben müssen, wann immer es nötig ist. Gegen die Feinde der Demokratie werden wir über Parteigrenzen hinweg gemeinsam auftreten und Schaden von unserer Stadt und unserem Land abwenden.

[Allgemeiner Beifall]

Den Menschen in Israel, die in einer schwierigen politischen und persönlichen Situation leben, fühlen wir uns zutiefst verbunden, auch wenn wir manche politische Entscheidung der dortigen Regierung nicht verstehen oder ihr sogar kritisch gegenüberstehen. Wir beobachten die Entwicklung im Nahen Osten mit Aufmerksamkeit und Sorge und hoffen, dass der Staat Israel mit dem palästinensischen Volk und den anderen Völkern dieser Region bald auf Dauer in Frieden leben kann. Das ist unser Wunsch, und dazu wollen wir beitragen.

(D)

[Allgemeiner Beifall]

Ihnen liegt zu diesem Thema vor der

Entschließungsantrag

40 Jahre deutsch-israelische Beziehungen – Freundschaft und Verantwortung

Entschließungsantrag der SPD, der CDU, der PDS, der Grünen und der FDP Drs 15/3934

Wer diesem Entschließungsantrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig angenommen. Die Resolution kann im morgigen Landespressedienst nachgelesen werden und wird natürlich auch im Internet verfügbar sein, so dass sie jeder bekommen kann.

Bevor wir uns unserem parlamentarischen Alltag zuwenden, möchte ich an ein weiteres historisches Datum erinnern: Heute vor 56 Jahren – am 12. Mai 1949 – beendete die damalige Sowjetunion die Blockade West-Berlins. Elf Monate lang waren die Land- und Wasserwege gesperrt, um die Westmächte – die USA, Großbritannien und Frankreich – zur Aufgabe ihrer Position in Ber-

Präsident Momper

(A)

lin zu zwingen. Der Kalte Krieg, die weltweite Ost-West-Konfrontation, hatte einen Höhepunkt erreicht.

In einer logistischen Bravourleistung versorgten die Westalliierten daraufhin die Westsektoren Berlins über eine Luftbrücke. Fast pausenlos landeten damals Flugzeuge in Berlin und brachten fast 2 Millionen Tonnen Versorgungsgüter in die eingeschlossene Stadt. Die Berlinerinnen und Berliner nahmen große Entbehrungen auf sich, um ihre Freiheit zu bewahren.

Die alliierte Luftbrücke und der Durchhaltewille der Berliner führten zum Erfolg: Am 12. Mai 1949 öffneten sich auf den Landwegen die Schranken wieder, im September konnte die Luftbrücke eingestellt werden. Heute Morgen haben wir mit den Fraktionsvorsitzenden, mit anderen Vertretern des öffentlichen Lebens, mit Frau Bürgermeisterin Schubert und den Botschaftern der beteiligten Siegermächte der Opfer gedacht und ihnen die Ehre erwiesen.

Wäre damals die Entscheidung in Berlin anders verlaufen, hätte es später sicherlich keine Wiedervereinigung in Freiheit geben können. Was die Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien und Frankreich in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg für uns getan haben, bleibt in Berlin unvergessen.

[Allgemeiner Beifall]

(B)

Daran wollten wir uns heute erinnern, bevor wir mit der Landespolitik beginnen.

Ich beginne – wie immer – mit dem Geschäftlichen: Die Fraktion der Grünen zieht die folgenden Anträge zurück:

- Haushaltskonsolidierung durch Beschäftigungsangebote für SozialhilfeempfängerInnen, Drucksache 15/300;
- Personal für Verbesserung des Fallmanagements in Sozialämtern sichern, Drucksache 15/934;
- Studium und Berufsausbildung für junge Asylbewerber/-innen ermöglichen, Drucksache 15/1622.

Die Fraktionen habe keine Themen zur Aktuellen Stunde eingereicht, sondern sich einvernehmlich darauf verständigt, unter der lfd. Nr. 3 der Tagesordnung den Bericht der Enquetekommission „Eine Zukunft für Berlin“ in Verbindung mit der lfd. Nr. 22, das ist der CDU-Antrag Drucksache 15/3931 zu diesem Thema, zu behandeln.

Ich weise auf die Ihnen vorliegende Konsensliste und auf das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hin. Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunktes kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird dann wieder jeweils an der entsprechenden Stelle der Tagesordnung entschieden.

(C)

Wir kommen zu den Entschuldigungen von Senatsmitgliedern für die Nichtteilnahme an der heutigen Plenarsitzung: Mit Schreiben vom Dienstag teilt der Regierende Bürgermeister mit, dass er wegen des 8. Weltkongresses Metropolis mit den Bürgermeistern von Toronto und Montreal zu einem Arbeitsgespräch zusammentreffen und deshalb verspätet an unserer heutigen Sitzung teilnehmen wird. Soeben wurde mir telefonisch mitgeteilt, dass Frau Senatorin Junge-Reyer sich ebenfalls etwas verspätet, weil sie noch bei Metropolis festgehalten wird.

[Heiterkeit bei der SPD]

Um 19.30 Uhr wird der Regierende Bürgermeister die Plenarsitzung wieder verlassen, um den Willkommensempfang der Veranstaltung zu eröffnen. Herr Senator Wolf wird in seiner Funktion als Bürgermeister und als Vertreter der Gastgeberstadt von 15.30 bis 18.30 Uhr ebenfalls an dieser Veranstaltung teilnehmen. Frau Senatorin Schubert wird das Eröffnungsgrußwort anlässlich der Ausstellung „Albert Einstein – Ingenieur des Universums“ halten und deshalb die Sitzung um 18.30 Uhr verlassen müssen. Herr Senator Böger ist ganztätig abwesend, da er sich auf der Jugendministerkonferenz in München aufhält.

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

(D)

Zu Beginn der Fragestunde rege ich an, die Frage Nr. 1 der Frau Abgeordneten Fischer und die Frage Nr. 3 der Frau Abgeordneten Seelig, beide zum Thema „deeskalierende Polizeistrategie“, miteinander zu verbinden. Es gibt dann insgesamt vier Nachfragen, wobei den Fragestellerinnen jeweils die erste Nachfrage zusteht. – Zu diesem Vorschlag höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Das Wort zu der ersten Mündlichen Anfrage hat nunmehr Frau Abgeordnete Fischer. – Bitte schön, Frau Fischer, Sie haben das Wort zum Thema

Erfahrungen Berlins mit der deeskalierenden Polizeistrategie der „ausgestreckten Hand“

Frau Fischer (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die nun zum vierten Mal in Folge zum 1. Mai gemachten Erfahrungen mit einer deeskalierenden Polizeistrategie, die offensichtlich auch für die Polizei in anderen Bundesländern und Polizeibehörden im Ausland von Interesse ist?

2. Sieht der Senat die Möglichkeit, die Polizeistrategie der „ausgestreckten Hand“ auch auf Großereignisse wie die Fußballweltmeisterschaft 2006 anzuwenden?

Präsident Momper: Danke schön, Frau Fischer! – Frau Seelig, Sie sind an der Reihe mit Ihrer Frage zur

Präsident Momper

(A)

Einsatzstrategie der Polizei am 8. Mai 2005

Frau Seelig (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie schätzt der Senat den Verlauf des „Tags der Demokratie“ in Berlin zum 60. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus ein, und welche Schlussfolgerungen zieht der Senat aus der erfolgreichen Einsatzstrategie der Polizei am 8. Mai 2005?

2. Wie bewertet der Senat die Kommunikation zwischen Einsatzkräften der Polizei und Bürgerinnen und Bürgern im Hinblick auf künftige Großlagen, insbesondere das Umgehen der Polizei mit zivilgesellschaftlichem Engagement gegen Rechtsextremismus?

Präsident Momper: Danke schön, Frau Seelig! – Zur Beantwortung – Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Präsident! Frau Kollegin Fischer! Frau Kollegin Seelig! Ich mache eine Vorbemerkung, die für beide Anfragen gilt: Wir Berliner haben allen Anlass, uns bei unserer Polizei und bei der Polizei der anderen Bundesländer und des Bundes für die Einsätze am 1. und 8. Mai zu bedanken.

[Beifall]

(B)

Ich wiederhole, was der Polizeipräsident am Montag im Innenausschuss gesagt hat. Er hat gesagt, er sei ein bisschen stolz auf seine Berliner Polizei. Ich glaube, wir können in Berlin insgesamt stolz auf unserer Polizei sein.

[Beifall bei der SPD, der PDS, der CDU und der FDP]

Zum 1. Mai: Der 1. Mai ist in diesem Jahr so friedlich verlaufen wie seit Jahren nicht mehr. Es ist der Polizei gelungen, zusammen mit unterstellten Polizeibeamten aus dem Bund und sieben Bundesländern an die Einsatzerfolge des Jahres 2004 anzuknüpfen und die Gewaltspirale sowohl in der Walpurgisnacht am 30. April als auch am 1. Mai noch weiter zurückzudrehen. Es kam zwar auch in der Walpurgisnacht und am 1. Mai wieder zu vereinzelt Vorfällen, diese wurden von der Polizei aber konsequent unterbunden, was sich auch in der Zahl der Festnahmen widerspiegelt. Es gab 70 Festnahmen in der Walpurgisnacht und 123 Festnahmen am 1. Mai. Wenn man das in Relation zu den Sachbeschädigungen setzt, gab es mehr Festnahmen als Sachbeschädigungen. Auch das ist ein erfreulicher Erfolg.

Insgesamt waren in der Walpurgisnacht 4 000 Polizeibeamte und am 1. Mai 6 150 Polizeibeamte im Einsatz, darunter 2 350 auswärtige Unterstützungskräfte. Damit waren am 1. Mai während der Mai-Feierlichkeiten mehr Polizisten im Einsatz als im Jahre 2004. Im vergangenen Jahr waren zwar insgesamt mehr Polizisten im Einsatz, aber die anderen Polizisten waren bei der Demonstration der NPD in Lichtenberg tätig.

Das Polizeikonzept – das von der Polizei entwickelt und so bezeichnet wurde – der „ausgestreckten Hand“,

(C)

das gleichzeitig bedeutet, soweit erforderlich, schnell und konsequent zuzupacken, ist aufgegangen. Die Polizei ist freundlich, solange alle anderen freundlich sind.

Der 1. Mai hat darüber hinaus bewiesen, dass präventive Maßnahmen durchaus greifen. In einem erheblichen Umfang wurden präventive Maßnahmen wie die Aufklärung in Schulen durchgeführt. Es gab Gespräche mit potentiellen Störern, so genannte Gefährderansprachen. Und es gab im Vorfeld auch Gespräche mit Verbänden der türkischen und arabischen Minderheit, um von dort aus in deren Jugendbereiche zu vermitteln, was man tun kann. Es gab Halteverbotszonen oder – in der Walpurgisnacht – das Flaschenverbot. Es gab Ausleuchtungen sowohl am Mauerpark als auch am Boxhagener Platz. Dadurch ist es gelungen, potentiellen Randalierern bereits im Vorfeld den Boden zu entziehen. Während der Veranstaltungen gab es darüber hinaus den Einsatz von Antikonfliktteams. Wir alle, die wir vor Ort waren, haben gesehen, wie problemlos sich Polizeibeamte inzwischen unter den Menschen bewegen, ohne dass ihnen die Arbeit in irgendeiner Form erschwert wird.

Unser Konzept hat die Kräfte aus anderen Bundesländern und auch Polizeibehörden aus der Schweiz und Tschechien interessiert, die deshalb als Beobachter dabei waren. Aber neben dem Polizeikonzept – auch das gehört zur Wahrheit – steht das Konzept der Bürgerinnen und Bürger von Kreuzberg, steht das „Myfest“, das seinerzeit mit angeregt wurde von Herrn Prof. Grottian, der damals gesagt hat, die Bürger sollten sich ihre Straße zurückerobern. Dies wurde in diesem Jahr in hervorragender Art und Weise von den Kreuzberger Bürgerinnen und Bürgern und von der Kreuzberger Bezirksverwaltung, an der Spitze Frau Reinauer, mit umgesetzt.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

(D)

Auch sie hat hervorragende Mitarbeiter wie Frau Fischer oder ähnliche, auch das muss man hier sagen. Kreuzberg hat keine Lust mehr auf Randalen, und das ist eine Grundvoraussetzung, die zusammen mit dem Polizeieinsatz dazu geführt hat, dass in Berlin auch auf den Kreuzberger Straßen in den 1. Mai getanzt und weniger randaliert wurde.

Die 2. Frage von Frau Fischer – Fußballweltmeisterschaft 2006. Bei der Polizei wenden wir den Begriff „ausgestreckte Hand“ als Terminologie nur auf die Sondersituation 30. April/1. Mai an. Das ist eine besondere Ausprägung einer Deeskalationsstrategie, wie die Polizeiführung sie versteht. Die Philosophie des Mottos der WM 2006 ist: „Die Welt zu Gast bei Freunden“. Das spiegelt sich in einer ähnlichen Konzeption wider. Hier gilt wie im Konzept der ausgestreckten Hand die ausgeprägte Bereitschaft der Polizei zu Kooperation und Kommunikation mit allen Beteiligten. Das ist ein tragender Eckpfeiler der polizeilichen Einsatzstrategie. Das gilt genauso im Jahr 2006 für die Fähigkeit der Polizei, gegen etwaige Gewalttäter oder gewaltsuchende Personengruppen konsequent

Sen Dr. Körting

(A) unter Nutzung aller präventiven und repressiven Möglichkeiten einzuschreiten. Wir haben in Deutschland und außerhalb Deutschlands gewaltbereite Fußballanhänger, so genannte Hooligans, die gezielt tätliche Auseinandersetzungen mit den Fans gegnerischer Mannschaften suchen. Hier ist die Schwelle des polizeilichen Einsatzes um so niedriger anzusetzen, je höher der drohende Schaden zu befürchten ist. Die Polizei wird alles daran setzen, diesem Klientel vor, während und auch noch nach der Fußballweltmeisterschaft durch geeignete und gezielte präventive, aber auch durch repressive Maßnahmen zu begegnen.

Zu der Frage der Kollegin Seelig: Wir konnten am 8. Mai und auch schon am 7. Mai von der deutschen Hauptstadt Berlin Bilder eines friedlichen, toleranten, seiner Vergangenheit und seiner Verantwortung für die Zukunft bewussten demokratischen Deutschlands übermitteln, und zwar nicht nur bundesweit, sondern weltweit. Insofern schätze ich das, was am 8. Mai hier gelaufen ist, die Veranstaltung am Brandenburger Tor, aber auch die friedlichen Demonstrationen, die es im Bereich Unter den Linden, an der Schlossbrücke gegeben hat, von ihrer Symbolwirkung nicht hoch genug ein, weil sie das Bild eines neuen Berlins im Verhältnis zu früher vermitteln.

(B) Die Berliner Versammlungsbehörde hat in diesem Zusammenhang die Durchführung einer Demonstration zu klären gehabt, die ein eher rückwärts gewandtes Bild vermitteln wollte, nämlich die Demonstration von Rechtsextremisten zum Holocaust-Mahnmal. Dies hat die Berliner Versammlungsbehörde abgelehnt. Dies ist vom Verwaltungsgericht, vom Oberverwaltungsgericht und vom Bundesverfassungsgericht bestätigt worden. Das zeigt sehr deutlich, dass die Versammlungsbehörde sehr genau und gründlich abgewogen hat, was zu tun ist. Ich glaube, wir haben damit auch als wehrhafte Demokratie bewiesen, dass unser Versammlungsrecht Grenzen hat, die nicht überschritten werden dürfen – von keinem, und schon gar nicht von Rechtsextremisten.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Die Taktik der Berliner Polizei am 8. Mai ist deshalb erfolgreich gewesen, weil es uns gelungen ist, Rechtsextremisten und Gegendemonstranten deutlich auseinander zu halten, und insbesondere, weil es uns gelungen ist, auch gewaltbereite Gegendemonstranten – – Das darf man nicht verkennen; es gab zwar ganz überwiegend in einer Riesenzahl friedliche Demonstranten, die Gesicht gezeigt haben. Aber es gab eben auch solche, bei denen erkennbar war, dass sie es am liebsten auf Randalen angelegt hätten. Und es ist der Polizei gelungen, das abzuwenden, indem die Beteiligten voneinander ferngehalten wurden. Daraus resultierte dann auch, nach Absprache mit den Veranstaltern der rechtsextremistischen Demonstration, die Entscheidung, diese Demonstration nur als Kundgebung vor Ort stattfinden zu lassen und nicht als Aufzug, weil diese Friedlichkeit und Sicherheit der öffentlichen Ordnung nicht hätte erreicht werden können angesichts der Riesenzahl von Demonstranten, die am Dom waren,

(C) mit einer Räumung dieser friedlichen Demonstranten. Ich glaube, dass die Polizei – das hat der Einsatzführer vor Ort entschieden – absolut richtig und rechtmäßig entschieden hat, dass er unter diesen Umständen – Grundsatz der Verhältnismäßigkeit – nicht zwangsweise geräumt hat oder, wie der Polizeipräsident es ausgedrückt hat: Das Versammlungsrecht erfordert nicht, dass man die Straße von der Polizei freiknuppeln lässt. Das ist nicht Aufgabe der Polizei, und es ist nicht Grundsatz der Verhältnismäßigkeit.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Zur 2. Frage von Frau Seelig nach der Art und Weise, wie Polizei mit Demonstranten oder auch Gegendemonstranten umgegangen ist: Eine Voraussetzung eines friedlichen Verlaufs ist Kommunikation, ist Vermittelbarkeit polizeilicher Entscheidungen an die davon Betroffenen. Ich glaube, das hat die Polizei in perfekter Art und Weise auch am 8. Mai praktiziert. Sie hat sehr deutlich unterschieden zwischen friedlichen Demonstranten und wenigen gewaltbereiten, die es im Bereich Alexanderplatz leider auch gegeben hat. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Die erste Nachfrage von Frau Fischer – bitte schön!

(D) **Frau Fischer (SPD):** Herr Senator! Im Fernsehen gab es einen Bericht, in dem gezeigt wurde, dass Jugendliche mit einer Urkunde ausgezeichnet wurden, die in Kreuzberg durch eigenes Engagement dazu beigetragen haben, dass Kreuzberg friedlich geblieben ist. Denkt der Senat daran, dieses aufzugreifen und weiter zu fördern und damit die Jugendlichen auch weiterhin zu mehr Engagement im Kiez zu motivieren?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Frau Fischer, ich halte das für einen guten Vorschlag, gerade gegenüber Jugendlichen. Ansonsten bin ich von meinem Naturell her immer etwas skeptisch bei der Frage von Ordensverleihungen oder Ähnlichem.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Ich gehe dem gern nach, wie man das Engagement von Jugendlichen verstärken kann. Ich kann mir vorstellen, dass es genauso wie bei sportlichen Erfolgen auch bei demokratischen Erfolgen einen Sinn machen kann, dass man das den Leuten vermittelt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Innensenator. – Der Abgeordnete Zillich hat das Wort! – Bitte schön!

Zillich (PDS): Herr Körting! Hätte es nach Ihrer Auffassung für den Bestand der Auflagen, die die NPD-Demonstration erhalten hat, nämlich nicht am Holocaust-Mahnmal vorbeizulaufen, der kürzlich erfolgten Demonstrationsrechtsveränderung im Bundestag bedurft?

(A)

Präsident Momper: Senat Dr. Körting – bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Abgeordneter Zillich! Ich habe vor der Änderung des Versammlungsgesetzes deutlich gemacht, dass ich auch nach dem Versammlungsrecht, wie es vorher bestanden hat, eine Störung der öffentlichen Ordnung gesehen hätte, so dass meines Erachtens ein Demonstrationzug von Rechtsextremisten mit einem Motto: „Es hat ja gar nichts Schlimmes im 3. Reich gegeben“ an Stellen von Opfern des Nationalsozialismus eine Verhöhnung dieser Opfer darstellt und deshalb mit der öffentlichen Ordnung nicht vereinbar ist. Insofern hätte es für die konkrete Situation 8. Mai einer Änderung des Versammlungsgesetzes nicht bedurft. Ich begrüße trotzdem, dass das Versammlungsrecht in dieser Art und Weise präzisiert worden ist, weil damit die Rechtsgrundlage für alle Polizeien in allen Bundesländern klar und deutlich ist.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator. – Dann ist der Kollege Trapp mit einer Frage daran. – Bitte schön, Herr Trapp!

Trapp (CDU): Herr Präsident! Herr Senator! Welche Kosten sind dem Land Berlin für die eingesetzten Fremdkräfte am 1. und 8. Mai entstanden?

(B)

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Trapp! Ich habe noch keine Kostenübersicht. Die werde ich auch erst im Laufe des Jahres bekommen, weil wir dann erst von den anderen Bundesländern und vom Bundesgrenzschutz die Kostenanforderungen bekommen werden. Das Verfahren ist so geregelt, dass wir auf Grund einer Vereinbarung mit dem Bundesland Brandenburg kostenfrei arbeiten. Mit den anderen Bundesländern wird abgerechnet, umgekehrt übrigens auch. Wenn unsere Berliner Polizei nach Gorleben fährt, bekommen wir anschließend Geld vom Land Niedersachsen. Ich rechne damit, dass wir für den 1. Mai durch eingesetzte Fremdkräfte über 3 Millionen € bezahlen werden und für den 8. Mai rund 4 Millionen €. Es liegt in der Natur der Bereitschaftspolizei, dass man nur soviel Bereitschaftspolizei pro Bundesland vorhält, wie für den eigenen Bedarf notwendig ist, und sich bei außergewöhnlichen Ereignissen die Bereitschaftspolizeien der anderen Bundesländer holt und bezahlt. Das System der Bereitschaftspolizei, bei dem man Kräfte nur für ein oder zwei Tage bezahlen muss, ist kostensparend für alle Beteiligten. Gleichwohl hätte ich das Geld im Interesse des Landes Berlin gern anders ausgegeben, ich glaube aber, dass wir es in diesem Jahr am 1. und 8. Mai nicht schlecht ausgegeben haben.

[Hoff (PDS): Kann man mit Gorleben auch ein Plus machen?]

Präsident Momper: Der Kollege Wansner von der Fraktion der CDU erhält das Wort zu einer weiteren Zusatzfrage. – Bitte schön, Herr Wansner!

(C)

Wansner (CDU): Herr Senator! Wie stehen Sie zu einer Opposition, die im Gegensatz zur früheren Opposition Tage vorher in Friedrichshain-Kreuzberg Flugblätter verteilt hat mit der Aufschrift: „Bitte besetzen Sie wie in den vergangenen Jahren gemeinsam mit den Mitgliedern der CDU die Straßen, Plätze und Parkanlagen in unserem Bezirk. 19 Jahre Krawalle in unserem Bezirk sind genug.“ Glauben Sie, dass es sich um eine verantwortungsvolle Opposition handelt – im Gegensatz zu früher?

[Gaebler (SPD): Ich habe aber nicht so viele CDU-Mitglieder gesehen! – Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Wansner! Ich könnte jetzt zitieren – ich habe es mir extra vorher herausuchen lassen –, was die Opposition in den Jahren 2002 und 2003 zum Konzept der ausgestreckten Hand im Innenausschuss gesagt hat.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen – Henkel (CDU): Machen Sie doch! Zitieren Sie doch!]

Es geht mir nicht um Rechthaberei.

[Liebich (PDS): Beileibe nicht!]

Wenn wir uns in dieser Frage einig sind – ich glaube, das ist der Fall –, dass wir alle einen friedlichen 1. Mai wollen – und ich glaube, auch die Opposition will das –

[Wellmann (CDU): Doch, doch!]

halte ich das für verantwortungsbewusst.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit einer Frage des Kollegen Wellmann von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Kassiert die SPD nach dubiosem Immobiliengeschäft beim Steuerzahler ab?

– Bitte schön, Herr Wellmann!

[Pewestorff (PDS): Die Frage hat Ihnen Landowsky geschrieben!]

Wellmann (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Trifft der Bericht des Magazins „Focus“ zu, wonach sich die SPD-eigene Grundstücksgesellschaft Wedding mbH für ein Grundstück in der Müllerstrasse seit Jahren von der Bankgesellschaft Berlin bzw. der Berlin-Hyp den Erbbauzins bezahlen lässt, und ist der geplatzte Kredit zu diesem Vorgang Gegenstand der Risikoabschirmung zu Lasten des Landeshaushalts?

2. Angesichts des im „Focus“ zitierten Immobiliensachverständigen, der den Erbbauzins „um mehr als das Doppelte über dem Marktniveau“ taxiert habe: Auf welche Weise wird der Senat dem fatalen Verdacht nachge-

(D)

Wellmann

(A) hen, dass wir es mit einem ausgewachsenen Parteispandensskandal der SPD zu tun haben?

[Frau Oesterheld (Grüne): Die Frage ist nicht schlecht, aber nicht von Ihnen! – Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne) – Weitere Zurufe von der SPD]

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal, Herr Wellmann, dem Senat ist nicht bekannt, wer wann an wen etwas in Berlin veräußert. Schon gar nicht weiß er etwas über private Immobilientransaktionen aus dem Jahr 1991. Deshalb kann ich nichts dazu sagen, wer was an wen verkauft hat. Was mir bekannt ist – das habe ich bei der Bankgesellschaft erfragt –, ist, dass gegenwärtig für die Liegenschaft Müllerstraße 163 33 000 € jährlicher Erbbauzins gezahlt werden, was die Bank für angemessen hält.

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Wellmann. – Bitte schön!

Wellmann (CDU): Herr Senator Sarrazin! Angesichts dessen, dass die Grundstücksgesellschaft erklärt hat, sie wolle klagen und den vollen Erbbauzins einfordern, befinden Sie sich nicht auch als Aufsichtsorgan der Bankgesellschaft in einer fatalen moralischen Schieflage, wenn Sie von den Zeichnern der Immobilienfonds der Landesbank finanzielle Nachlässe fordern – wie es gerade heute wieder der Presse zu entnehmen ist –, angesichts des völlig übersetzten Erbbauzinses, den die SPD-Gesellschaft fordert, aber untätig bleiben?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Erstens ist diese Liegenschaft Müllerstraße 163 nicht Teil der Immobilien, welche vom Land risikoabgeschirmt worden sind. Das ist eine Immobilie, welche die Bankgesellschaft auf eigenes Risiko und in ihrem eigenen Bestand hält. Zweitens: Wenn Sie sich den allgemeinen Immobilienmarkt in Berlin ansehen, werden Sie feststellen, dass es nicht unüblich ist, dass sich Marktwerte seit 1991 halbiert haben. Es ist eher üblich. Wenn die Bank jetzt einen Zins von 33 000 € als marktangemessen bezeichnet, gibt es kein Indiz dafür, dass ein Zins von 70 000 € im Jahr 1991 unangemessen gewesen sei. Im Übrigen ist dies nicht Angelegenheit des Landes Berlin.

Präsident Momper: Eine weitere Nachfrage des Kollegen Braun von der Fraktion der CDU.

[Wellmann (CDU): Ich habe noch eine weitere Nachfrage!]

– Herr Wellmann! Laut Geschäftsordnung steht Ihnen eine Nachfrage zu. Da ist der Fragesteller bevorrechtigt, dies haben Sie genutzt. Wenn es keine weitere Wortmel-

dung gäbe, würden Sie noch einmal das Wort erhalten. Jetzt hat sich aber der Kollege Braun gemeldet und damit hat er Vorrang. – Bitte schön, Herr Kollege Braun!

Braun (CDU): Herr Sarrazin! Möglicherweise wäre es für Sie einfacher gewesen, die Frage umfassend zu beantworten, hätten Sie sich bei der Kollegin Schubert erkundigt, was beispielsweise die Staatsanwaltschaft ermittelt und über welche Akten sie verfügt. Dann hätten Sie hier nicht den Ahnungslosen darstellen müssen. – Meine Frage an Sie: Ist Ihnen bekannt, ob es im Zusammenhang mit dem Grundstücksgeschäft von damals auch eine Verbindung zu dem KoKo-Imperium von Schalck-Golodkowski gegeben hat, und gab es dort einen Zusammenhang zwischen dem SPD-Bauexperten Nötzel und Herrn Schalck-Golodkowski?

Präsident Momper: Wer ist für die Geheimdienste zuständig?

[Heiterkeit bei der SPD und der PDS]

– Bitte schön, Herr Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Ich habe deshalb in meinem Amt relativen Erfolg, weil ich mich auf meine Amtsaufgaben konzentriere.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Das, was Sie nachgefragt haben, gehört nicht zu meinen Amtsaufgaben.

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Henkel (CDU): Woher beziehen Sie die Einsicht, dass Sie relativ erfolgreich sind?]

Präsident Momper: Jetzt ist der Abgeordnete Mutlu von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an der Reihe mit einer Frage über

Vorklassenleiter/-innen qualifiziert einsetzen!

– Bitte schön, Herr Kollege Mutlu!

Mutlu (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Mit welcher Begründung wird den Berliner Vorklassenleitern/-innen, die bisher im Rahmen des Modells „Jahrgangsübergreifendes Lernen“ eigenständig unterrichten durften, diese Genehmigung entzogen, obwohl sie maßgeblich an der Entwicklung und am Erfolg dieses Modells beteiligt waren, sie für diese Arbeit speziell qualifiziert sind und diese Qualifikationen angesichts des künftig niedrigeren Eingangsalters der Schüler/-innen dringend gebraucht werden?

2. In welcher Weise sollen die bisherigen Vorklassenleiter/-innen in der flexiblen Schulanfangsphase eingesetzt werden und wie wird dabei sichergestellt, dass ihre über die normale Erzieher(innen)ausbildung hinausgehende Qualifikation weiterhin Gewinn bringend genutzt und auch honoriert wird?

(A)

Präsident Momper: Herr Staatssekretär Härtel für den abwesenden Bildungsminister – bitte schön, Herr Staatssekretär!

Härtel, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Mutlu! Zu Frage 1: Im Schulversuch „Unterricht in jahrgangsübergreifenden Lerngruppen“, der im Schuljahr 1999/2000 gestartet worden ist, wurden Lerngruppen der Klassenstufen 1 bis 3 sowie Lerngruppen der Klassenstufen 1 bis 2 jahrgangsübergreifend unterrichtet. Dabei haben einige der Schulen auch die Vorklassen mit einbezogen. Gemäß dem neuen Schulgesetz werden – wie Sie wissen – an der Berliner Schule ab dem Schuljahr 2005/2006 keine neuen Vorklassen mehr eingerichtet. Damit entfällt das bisherige Aufgabengebiet der Vorklassenleiterinnen und -leiter. Entsprechend ihrem Berufsbild sollen sie daher künftig als Erzieherinnen und Erzieher eingesetzt werden.

Im Modellversuch „Unterricht in jahrgangsübergreifenden Lerngruppen“ arbeiteten die Vorklassenleiterinnen und -leiter gemeinsam mit Lehrkräften in den jahrgangsgemischten Lerngruppen. Die Verantwortung für den Unterricht lag immer bei der Lehrkraft. Vorklassenleiterinnen und -leiter durften beispielsweise nicht als Klassenleiterinnen und -leiter eingesetzt werden und auch keine Zeugnisse für Kinder der Jahrgangsstufen 1 bis 3 erteilen.

(B)

Der Schulversuch „Unterricht in jahrgangsübergreifenden Lerngruppen“ endet vorzeitig mit Ablauf des Schuljahres 2004/2005, da der jahrgangsübergreifende Unterricht nach der neuen Rechtslage eine mögliche Regelform der Unterrichtsorganisation für die Schulanfangsphase und die übrigen Klassenstufen darstellt. Eine Fortführung der Erprobung und damit des Modellversuchs kann entfallen. Die Erfahrungen der ehemaligen Vorklassenleiterinnen und -leiter sowie der Lehrkräfte, die am Modellversuch teilnahmen, sind für die Unterstützung der Bildungsprozesse im jahrgangsübergreifenden Lernen künftig natürlich von besonderem Wert. Von diesen Ressourcen profitieren in Zukunft auch jene Schulen, die nicht am Modellversuch „Unterricht in jahrgangsübergreifenden Lerngruppen“ teilgenommen haben.

Es ist ein wesentliches Ziel von Modellversuchen, Herr Mutlu, die in wenigen Schulen gewonnenen Erfahrungen zu verallgemeinern. Schulversuche müsse ein Ende haben, wenn sie klare Ergebnisse gebracht haben. Die Ergebnisse wurden im vorliegenden Fall im Schulgesetz berücksichtigt. Damit wurde allen Schulen die Möglichkeit des jahrgangsübergreifenden Unterrichts eröffnet.

Zu Ihrer zweiten Frage: Der Einsatz von Lehrkräften und von Erzieherinnen und Erziehern ist von der jeweiligen Schule zu organisieren. Ich gehe davon aus, dass die Schulleiterinnen und Schulleiter dabei gemeinsam mit der koordinierenden Erzieherin bzw. dem koordinierenden Erzieher sachgerecht vorgehen. Jede Lehrkraft und jede

(C)

Erzieherin bzw. jeder Erzieher soll so eingesetzt werden, dass ihre Qualifikation zielführend für die Förderung der Bildungsprozesse der Kinder genutzt wird.

Da in den Jahrgangsstufen 3 bis 6 auf Grund der Stundentafel nur ein äußerst geringer Bedarf an zusätzlicher Betreuung im Zeitraum von 7.30 bis 13.30 Uhr gegeben ist, ist es selbstverständlich – das ergibt sich aus der Unterrichtsorganisation –, dass für die Betreuung und Förderung der Kinder in der Schulanfangsphase insbesondere die Vorklassenleiterinnen und -leiter mit ihrer Zusatzqualifikation eingesetzt werden. Die Erteilung von eigenständigem Unterricht bleibt den Lehrkräften vorbehalten. Die Vorklassenleiterinnen und -leiter werden in Kooperation mit den Lehrkräften an der Ausgestaltung der Lernumgebung und der Förderung der Bildungsprozesse der Kinder mitwirken. Sie werden eng mit den Lehrkräften zusammenarbeiten, Eltern und außerschulische Partner in ihre Arbeit einbeziehen und besonders die Fördernotwendigkeiten und -maßnahmen in der Schulanfangsphase mitgestalten.

Die Vorklassenleiterinnen und -leiter, die sich heute in unterschiedlichen Eingruppierungen befinden, weil sich seit 1991 eine Veränderung ergeben hat, haben alle entsprechende Erfahrungen und werden auch künftig sachgerecht mit ihrer Qualifikation an der Berliner Schule eingesetzt.

Präsident Momper: Der Kollege Mutlu hat keine Nachfrage, so dass jetzt Frau Senftleben an der Reihe ist. – Bitte schön!

(D)

Frau Senftleben (FDP): Herr Staatssekretär! Wir haben mit Beginn des Schuljahres 2005/2006 insgesamt ca. 38 000 neu eingeschulte Schülerinnen und Schüler. Die Vorklassenleiterinnen und -leiter und auch die Erzieherinnen und Erzieher sind einerseits zur Betreuung – –

[Zurufe: Frage!]

– Die Frage kommt.

Präsident Momper: Frau Kollegin Senftleben! Nach der Geschäftsordnung müssen Fragen einigermaßen knapp formuliert werden. Ich lasse zwar immer einen Vorlauf zu, aber der kann nicht mehrere Sachverhalte beinhalten. Bitte stellen Sie Ihre Frage!

Frau Senftleben (FDP): Entschuldigung, Herr Präsident! Ich habe mich nur auf einen Sachverhalt bezogen. – Ich komme zu meiner Frage: Wenn wir von einem Verhältnis von 38 000 Schülerinnen und Schülern zu 600 Erzieherinnen und Erziehern ausgehen, dann kommen auf eine Erzieherkraft ungefähr 64 Kinder. Sind Sie der Auffassung, dass dies ausreicht, um den Zielen, beispielsweise der individuellen Förderung der Kinder, gerecht zu werden und das Betreuungsangebot vernünftig zu gestalten?

Präsident Momper: Bitte, Herr Staatssekretär!

(A)

Härtel, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Senftleben! Wenn Ihre Zahlen stimmten, dann wären die Erzieherinnen und Erzieher in der Tat nicht ausreichend. Es geht hier aber um die vorhandenen Vorklassenleiterinnen und -leiter. Davon gibt es derzeit rd. 620 an den Berliner Schulen. Die verlässliche Halbtagsgrundschule wird zum neuen Schuljahr mit Erzieherinnen und Erziehern organisiert, nicht nur mit ehemaligen Vorklassenleiterinnen und -leitern. Vorklassenleiterinnen und -leiter sind Erzieherinnen und Erzieher wie andere auch. Sie hatten in der Vergangenheit eine Zusatzqualifikation, und sie werden entsprechend eingesetzt.

[Frau Jantzen (Grüne): Aber wie entsprechend?]

Insofern stehen mehr als 620 Erzieherinnen und Erzieher für die Förderung in der Berliner Grundschule zur Verfügung.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Staatssekretär! – Der Kollege Goetze von der CDU-Fraktion hat eine Nachfrage. – Bitte, Sie haben das Wort!

Goetze (CDU): Herr Staatssekretär! Zu Beginn des neuen Schuljahres werden anderthalb Schülerjahrgänge eingeschult. Man braucht demnach auch ca. anderthalbmal so viele Lehrer. Ist dieses Lehrpersonal vorhanden? Ist es angesichts der Tatsache, dass Sie keine neuen Lehrerinnen und Lehrer eingestellt haben, nicht sinnvoll, die Vorklassenleiterinnen und -leiter in der Schulanfangsphase einzusetzen, um einen halbwegs ordentlichen Unterricht gewährleisten zu können?

(B)

Präsident Momper: Bitte, Herr Staatssekretär!

Härtel, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Goetze! Wir brauchen für die Schulanfangsphase sowohl Lehrerinnen und Lehrer als auch Vorklassenleiterinnen und -leiter und Erzieherinnen und Erzieher. Nur so kann gemäß dem Konzept und dem Leitbild für die Ganztagschule die Schulanfangsphase organisiert werden.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Zur Beantwortung Ihrer Frage: Wir haben ausreichend Lehrerinnen und Lehrer, um die Schulanfangsphase zu organisieren. Wir haben zudem die notwendigen Erzieherinnen und Erzieher, um die Schulanfangsphase zu begleiten und zu unterstützen. Diese leisten dabei eigenverantwortliche Arbeit.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Staatssekretär! – Es geht mit einer Anfrage des Abgeordneten Meyer von der FDP-Fraktion weiter, und zwar zum Thema

Auswirkungen der Steuerschätzung auf den Landshaushalt

– Bitte, Herr Meyer, Sie haben das Wort!

(C)

Meyer (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Welche Auswirkungen haben die heute vom „Arbeitskreis Steuerschätzung“ vorgestellten Ergebnisse der Mai-Steuerschätzung auf den aktuellen Haushaltsvollzug und insbesondere auf die Aufstellung des Doppelhaushalts 2006/2007?

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Herr Abgeordneter Meyer! Wir bekommen die endgültigen Zahlen für das Land Berlin erst morgen Mittag, wenn die Ergebnisse regionalisiert sind. Deshalb gilt das, was ich jetzt sage, eher allgemein und unter einem gewissen Vorbehalt. Wir haben insgesamt bis zum Jahr 2008 deutliche und von Jahr zu Jahr anwachsende Mindereinnahmen gegenüber der Mai-Schätzung der letzten Jahre. In der Summe sind das bis zum Jahr 2008 62 Milliarden €. Davon entfallen auf den Bund 40 Milliarden €, auf die Länder und Gemeinden etwa 22 Milliarden €. Diese Ausfälle wachsen von Jahr zu Jahr an. Sie sind im Jahr 2005 noch im Umfang beherrschbar, haben aber später nachhaltige Größenordnungen. Wir haben im Zug der Haushaltsaufstellung bereits für das Jahr 2007 und in der Finanzplanung für das Jahr 2008 gegenüber den Schätzungen des Vorjahres Abschlüsse vorgenommen. Insofern sind wir abgesichert. Was dies genau für das Jahr 2006 bedeutet, können wir noch nicht absehen.

(D)

Präsident Momper: Bitte, Herr Meyer, Sie haben eine Nachfrage!

Meyer (FDP): Herr Dr. Sarrazin! Können Sie grundsätzlich dazu Position beziehen, ob der Senat, wenn sich diese Steuerausfälle so realisieren, wie es den Anschein hat, bei seiner bisherigen Linie bleibt, dass Steuerausfällen mit einer erhöhten Netto-Kreditaufnahme begegnet werden soll? Oder sehen der Senat und Sie im besonderen die Notwendigkeit von weiteren Konsolidierungsmaßnahmen über die bisherige Eckwertepanung 2005/2009 hinaus?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Ich gehe im Augenblick davon aus, dass wir unter Abwägung aller Elemente – dazu gehören absehbare Ausgabeentwicklungen und anderweitige Verwaltungseinnahmen – insgesamt die Eckwerte halten können. Wir sind aber noch mitten in der Haushaltsaufstellungsphase und haben noch keine abschließenden Entscheidungen getroffen.

Präsident Momper: Das Wort zu einer weiteren Nachfrage hat Herr Kollege Hoff. – Bitte schön!

Hoff (PDS): Herr Finanzsenator! Vor einiger Zeit haben wir in einer Plenarsitzung über Ihre Überlegungen zur

Hoff

(A)

Steuerreform diskutiert, die Sie in die Diskussion eingebracht hatten. Die Tagung des Arbeitskreises Steuerschätzung könnte ein Anlass sein, dass Sie uns vielleicht noch einmal darstellen, wie Ihre Gespräche mit anderen Bundesländern gelaufen sind. Was ließe sich von Ihrem Konzept auch in eine Bundesratsinitiative zur Verbesserung der Finanzlage von Bund und Ländern einbringen?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Wir sind im Augenblick in der Phase, dass alle die Hände ringen, aber wir sind noch nicht in der Phase, dass alle Beteiligten von ihren überkommenen Standpunkten abkommen. Ich sehe weder bei den A-Ländern noch bei den B-Ländern oder beim Bund irgendeine Bereitschaft, sich dem Thema Erbschaftsteuer, Grundsteuer und Besitzsteuern allgemein in irgendeiner Form zu nähern. Wenn wir das nicht tun, werden wir die Dinge jetzt nicht grundlegend ändern können. Da muss es wohl noch ein bisschen länger gehen mit den Schmerzen.

Präsident Momper: Nun hat Kollege Buchholz das Wort zu seiner Mündlichen Anfrage über

Schließung des BSH Bosch und Siemens Hausgeräte-Werkes in Siemensstadt

(B)

Buchholz (SPD): Ich frage den Senat:

1. Welche Maßnahmen hat der Senat ergriffen, um die angekündigte Schließung des Produktionsstandortes der Bosch und Siemens Hausgeräte GmbH abzuwenden?

2. Welche Strategie verfolgt der Senat bei seiner Industriepolitik, um auch zukünftig Industriearbeitsplätze in Berlin zu sichern und weitere Arbeitsplätze in diesem Wirtschaftssektor zu schaffen?

[Hoff (PDS): Die richtige Strategie! –
Weitere Zurufe von der PDS]

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte schön!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Buchholz! Ich habe unmittelbar, nachdem ich von der Absicht der Bosch und Siemens Hausgeräte GmbH informiert worden bin, die Produktion am Standort Berlin für die weiße Ware einzustellen – allerdings Forschung und Entwicklung mit ca. 400 Beschäftigten am Standort zu belassen –, mich direkt an den Konzernvorstand gewandt und ihn aufgefordert, Gespräche aufzunehmen, wie entgegen dessen Absicht am Standort Berlin auch weiterhin die Produktion gesichert werden kann. Eine Möglichkeit aus meiner Sicht wäre es z. B., Zulieferfunktionen für Drittwerte zu übernehmen.

Ich bin gleichzeitig im intensiven Gespräch mit der IG Metall und den Gewerkschaften zu diesem Thema. Es ist jetzt bei Bosch und Siemens Hausgeräte – gemeinsam finanziert von der IG Metall und dem örtlichen Betriebs-

rat – ein Unternehmensberater eingesetzt worden, der die Situation des Unternehmens überprüft. Werksleitung und Konzern haben angegeben, dass die Einstellung der Produktion wegen einer dramatischen Veränderung der Marktlage erfolgen muss.

[Niedergesäß (CDU): Heuschreckenplage!]

Diese Marktlage ist zum einen durch einen Umsatzrückgang aufgrund einer schwachen Binnennachfrage und zum anderen durch die harte Konkurrenz von Billigprodukten in diesem Bereich charakterisiert. Der Unternehmensberater, der mit dem Einverständnis von Bosch und Siemens Hausgeräte eingesetzt worden ist, wird die Lage des Unternehmens überprüfen und möglicherweise auch Vorschläge machen. Ich halte das für ein sehr gutes Verfahren und bin seit längerer Zeit mit dem DGB und der IG Metall im Gespräch, ob wir in Berlin grundsätzlich ein solches Modell etablieren sollten, mit dem Potentialabschätzungen bei Industrieunternehmen vorgenommen und vor allem schwierige Lagen frühzeitig erkannt werden können und mit dem man dann gegebenenfalls auch Abhilfe schaffen kann.

Die Entwicklung ist insgesamt selbstverständlich ausgesprochen unerfreulich: Zum einen sind über 600 Arbeitsplätze in einer Situation bedroht, wo wir in Berlin bereits eine extrem hohe Arbeitslosigkeit haben. Zum anderen stellt es eine Schwächung des Industriestandorts Berlin dar.

Sie haben in dem zweiten Teil Ihrer Frage grundsätzlich danach gefragt, was wir tun wollen, um den Industriestandort zu stärken. Das Erste und Wichtigste ist, dass alle, die Einfluss haben und für die Meinungsbildung in Berlin Verantwortung tragen,

[Niedergesäß (CDU): Müntefering!]

deutlich machen, dass Industrie am Standort Berlin Zukunft hat. Wir haben eine Vielzahl wettbewerbsfähiger und auch expandierender Industrieunternehmen am Standort Berlin. Das Hintergrundrauschen, wonach Industrie in einer Metropole wie Berlin keine Zukunft habe und die Zukunft nur in Dienstleistungen liege und das man auch im politischen Raum gelegentlich immer noch hört, ist ausgesprochen schädlich für den Industriestandort Berlin. Wir sollten selbstbewusst vertreten, dass hier wettbewerbsfähige Unternehmen erfolgreich produzieren. Unlängst hat die Studie von Prof. Semlinger von der FHTW über die Industrie in Berlin deutlich gemacht, dass die Berliner Industrie im Gegensatz zu den 90er Jahren mittlerweile einen Produktivitätsvorsprung gegenüber dem Bundesdurchschnitt hat. Das müssen wir deutlich herausstellen.

Ansonsten verfolgen wir weiterhin die Linie, dass wir jedem Unternehmen und jedem Einzelbetrieb, der Probleme oder Schwierigkeiten hat, von Seiten der Politik die uns mögliche Unterstützung geben, und zwar sowohl bezüglich der Verbesserung der Rahmenbedingungen wie bezüglich der monetären Förderung. Wir sind weiterhin dabei, unsere Kompetenzfeldstrategie weiter zu entwi-

(C)

(D)

Bm Wolf

(A)

ckeln und auch die Ansiedlungsstrategie daraufhin auszurichten. Die Industrie muss ein wichtiges Thema für die künftige Ansiedlungsstrategie sein.

Ich begrüße es ausdrücklich, dass gestern 45 Betriebsräte aus der Industrie in einer Pressekonferenz ein Memorandum zum Industriestandort Berlin herausgegeben haben. Ich teile einen Großteil dessen, was in diesem Memorandum formuliert worden ist – sowohl hinsichtlich der Kritik an der Politik der Vergangenheit als auch hinsichtlich der notwendigen Maßnahmen einer Industriepolitik. Ich werde diese 45 Betriebsräte im nächsten Monat zu einem Gespräch einladen, um mit ihnen über die von ihnen vorgeschlagenen Maßnahmen und über das, was wir von unserer Seite gemacht haben und weiter tun können, um den Industriestandort weiter zu entwickeln, gemeinsam zu diskutieren.

Präsident Momper: Das Wort zu einer Nachfrage hat Kollege Buchholz. – Bitte schön!

Buchholz (SPD): Herr Senator! Auch wenn ich wie Sie sehr hoffe, dass die Bemühungen des Betriebsrats erfolgreich sein mögen, habe ich doch folgende Frage: Sehen Sie wie ich die Gefahr, dass nach der Aufgabe des Produktionsstandortes auch die Forschungs- und Entwicklungsabteilung am selben Standort mit ca. 400 Mitarbeitern stark gefährdet sein wird?

(B)

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Buchholz! Das ist einer der Gründe, weshalb ich großes Interesse daran habe, dass wir noch zu einer anderen Lösung für Bosch und Siemens Hausgeräte kommen. Dort soll nämlich auch weiterhin Produktion stattfinden. Darüber, in welcher Konzeption und in welcher Verknüpfung mit Forschung und Entwicklung das geschehen soll, wird man dann sicherlich im Einzelnen diskutieren können. Grundsätzlich sind Forschung und Entwicklung am Standort Berlin gut aufgehoben, aber es besteht selbstverständlich immer die Gefahr, dass Verlagerungen stattfinden, wenn das produktive Umfeld nicht mehr vorhanden ist. Insofern wäre auch an dieser Stelle die Aufrechterhaltung der industriellen Produktion gleichzeitig eine Standortsicherung für Forschung und Entwicklung.

Präsident Momper: Herr Pewestorff hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Pewestorff (PDS): Herr Senator! Auch an diesem Beispiel wird deutlich, dass Politik mit den Entscheidungen, die in einem Unternehmen in einem Prozess wachsen, in der Regel erst dann konfrontiert wird, wenn diese gefällt sind. Sie haben in Ihrer Beantwortung der Frage angedeutet, dass es auch von Seiten der Politik Bemühungen gibt, früher in solche Prozesse einzugreifen. Man umschreibt manchmal auch mit Frühwarnsystemen. Wie weit

sind Ihre Bemühungen in dieser Richtung gediehen? Wann ist mit Ergebnissen zu rechnen?

(C)

Präsident Momper: Senator Wolf, bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Pewestorff! Ich habe vorhin schon angesprochen, dass wir im Gespräch mit dem DGB und der IG Metall über die Einrichtung eines solches Frühwarnsystems sind. Dieses soll im wesentlichen darin bestehen, dass aus einem Fonds Mittel zur Verfügung gestellt werden können, aus dem heraus Betriebsräte im Einvernehmen mit der Unternehmensleitung zur Potentialabschätzung von Unternehmen, was Zukunftsperspektiven im positiven Sinn angeht, eine Beratungstätigkeit leisten oder mögliche Probleme frühzeitig erkennen und Gegenstrategien entwickeln können.

Wir haben im Grundsatz eine Verständigung über das Konzept erzielt. Das wird auch ein Thema sein, welches wir im Rahmen der Haushaltsberatungen 2006/2007 zu behandeln haben, um zu klären, ob dafür die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt werden können. Ich bin vor allem deswegen optimistisch, weil sich ein solches Instrument durchaus als erfolgreich erwiesen hat. Das Modell lehnt sich an ein Instrument an, das in Nordrhein-Westfalen seit mehreren Jahren erfolgreich praktiziert wird. Es wäre ein guter Beitrag zur Arbeitsplatzsicherung und Fortentwicklung von Industrie in Berlin.

(D)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Dann geht es weiter mit einer Frage der Frau Abgeordneten Grütters von der Fraktion der CDU über

Stadt der Wissenschaft 2007

– Bitte schön, Frau Grütters, Sie haben das Wort!

Frau Grütters (CDU): Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Welche Anstrengungen unternimmt der Senat, Berlin mit der bundesweit dichtesten Wissenschaftslandschaft auch über die Stadtgrenzen hinaus öffentlich erfolgreich zu positionieren?

2. Wie wird der Senat eine Blamage wie beim letzten vom Stifterverband ausgelobten Wettbewerb „Stadt der Wissenschaft“ verhindern, und was unternimmt er, um Berlin erfolgreich als „Stadt der Wissenschaft 2007“ zu platzieren?

Präsident Momper: Der Wissenschaftssenator Herr Dr. Flierl hat das Wort. – Bitte schön!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Grütters! In früheren Zeiten hat sich Berlin allenfalls auf Messen einem sehr begrenzten Fachpublikum zum Thema Wissenschaft präsentiert. Der Senat hat deshalb nun gemeinsam mit seinen Partnerorganisationen wie Partner für

Sen Dr. Flierl

(A) Berlin dafür gesorgt, dass die Angebote der Berliner Wissenschaftslandschaft auch europaweit vermarktet werden.

Ich möchte beispielhaft auf die in Millionenaufgabe verbreitete Sonderbeilage „Berliner Wissen“ verweisen, die mit der „Süddeutschen Zeitung“, der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, dem „Tagesspiegel“ und dem „Handelsblatt“ verteilt wurden. Es handelt sich hierbei immerhin um 1,2 Millionen Exemplare, Frau Grütters. Diese wurden einer interessierten Leserschaft zugeführt. Vergleichbare Aktivitäten hat es vorher nicht gegeben. Weitere Schritte zur Entwicklung einer international wahrnehmbaren Dachmarke für Wissenschaft und Forschung und Berlin sind auf gutem Weg. So wird das Projekt Wissenschaft 2015 zurzeit von Partner für Berlin zurzeit entwickelt. Ich erwarte wesentliche, vor allem nachhaltige Verbesserungen dieses spezifischen Standortmarketings mit dieser Markenstrategie, die vor allem international orientiert ist.

Sicherlich bleibt hier noch vieles zu tun. Gerade aber durch die enge Zusammenarbeit der Häuser Wissenschaft und Wirtschaft werden die notwendigen Voraussetzungen für eine wesentlich erfolgreichere Präsentation der Potentiale der Wissenschaftsstadt Berlin geschaffen werden.

(B) Zur Ihrer 2. Frage haben die Berliner Wissenschaftseinrichtung gemeinsam mit dem Senat beschlossen, sich bewusst nicht am Wettbewerb Stadt der Wissenschaft zu beteiligen. Ich begrüße die unter dem Vorsitz des Chefs der Senatskanzlei gefallene Entscheidung ausdrücklich, denn für den Senat steht die Stärkung der Außenwahrnehmung der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit der Stadt im internationalen Maßstab auf der Agenda. Nur im internationalen Vergleich können sich die Einrichtungen im Wettbewerb um die besten Plätze behaupten. Hierzu gehört eine Konzentration auf die wesentlichen Stärken. Deswegen werden wir, wird der Senat, alles tun, neben der schon etablierten Exzellenz Adlershof insbesondere Themenfelder herauszustellen, bei denen Berlin über anerkannte Potentiale verfügt. Ich nenne hier beispielhaft das Thema Gesundheitsstadt und die Aktivitäten rund um die Zukunftstechnologie.

Ein weiteres, immer wichtiger werdendes Merkmal für die Erkennbarkeit ist die Einwerbung von Mitteln der Europäischen Union. Für die Einrichtung steht daher eine möglichst erfolgreiche Beteiligung am 7. Forschungsrahmenprogramm der EU im Vordergrund und hier sicher auch im Programmteil Wissensregion. Nur so kann die Berliner Wissenschaftslandschaft im Jahr 2007 an internationalem Profil gewinnen und durch die Einwerbung anspruchsvoller Projekte einen wesentlichen Beitrag zur Stärkung der Wissenschaftsstadt leisten.

Das, was der Stifterverband mit der Stadt der Wissenschaft bezweckt, eine regionale Öffentlichkeit durch Veranstaltungen an die örtlichen Wissenschaftseinrichtungen heranzuführen, gehört in Berlin schon seit dem Jahr 2001 zum Standort. Ich erinnere hier nur an die lange Nacht der

(C) Wissenschaft, die am 11. Juni zum nunmehr schon 5. Mal stattfindet, an die Tage der Forschung und das Schülerlabor der Humboldt-Universität und Adlershof sowie die forschungspolitischen Dialoge.

Eine Bewerbung um die Stadt der Wissenschaft würde daher nur unnötige Kapazitäten am falschen Ort binden, zumal die Kosten einer Bewerbung in keinem Verhältnis zu den einzuwerbenden Mitteln von gerade einmal 125 000 € stehen. Dass die Wissensregion Berlin-Brandenburg als einzige schon zum zweiten Mal für den Wissenschaftssommer, einer Initiative des Bundesministeriums für Wissenschaft und Bildung ausgewählt wurde, dokumentiert aus meiner Sicht die auch überregionale Wahrnehmung der Region als exponierter Wissenschaftsstandort und Berlin in ausreichendem Maß. Ich erinnere daran, dass die Öffnung am 10. Juni, einen vor der Eröffnung unserer langen Nacht, stattfindet.

Frau Grütters, wenn Sie auf das Thema Blamage zu sprechen kommen, möchte ich darauf verweisen, dass es in der Tat blamabel war, dass zum parlamentarischen Abend des Forschungsverbundes Berlin, immerhin der größte Zusammenschluss außeruniversitärer Forschungseinrichtungen der Stadt, kein einziger Vertreter der Opposition erschienen ist.

(D) Wir haben sehr genau mit den Wissenschaftseinrichtungen abgewogen und entschieden, uns nicht an der Stadt des Wissens zu beteiligen, weil wir andere, hier soeben dargestellte Formen haben, Berlin als Wissenschaftsstadt voranzubringen.

[Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Es gibt eine Nachfrage von Frau Grütters. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Frau Grütters (CDU): Herr Senator! Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass ich seinerzeit die Sparte Wissenschaft bei Partner für Berlin aufgebaut habe. Deshalb sind wir glücklich, dass die Marketingagentur jetzt dieses große Papier herausgebracht hat. Wenn Sie glauben, man müsse sich bundesweit und regional nicht positionieren, weil man lieber international etwas werden will, gleichzeitig aber die bundesweite Vorreiterrolle Ihrer Hochschulverträge betonen, geht die Logik auseinander. Was unternehmen Sie denn, damit bundesweit im Wettbewerb zum Beispiel um Ansiedlung wichtiger Forschungsinstitute nicht immer wieder München und Bayern oder Baden-Württemberg Berlin den Rang ablaufen, wenn es um die Einwerbung neuer Unternehmen und neuer Forschungsinstitute geht? Der Hinweis auf die internationalen Anstrengungen nutzt Ihnen hierbei wenig, abgesehen von dem mangelnden Erfolg, den diese Bemühungen haben.

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl, bitte!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Eine Frage habe ich jetzt nicht so recht erkennen können. Offenbar sind Sie an Ihrem eigenen Erfolg gescheitert, Frau Grütters. Die Dinge werden von Partner für

Sen Dr. Flierl

(A)

Berlin gut vorbereitet. Die Initiative Stadt des Wissens, die einen sehr lokalen und örtlichen Bezug hat und für viele Städte eine enorme Herausforderung darstellt, ist nicht die Kategorie, in der Berlin tatsächlich neue Schritte gehen kann.

Sie haben mich nach diesen Initiativen gefragt, nach der Stadt der Wissens. Ich habe Ihnen dazu meine Position, die über die Senatskanzlei mit den Partnern in der Wissenschaftsland abgestimmt wurde, dargestellt. Natürlich muss Berlin weitere themenbezogene, projektbezogene Initiativen unternehmen, um genau die Ansiedlung und die überregionale, nationale und internationale Reputanz zu erwerben, die es braucht.

Die Initiative Stadt des Wissens, die vom Stifterverband initiiert wurde, für Berlin aber nicht unbedingt passgerecht ist, ist nicht das geeignete Gremium. Wenn wir darin Einigkeit erzielen, können wir uns über die anderen Formen unterhalten, was noch getan werden kann. Berlin ist zunehmend auch in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit die zentrale Wissenschaftsstadt, die Wissenschaftshauptstadt. Denken Sie an das Einstein-Jahr, den Wissenschaftssommer, der hier zum zweiten Mal stattfindet. Wir haben keinen Mangel, Berlin als Stadt des Wissens in Deutschland vorzustellen. Wir müssen darüber hinausgehen. Wir müssen weiter reichende Ziele anstreben, um genau die vielleicht gemeinsam zu umreisenden nächsten Etappen zu gehen, damit noch mehr Wissenschaft in Berlin konzentriert werden kann und auch das öffentliche Bewusstsein wächst, dass Wissenschaft eine der zentralen Zukunftsressourcen der Stadt ist.

(B)

Präsident Momper: Gibt es eine weitere Nachfrage von Frau Grütters? – Nein? – Dann gibt es keine weiteren Fragen.

Nun ist Frau Abgeordnete Dr. Schulze von der Fraktion der PDS mit einer Frage zum Thema

Klärung der Wohnungsfrage im Sinne von Hartz IV-Betroffenen

– Bitte schön!

Frau Dr. Schulze (PDS): Ich frage den Senat:

1. Wie will der Senat in Berlin massenhafte Umzüge von Arbeitslosengeld-II-Bezieherinnen auf Grund der Hartz-Festlegungen zu „angemessenem Wohnraum“ verhindern?

2. Wie sieht die Berliner Regelung im Einzelnen aus?

Präsident Momper: Danke schön! – Die Frau Sozialsenatorin, Frau Dr. Knake-Werner – bitte schön!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Schulze! Lassen Sie mich eine kurze Vorbemerkung zum Hintergrund Ihrer Frage machen.

(C)

Mit den Hartz-Gesetzen ist eine klare Aufgabenteilung zwischen Bund, Ländern und Kommunen vorgenommen worden. Die Folge davon ist unter anderem, dass künftig die Kommunen für die Wohnkosten von Arbeitslosengeld-II-Bezieherinnen und -Beziehern zuständig sind, so weit sie angemessen sind. Zur Klärung der Frage der Angemessenheit bedarf es einer verbindlichen Regelung. Der Senat hat sehr einhellig kundgetan, dass eine solche verbindliche Regelung in Berlin Massenumzüge vermeiden helfen soll. Dabei ging es uns vor allen Dingen darum, den vorhandenen Wohnraum für ehemalige Sozialhilfeberechtigten, aber auch für Arbeitslosengeld-II-Bezieher zu sichern. Wir haben eine ganze Weile um eine gute Lösung gerungen. Ich bin überzeugt davon, und ich glaube, dass das auch für den Finanzsenator zutrifft, dass wir eine gute Lösung für die Betroffenen in Berlin gefunden haben. Wir haben aber zugleich auch eine verantwortungsbewusste Regelung für die Finanzen des Landes Berlin gefunden.

Sie haben jetzt nach den Regelungen im Einzelnen gefragt. – Das Entscheidende ist, dass zukünftig das einzige Prüfkriterium zur Angemessenheit des Wohnraumes die Bruttowarmmiete sein wird. Wir haben uns darauf verständigt, künftig nicht mehr die Quadratmeterzahl als Grundlage zu nehmen. Angesichts des Wohnungsmarktes in Berlin erscheint das auch sinnvoll. Wir haben eine ganze Reihe von Härtefällen definiert, also Personen im Arbeitslosengeld-II-Bezug, die nicht umziehen müssen. Wir haben dabei vor allem die Familien geschützt, allein Erziehende oder Familien mit Kindern, Behinderte und ältere Menschen, die Arbeitslosengeld erhalten. Wir haben darüber hinaus eine Regelung getroffen, dass die von uns festgelegten Richtwerte in besonderen Ausnahmefällen auch um 10 % überschritten werden können. Auch das ist eine sinnvolle Überlegung. Weiterhin besteht für diejenigen, die ihren Wohnraum behalten wollen und deren Wohnraum doch über den festgelegten Richtwerten liegt, die Möglichkeit, aus dem, was sie hinzu verdienen oder aus dem, was sie an Besitz haben, zu der Miete zuzuzahlen. Auch diese Regelung hat es vorher nicht gegeben, wir haben sie jetzt geschaffen.

(D)

Bei den Regelungen war uns wichtig, dass wir insbesondere für diejenigen eine gute Regelung treffen, die aus dem Arbeitslosengeld-I-Bezug kommen, die sozusagen neu in das Arbeitslosengeld II fallen, weil bei ihnen davon ausgegangen werden kann, dass sie eventuell in Wohnungen leben, die vor den Angemessenheitskriterien nicht Bestand haben. Wir haben dabei lange Übergangsfristen gewählt, so dass die Betroffenen ausreichend Zeit haben, sich dann, wenn eine derartige Situation eintreten sollte, um eine andere Wohnung bemühen zu können.

Zusammengefasst noch einmal: Ich bin der Auffassung, dass es uns mit dieser Regelung gut gelungen ist, Massenumzüge in Berlin zu vermeiden und gleichzeitig Sicherheit für die Betroffenen zu schaffen.

[Beifall bei der PDS]

(A)

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von der Frau Abgeordneten Dr. Schulze. – Bitte!

Frau Dr. Schulze (PDS): Frau Senatorin! Dass die Regelung letzten Endes so getroffen wurde, auf der Grundlage der Bruttoreihmiete die Entscheidung für einen Umzug vorzunehmen, finden wir richtig. Die Ausnahmeregelungen, die Sie beschrieben haben, unterstützen wir ebenfalls. Wie sieht es im Fall eines möglichen Umzuges, der dann, wenn alle diese Regelungen vorher geprüft wurden, doch noch zu bewältigen ist, mit einer Wirtschaftlichkeitsprüfung aus, die einen Umzug gegebenenfalls erforderlich oder nicht erforderlich macht?

Präsident Momper: Frau Senatorin Knake-Werner – bitte!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete Schulze! Das ist auch in der Ausführungsvorschrift, wie diese Regelung im offiziellen Sprachgebrauch heißt, geregelt. Wir wollen, dass eine Wirtschaftlichkeitsberechnung gemacht wird, weil wir laut Gesetz, nach dem SGB II, die Umzugskosten bezahlen, mögliche Kauttionen finanzieren und mögliche Renovierungskosten übernehmen müssen. All das muss sich rechnen. Wenn die Miethöhen nur relativ gering über den Richtwerten liegen, dann rechnet es sich nicht. Wir haben einen Zeitraum von zwei Jahren gewählt. Insofern ist das auch noch ein ganz wichtiges Kriterium für die Entscheidungen in den Ämtern.

(B)

Präsident Momper: Jetzt gibt es eine Nachfrage der Frau Abgeordneten Oesterheld. – Bitte, Sie haben das Wort!

Frau Oesterheld (Grüne): Ja, das hört sich ja alles sehr gut an, Frau Knake-Werner! Aber kann es sein, dass Sie nicht wissen, wie hoch die Bruttowarmmieten des sozialen Wohnungsbaus sind?

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Alle Mieten ab 1972, d. . die in den letzten 25 Jahren, sind höher als die, die Sie in Ihrer AV haben. Was machen Sie denn eigentlich mit den Sozialhilfeempfängern, die darin wohnen? – Sehen Sie sich die Listen an, wir reden von Bruttowarmmieten.

[Liebich (PDS): Warum müssen Sie eine Ausführungsvorschrift zu dem Gesetz machen?]

Präsident Momper: Frau Senatorin Knake-Werner – bitte!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: – Ja, vielen Dank für das kleine Stichwort! Das ist immer die spannende Frage, wo kommt eigentlich das Gesetz her, was uns überhaupt veranlasst, diese Regelungen zu treffen. Aber das können wir jetzt beiseite lassen.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

(C)

Ich kenne die Bruttowarmmieten im sozialen Wohnungsbau. Wir haben ein kleines Problem, Frau Oesterheld, das nicht nur wir in Berlin haben, sondern das alle Kommunen landauf und landab haben. Wir haben keine verlässlichen Daten dazu, welche Arbeitslosengeld-II-Bezieher in welchen Wohnungen zu welchen Kosten wohnen. Das ist im Zug der unglaublich aufwändigen Arbeit in den Job-Centern bei der Ermittlung der Daten in dieser Detailliertheit nicht ermittelt worden. Es gibt auch nicht die Software dazu, um das heute schon berechnen zu können. Der Bund hat sie nicht zur Verfügung gestellt. Das heißt, wir haben immer nur Durchschnittswerte.

[Reppert (CDU): Es muss doch Daten dazu geben!]

– Ach, ja, ich weiß schon, es sind immer alle Experten, wenn es darum geht, bestimmte Regelungen zu treffen. – Sie können sich aber darauf verlassen, dass wir in Berlin diese Fragen nicht allein diskutieren, sondern dass wir sie selbstverständlich mit den Kolleginnen und Kollegen bundesweit erörtern. Es ist ein bundesweites Problem. Die meisten Kommunen haben sich deshalb dafür entschieden, das gesamte Jahr 2005 über die Kosten, die anfallen, auch als angemessen zu definieren. So verfahren wir in Berlin auch, weil wir erst am Ende des Jahres verlässlich wissen, welche Bedarfsgemeinschaften mit welcher Personenzahl in welchen Wohnungen zu welchen Preisen leben.

(D)

Selbstverständlich habe ich mir die Daten des sozialen Wohnungsbaus angesehen. Wir haben uns auf den Mietspiegel 2003 bezogen. Wir haben zur Kenntnis genommen, dass die Veränderungen im sozialen Wohnungsbau erheblich sind. Deshalb haben wir im Senat beschlossen, dass wir innerhalb der nächsten 15 Monate, auch dann, wenn der neue Mietspiegel in diesem Jahr kommt, die jetzt festgelegten Richtwerte noch einmal überprüfen. Dann werden wir sehen, ob es erhebliche Ausreißer im sozialen Wohnungsbau gibt. Dann besteht durchaus die Möglichkeit, das erneut zu diskutieren. Jetzt kann etwas Verbindliches dazu nicht gesagt werden. Ich finde es ausgesprochen leichtfertig – und das sage ich auch in Richtung Mieterverein – jetzt schon zu sagen, dass hier Experimente auf dem Rücken der Betroffenen gemacht werden. So ist es nicht. Wir haben genau aus diesem Grund lange Übergangsfristen gewählt, weil wir das heute auf Grund der Datenlage einfach nicht tun können. So geht es allen anderen Kommunen im Bundesgebiet. Deshalb bin ich der Auffassung, dass es eine vernünftige und richtige Regelung ist.

[Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin!

Durch Zeitablauf ist die Fragestunde damit beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden wie immer gemäß § 51 der Geschäftsordnung schriftlich beantwortet, und zwar abweichend von der Geschäftsordnung mit einer Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen.

Präsident Momper

(A)

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied pro Fraktion. Herr Dr. Felgentreu hat für die Fraktion der SPD das Wort. – Bitte!

Dr. Felgentreu (SPD): Meine Frage richtet sich an Herrn Senator Dr. Körting. Herr Dr. Körting, welcher Sachverhalt führte dazu, dass dem Imam der Neuköllner Al-Nur-Moschee Salem al R. die Wiedereinreise nach Deutschland verweigert wurde? Wie bewertet der Senat diesen Vorgang?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting – bitte schön!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Präsident! Herr Kollege Dr. Felgentreu! Der Imam der Al-Nur-Moschee ist uns beim Staatsschutz bzw. Verfassungsschutz durch verschiedene Predigten bekannt geworden, in denen er sich nach unserer Auffassung über die Religionsausübung hinaus stark politisch äußerte, und zwar in einer Art und Weise politisch äußerte, die für uns eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung darstellt, weil er im Ergebnis diejenigen, die im Irak, in Jerusalem oder sonst wo Selbstmordattentate machen, als „Mudschaheddin“ bezeichnet und den Sieg des Islam über alle Feinde, die in der Hölle schmoren sollen, herbeiwünscht.

(B)

Die ersten Äußerungen dieses Imam haben seinerzeit dazu geführt, dass das von ihm betriebene Einbürgerungsverfahren von uns abgelehnt wurde. Er ist nicht eingebürgert worden. Er hat dagegen vor dem Verwaltungsgericht geklagt. Die Klage ist abgewiesen worden. Die Berufung ist später zurückgenommen worden, so dass das auch durch rechtskräftige verwaltungsgerichtliche Entscheidungen festgestellt wurde.

Dieser Imam hat dann seinen Wohnsitz in den Libanon zurückverlegt. Er ist aus seiner Wohnung in Berlin ausgezogen und hat als Adresse die Moschee angegeben. Bei einer polizeilichen Kontrolle wurde festgestellt, dass er dort nicht wohnte. Das führt dazu, dass er polizeilich abgemeldet wurde. Dies wiederum hat eine gewisse ausländerrechtliche Konsequenz. Wenn man nicht mehr da ist, hat man keinen Aufenthaltstitel mehr. Dementsprechend hat dieser Imam mit der Abmeldung seine unbefristete Aufenthaltserlaubnis verloren. Als er dann vor etwas mehr als einer Woche in die Bundesrepublik Deutschland, nämlich nach Berlin, zurückkommen wollte, weil er hier ab und zu predigt, ist er vom Bundesgrenzschutz am Flughafen Tegel aufgehalten worden. Es wurde ihm gesagt: Du hast keine Aufenthaltserlaubnis mehr, wir gestatten dir die Einreise nicht. – Dementsprechend ist er dann nach Beirut zurückgeschoben worden,

[Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

weil er ohne Visum und ohne wirksame Aufenthaltserlaubnis einreisen wollte.

[Dr. Steffel (CDU): Sehr gute Arbeit!]

Präsident Momper: Eine Nachfrage? – Herr Dr. Felgentreu – bitte!

Dr. Felgentreu (SPD): Kann auf dieser oder anderer Grundlage eine Wiedereinreise des Gewaltpredigers auch in Zukunft ausgeschlossen werden?

[Dr. Steffel (CDU): Richtig!]

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Wir haben noch ein Weiteres getan. Wir haben ihm auf dem Flughafen Tegel – die Gelegenheit war günstig, wir hatten ihn da –

[Gelächter des Abg. Henkel (CDU)]

ein Schreiben ausgehändigt, mit dem ihm die Ausweisung angedroht wurde. Dieses Schreiben ist ihm dort übergeben worden. Dort haben wir die zu Grunde liegenden Sachverhalte aufgeführt, die auch künftig nach unserer Auffassung einer Einreise entgegenstehen. Das ist alles höchst kompliziert, weil er auch noch verheiratet ist und die Kinder eine andere Staatsangehörigkeit haben. Aber wir meinen, dass man das unter diesen Voraussetzungen machen kann. Er hat jetzt eine vierwöchige Frist, sich dazu von Beirut aus zu äußern. Danach wird auf Grund seiner Äußerungen entschieden werden, ob es neben der Zurückweisung auch noch eine förmliche Ausweisung gibt, womit dann seine Einreise in alle Schengen-Staaten für die nächsten Jahre erst einmal ausgeschlossen ist.

(C)

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Henkel von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Kollege Henkel!

Henkel (CDU): Herr Senator Dr. Körting! Mit der Einweihung des Holocaust-Mahnmals gibt es nun im Bereich um das Brandenburger Tor, Wilhelmstraße, neben der britischen Botschaft und der französischen Botschaft ein weiteres Objekt, das wegen des großen Publikumsverkehrs und des gleichzeitigen Schutzbedürfnisses der Einrichtungen eine Verstärkung der ohnehin schon angespannten Verkehrs- und vor allem Sicherheitsbelastung vor Ort zur Folge haben wird. Ich frage deshalb: Gibt es für den Bereich Brandenburger Tor, Wilhelmstraße mittlerweile ein eigenes Gesamtsicherheits- und Verkehrskonzept unter Beteiligung der Träger der Einrichtungen vor Ort sowie der dafür zuständigen Senatsverwaltung?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting ist gefragt. – Bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Henkel! Es gibt ein Sicherheitskonzept, das vom Landeskriminalamt für diesen Bereich angewandt wird. Das Sicher-

(D)

Sen Dr. Körting

(A) heitskonzept beinhaltet, dass wir für den Bereich der amerikanischen Botschaft einen ganz besonderen Schutz vorgesehen haben, nämlich einen Abstand von 25 Metern zwischen den Botschaftswänden und Pollern, die gerade dort eingelassen werden, wie man zurzeit sehen kann, um mögliche Anschläge auf die amerikanische Botschaft zu verhindern. Für die britische Botschaft haben wir ein ähnliches Konzept, nur ist es dort leider nicht möglich, einen Abstand auf dem üblichen Straßenland zu erreichen, weshalb die Wilhelmstraße in diesem Bereich entwidmet worden ist und jetzt dort ebenfalls Poller eingesetzt werden. Für die übrigen Bereiche wie die französische Botschaft oder die Akademie der Künste oder andere Einrichtungen sehen wir die Sicherheitslage nicht so, dass darüber hinaus etwas getan werden müsste.

Für den Bereich des Holocaust-Mahnmals gab es eine ausführliche Diskussion mit der Stiftung, wie man Sicherheit erreichen könnte. Da ist diskutiert worden, ob es für diesen Bereich ein Videokonzept oder eine ständige Bestreifung oder etwas anderes geben sollte. Die Stiftung hat sich aus gutem Grund entschlossen, einen Innenbereichssicherung durch einzelne Mitarbeiter zu machen. Die Polizei fährt dieses Holocaust-Mahnmal in regelmäßigen Abständen im Rahmen einer mobilen Streife an. Im Übrigen wird das Problem beim Holocaust-Mahnmal künftig zusätzlich dadurch geregelt, dass die unmittelbare Nähe zur amerikanischen Botschaft dazu führt, dass dort Polizeiangehörige im Objektschutz in der Nähe sind.

(B) Dieses Sicherheitskonzept für diesen Bereich erscheint nach unserer Auffassung ausreichend. Ich sage das deshalb so prononciert, weil von einigen immer wieder der Wunsch geäußert wird, wir sollten ein Gesamtkonzept vorlegen, mit dem wir alle Straßen dicht machen, die dort in diesem Bereich sind.

[Niedergesäß (CDU): Nein, wir wollen nur die Französische Straße auf machen!]

– Nein, es gibt die Frage, ob man nun noch die Behrenstraße und andere Straßen dicht macht. Ich halte dies im Sinn einer offenen Stadt für nicht vernünftig, deshalb haben wir uns ganz bewusst bei der amerikanischen Botschaft dafür entschieden, dass sie 25 Meter zurückgesetzt wird. Das ist der Sicherheitsabstand, den die Amerikaner weltweit zum Schutz ihrer Botschaftsgelände fordern. Diesen Sicherheitsabstand halten wir jetzt bei den Bauvorhaben der Amerikaner ein. Einen solchen Sicherheitsabstand brauchen wir beim Holocaust-Mahnmal nicht. Insofern bin ich im Moment nicht dafür, über den Abschnitt Wilhelmstraße hinaus weitere Straßenschließungen in der Innenstadt zu machen. Es mag Situationen geben, akute Anschlagdrohungen oder Ähnliches, die dann Ad-hoc-Maßnahmen für eine bestimmte Zeit erfordern. Glücklicherweise liegt Derartiges nicht vor.

Präsident Momper: Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Henkel – Sie haben das Wort!

Henkel (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Ich glaube, es geht gar nicht darum, weitere

(C) Straßen zu sperren. Doch der britische Botschafter, Peter Torry, scheint mit der Gesamtsituation und mit dem Konzept, das Sie darzulegen versucht haben, nicht zufrieden zu sein. Wissen Sie, was der britische Botschafter insgesamt an der Situation bemängelt?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Erstens weiß ich nicht, ob der britische Botschafter in der Presse richtig wiedergegeben wurde, weil das Sicherheitskonzept für die britische Botschaft ausführlich und gründlich mit den Vertretern der britischen Botschaft diskutiert wurde, auch die Frage, ob vor der britischen Botschaft Fußgänger- oder Fahrradverkehr sein darf – was wir für richtig halten im Interesse der britischen Botschaft. Eine Zeitlang hat es dort den Wunsch gegeben, vor dem Botschaftsgebäude im Abstand von einigen Metern einen mehrere Meter hohen Zaun zu setzen, damit zusätzliche Sicherheit da ist. Ich glaube, wir haben jetzt ein Konzept gefunden, das einerseits den Sicherheitsbedürfnissen der Briten entspricht, andererseits aber auch unserem Bedürfnis nach Erhalt des städtischen Lebens. Insofern ist mir nicht bekannt, dass die britische Botschaft uns angeschrieben und mitgeteilt hätte, das jetzige Konzept sei für sich nicht tolerabel. Wenn die britische Botschaft an uns herantritt, werden wir uns selbstverständlich gern wieder mit ihnen an einen Tisch setzen und über Optimierungen reden.

(D) Sicherheit ist eine Sache, die die beteiligten Länder bei Errichtung und Betrieb ihrer Botschaftsgebäude mit einkalkulieren müssen. Das ist wegen historisch begründbaren Zeitverschiebungen bei der britischen Botschaft so nicht geschehen, sonst hätte man sie nicht so gebaut, wie man sie jetzt gebaut hat. Das ist nun nicht mehr änderbar. Aber der entscheidende Punkt ist eben, dass wir für solche Botschaftsgebäude, bei denen eine besondere, abstrakte Gefährdungslage gegeben ist, wie bei Briten, Israelis, Amerikanern, verhindern, dass Fahrzeuge mit Sprengstoff vorfahren können, um einen Anschlag zu verüben. Das ist der Punkt. Einzelpersonen werden nach keiner Konzeption mit absoluter Sicherheit hinderbar sein, weil nicht in einem großen Umfeld der Botschaften schon Einzelkontrollen von Personen stattfinden – nirgendwo auf der Welt, und dementsprechend auch nicht bei uns. Da wird es darauf ankommen, dass man verhindert, dass solche Personen das Botschaftsgebäude betreten. Das aber wiederum ist nicht Sache der Berliner Polizei, sondern der Sicherheitskräfte der jeweiligen Botschaft.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Jetzt ist der Kollege Pewestorff von der Fraktion der PDS mit einer Anfrage dran, hat das Wort und auch das Mikrofon.

Pewestorff (PDS): Vielen Dank! – Meine Frage richtet sich an den für Wirtschaft zuständigen Senator. – Herr Senator! Vor dem Hintergrund – den wir zum Teil heute schon erörtert haben – von Schließungen von Gewerbe-

Pewestorff

(A) stätten und Industriearbeitsplätzen in Berlin, nicht nur aktuell, sondern auch von einigen bitteren Entscheidungen, die Berlin in den letzten Monaten getroffen hat, hat sich der DGB gestern gemeinsam mit Betriebsräten in Form eines Memorandums an die Öffentlichkeit gewandt. Meine Frage in diesem Zusammenhang: Inwiefern teilen Sie die Analyse, inwiefern sehen Sie eine Unterstützung Ihrer Tätigkeit, aber inwiefern nehmen Sie auch Kritik an, die in diesem Memorandum formuliert ist?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte schön!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Sehr geehrter Herr Pewestorff! Ich habe es vorhin schon kurz angesprochen: Ich teile im Wesentlichen die Aussagen, die in diesem Memorandum getroffen worden sind, sowohl die Kritik an Politik in der Vergangenheit, die, zumindest in der Kommunikation nach außen, einseitig auf das Thema Dienstleistungsstandort orientiert hat, als auch einen Großteil der vorgeschlagenen Maßnahmen. Ich will es an dem einen oder anderen Punkt anders formulieren: Wenn zum Beispiel eine Task Force für Industrieansiedlungen gefordert wird, würde ich sagen, das ist die Zuständigkeit der jetzt neu zusammengefassten Organisation „Berlin Partner“, die die zentrale Ansiedlungsinstitution ist und die die Unternehmensnetzwerke nutzen muss und soll, um Ansiedlung gerade im industriellen Bereich zielgerichtet anzugehen.

(B) Ich habe auch mit dem DGB und der IG Metall wie auch mit der Industrie- und Handelskammer besprochen, dass wir noch in diesem Jahr einen neuen Industriedialog eröffnen werden. Das ist auch eine der Forderungen der Betriebsräte. Der Industriedialog soll sich sowohl mit der Situation von Einzelunternehmen befassen als auch aus Branchenkonzferenzen bestehen, das alles in Kooperation von Werksleitungen, Unternehmensleitungen, Betriebsräten und Gewerkschaften, um hier die Potentiale zu nutzen und den Standort für Industrie weiterzuentwickeln.

Ich begrüße diese Initiative ausdrücklich. Ich habe vorhin schon erwähnt, dass ich vorhabe, diese Betriebsräte im Juni zu einem ausführlichen Gespräch einzuladen und mit ihnen zu besprechen, ob sie das, was wir an Maßnahmen eingeleitet oder in der Vergangenheit schon durchgeführt haben, für ausreichend halten, und gegebenenfalls Verbesserungsvorschläge aufzunehmen und vor allem eine gemeinsame Kooperation zu entwickeln. Häufig ist es so: Wenn Unternehmen in Schwierigkeiten kommen, erhalten wir die Informationen zuerst aus dem Kreis der Betriebsräte und der Gewerkschaften und erst in zweiter Linie von Unternehmensleitungen. Insofern ist das auch ein wichtiger Kooperationspartner bei der so genannten Bestandspflege insgesamt und eine begrüßenswerte Initiative. Ich betrachte das auch nicht, im Gegensatz zu dem, was heute in einer Berliner Tageszeitung der Überschrift zu entnehmen war, als Kritik einer Wirtschaftspolitik des Senats, sondern als eine hilfreiche Unterstützung.

(C) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Jetzt kommt eine Nachfrage des Kollegen Pewestorff. Er hat auch das Wort.

Pewestorff (PDS): Herr Senator! Es werden konkret weitere Konferenzen und Aktionen von Seiten des DGB und der Betriebsräte angekündigt. Wird sich der Berliner Senat an solchen Konferenzen beteiligen, nicht nur in Form der für Wirtschaft zuständigen Senatsverwaltung, da ja in den Äußerungen, die gestern gefallen sind, nicht nur vom Wirtschaftsminister, sondern auch vom Regierenden Bürgermeister größeres Engagement für die Industrie in Berlin eingefordert wurde?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Pewestorff! Wenn es von den Veranstaltern von Konferenzen gewünscht und für hilfreich erachtet wird, dass Vertreter des Senats daran teilnehmen, um ein auch vom Senat geteiltes Anliegen zu unterstützen, dann wird der Senat dem nachkommen, sei es in meiner Person oder in der des Regierenden Bürgermeisters.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Wolf!

Jetzt ist Frau Ströver von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit einer Frage dran, hat das Wort und auch das Mikrofon. (D)

Frau Ströver (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Finanzsenator. – Herr Senator Sarrazin! Sind Sie bereit, nachdem sich der künftige Investor des so genannten Spriedreiecks offenbar geweigert hat, einen gemeinsamen Kauf des Geländes des Tränenpalastes durch den Bund und die Betreiber zuzulassen, nun durch einen langfristigen Mietvertrag für die derzeitigen Betreiber den Kulturstandort Tränenpalast zu sichern, und zwar, bevor der Tränenpalast an den Investor verkauft wird, oder wollen Sie es bei den weitestgehenden Zugeständnissen zu Lasten des Tränenpalastes belassen, die dessen Existenz gefährden werden?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Frau Abgeordnete Ströver! Der Fall zieht sich nun bereits einige Jahre hin. Er hat darin seine Ursache, dass das Land Berlin vor meiner Zuständigkeit einen sehr ungünstig umsetzbaren Vertrag mit dem Investor geschlossen hat – das ist noch höflich ausgedrückt. Wenn man sich das damalige Paket anschaut, auch mit Einbeziehung dritter Parteien, die zuvor nicht befragt worden waren usw., haben wir es hier mit einem ungewöhnlich geduldigen Investor zu tun. Er hätte uns längst mit Schadenersatzforderungen überziehen können. Es ist uns gelungen, vor etwa eineinhalb Jahren dieses Paket aufzulösen, diesen gordischen Knoten durchzu-

Sen Dr. Sarrazin

(A) schlagen und mit dem Investor zu einem vernünftigen Übereinkommen zu gelangen. Dazu gehörte auch, dass er den Tränenpalast mit kaufte und sich gleichzeitig verpflichtete, mit den Betreibern einen langfristigen Mietvertrag abzuschließen. Dem Betreiber war es zu aller Zeit unbenommen, selbst zu kaufen. Wir haben ihm dafür wiederholt Aufschub und Zeit gegeben, allerdings ohne dass er sich letztlich zu einem Kauf entscheiden konnte.

Der Versuch des Betreibers, nun den Bund in ein derartiges Kaufangebot einzubeziehen, wurde von uns mit Wohlwollen begleitet. Wir haben daraufhin noch einmal Aufschub gewährt. Im Endeffekt war es dem Bund dann nicht gelungen – da gab es wohl auch intern Abstimmungen beim Bund, in die wir nicht genau hineinschauen können –, zu einem tatsächlichen Angebot zu kommen. Jetzt suchen alle Beteiligten einen das Gesicht wahrenen Ausweg. Das ist subjektiv verständlich, aber nun muss der eigentliche Vertrag umgesetzt werden, und der bedeutet, dass der Investor die Liegenschaft kauft und sie dann langfristig an die Betreiber vermietet. Das ist die Vereinbarungslage. Bei deren Umsetzung wollen wir uns jetzt nicht weiter aufhalten lassen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Ströver. – Sie haben das Wort!

(B) **Frau Ströver** (Grüne): Herr Senator! Welche Verantwortung tragen Sie für nicht öffentlich geförderte Kulturveranstalter im Hinblick auf die ökonomischen Wirkungen und Image fördernden Außenwirkungen sowie die Zukunftsentwicklung Berlins als Kulturmetropole? Gehört es vor diesem Hintergrund nicht dazu, dass das Land Berlin vor Veräußerung des Areals als Noch-Eigentümer einen langfristigen Mietvertrag zur Sicherung des Kulturstandortes Tränenpalast in einem denkmalgeschützten Gebäude abschließt, um damit das Image Berlins auch an diesem Standort zu pflegen?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin, bitte!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: In der Tat gibt es hier eine Verantwortung, und diese umfasst auch die Abwägung. Als Kulturstandort ist dieser Standort ohnehin dauerhaft gesichert. Dies hängt auch nicht an einem bestimmten Betreiber. Wir haben keinen Anlass, auf die Zusage des Investors, den Mietvertrag abzuschließen, nicht zu vertrauen. Wir werden jetzt gemäß den vertraglichen Vereinbarungen verfahren. Wir haben anderthalb Jahre gewartet, das heißt, es gab genügend Zeit, alternative Lösungen zu finden. Leider hat sich kein anderes Ergebnis gezeigt. Damit ist der Sachverhalt abgeschlossen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit einer Anfrage der Abgeordneten Frau Senftleben von der Fraktion der FDP. – Sie haben das Wort!

(C) **Frau Senftleben** (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage Herrn Staatssekretär Härtel in Vertretung von Herrn Böger:

[Gaebler (SPD): Das geht nicht!]

Sind Sie mit mir der Auffassung, dass – –

Präsident Momper: Frau Kollegin Senftleben, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche.

[Frau Senftleben (FDP): Darf ich das nicht?]

In der Spontanen Fragestunde kann nur ein anwesender Senator befragt werden, aber nicht der Staatssekretär in dessen Vertretung. Ich empfehle deshalb das persönliche Gespräch, zu dem sich Herr Härtel bereit erklärt hat. – Oder möchten Sie einen anderen Senator fragen?

Frau Senftleben (FDP): Ich darf dann auch den Regierenden Bürgermeister befragen?

Präsident Momper: Sie können jedes Senatsmitglied befragen, das anwesend ist, zu welchem Thema auch immer. Ob dieser Senator es beantworten kann, ist eine andere Frage.

Frau Senftleben (FDP): Ich frage den Regierenden Bürgermeister, ob er der Auffassung ist, dass insbesondere bei der Einführung von zentralen Prüfungen und Vergleichsarbeiten Lehrer, Schüler und Eltern verlässliche Rahmenbedingungen brauchen, das heißt, dass die Unterrichtsversorgung gewährleistet sein muss und dass man sich als Senat oder als Regierender Bürgermeister dem Prinzip der Chancengleichheit folgend sich um das „Recht auf Unterricht“ kümmern soll.

[Schruoffeneger (Grüne): Jetzt kommt die Richtlinienkompetenz!]

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Senftleben! Es ist zwar nicht meine Zuständigkeit, ich glaube jedoch, hier werden zwei Dinge miteinander vermischt, die nicht zusammengehören.

Einerseits ist dies die lange pädagogische Diskussion, Leistungsvergleiche durchzuführen und Standards einzuführen. Ich glaube, dies war sogar eine Forderung von Ihnen.

[Frau Senftleben (FDP): Ja!]

– Die wird auch nicht aufgegeben?

[Frau Senftleben (FDP): Nein! Nein!]

– Das ist in Ordnung!

[Beifall bei der SPD]

Der zweite Punkt ist das Bestreben, Unterrichtsausfall so gering wie möglich zu halten und durch schulaufsichtliche und pädagogische Maßnahmen wie Gespräche im

RBm Wowereit

(A) Kollegium zu versuchen, gleiche Standards in jedem Unterricht nicht zu garantieren – da bin ich etwas vorsichtig –, sondern zu ermöglichen, damit die Chancengleichheit gewährleistet wird. Denn es ist schwierig, zentrale Tests durchzuführen, wenn unterschiedliche Voraussetzungen bestehen.

Nun kennen Sie die Schulpraxis besser als ich. Sie wissen, wo Menschen tätig sind, kann man nicht alles normieren. Lernfortschritte hängen auch von der Zusammensetzung einer Gruppe ab. Sie werden in den verschiedenen Quartieren auch unterschiedliche Bedingungen haben. Es ist deshalb objektiv schwierig, gleiche Voraussetzungen zu schaffen, und dies wird nicht immer gelingen. Dies wird auch in Frankreich, wo dies bereits seit längerem praktiziert wird, nicht der Fall sein. Gewisse Unterschiede bleiben bestehen, die sich dann in den Leistungskontrollen widerspiegeln werden. Man wird versuchen, Verbesserungen vorzunehmen, ob dies immer gelingen wird, ist jedoch fraglich.

Der andere Punkt ist der Unterrichtsausfall. Hier ist wichtig, dass bei den Dauerkranken rechtzeitig für Ersatz gesorgt wird und alle organisatorischen Maßnahmen ergriffen werden, um Unterrichtsausfall zu minimieren. Dazu gehört es auch, dass – was im Ansatz bereits vorhanden ist – verstärkt eine Flexibilität der Schulleitungen erreicht wird, damit kurzfristig Vertretungen eingestellt werden können, bis hin zu Dingen, die heute noch nicht möglich sind, weil etwa personalrechtliche Gründe dagegen sprechen.

Das heißt, eine Optimierung des Unterrichtsangebots ist permanenter Auftrag der Schulverwaltung und aller im Schulwesen Beschäftigten, damit nicht einige Klassen vom Unterrichtsausfall sehr stark betroffen sind und andere weniger, womit wiederum Leistungsverzerrungen bei Vergleichsarbeiten entstehen können.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage von Frau Senftleben – bitte schön!

Frau Senftleben (FDP): Sind Sie denn mit mir der Auffassung, dass insbesondere der Unterrichtsausfall am besten dort geregelt werden kann und sollte, wo er passiert, nämlich an der Schule selbst?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! – Das wird möglicherweise nicht immer gelingen. Es ist denkbar, dass die der Schule zur Verfügung gestellte Summe an Vertretungsmitteln nicht ausreicht, wenn es etwa bei einer Verkettung unglücklicher Umstände an einer Schule besonders viele Dauerkranke gibt oder sich zu bestimmten Jahreszeiten kurzfristige Erkrankungen häufen.

(C) Wir haben zurzeit ein System, bei dem es an den Schulen Überhänge gibt. Das heißt, die Vertretungsmittel sind vorhandenen und auch ausgebaut worden. In diesem Jahr wird – auch mit Zustimmung des Finanzsenators – wieder über Bedarf eingestellt, was aber nicht recht zur Kenntnis genommen wird. Diese Einstellungen über den eigentlichen Bedarf hinaus sind für die Abdeckung von Fachbedarf. Sie sind in dreistelliger Höhe – knapp 300 Lehrer. Die zusätzlichen Einstellungen decken einerseits den Fachbedarf und erhöhen andererseits den Überhang.

Eine Schule, die 108 % besetzt ist, kann möglicherweise ein Jahr lang 8 % Überhang haben. Es ist jedoch möglich, dass sich am zweiten Tag eines Schuljahres drei Lehrer krank melden und dann nicht einmal mehr 100 % erreicht sind. Dies ist schwierig zu regeln. Das Beste aus meiner Sicht – so weit sind wir allerdings noch nicht – wäre es, den nun noch weiter erhöhten Überhang gerechter zu verteilen, indem man gegebenenfalls umsetzt. Dies ist aber schwierig zu organisieren und macht immer viel Ärger.

Mir wäre es lieber, wenn wir Geld für Vertretungseinstellungen zur Verfügung hätten. Dies klingt zwar schön, ist aber kompliziert, vor allem da man den BAT berücksichtigen muss. Es ist denkbar, dass derjenige für eine Festeinstellung ein Privileg erhält, der schon einmal einen befristeten Vertrag hatte. Wenn dies jedoch dadurch passiert, dass der Betroffene den Schulleiter kennt, kann dies bei einer Dauereinstellung ungerecht sein. Es gibt aber auch viele ältere Kollegen, die bereits ausgeschieden sind, die gern bereit wären, bei einem Notfall gegen ein kleines Salär einzuspringen.

Möglichst viel Flexibilität wäre wünschenswert, was selbstverständlich nur vor Ort in der Schule zu bewerkstelligen ist. Auch in diesem Bereich muss die Eigenverantwortung der Schule gestärkt werden. Das ist der Kerngedanke des neuen Schulgesetzes. Wenn man diesen dann umsetzt, rudern wir, Frau Senftleben, sicher gemeinsam im selben Boot.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im Zugriff berücksichtigen.

Wie immer wird diese Runde mit dem Gong eröffnet. Sobald derselbe erklingt, können Sie sich einloggen.

[Gongzeichen]

Der Kollege von Lüdeke war am schnellsten und erhält sogleich das Wort. Ihm folgt der Kollege Niedergesäß. – Bitte schön, Herr von Lüdeke, Sie haben das Wort!

von Lüdeke (FDP): Ich habe eine Frage an Herrn Senator Wolf: Herr Senator! Wie viele Busse hat die BVG beim polnischen Fahrzeughersteller Solaris vormals Neo-

von Lüdeke

(A)

plan Polska bestellt, und kann der Senat bestätigen, dass bei diesem Geschäft erhebliche Preisvorteile zum Vorteil der BVG und damit Berlins erzielt werden konnten?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Lüdeke! Ich kann Ihnen bestätigen, dass die BVG nach meiner Kenntnis Fahrzeuge des Unternehmens Solaris bestellt hat. Ich kann Ihnen jetzt aus dem Kopf nicht sagen, wie viele und zu welchen Konditionen. Da derartige Bestellungen auf der Grundlage einer Ausschreibung erfolgen, hat Solaris offensichtlich ein wettbewerbsfähiges Angebot abgegeben, das entsprechend preisgünstig war.

Präsident Momper: Eine Nachfrage? – Bitte schön!

von Lüdeke (FDP): Wenn es denn nach der Ausschreibung so war, haben sich Kostenvorteile u. a. durch das niedrige Lohnniveau in Polen ergeben.

[Doering (PDS): Woher wissen Sie denn das?]

Stimmte der Senat auch einer Busbestellung bei einem Fahrzeughersteller aus der Alt-EU zu, wenn dort polnische Mitarbeiter zu polnischen Löhnen beschäftigt würden?

[Heiterkeit bei der SPD]

(B)

Oder anders gefragt:

[Doering (PDS): Eine kurze Frage!]

Wie steht der Senat zur vorgesehenen Ausweitung des Entsendegesetzes, oder unterläuft er es inzwischen indirekt durch sein Handeln?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Sehr geehrter Herr Lüdeke! Die jetzt geplante Ausweitung des Entsendegesetzes ist eine in der Bundesrepublik lange überfällige Umsetzung der EU-Richtlinie,

[Beifall bei der PDS und der SPD]

die unter der Ägide der CDU-FDP-Bundesregierung nicht vollständig umgesetzt wurde, sondern lediglich eingeschränkt im Hinblick auf die Bauwirtschaft und die Gebäudereinigungsunternehmen. Insofern wird jetzt endlich ein EU-rechtlich konformer Zustand hergestellt. Das ist auch sinnvoll im Hinblick auf Befürchtungen bezüglich des Missbrauchs der Richtlinie als Deckmantel für unzulässige Arbeitnehmerüberlassung. Deshalb ist die Umsetzung der EU-Entsenderichtlinie auf breiterer Ebene, wie von der Bundesregierung geplant und heute im Bundestag diskutiert, eine der Voraussetzungen dafür, dass wir die Vorteile der Arbeitnehmerfreizügigkeit optimal nutzen und mit gutem Gewissen daran arbeiten können, die Arbeitnehmerfreizügigkeit rascher herzustellen, als das zurzeit im Rahmen der Übergangsfristen geplant ist.

Präsident Momper: Danke schön! – Jetzt erhält der Kollege Niedergesäß das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

(C)

Niedergesäß (CDU): Ich frage Herrn Senator Körting, ob er sich vorstellen kann, dass auf Grund der Sicherheitsmaßnahmen für die britische und die amerikanische Botschaft, die künftig immer wieder Probleme bereiten werden, die Durchbindung der Französischen Straße bis zur Ebertstraße nun langsam überfällig ist, und ob er diese Durchbindung im Senat durchsetzen wird.

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Niedergesäß! Es gibt eine Uraltdebatte über die Durchbindung der Französischen Straße. Dieser Debatte möchte ich nicht vorgreifen. Das ist keine Frage, die unter Sicherheitsgesichtspunkten im Rahmen meiner Zuständigkeit zu beantworten ist. Die Behrenstraße ist offen. Ich habe vorhin gesagt, dass ich es für sinnvoll halte, dass sie auch künftig offen bleibt. Ob weitere Verbindungen sinnvoll sind, müssen Sie im Stadtentwicklungs- oder im Verkehrsausschuss diskutieren.

Präsident Momper: Keine weitere Nachfrage! – Damit hat die Spontane Fragestunde durch Zeitablauf ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf als

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

die die Enquetekommission betreffenden Tagesordnungspunkte

lfd. Nr. 10:

Bericht

**Schlussbericht der Enquetekommission
„Eine Zukunft für Berlin“**

Bericht Drs 15/4000

lfd. Nr. 22:

Antrag

**Zukunft für Berlin jetzt gestalten – Bericht der
Enquetekommission im Doppelhaushalt 2006/07
berücksichtigen**

Antrag der CDU Drs 15/3931

Das Wort zur Berichterstattung mit bis zu zehn Minuten Redezeit hat nunmehr die Vorsitzende der Enquetekommission, Frau Dr. Klotz. – Bitte sehr!

Frau Dr. Klotz (Grüne), Berichterstatteerin: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten aller Fraktionen! Heute hat hier im Haus eine ungewöhnliche Pressekonferenz stattgefunden. Ungewöhnlich, weil sechs externe Sachverständige den Bericht der Enquetekommission „Eine Zukunft für Berlin“ der Presse

(D)

Frau Dr. Klotz**(A)**

vorgestellt haben. Das geschah auf ausdrücklichen eigenen Wunsch, was zunächst – da verrate ich wohl nicht zu viel – bei den Parlamentariern eine gewisse Irritation hervorgerufen hat. Der Wunsch der Externen hat sich durchgesetzt. Das spricht für die Sachverständigen, für ihr ernsthaftes Engagement. Es spricht für den Schlussbericht und auch für die Atmosphäre, von der die Beratungen insgesamt getragen waren.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Beifall der Abgn. Zimmer (CDU)
und Frau Michels (PDS)]

Das gemeinsame Credo, das insbesondere von den Sachverständigen transportiert wurde, ist vielleicht wie folgt zu umreißen: Berlin hat enorme Probleme. Berlin hat aber auch Stärken und kreative Potentiale. In den Stärken liegt die Zukunft der Stadt. Nur über diese Stärken werden wir in die Lage versetzt, die großen wirtschaftlichen und sozialen Probleme zu bewältigen. – Ich füge für die Enquetekommission hinzu: Zu den Stärken gehören auch kluge Sachverständige, die ihr Wissen in den Dienst der Politik stellen, für die die Arbeit mit der Vorlage eines Schlussberichts nicht erledigt ist, sondern die schon jetzt ihre weitere ehrenamtliche Einmischung angekündigt haben. – Ich spreche sicher im Namen aller, wenn ich sage: Wir danken diesen Sachverständigen aufrichtig für ihre geleistete Arbeit. Ihre weitere Einmischung ist uns allen herzlich willkommen.

(B)

[Allgemeiner Beifall]

Ausgangspunkt der Arbeit unseres Gremiums war das Urteil des Landesverfassungsgerichts, das den Doppelhaushalt 2002/2003 für verfassungswidrig und nichtig erklärt hat. Damit verbunden war die Aufforderung, die Ausgaben am verfassungsrechtlich gebotenen Rahmen zu orientieren, strikte Ausgabendisziplin mit der Stärkung der Wirtschafts- und Finanzkraft zu verbinden und einen Sanierungsplan vorzulegen. Wichtige Themen wie etwa die schulische Bildung oder die Integrationspolitik konnten wir leider wegen der Kürze der Zeit nicht erörtern.

Die Kommission hat sich zunächst mit einer Bestandsaufnahme und den Ursachen für die Entstehung der extremen Haushaltsnotlage befasst, die sie vor allem vor dem Hintergrund der Geschichte Berlins als geteilter Stadt und dem plötzlichen Ende der Sonderrollen beider Stadthälften sieht. Dazu kamen der wirtschaftliche Strukturwandel, überhöhte Wachstumsprognosen und gravierende politische Fehlentscheidungen. Auf diese Entwicklung hat die Politik Anfang der 90er Jahre viel zu spät reagiert. Alles zusammen hat zu einer Haushaltsnotlage geführt, aus der die Stadt nur mit der Hilfe der Bundes und der Länder und durch eigene harte Anstrengungen herausfinden kann. Dass dies als Analyse von allen Fraktionen getragen wird, auch von den ehemals regierenden Fraktionen, das empfinde ich als echten Fortschritt.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Beifall des Abg. Müller (SPD)]

Die Kommission war sich von Anfang an einig, dass die Empfehlungen über eine rein finanzpolitische Be-

(C)

trachtung hinausgehen müssen. Für eine erfolgreiche Sanierungsstrategie müssen Ausgabenreduzierung und Stärkung der Zukunftspotentiale zwingend ineinander greifen. Deshalb schlägt die Kommission die Konzeption des nachhaltigen Haushalts vor, wie es Prof. Jürgen Kromphardt in der heutigen Pressekonferenz formuliert hat. Oder um es salopp zu sagen: Ein weiteres Sparen bis es quietscht machte die Stadt kaputt. – Das ist nicht das, was die Enquetekommission empfiehlt, meine Damen und Herren Abgeordneten und sehr verehrter Herr Finanzsenator! Ich danke Ihnen an dieser Stelle herzlich dafür, dass Sie die Kommission so kontinuierlich begleitet haben.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Stattdessen hat die Kommission quantitative und qualitative Kriterien entwickelt, was verfassungsmäßig gebotene Ausgaben sind. Aber auch nach diesen Kriterien müssen die Ausgaben weiter gesenkt werden. Dies soll jedoch bei den Altlasten geschehen, durch weitere Reduzierung der Personalkosten und eine Neuordnung der Landesbeteiligungen. Es hat mit einer Zukunftsstrategie nichts zu tun, höhere Ausgaben, etwa im Vergleich zu Hamburg, mechanisch und ohne Berücksichtigung von Strukturunterschieden zu kürzen. Ein solcher Vergleich ist keine hinreichende Begründung für Kürzungen. Dieses Vorgehen lehnt die Kommission ab. Der Konsolidierungsbeitrag muss unter dem Strich stimmen, nicht in den Einzelpositionen, sehr wohl aber in der Summe. Das ist die Empfehlung der Kommission.

(D)

Damit sind wir bei der qualitativen Seite der Haushaltssanierung, die mit dem sperrigen Begriff „WNA-Budget“ umschrieben wird, wobei WNA für wachstums- und nachhaltigkeitsorientierte Ausgaben steht. Zu Grunde liegt die Analyse, dass im derzeitigen Haushalt 8,3 Milliarden € als Kosten für die Vergangenheit stehen – ein Zustand, den man schwerlich als generationengerecht bezeichnen kann. Mit der Empfehlung, Haushaltsstruktur und Haushaltslogik auf Wachstums- und Nachhaltigkeitsorientierung umzustellen, leistet die Kommission einen Beitrag für mehr Zukunftsorientierung und Transparenz.

Die Enquetekommission hat die Stärken der Stadt erörtert und die Schlüsselfunktion von Wissenschaft und Kultur bestätigt, allerdings auch Vorschläge entwickelt, wo Prioritäten gesetzt werden sollen. Die Wirtschafts- und Innovationspolitik sowie die Wissenschaftspolitik sollen sich zukünftig an zwei Clustern orientieren: an der Gesundheitswirtschaft im weiteren Sinne und an der Kommunikations-, Medien- und Kulturwirtschaft. Die Förderung der beiden genannten Cluster soll neben weiterhin wichtigen Kompetenzfeldern – etwa der Verkehrs- und Umwelttechnologie – künftig Vorrang haben. An ihnen sollen sich die beteiligten Akteure der unterschiedlichen Institutionen orientieren.

Vorschläge für die Zukunft Berlins kommen nicht ohne Vorschläge für die Zukunft der öffentlichen Verwaltung aus, denn die öffentliche Verwaltung ist nicht nur ein Kostenfaktor, sie ist auch ein ganz wesentlicher Standortfaktor, mit dem wirtschaftliches und auch bürgerschaftli-

Frau Dr. Klotz

(A) ches Engagement gefördert oder eben auch verhindert werden kann. Wir wollen eine Verwaltung, die Dinge möglich macht, die sich als – so lautet ein geflügeltes Wort des Berichts – Ermöglichungsverwaltung versteht. Trotz vorhandener Fortschritte hat die Kommission hier ein Vollzugsdefizit festgestellt; vor allem wird ein Kulturwandel – insbesondere beim Führungspersonal – als notwendig erachtet. Damit im Zusammenhang steht die Empfehlung für ein einheitliches öffentliches Dienstrecht. Die hergebrachten Grundsätze des Berufsbeamtentums – Laufbahnprinzip, statusabhängige Bezahlung – werden von der Kommission mehrheitlich als Hindernis für eine Verwaltungsmodernisierung betrachtet und sollten gestrichen werden.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle einen Einschub: Dass es bei den öffentlichen Bediensteten engagierte und motivierte, geduldige und auch immer freundliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt, das haben die Kolleginnen und Kollegen des Enquetebüros bewiesen. Deshalb möchte ich mich mal nicht ganz am Ende – wie es sonst bei Berichterstattungen üblich ist –, sondern an zentraler Stelle in der Mitte der Rede ganz herzlich bei Frau Weber, bei Herrn Schreiber, bei Herrn Nowak, bei Frau Peters und bei Frau Krüger bedanken. Sie haben eine Menge möglich gemacht – von wegen Ermöglichungsverwaltung –, das war eine sehr erfreuliche Zusammenarbeit, und dafür spreche ich Ihnen – sicherlich in unser aller Namen – meinen herzlichen Dank aus.

[Allgemeiner Beifall]

Mehr ermöglichen will die Kommission das Engagement von Bürgerinnen und Bürgern, denn davon hängt die Zukunft Berlins ganz wesentlich ab. Dafür gibt es eine ganze Reihe von Vorschlägen, die von zivilgesellschaftlichen Mitträgerschaften bis zur verwaltungsinternen Bündelung der Ressourcen bei der Innenverwaltung reichen. Die Kommission empfiehlt mehrheitlich, wenn auch nicht einvernehmlich, die Einrichtung einer Stiftung „Zivilgesellschaftliche Mitverantwortung“. Dazu gibt es durchaus unterschiedliche Auffassungen, in jedem Fall sollten wir aber das Angebot der entsprechenden Arbeitsgruppe annehmen, bei der Erarbeitung der Stiftungsmodalitäten zu helfen.

Meine Damen und Herren! Als die Enquetekommission einberufen wurde, gingen wir alle noch davon aus, dass die Fusion mit dem Land Brandenburg im Jahr 2009 stattfindet, und wir waren auch guter Hoffnung, dass im Rahmen der Föderalismuskommission das Grundgesetz um eine Hauptstadtklausel erweitert wird. Beides will die Kommission – wen wundert es – noch immer. Wir sehen die Zukunft der Stadt in einem gemeinsamen Bundesland mit dem Namen Brandenburg und mit der Landeshauptstadt Potsdam. Die Kommission folgt mehrheitlich dem angehörten Experten, Herrn Professor Richard Schröder, dass die Fusion eben nicht nur Sache der beiden Länder Berlin und Brandenburg ist, sondern dass die Funktionsbestimmung der Hauptstadt, dass die Klärung der finanziellen Zukunft Berlins und die Fusion in einem direkten

Zusammenhang stehen. Der Weg zur Lösung des Berliner Verschuldungsproblems muss vor der Fusion geklärt sein.

Vizepräsident Dr. Stözl: Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Ratzmann?

Frau Dr. Klotz (Grüne): Bitte! Das geht mir ja nicht von der Redezeit ab, das ist gerade das Schöne!

Vizepräsident Dr. Stözl: Bitte!

Ratzmann (Grüne): Es mag ungewöhnlich sein, aber ich finde es auch ungewöhnlich, dass der Regierende Bürgermeister sich in solch einer die Stadt betreffenden Zukunftsfrage nicht am Platz befindet. Teilen Sie meine Auffassung, dass das, was Sie zuletzt aufgeführt haben, gerade für seine Ohren besonders wichtig gewesen wäre, um daraus die Schlussfolgerung für die Berliner Politik zu ziehen?

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Henkel (CDU): Wieso?
Das interessiert ihn doch nie!]

Frau Dr. Klotz (Grüne): Ich teile die Auffassung, dass es für sich selbst spricht, wer sich an der Debatte derzeit nicht beteiligt und an ihr nicht teilnimmt und es eigentlich gegen die nicht teilnehmenden Personen spricht. Ansonsten werde ich dies nicht weiter kommentieren.

[Henkel (CDU): Nicht so zurückhaltend!]

– Ja, ich werde später wieder deutlicher, aber im Moment spreche ich noch als Vorsitzende. – Wir waren bei der Rolle und Funktion der Hauptstadt und der Fusion mit dem Land Brandenburg. Natürlich hat die Enquetekommission über Rolle und Funktion der Hauptstadt, über den Nutzen der Hauptstadt für die Länder und für die Bürgerinnen und Bürger der gesamten Bundesrepublik ausführlich gesprochen, das können Sie sich vorstellen.

Erlauben Sie mir eine Bemerkung: Die Berlinerinnen und Berliner haben in den vergangenen Tagen – beginnend beim „Tag der Demokratie“ am 7. Mai über die Verhinderung einer Demonstration von Rechtsextremisten am 8. Mai bis zur Eröffnung des Holocaust-Mahnmals am vergangenen Dienstag – sehr eindrucksvoll unter Beweis gestellt, dass sie die Rolle und Funktion einer demokratischen, in historischer Verantwortung stehenden Hauptstadt wirklich anzunehmen gewillt sind und dass sie dazu auch in der Lage sind.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Die Beratungen der Enquetekommission sind beendet. Wir haben 19 Kommissionssitzungen hinter uns gebracht, 34 Vorträge angehört, 78 Manuskripte in der Datenbank gespeichert und über 297 Änderungsanträge zum Schlussbericht abgestimmt, und – nicht zu vergessen – während der Zeit des Tagens der Enquetekommission wurde von einem sachverständigen Mitglied der Enquetekommission ein Kind zur Welt gebracht. Ich möchte noch einmal allen

Frau Dr. Klotz

(A) an der Arbeit in den letzten 15 Monaten Beteiligten ganz herzlich danken. Die Enquetekommission hat mit großem Engagement gearbeitet. Nehmen wir dieses Engagement auf, verstärken wir es, tragen wir es in die Stadt Berlin ein, denn Berlin hat eine Zukunft, wenn wir es nur gemeinsam wollen. – Vielen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Dr. Klotz! – Das Wort erhält jetzt der Herr Senator Dr. Sarrazin. – Bitte schön!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie eben bereits gesagt wurde, war der Anlass für diese Kommission das Urteil unseres Verfassungsgerichts aus Oktober 2003, das uns fast in die Handlungsunfähigkeit gestürzt hätte, weil es bestimmte, dass künftig nur noch Ausgaben getätigt werden dürfen, die entweder bundesgesetzlich oder landesverfassungsrechtlich geboten oder zwingend sind. Diese Bestimmung ganz wörtlich genommen, hätte zum absoluten Stillstand geführt. Wir haben es gemeinsam geschafft, sie in einer Weise auszulegen, dass sie einerseits dem Geist und Buchstaben des Urteils entspricht, andererseits uns noch gewisse Handlungsmöglichkeiten lässt. Gleichwohl stellt sich die Frage, wie das Land – wenn sich diese Bedingungen nicht ändern – überhaupt noch mittelfristig gestaltend tätig sein kann. Dies war auch der Geist und der Anlass, aus dem diese Kommission berufen wurde.

(B) Ich habe gern die Aufgabe angenommen, für den Senat an der Arbeit teilzunehmen. Ich habe mich bemüht, mich und die Meinungen aus dem Senat dort einzubringen. Diese Aufgabe steht auch im Zentrum all unserer Bemühungen, uns zu überlegen, wie wir bei Aufstellung und Vollzug des Haushalts überhaupt noch hier und da etwas gestalten können.

Man darf in einer derartigen Lage nicht glauben, man habe selbst schon alle Ideen und kenne alle Möglichkeiten, wie man gleichzeitig weiter Ausgaben senken und aktiv gestaltende Akzente setzen kann. Der Gang der Beratungen in der Kommission hat gezeigt, dass es nicht ganz einfach ist, das Rad neu zu erfinden. Daran arbeitet man in der Stadt schon seit zehn Jahren, Hunderte von Beamten denken darüber nach. Hier etwas wirklich Neues zu erfinden, ist nicht ganz einfach. Aber immerhin hat die Kommission in dem weiten Feld ihrer Tätigkeit – sie hat nicht alles gemacht, sondern sich auf einige wesentliche Bereiche beschränkt – noch einmal die gegenwärtige Lage analysiert und die weiteren zukunftsbezogenen Aufgabenfelder durchmessen. Sie hat dabei auch eine Reihe neuer, interessanter Akzente gesetzt. Am Beginn des Berichts – es wurde bereits von der Vorsitzenden erwähnt – steht eine auch aus der Sicht des Senats zutreffende Analyse der finanzpolitischen Entwicklung der Vergangenheit. Unabhängig davon, wer wann wo etwas verschuldet hat – das interessiert mich nicht, weil ich damals noch nicht da war –, ist besonders die Aussage wichtig, dass die Überschuldung des Landes so, wie die Lage heute ist,

(C) unabhängig von den notwendigen Beiträgen des Landes selbst ohne externe Hilfe des Bundes oder der bundesstaatlichen Gemeinschaft nicht beseitigt werden kann. Dies ist, da es von den unabhängigen Experten mit gestützt wurde und auch als einvernehmliche Meinung aller beteiligten Fraktionen aus dem Parteienstreit herausgehoben ist, für uns eine wichtige Unterstützung für unsere Klage vor dem Bundesverfassungsgericht.

Die in dem Kapitel 2 des Berichts zur Wachstumsstrategie in Berlin gemachten Aussagen stimmen grundsätzlich überein mit der vom Senat selbst eingeschlagenen und auch verkündeten Strategie, auch was die Einzel Elemente und die Schwerpunkte angeht. Dies gilt ebenfalls grundsätzlich für die Aussagen zur Wissenschaft und Kulturpolitik, und es gilt auch für die Verwaltungsmodernisierung einschließlich der Reform des öffentlichen Dienstrechts.

Für mich besonders interessant waren die Aussagen in dem Kapitel zur Berliner Beteiligungspolitik. Sie sind zu teilen. Einerseits ist die vergangenheitsbezogene Kritik grundsätzlich berechtigt, andererseits kann ich nicht verhehlen, dass die Maßnahmen, die seit dem Jahr 2002 eingeleitet wurden, noch etwas mehr hätten gewürdigt werden können. Aber so ist es mit Berichten. Zum anderen war für mich interessant und aufschlussreich, mit welcher relativen Radikalität, wenn auch nicht ohne wesentliche Gegenstimmen, die Kommission sich am Ende zum Thema künftige Privatisierungen geäußert hat. Ich erwähne das nur; es wird weiter ein Thema bleiben.

(D) [Schruoffeneger (Grüne): Insbesondere in der Koalition!] – Wo auch immer, Herr Kollege Schruoffeneger!

Gedankliches und politisches Neuland wird teilweise in dem Kapitel der Zukunft der Berliner Zivilgesellschaft betreten, das interessante Diskussionen mit sich brachte und – rein von den Inhalten her – auch zu einem sehr guten Text geführt hat. Was die Lösungsansätze angeht, ist es ein wenig idealistisch. Das Operative müsste noch etwas angereichert werden, bis hin zum Gedanken der Stiftung. Grundsätzlich aber ist die Überlegung richtig, dass eine Metropole wie Berlin in der Struktur weniger bürgerschaftliches Engagement hat als andere Städte und auch das flache Land und dass man hier Defizite hat, die zu dauerhaften Mehrausgaben führen, die man aber nicht mehr dauerhaft mit staatlichen Ausgaben bedienen kann.

Ein besonders intensives Interesse fand bei mir naturgemäß der Abschnitt und auch die begleitenden Diskussionen über die richtige Strategie der Haushaltssanierung. – Dazu hat die Kommissionsvorsitzende schon Einiges gesagt. – Richtig ist – ich war erstaunt, dass dies allgemeine Übereinstimmung fand –: Wir brauchen eine quantitative Leitlinie im Sinne einer mittelfristig nachhaltigen Ausgabenobergrenze. Das war ein ganz wichtiger Gesichtspunkt, der in der Vergangenheit oft unterging. Richtig ist auch die weitere Überlegung: Wir brauchen auch eine Leitlinie, was wir innerhalb dieser Ausgabenobergrenze überhaupt noch staatlich begleiten können, das heißt, was

Sen Dr. Sarrazin

(A) wir qualitativ fördern können. Richtig ist dabei, dass wir wachstumsstärkenden Aufgaben den Vorrang einräumen müssen. Allerdings – und das wurde auch deutlich in der Diskussion – steckt hier der Teufel im Detail. Denn was ist dann, wenn die unter Nachhaltigkeitsgesichtspunkten zulässige maximale Ausgabenlinie kaum noch qualitative Gestaltungsmöglichkeiten lässt? – Das ist im Augenblick der Fall. Und was genau sind Ausgaben mit wachstumsstärkender Wirkung? – Für den einen sind dies sämtliche Kulturausgaben. Das ist auch nicht falsch. Der andere sieht mehr die Ausgaben für den Verkehr. Das ist ebenfalls richtig. Der Dritte sieht die Wissenschaft. Und so sieht jeder seinen Bereich und weist darauf hin, dass sein Bereich, vernünftig betrieben, auch wachstumsverstärkende Wirkungen hat. Aber wenn das Geld nicht da ist, muss man sich trotzdem entscheiden zwischen dem Theaterausbau und dem Straßenausbau und der Wissenschaft und der Kita.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Das ist tägliches politisches Geschäft. Das kann letztlich leider auch durch richtige Prinzipien, wie sie hier stehen, nicht ersetzt werden. Das heißt, es bedarf immer noch der konkreten politischen Entscheidung, denn da, wo alles wichtig ist, ist am Ende nichts wichtig.

(B) Von besonderem intellektuellen und fachlichen Gewicht ist aus meiner Sicht das Minderheitenvotum für Haushaltspolitik, wo sich eine für mich etwas überraschende Verbindung von handelnden Personen zusammengefunden hat, um tiefgründig zu analysieren, unter welchen Bedingungen man wie eine nachhaltige Ausgabenlinie bestimmen kann. Das Ergebnis war noch viel radikaler, als ich es in meinen kühnsten Vorstellungen je zu äußern gewagt hätte. Es wurde auch nur zu einem Minderheitenvotum. Ich hätte sonst die Welt auch nicht mehr verstanden. Aber selbst das Minderheitenvotum ist von allerhöchstem Interesse, weil es zeigt, dass konsequent gedachte Nachhaltigkeit auch in die Handlungsunfähigkeit führen kann, was immer dies bedeuten mag. Allerdings können wir dieser Problematik auch nicht entgehen. Sie wird uns in den nächsten Jahren kontinuierlich begleiten, und wir sind dahin geworfen, dass wir letztlich, damit wir die einen Prinzipien einhalten können, wiederholt andere Prinzipien verletzen müssen. Da kommen wir auch kaum heraus.

Voll zu unterstützen und aus meiner Sicht auch weitgehend frei von Meinungsunterschieden sind die Aussagen im Bericht zur Rolle Berlins als Hauptstadt und zur Vereinigung mit Brandenburg.

Der Senat ist gebeten worden, zu dem Bericht Stellung zu nehmen. Ich habe eine Stellungnahme des Senats innerhalb der nächsten drei Monate zugesagt. Dies wird auch umsetzbar sein; die Stellungnahme wird rechtzeitig zu den Beratungen des Doppelhaushalts 2006/2007 im Abgeordnetenhaus vorliegen.

Es gilt allerdings auch: Von dem Bericht, den ich – was meine Person angeht, er wurde im Senat noch nicht

(C) besprochen – in der Summe als sehr anregend und vielfach der Zustimmung würdig empfinde, werden all diejenigen enttäuscht sein, die gehofft hatten, solch ein Bericht könnte konkrete Handlungsanleitungen im Sinne einer Gebrauchsanweisung für die Aufstellung und Beratung des Landeshaushalts geben. Der Übergang von Prinzipien durch Zahlen muss immer durch konkrete politische Entscheidungen bewerkstelligt werden. Wenn man alles, was nach dem Bericht wichtig ist, addiert, ergeben sich Zahlen, die den Landeshaushalt um ganz beachtliche Größenordnungen überschreiten. Und das bedeutet zum Zweiten, dass die beim Zugriff auf knappe Mittel immer unvermeidliche Abwägung zwischen Zielen, die gleichermaßen existenzberechtigt sind, hierdurch weder ersetzt noch erleichtert wird. Die Problematik, dass es die Weltformel für Berlin und für die Finanzen von Berlin und damit für Berlins Zukunft nicht gibt, kommt auch zum Ausdruck in den zahlreichen Minderheitenvoten zu wichtigen Textpassagen. Das macht den Bericht in der Summe möglicherweise in logischer Hinsicht ein wenig inkonsistent. Er ist allerdings wesentlich aussagefähiger, als wenn alles dort, wo es Minderheitenvoten gab, zu unerkennbaren diplomatischen Formeln zurechtgebügelt wäre. Insoweit ist er im besten Sinne auch eine Materialsammlung, aus der man sich ganz unterschiedliche Dinge holen kann. Ein bisschen ist es mit dem Bericht wie mit einem guten Bibeltext. Ein guter Bibeltext erbaut und erhellt, er ist aber keine genau vermessene Landkarte in die Zukunft, er kann unterschiedlich gedeutet werden. Und so soll es vielleicht auch sein. – Vielen Dank!

[Brauer (PDS): Sehr schön! –
Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Für die nun folgende Aussprache erhalten die Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu 10 Minuten. Es beginnt die Fraktion der SPD. Das Wort hat Herr Müller. – Bitte schön!

[Dr. Lindner (FDP): Der große Fan der
Enquetekommission!]

Müller (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach über einem Jahr intensiver Diskussion und Beratung will ich zum Anfang meiner Rede, Frau Klotz, Dank sagen; zuerst unseren Sachverständigen, die über Monate neben ihrer beruflichen Tätigkeit uns mit Rat und Tat zur Verfügung gestanden haben. Ich möchte mich bei der Verwaltung und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bedanken, insbesondere bei Frau Webert, Frau Krüger, Herrn Schreiber und Herrn Nowak, die gerade jetzt in der Schlussphase bei der Erstellung des Endberichts eine hervorragende Arbeit für die Kommission geleistet haben. Ich möchte mich bei den Mitarbeitern der Fraktionen bedanken, beim Präsidium, bei der Senatsverwaltung für Finanzen, und da insbesondere auch beim Finanzsenator, der unsere Diskussion intensiv begleitet hat; und nicht zuletzt auch bei Ihnen, Frau Klotz. Ich glaube, es war nicht immer einfach, über Stunden diese schwierigen Diskussionen zusammenzuhalten und zu so einem Ergebnis zu führen. Vielen Dank allen Beteiligten!

Müller

(A)

[Allgemeiner Beifall]

Nach der Entscheidung des Verfassungsgerichts vom 31. Oktober 2003 hat das Abgeordnetenhaus eine Enquetekommission vor dem Hintergrund der Haushaltsnotlage und des strengen Konsolidierungskurses eingesetzt, um Antworten auf die Frage zu geben, wie die Wirtschafts- und Finanzkraft Berlins gestärkt werden kann. Der vorliegende Bericht erfüllt diesen Auftrag in weiten Teilen. Er hat insbesondere Schwerpunkte hinsichtlich der Wissenschaftspolitik, der Kulturpolitik, der Beteiligungspolitik und der Zukunft der Berliner Zivilgesellschaft.

Bevor ich auf einige Elemente im Abschlussbericht eingehe, will ich kurz etwas zur Arbeitsweise der Kommission sagen. Ich glaube, diese Kommission hat in einem hohen Maße beteiligungsorientiert gearbeitet. Wir wollten vor allem durch einen intensiven Dialog mit den Akteuren aus der Wirtschaft, Wissenschaft und den Finanzfachleuten dann noch in Arbeitsgruppen, die wir zusätzlich zur Kommissionsarbeit gebildet haben, erreichen, dass letztlich gemeinsame Handlungsempfehlungen dabei herauskommen. Und – ich glaube, auch das war richtig und wichtig – die Politik hat sich in weiten Teilen der Diskussion zurückgenommen. Auch das ist keine Selbstverständlichkeit. Aber auch dass das so gelungen ist und dass die Experten miteinander streiten konnten, war gut für die Arbeit dieser Kommission.

(B)

[Beifall bei der SPD]

Die Erfahrungen auf Bundes- und Länderebene zeigen, dass Enquetekommissionen wichtige Elemente der parlamentarischen Arbeit sind, weil sie – das macht auch diese Kommission deutlich – die Möglichkeit bieten, über die Fraktionsgrenzen hinaus und jenseits der Tagespolitik Fenster für die Zukunft aufzustoßen. Diese Aufgabe hat die Kommission zweifellos erfüllt.

Die Arbeit der Kommission hat eins besonders deutlich gemacht: Insbesondere die externen Sachverständigen haben den Konsolidierungskurs ausdrücklich anerkannt und fordern, diesen konsequent weiterzugehen. Aber auch die Schwerpunktsetzung unserer Politik, nämlich die Bereiche Wissenschaft, Wirtschaft, Tourismus und Kultur zu stärken, hat bei allen Experten fraktionsübergreifend einhellig Zustimmung gefunden. Der Doppelhaushalt 2004/2005 hat vor dem Hintergrund des Urteils des Landesverfassungsgerichts die bereits genannten Schwerpunkte aufgenommen. Wir sind im Übrigen auch z. B. durch den Abbau der Wohnungsbauförderung und einen weiteren deutlichen Personalabbau in der öffentlichen Verwaltung bei der Konsolidierung des Haushalts einen Riesenschritt vorangekommen.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Dennoch bleibt Berlin durch die weiter steigenden Schulden und Zinslasten in einer extremen Haushaltsnotlage, aus der es sich aus eigener Kraft nicht befreien kann. Der Senator hat schon darauf hingewiesen. Die Kommission sieht die Ursachen für die Entstehung einer extremen Haushaltsnotlage vor allem in der Geschichte Berlins als

(C)

geteilter Stadt und dem abrupten Ende der jeweiligen Sonderrolle in Ost und West. Vor diesem Hintergrund sieht die Kommission den Bund auch in einer finanzpolitischen Verantwortung, in einer finanzpolitischen Pflicht, fordert aber darüber hinaus dazu auf, dass der Bund Berlin im Grundgesetz besonders zu berücksichtigen hat. Ich möchte den Satz zitieren:

Auch nach dem vorläufigen Scheitern der Föderalismuskommission sollten Bundestag und Bundesrat gemeinsam über die Hauptstadtrolle entscheiden und eine Klausel zur Hauptstadt im Grundgesetz verankern.

Dem kann man sich nur anschließen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Vor dem finanzpolitischen Hintergrund war insbesondere die Diskussion um die Wirtschafts- und Beteiligungspolitik interessant. Da sind wieder uns allen bekannte Stichworte gefallen wie BBI, Großflughafen Schönefeld, die Länderfusion natürlich, die für uns alle ein Thema ist. Aber die finanzielle Notlage unserer Stadt erzwingt, dass wir die zur Verfügung stehenden Ressourcen konzentrieren müssen. Das war allen Experten fraktionsübergreifend wichtig. Das heißt, dass wir uns auf die zukunftsfähigen Wirtschaftsbereiche, insbesondere auf zwei Wirtschaftskluster – wie es nun heißt –, die Gesundheitswirtschaft und die Kommunikationsmedien, Kulturwirtschaft, konzentrieren müssen.

(D)

Der Abschlussbericht betont aber auch ausdrücklich, dass zu einer gesunden Wirtschaftsstruktur der Stadt auch das produzierende Gewerbe gehört. Denn eine zukunftsweisende Wirtschaftspolitik ist ohne moderne Industriepolitik nicht vorstellbar. Auch dem möchte ich mich ausdrücklich anschließen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und der FDP]

Die Kommission erwartet, dass künftig die Schlüssel-funktionen der Wissenschaft größere Berücksichtigung finden. Dazu gehört die Stärkung der Hochschulen, die enge Verzahnung von Wirtschaft und Wissenschaft und dass sich die Mittelvergabe künftig mehr an den vorhandenen Kompetenzfeldern und Clustern orientiert, an den Kompetenzfeldern Technologiepolitik, z. B. Verkehrstechnologie, die man nicht außer Acht lassen darf.

Aber das Teilnehmungsmanagement war ein besonderer Schwerpunkt in der Kommission, auch in dem Arbeitsbereich Wirtschaftspolitik, in dem ich mitgearbeitet habe. Hier gab es einen deutlichen Dissens. Auch das muss man einmal darstellen. – Es mag vielleicht dem einen oder anderen noch nicht gegenwärtig sein oder ihn immer noch erstaunen, aber auch die Experten haben herausgearbeitet, dass unsere landeseigenen Unternehmen nach wie vor eine wichtige Funktion in der Berliner Wirtschaftspolitik haben. Diese Unternehmen stellen immer noch 60 000 Arbeitsplätze zur Verfügung. Sie investieren jedes Jahr 1 Milliarde € in unsere Stadt, und sie haben auch leistungsfähige Forschungs- und Entwicklungsabteilungen. Landeseigene Unternehmen sind nicht zuletzt häufig auch

Müller

(A) Unternehmen der Daseinsvorsorge. Natürlich muss es auch an der Stelle Veränderungen geben bei diesen landeseigenen Unternehmen, da gibt es überhaupt keinen Dissens. Wir haben uns bewusst hier im Abgeordnetenhaus auf ein verändertes Beteiligungsmanagement verständigt, wir haben einen Beteiligungsausschuss eingerichtet, der ausdrücklich von den Experten gelobt wird. Aber sie gehen weiter. Sie sagen, wir dürfen an der Stelle der Beteiligungspolitik nicht nachlassen. Insofern ist jetzt die Umkehrung der Beweislast in unserer Beteiligungs- und Privatisierungspolitik formuliert worden. Anhand eines Kriterienkatalogs muss der Senat künftig darstellen, warum er die einen oder anderen Unternehmen veräußern oder als landeseigene Unternehmen halten will. Das heißt, wir haben jetzt eine inhaltliche Debatte darüber, nicht eine rein finanzpolitische Debatte und finanzpolitische Begründungen für das Halten von landeseigenen Unternehmen. Der Enquetekommissionsbericht fordert uns auf, diesen Weg der Beteiligungspolitik konsequent weiterzugehen, das werden wir auch tun. Er fordert aber auch die Unternehmen auf, transparent und besser als bisher Daten zur Verfügung zu stellen, damit die Politik, damit Aufsichtsräte ihre Kontrollfunktion überhaupt wahrnehmen können. Auch die Unternehmen sind an dieser Stelle gefordert.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(B) Ich will aber darüber hinaus auch Folgendes deutlich machen – darüber gab es Dissens in der Kommission –: Wir Sozialdemokraten sind überzeugt, dass nicht per se alle Unternehmen veräußerbar sind, sondern dass unsere landeseigenen Unternehmen wichtige Aufgaben für die Stadt erfüllen. Selbstverständlich müssen sie sich dem Wettbewerb stellen und jede Evaluation zulassen, aber es gibt gute Gründe, wie etwa in der Wohnungs- oder der Wasserwirtschaft, Unternehmen als landeseigene Beteiligung zu halten.

Der Punkt „Zivilgesellschaft stärken“ ist ein Schwerpunkt der Arbeit gewesen. Bürgerschaftliches Engagement ist eine unverzichtbare Bedingung für den Zusammenhalt einer demokratischen Gesellschaft und eine Überlebensfrage der Demokratie. Deshalb müssen wir das bürgerschaftliche Engagement immer wieder fördern. Die Enquetekommission hat eine Reihe von Handlungsempfehlungen gegeben, wie wir zivilgesellschaftliches Engagement fördern können. Dass es möglich ist, die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt zu mobilisieren, haben wir eindrucksvoll am 1. und am 8. Mai gesehen. Insbesondere am 8. Mai, zum 60. Jahrestag des Kriegsendes sind zig Tausende Menschen zum Brandenburger Tor gekommen. Das ist bürgerschaftliches Engagement im besten Sinne.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Beifall der Frau Abg. Pop (Grüne)]

Diesen Geist müssen wir wach halten und diesem Engagement alle Unterstützung zuteil werden lassen. Glaubwürdig sind wir nur dann, wenn wir dafür die nötigen Rahmenbedingungen schaffen.

(C) In eineinhalb Jahren intensiver Arbeit hat die Kommission ein großes Themenspektrum behandelt und bearbeitet, das so umfassend ist wie kaum ein Enqueteauftrag in einem anderen Bundesland, wo immer nur isoliert einzelne Themenfelder behandelt werden. Die Kommission hat Handlungsempfehlungen für den Senat, aber auch das Abgeordnetenhaus vorgelegt, das heißt, auch alle Fraktionen dieses Hauses sind gefordert. Der Bericht ist, so glaube ich, ein guter Auftakt für einen weiterführenden Dialog für die Gestaltung der Zukunft Berlins. Selbstverständlich werden wir die Ergebnisse der Kommission sehr ernst nehmen. Deswegen werden sie in den Fraktionen und Ausschüssen, aber auch bei den Haushaltsberatungen eine Rolle spielen. Die Experten haben – Frau Klotz hat das bereits angesprochen – angeboten, im Sinne bürgerschaftlichen Engagements auch weiterhin die Berliner Politik beratend zu begleiten. Darüber freuen wir uns und wir nehmen das Angebot gern an.

Um es abschließend zu sagen: Die Arbeit endet nicht heute, sie beginnt heute. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Beifall der Abgn. Frau Dr. Klotz (Grüne)
und Ratzmann (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Müller! – Es folgt die Fraktion der CDU. Das Wort hat der Kollege Zimmer – bitte schön!

(D) **Zimmer (CDU):** Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem heute vorliegenden Abschlussbericht hat die Enquetekommission „Eine Zukunft für Berlin“ ihre gut eineinhalb Jahre dauernde Arbeiten abgeschlossen, Anlass genug für einen Blick zurück auf die Zeit, als dieses Haus, nachdem es einen verfassungswidrigen Haushalt beschlossen hatte – mit der Mehrheit der Regierungskoalitionen –, vor dem Scherbenhaufen seiner finanzpolitischen Illusionen gestanden hat. Nachdem der Berliner Verfassungsgerichtshof den Haushalt 2002/2003 für nichtig erklärt hatte, galt es abzuwägen, ob ein weiterer Verfassungsbruch des Senats fortgesetzt werden sollte, ohne dass das Parlament versucht, Alternativen zu entwickeln, oder ob wir als Haus insgesamt versuchen wollen, Verantwortung dafür zu übernehmen, dass dieser Zustand möglichst beseitigt wird. Die CDU-Fraktion hat deshalb die Einsetzung einer Enquetekommission vorgeschlagen, und schließlich haben sich alle Fraktionen mit dem Beschluss vom 7. November 2003 dafür ausgesprochen, dass externe Sachverständige, anerkannte Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Finanzwelt, Verwaltungsexperten und nicht zuletzt Politiker und Abgeordnete ihr Wissen und ihre Kompetenzen einbringen, ihre Kräfte bündeln und den besten Weg finden, es zumindest versuchen, um Berlin aus der Notlage zu führen.

Die Kommission sollte Wege für ein wirtschafts- und finanzpolitisches Konzept aufzeigen, das eine zukunftsfähige Prognose für die Zukunft Berlins zulässt und gleichzeitig in Zeiten der Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts und der extremen Haushaltsnotlage den

Zimmer

(A) verfassungsrechtlichen Anforderungen gerecht wird. Dass dies gelungen ist, ist den Mitgliedern dieser Kommission zu verdanken, die mit großem Einsatz, ausgeprägtem Sachverstand und kreativen Ideen engagiert für ihre Positionen geworben und gekämpft haben.

Allen Mitgliedern und Sachverständigen – und auch ich habe das Vergnügen es hier zu tun – ganz besonders der Vorsitzenden Frau Dr. Klotz danke ich an dieser Stelle ganz herzlich für ihre ausgezeichnete Arbeit und ihre Ausdauer, für ihre professionelle Herangehensweise, sich der Probleme Berlins zu widmen.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der PDS]

Und natürlich – auch das haben meine Vorredner schon getan –: Was wäre die Arbeit in einer Enquetekommission ohne diejenigen, die im Hintergrund arbeiten und dafür sorgen, dass alles funktioniert, nämlich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fraktionen und der Verwaltung. Auch hierfür herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der PDS und der PDS]

Zusammenfassend kann ich feststellen, dass die Gesamtheit der Ideen positiv zu bewerten ist. Der Schlussbericht bietet einen großen Fundus mit Vorschlägen, die Berlin wieder auf den richtigen Kurs bringen könnten. Ich würde allerdings nicht ganz so weit gehen, wie der geschätzte Herr Finanzsenator, der schon Parallelen zur Heiligen Schrift ziehen möchte. Allerdings habe ich den Eindruck, dass zumindest die Diskussion über den Religionsunterricht hier im Haus

[Pewestorff (PDS): Werteunterricht!]

bei Ihnen ein wenig ihre Spuren hinterlassen hat, Herr Sarrazin.

Was jedoch als Mehrheitsvotum übrig geblieben ist, ist angesichts der schwerwiegenden und tiefgreifenden Probleme der Stadt eigentlich nur der kleinste gemeinsame Nenner, auf den man sich einigen konnte. Die Vorschläge bleiben oft hinter den Möglichkeiten Berlins zurück und sind angesichts der prekären Lage, in der sich Berlin befindet, teilweise auch nicht mutig genug. Leider werden sie dem Anspruch nicht gerecht, die Zukunft Berlins zu gestalten. Denn auch die im Bericht enthaltenen Minderheitsvoten sind – um so mehr kommt es auf sie an – ein unverzichtbarer Bestandteil, um im politischen Diskurs zu innovativen, zukunftsfähigen und nachhaltigen Lösungen zu gelangen. Damit stellt der Bericht der Kommission in der Tat nicht den Schlusspunkt, sondern den Beginn der Debatte über den richtigen Weg der Zukunft Berlins dar. In diesem Zusammenhang will ich zu drei Punkten auf die abweichende Position der CDU-Fraktion eingehen.

1. Das langfristige Ziel der Haushaltskonsolidierung, über das wir uns alle einig sind, kann nicht nur darin bestehen, die Primärausgaben unter die Primäreinnahmen zu drücken. Das wäre mit Sicherheit noch kein Indikator für eine wirklich nachhaltige Haushaltspolitik. Wir müssen

langfristig die Gesamtausgaben so weit an das Niveau der Einnahmen anpassen, dass eine weitere Kreditaufnahme überflüssig wird und dies im Übrigen auch durch eine Steigerung der Einnahmen, Herr Sarrazin.

[Beifall bei der CDU –
Beifall des Abg. Thiel (FDP)]

Das geht allerdings nur mit einer Finanzpolitik, die aufgabenkritisch und wettbewerbsorientiert ist. Sie darf nicht mehr den Ressourceneinsatz, sondern muss das Ergebnis in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen, das heißt im Klartext: Die Frage lautet nicht, welche Summe steht in welchem Haushaltstitel, sondern welchen Nutzen können wir mit wie viel Geld zum Wohle der Berlinerinnen und Berliner erzielen. – Das bedeutet im Ergebnis: Wir müssen Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern, das sind die Berlinerinnen und Berliner und die Berliner Unternehmen, mehr Leistung für ihr Geld anbieten, denn nur dann wird Berlin auch als Standort attraktiv. Damit schließt sich der Kreis zu der Frage, wie wir in Berlin mehr Geld verdienen können – neben der Frage, wie wir weniger Geld ausgeben können.

[Beifall bei der CDU]

Wie wollen eine Haushaltskonsolidierung über Aufgabenkritik und Wettbewerb innerhalb der Verwaltung und zwischen Verwaltung und Privaten. Das heißt auch, dass Berlin seine Zukunftschancen nutzen muss, indem es seinen Haushalt auf die Zukunftsfelder ausrichtet. Diese sind benannt, es sind die Gesundheitswirtschaft und der Cluster Medien-Kommunikation-Kultur. Um so verständlicher ist es, dass dazu im Finanzteil eine diffuse Ausrichtung an allgemeinen Haushaltskennzahlen präferiert wird. Deshalb haben wir dies in unserem Minderheitsvotum aufgegriffen.

2. Die Stellenstreichungen im öffentlichen Dienst, die von einer Mehrheit durchaus auch gern im Kommissionsbericht mit einer Zahl versehen worden wäre, können wir so nicht mittragen. Es ist mir völlig unverständlich, wie gerade auch von der SPD benannte Sachverständige vor dem Hintergrund einer Kapitalismuskritik à la Müntefering, wo sie die Verantwortung der Unternehmen für ihre Mitarbeiter einfordern, für Stellenstreichung im öffentlichen Dienst ganz nach dem Rasenmäherprinzip stimmen können. Das, Herr Müller, ist bemerkenswert. Ich kann verstehen, dass Sie jetzt versuchen, sich vor laufenden Kameras aus der Affäre zu ziehen und sagen: Na ja, wir wollen das in der Form auch nicht. – Recht so, das ist extrem unvernünftig. Man kann nicht einfach sagen: Wir wollen eine Zahl X aus dem öffentlichen Dienst abziehen, ohne dass wir wissen wen, warum, weshalb und wo sie anschließend landen sollen. Wir diskutieren über Hartz IV und über die Frage, wie wir in Berlin Jobs schaffen. Mit der Berliner CDU ist das sinnlose Streichen von Jobs nicht zu machen.

[Beifall bei der CDU]

Richtig ist, dass man das Personal im öffentlichen Dienst nicht nur als Kostenfaktor begreifen darf, denn es

(C)

(B)

(D)

Zimmer

(A) ist nicht nur der Restposten in einer Bilanz, sondern ein wesentlicher Standortfaktor Berlins.

[Beifall bei der CDU]

Es ist allerdings auch richtig, dass die Berliner Verwaltung insgesamt wirtschaftlicher handeln und arbeiten muss, und sie muss sich insbesondere mehr an den Bedürfnissen ihrer Kunden ausrichten. Aber das ist eine Frage der Arbeitsprozesse und der gesetzlichen Vorgaben. Das können wir hier im Haus bestimmen, bevor wir die letzte Motivation aus der Berliner Verwaltung vertreiben, indem wir mit dem imaginären Kündigungsschreiben wedelnd durch die Stadt ziehen.

Personalabbau bzw. -umstrukturierung darf nicht nur bedeuten, dass Personal in allen Bereichen abgebaut wird. Vielmehr gibt es auch Bereiche, in denen man mehr Personal braucht. Ich nenne Ihnen dazu drei Beispiele, die wir hier im Haus bereits erwähnt haben: Wir könnten den Haushalt entlasten, wenn wir mit Hilfe zusätzlicher Stellen eine weitere Kammer für Asylverfahren schaffen würden. Darüber haben wir im Rahmen der letzten Haushaltsberatungen diskutiert.

[Beifall bei der CDU]

Wir könnten Investitionen beschleunigen, wenn unsere Verwaltung Bescheide schneller beantworten und Grundbucheintragen schneller vornehmen würde. Ein wesentliches Zukunftsfeld, über das hier im Haus gerungen wird, ist die Bildungspolitik: Auch dort muss ein Schwerpunkt gesetzt und mehr statt weniger Personal eingesetzt werden. Denn wir haben zu wenig Unterricht an unseren Schulen und nicht zu viel.

[Beifall bei der CDU]

Als Haushälter vertraut man gerne Zahlen mehr als Worten. Deshalb mache ich auf eine Tabelle aufmerksam, die wir im Bericht der Kommission wiederfinden. Es handelt sich um die Tabelle 1 mit der Überschrift „Kennzahlen des Berliner Landeshaushaltes“. Sie befindet sich auf der vierten Seite des Berichts. Dort wird bescheinigt, dass der jetzige Senat – und damit auch Herr Sarrazin – mit seiner Finanzpolitik im Vergleich zu seinen Vorgängern jahresdurchschnittlich die schlechtesten Haushaltskennziffern aufweist. Das ist eine traurige Bilanz, die aber deutlich zeigt, dass an dieser Stelle umgesteuert werden muss, Herr Sarrazin. Es darf nicht mehr nur um die Vermeidung von Ausgaben gehen, die in bestimmten Bereichen möglich ist, aber nicht überall, sondern darum, die Einnahmesituation zu verbessern, indem wir die Potentiale unserer Stadt gezielt entwickeln. Nicht Abbruch, sondern Aufbruch ist das Gebot der Stunde.

[Beifall bei der CDU]

Das bedeutet allerdings nicht, dass wir den Kurs der Haushaltskonsolidierung verlassen können. Ich glaube, der Unterschied in der Form der Haushaltskonsolidierung wurde deutlich.

Damit die Arbeit der Enquetekommission nicht umsonst war, muss der Senat von Berlin die Ergebnisse und

(C) Handlungsempfehlungen noch in den Entwurf des Haushaltsplanes für die Jahre 2006/2007 einfließen lassen. Wir fordern den Senat mit unserem Antrag, der mit diesem Tagesordnungspunkt aufgerufen ist, auf, im Rahmen der Haushaltsberatung zu dem Kommissionsbericht und den darin enthaltenen Voten Stellung zu nehmen und darzulegen, welche Handlungsempfehlungen er im Haushalt berücksichtigt bzw. warum er dies nicht tut. Wenn Sie jetzt nicht die Ergebnisse der Kommission in die Tat umsetzen und die Handlungsempfehlungen in den bevorstehenden Haushaltsberatungen berücksichtigen, wird die Arbeit der Kommission folgenlos im großen Archiv der nie umgesetzten politischen Lösungen vermodern.

[Liebich (PDS): Sie wollen sie doch selbst nicht umsetzen. Das haben Sie vorhin gesagt!]

Deswegen appelliere ich an Sie – auch an Sie, Herrn Liebich, Sie haben ja auch fleißig in der Kommission mitgearbeitet –: Geben Sie unserem Vorschlag zur Umsetzung des Berichts, der auch Ihr Bericht ist, Ihre Zustimmung und beweisen Sie damit, dass die Arbeit der Enquetekommission auch von der Regierungskoalition ernst genommen wird. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Zimmer! – Es folgt die Fraktion der PDS. Das Wort erhält der Kollege Liebich. – Bitte schön!

(B) **Liebich (PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute den Bericht der Enquetekommission „Eine Zukunft für Berlin“ des Berliner Abgeordnetenhauses. Angesichts des vorliegenden Ergebnisses wende ich den Blick zum Beginn dieses Prozesses: Nachdem der Landeshaushalt von Berlin durch das Landesverfassungsgericht für verfassungswidrig erklärt wurde, regte die CDU-Fraktion die Einrichtung einer Enquetekommission an. Diesem Vorschlag schlossen sich die anderen Oppositionsfraktionen an, schließlich auch SPD und PDS.

Mit dem Einsetzungsbeschluss, den dieses Haus gefasst hat, haben wir als Abgeordnetenhaus gemeinsam sehr hohe Erwartungen geweckt, weshalb die Zeitungsschlagzeilen über die „Retter Berlins“ nicht verwundern. Ich zitiere zur allgemeinen Erinnerung noch einmal aus dem Einsetzungsbeschluss:

Die Enquetekommission hat die Aufgabe, die verfassungsrechtlich und politisch gebotenen Ziele, Kriterien und Indikatoren für ein wirtschafts- und finanzpolitisches Konzept zu formulieren, das eine zukunftsfähige Prognose für die wirtschafts- und finanzpolitische Entwicklung Berlins zulässt. Sie stellt die dafür notwendigen Rahmenbedingungen fest und leitet daraus Vorschläge für konkrete Handlungsschritte ab.

Nach der Formulierung von vielen Fragen durch dieses Haus haben wir festgelegt:

Liebich

(A)

Die Enquetekommission legt dem Abgeordnetenhaus die für den nächsten Nachtragshaushaltsplan relevanten und verwertbaren Arbeitsergebnisse als Zwischenbericht mit konkreten Vorschlägen vor.

Jetzt komme ich zu dem Teil, den wir heute diskutieren:

Ferner legt die Enquetekommission ihren Abschlussbericht vor, wenn Vorschläge für konkrete Handlungsschritte

– im Sinne des eben Zitierten –

vorgelegt werden können.

Ich sagte damals – man unterstellte mir dabei zu Recht eine gewisse Skepsis –, die Sinnhaftigkeit der Enquetekommission müsse sich an ihren Ergebnisse messen lassen. Die Ergebnisse liegen nun vor. Sie können also selbst urteilen. Ich finde, wir haben in einer Menge Fragen gemeinsame Einschätzungen erreicht. Das ist wichtig. Wir haben Konsens über einige Vorschläge erzielt, und in anderen Fragen sind wir uns nicht einig geworden. Aber im Ernst: Die Retter Berlins waren wir alle auch nicht.

Zur Bewertung im Einzelnen: Ich halte es für einen großen Fortschritt – da gebe ich Frau Klotz ausdrücklich Recht –, dass sich alle in der Enquetekommission über die Ursachen der extremen Haushaltsnotlage Berlins einig wurden. Wie Herr Sarrazin halte ich es für wichtig, dass wir uns über die Notwendigkeit der Fortsetzung der Haushaltskonsolidierung einig sind. Wir sind uns zudem einig, dass Wissenschaft und Kultur gefördert werden müssen, dass die Verwaltung Berlins modernisiert werden soll und dass das Management der Landesbeteiligungen verbessert werden muss. So weit, so gut.

(B)

In der konkreten Untersetzung gab es dann Differenzen, was in den Debatten hier im Haus bereits deutlich wurde. Es gibt keinen Fünf-Parteien-Konsens. Der war auch nicht zu erwarten. Die Enquetekommission ist ein Abbild der politischen Landschaft Berlins. Sie spiegelt deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede ebenso wider wie jene Debatten, die es auch unter Wissenschaftlern und in der Zivilgesellschaft gibt.

Ich illustriere das anhand einiger Beispiele: Der FDP und Lindner war es wichtig festzuhalten, dass privatwirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Hand mit der Marktwirtschaft nicht vereinbar sei, weshalb Unternehmen grundsätzlich privatisiert werden müssten. – Das ist für uns alle keine Überraschung. Diese Position vertritt die FDP immer. Uns von der PDS war es hingegen wichtig – ich knüpfe damit an Michael Müller an –, etwas anderes festzuhalten. Wir haben deshalb ein Minderheiten-votum verankert. Wir wollten festhalten, dass die bedingungslose Überlegenheit von Märkten ein Aberglaube ist. Abgesehen von der Bankgesellschaft sehen wir von der PDS in dieser Legislaturperiode keine weiteren bedeutenden Privatisierungskandidaten. Das ist eine klare Differenz. Wer hat erwartet, dass in der Enquetekommission hinsichtlich dieser Frage ein Konsens erzielt wird?

[Zuruf von der FDP]

(C)

– Wir können uns jetzt streiten, wer Recht hat. Selbstverständlich gehe ich davon aus, dass wir Recht haben, und ihr sagt, dass ihr Recht habt. – Ich wollte nur darauf hinweisen, dass es nicht der Sinn einer Enquetekommission sein kann, die politischen Differenzen zu verwischen. Die waren vorher da und sind es hinterher immer noch.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ein anderes Beispiel: Während die Mehrheit der Enquetekommission im Beamtenstatus und den Regeln dazu in Artikel 33 Abs. 5 des Grundgesetzes eine Behinderung einer modernen und zukunftsfähigen Verwaltung sah, hat sich unser Superreformer Martin Lindner gemeinsam mit der CDU schützend vor das Berufsbeamtentum geworfen. Sie werden dafür Gründe haben.

Diese Beispiele mögen erklären, warum das Gesamt-Abstimmungsergebnis durchaus seine Logik hat. Neun Stimmen waren für den Bericht der Enquetekommission; neun Mitglieder der Kommission haben sich der Stimme enthalten – darunter waren die Fraktionsvorsitzenden von CDU, SPD, FDP und PDS. Daher sollten die festgehaltenen abweichenden Meinungen und Minderheiten-voten auch niemand verwundern.

Ich finde, dass wir in jenen Fragen, in denen wir einen Konsens erzielt haben, die Arbeit zügig angehen sollten. Dazu fordere ich auch den Senat auf. Wo es allerdings Differenzen gab, wird es auch weiterhin politischen Streit mit Mehrheiten und Minderheiten geben, die sich in Abstimmungen in diesem Haus manifestieren werden. Niemand möge erwarten, dass die PDS-Fraktion wegen einer Empfehlung der Enquetekommission, die sie nicht teilt, ihre Überzeugungen über Bord wirft. So werden wir beispielsweise einer über das jetzt geplante Maß hinausgehenden Übertragung von Kindertagesstätten an freie Träger auch künftig nicht zustimmen. Wir sehen darin auch kein Sparpotential, da es nach der Überführung in Eigenbetriebe auch die gleichen Finanzierungsbedingungen für alle geben wird.

(D)

[Beifall bei der PDS –

Eßer (Grüne): Wenn Sie mit den Pleitezahlen kommen, dann reden wir wieder darüber! –
Weitere Zurufe von den Grünen]

– Wir reden hier über alles immer wieder. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass nicht wegen der Debatte in der Enquetekommission unsere Position verschwunden ist.

Ich möchte mich abschließend bei den externen Sachverständigen in der Kommission bedanken, die mit vielen interessanten Vorschlägen die Debatte bereichert und durch ihr Abstimmungsverhalten dafür gesorgt haben, dass die üblichen Mehrheitsverhältnisse gehörig durcheinander gewirbelt wurden. Ich wünsche uns interessante Debatten zum vorgelegten Bericht im Parlament und im Senat und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(A)

Vizepräsident Dr. Stölzl: Das Wort hat nun Herr Kollege Eßer. – Bitte schön!

[Zurufe von der PDS: Piano! Nicht so laut! –
Dr. Lindner (FDP): Jetzt können wir
das Mikrofon ausschalten!]

Eßer (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Berichte von Enquetekommissionen konzentrieren sich in der Regel auf positive Vorschläge und verzichten nach Möglichkeit auf allzu explizite Kritik an der Regierungspolitik. Das ist auch im vorliegenden Fall so und könnte manchen Anwesenden wie den Regierenden Bürgermeister dazu verführen, sich zu sagen: Na, schön! Heften wir die 100 Seiten ab, und machen wir weiter wie bisher! – Nein, meine Damen und Herren vom Senat – und nach der vorigen Rede muss ich auch sagen: Abgeordnete der Koalition! –, Sie sollten intelligent genug sein, um zu wissen, dass jeder positive Vorschlag immer auch die Kritik enthält, dass an der Stelle, auf die er sich bezieht, bislang nichts, zu wenig oder das Falsche stattfindet. Sonst brauchte man den Vorschlag nicht zu machen.

[Beifall bei den Grünen –

Frau Dr. Hiller (PDS): Da haben Sie ja Glück!]

– Ja, ich habe Glück! Ich habe Glück, weil ich als Abgeordneter in der dankbaren Lage bin, die Zurückhaltung externer Sachverständiger nicht üben zu müssen. Ich kann die Kritik an der Senatspolitik explizit benennen, die im Bericht der Enquetekommission enthalten ist. Dann wird, wie ich hoffe, auch allen deutlich, dass der Bericht der Kommission keineswegs zahnlos ist, sondern glasklare politische Entscheidungen trifft. Für diese Entscheidungen, Herr Liebich, gab es Mehrheiten. Diese Mehrheiten kamen durch das Stimmverhalten der Sachverständigen – auch derer, die Sie benannt haben – zu Stande. Die sahen die Dinge nämlich völlig anders als Sie und haben Sie deswegen auf Minderheitenvoten verwiesen.

(B)

[Beifall bei den Grünen –

Liebich (PDS): So ist das Leben!]

Beginnen wir mit dem Motto Ihrer Regierung und der Regierungspraxis! Herr Wowereit hat es formuliert: Sparen, bis es überall quietscht! – Nein, sagt dazu der Kommissionsbericht, diese Leitlinie ist falsch, weil sich auf diese Weise kein Wirtschaftsaufschwung in Gang setzen lässt. Sie ist falsch, weil man so keinen Beitrag dazu leisten kann, dass neue Arbeitsplätze entstehen. Sie ist falsch, weil am Ende auch die angestrebte Sanierung des Haushalts verfehlt wird. Denn erst dann, wenn die Arbeitslosigkeit zurückgeht, werden die Folgekosten der Armut sinken, statt weiter zu steigen und den Haushalt zu belasten. Erst wenn die Wirtschaft in Gang kommt, werden die Steuereinnahmen wieder dazu beitragen, die Finanzklemme zu lockern, in der die Stadt feststeht. Ausschließlich den Haushalt zu konsolidieren, Unternehmen je nach aktueller Kassenlage und politischer Opportunität zu unterstützen, mal diese Kürzung zu unterlassen oder jene Wohltat zu verteilen, das reicht als Regierungspolitik eben nicht aus. Auf diese Weise spart man bloß ideenlos dem Absturz hinterher.

(C)

Das hat die Kommission dem Senat ziemlich deutlich in das Stammbuch geschrieben, wenn sie auf Seite 13 des Berichts kritisiert, in der Finanzpolitik des Senats sei „eine für die Zukunft Berlins zielführende Prioritätensetzung nicht zu erkennen“.

Der Bericht stellt dagegen fünf politische Ziele heraus, die nicht durch den Rasenmäher der Haushaltspolitik beschädigt werden dürfen – als da sind:

1. Erhalt und Ausbau der Infrastruktur,
2. Ausbau des Wissenschaftsstandorts,
3. bessere Vernetzung von Wissenschaft und Wirtschaft zwecks Förderung von Innovation,
4. Stärkung der kulturellen Vielfalt als zentralem Attraktivitätsfaktor der Stadt,
5. Notwendigkeit einer bürger- und unternehmensfreundlichen Verwaltung.

Ich füge dem als sechstes politisches Ziel hinzu: Bessere Schulen und mehr vorschulische Bildung! – Das ist ein Ziel, das die Kommission ebenso einmütig gesehen, aber aus Zeitmangel nicht ausführlich behandelt hat.

Der Kommissionsbericht findet also sein Zentrum in der Aussage, dass eine Wende zum Besseren in Berlin nur möglich ist, wenn sich die Stadt auf ihre Stärken als Stadt des Wissens und der Kreativität konzentriert. Ich kann den erforderlichen Strukturwandel zur Dienstleistungsmetropole, die sich auf neue Wachstumsmärkte stützt, nur erreichen, wenn die Vernetzung neuer, innovativer Branchen – Herr Müller hat es bereits gesagt – mit den Bereichen Kultur und Wissenschaft gelingt. Sie werden jetzt vielleicht sagen: Tauend mal gehört, das ist nicht neu. – Mag sein, aber deswegen ist es nicht falsch. Umso wichtiger ist, dass der Bericht einfordert, aus dieser Erkenntnis endlich die erforderlichen finanzpolitischen Schlüsse zu ziehen und sie umzusetzen.

(D)

Wir erinnern uns: Es ist noch nicht lange her, da vertrat Herr Sarrazin die Auffassung, zusätzlich zum bisherigen Sparprogramm des Senats und zur Entschuldungshilfe durch den Bund müsse noch 1 Milliarde € bei den Kitas, den Schulen, den Universitäten und den Kulturinstitutionen eingespart werden. Sie kennen die Folien. – Nein, sagt dazu der Kommissionsbericht. Die Sanierung Berlins ist nicht möglich, indem man die Zukunftsressourcen der Stadt kaputt spart. Es ist im Gegenteil ein Budgetwachstums und nachhaltigkeitswirksamer Ausgaben in den Bereichen Infrastruktur, Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik, Gesundheit und Umwelt sowie Bildung, Wissenschaft und Kultur aufzustellen. Dieses Budget ist im Haushaltsplan gesondert auszuweisen und in der Haushaltspolitik besonders zu schützen. Das ist nicht erst seit heute eine Forderung unserer Fraktion, und ich freue mich, dass die Kommission das auch so sieht.

[Beifall bei den Grünen]

Eßer

(A)

Herr Sarrazin! Da sitzt der Teufel gar nicht im Detail. Man muss auch nicht Wissenschaft und Bildung oder Verkehr gegeneinander ausspielen, wie Sie das eben angedeutet haben, denn es handelt sich bei dem gesamten Budget, das ich eben benannt habe, gerade mal um ein Drittel des Haushalts. Die Kommission hat sich nicht vor der Frage gedrückt und gesagt: Wer Schwerpunkte bei den Ausgaben für Zukunftsinvestitionen setzt, muss auch Schwerpunkte bei den unvermeidlichen Ausgabenkürzungen setzen, so weh das im Einzelnen tut. – Die Kommission hat gesagt, dann muss man in den anderen zwei Dritteln dieses Haushalts auf Suche gehen.

[Liebich (PDS): „Woanders“ trifft immer auf breiten Konsens!]

– Herr Liebich, ich komme gleich zu Ihnen! Kein Sorge! – Woher also die 2 Milliarden € nehmen, die die Kommission übereinstimmend als Einsparbedarf identifiziert hat – nur die FDP liegt da wieder einmal höher – und deren Bewältigung noch vor uns liegt? – Die Kommission hat sich zum Ausstieg aus der Wohnungsbauförderung bekannt – so viel an die Adresse von CDU und FDP – und zusätzlich festgestellt, dass mit dem Versenken wertvoller Steuergelder in den Landesunternehmen Schluss sein muss. Insbesondere die 400 Millionen € jährlich für die BVG sind der Kommission ein Dorn im Auge.

(B)

Zusätzlich hat die Kommission darauf hingewiesen, dass bei den Personal- und Verwaltungskosten – und nun komme ich zu Ihnen, Herr Liebich – ein Handlungsbedarf von 1,2 Milliarden € besteht, der im Zuge von Entbürokratisierung und Verwaltungsreform durch weiteren Stellenabbau, aber auch durch Begrenzung von Versorgungsausgaben, durch Minderung des Krankenstandes und durch Fortsetzung von Elementen des Solidarpakts im öffentlichen Dienst aufgelöst werden muss und aufgelöst werden kann.

Herr Sarrazin! Insgesamt legt die Kommission damit ein schlüssiges Sanierungskonzept vor, das die Förderung der zukunfts wichtigen Aufgaben mit der fortgesetzten Reform von Verwaltungsstrukturen und Landesbeteiligungen verbindet, und eben gerade nicht, wie Sie in einer ersten Stellungnahme behaupteten, verschiedene Haushalte, die miteinander nicht vereinbar seien.

Die PDS hat mich dann an dieser Stelle allerdings mit einem Sonderweg an der Seite der CDU überrascht – ja, fast schon erschreckt. Mit einer Fülle von Minderheitenvoten stellen Sie sich vor fast jeden Euro, der in den Verwaltungsapparat und in die Landesunternehmen fließt, und erklären die Konsolidierungsvorschläge der Kommission auf diesem Gebiet für unzumutbar.

[Liebich (PDS): Stimmt überhaupt nicht!]

Ich frage mich, worin dort die Logik besteht. Sie erkennen die Sparerfordernisse in Höhe von 2 Milliarden € an. Dazu gibt es kein Minderheitenvotum von Ihnen. Sie wollen aber den Rotstift nicht in den Bereichen ansetzen, die die Kommission vorschlägt. Wo ist Ihre Alternative? Die-

se Frage stelle ich nach Ihrer Rede, Herr Zimmer, an Sie gleich mit. (C)

Überlegen Sie es sich beim Wohngeld für Arbeitslose noch einmal anders, Herr Liebich, und schließen Sie sich Herrn Sarrazin an. Dort ging es bekanntlich um eine Kontroverse in dreistelliger Millionenhöhe zwischen dem Finanzsenator und Ihrer Sozialsenatorin. Wollen Sie vielleicht immer noch das Klinikum Benjamin Franklin schließen wie zu Beginn Ihrer Regierungszeit?

[Liebich (PDS): Sie quälen die Armen, um die Beamten zu stärken!]

Waren die Berliner Symphoniker nur der Anfang und wollen Sie weitere Kulturinstitutionen killen, dieses Mal in Größenordnungen, damit es sich für Sie auch lohnt?

[Liebich (PDS): Der große Retter der Symphoniker!]

Oder wollen Sie weiter Studienplätze abbauen oder eine Universität schließen und für die verbleibenden Studienplätze Studiengebühren erheben? Oder wollen Sie etwa entgegen Ihren Versprechungen auf mehr Ganztagschulen, zusätzliche Sprachkurse, auf LER und auf Maßnahmen der vorschulischen Bildung verzichten?

[Liebich (PDS): Das finanzieren Sie alles mit Personalabbau!]

Irgendetwas werden Sie tun müssen, wenn Sie den Abbau von Kosten bei der Verwaltung und den Landesunternehmen nicht wollen. Irgendetwas dieser Art werden Sie in einer Größenordnung von 2 Milliarden € machen müssen. (D)

[Frau Dott (PDS): Das machen Sie mal vor!]

– Wir haben einen Vorschlag gemacht, gegen den Sie jetzt wettern! Es ging um Fragen der Verwaltungsreform, des Personalabbau, der Ausschreibung des öffentlichen Nahverkehrs und andere. Die Kommission hat das getan.

Ich kann Ihnen abschließend nur eines sagen: Wir wollen diese Fragen, die immer wieder hochkommen und die ich Ihnen eben gestellt habe, nicht wieder aufgewärmt sehen. Wir stehen deshalb zum Grundkonzept der Kommission, das zu Recht den Titel trägt: Eine Zukunft für Berlin. Diese Kommission ist für mich mehr als ein Hoffnungsschimmer. Ich kann der Stadt, ehrlich gesagt, nur eine Regierung wünschen, die sich die Grundzüge des Kommissionsberichts zu eigen macht und entschlossen hinsetzt.

[Beifall bei den Grünen]

Dieses muss zum Teil schon umgehend erfolgen, denn es ist durchaus mit dem nächsten Haushalt schon einiges möglich. Alles andere wäre schädlich, so schädlich wie vieles, das wir in den letzten Jahren erleben mussten.

[Beifall bei den Grünen –
Liebich (PDS): Außer Ihren Ideen ist alles andere falsch!]

(A)

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Eßer. – Es folgt die Fraktion der FDP. Das Wort hat der Kollege Dr. Lindner. – Bitte schön!

[Pewestorff (PDS): Sachlich und optimistisch wie immer!]

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Meine verehrten Damen und Herren! Auch ich möchte mich als erstes bedanken, bei Ihnen, Frau Klotz, für die professionelle Führung der Kommission und vor allen Dingen bei den Mitarbeitern der Verwaltung, aber auch der Fraktionen, Herrn Wilke bei mir. Sie haben wirklich außerhalb der normalen Arbeitszeit großartige Arbeit geleistet!

[Beifall bei der FDP]

Ich möchte aber ein ganz wesentliches Augenmerk auf die Experten richten. Es ist nicht selbstverständlich, dass sich Leute, die sich in gewaltiger Weise in ihren Berufen und in ihrem Leben engagieren, trotzdem bereit erklären, regelmäßig zu langen Sitzungen zusammenzufinden. Ich finde, dass dieses gar nicht hoch genug zu würdigen ist. Männer wie Herr Eder, IHK-Hauptgeschäftsführer, Tim Renner oder Herr Bäumer von den Grünen sind Menschen, die enormen beruflichen Ansprüchen ausgesetzt sind. Deswegen ist es umso wichtiger und schöner, dass Sie hier für uns mitgewirkt haben.

[Beifall bei der FDP –

(B)

Eßer (Grüne): Die hätten sich mal zu Wort melden sollen!]

– Gibt es hier ein Echo im Raum?

[Heiterkeit bei den Grünen]

Uns hat es Freude bereitet und Spaß gemacht, in den Arbeitsgruppen mitzuarbeiten. In der Phase der Endabstimmung hat auch meine Fraktion insgesamt 89 Änderungsanträge präsentiert und darüber hinaus eine Reihe von Minderheitsvoten teilweise zusammen mit der IHK und mit der CDU, aber auch mit den Grünen vorgelegt. Es war eben auch das Erfreuliche an der Arbeit, dass es über die Fraktionsgrenzen hinaus ging.

In einigen Abschnitten finden wir wirklich gelungene Ansätze. Das muss man auch einmal sagen. In anderen Phasen bleibt es etwas im Vagen oder ist nicht unbedingt das, was man sich als Liberaler vorstellt. Auf diese Punkte möchte ich jetzt nur teilweise eingehen.

Zum einen betrifft es den Bereich Haushalt und Finanzen. Herr Eßer hat es bereits angeschnitten. Da sehen wir einen höheren Konsolidierungsbedarf, als es die Mehrheit der Kommission tut. Das ist bedingt durch relative Einnahmepositionsverschlechterungen. Die EU-Förderung läuft 2007 sukzessive aus. Der Solidarpakt Ost läuft 2020 komplett aus. Für uns ergibt sich daraus ein weiterer zusätzlicher Konsolidierungsbedarf über die 2 Milliarden € hinaus, die die Mehrheit sieht, von insgesamt 5,5 Milliarden €. Diese müssen wir im Wesentlichen aus eigener Kraft stemmen. Es wird überhaupt keine Möglichkeit geben, diese den anderen Länder oder dem

(C)

Bund aufzubürden. Ausgenommen davon sind verbleibende Zinslasten, Versorgungsausgaben, DDR-Zusatzrenten und die Verlustgarantie der Bankgesellschaft. Den Rest von etwa 4 Milliarden € werden wir selbst stemmen müssen. Daran wird es keinen Zweifel geben.

Deswegen waren wir gemeinsam mit den Sachverständigen, Herrn Bäumer von den Grünen, Professor Kromphardt sowie der Fraktion der Grünen der Auffassung, dass es einer Verfassungsänderung bedarf, die Verschuldungsgrenze des Haushalts deutlich restriktiver zu fassen. Der Artikel 87 der Verfassung von Berlin sollte nach unserer Auffassung so geändert werden, dass zumindest Doppelzahlungen von Investitionsausgaben im föderalen Verbund in Zukunft vermieden werden, Leerveranschlagungen von Investitionen ein Riegel vorgehoben und der Abbau von Bugwellen aus Kreditermächtigungen der Vorjahre verhindert wird.

Eine solche Verfassungsänderung würde die erlaubte Verschuldung über das im Bund und in den anderen Ländern übliche Maß einschränken. Das wäre vor allen Dingen jetzt ein ganz klares Signal auch an die anderen Länder und den Bund, vor allem auch im Hinblick auf unser Verfahren in Karlsruhe, dass wir es hier ernst meinen und über die jetzige Konsolidierung hinaus gewillt sind, auch zukünftig, wenn auch Geld von anderen fließt, unseren eigenen Beitrag in Berlin zu leisten.

[Beifall bei der FDP]

(D)

Die Vorschläge zu den Beteiligungen gehen uns nicht weit genug. Das Thema ist hier schon angesprochen worden. Da lehnt sich die Kommission in ihrer Mehrheit an ein Hamburger Drei-Kategorien-Modell an, das aber in Hamburg dazu geführt hat, dass alle in der Kategorie „unverkäuflich“ gelandet sind. Wir begrüßen, dass hier schon einmal die Beweislastumkehr auch in Berlin eingeführt werden soll, fordern aber darüber hinaus, dass die Unternehmen klar klassifiziert werden. Sie müssen unterschieden werden in Unternehmen, die noch nicht einmal ansatzweise einer staatlichen Aufgabe nachkommen. Milchproduktionsgeschäfte, Geschäftsbanken müssen sofort veräußert werden. Unternehmen, deren Tätigkeitsfeld zwar im Zusammenhang mit einer staatlichen Aufgabe steht, die aber auch von Unternehmen in der Privatwirtschaft im Wettbewerb erbracht werden können, müssen verkauft werden. Der Staat muss aber weiter durch Besitzgesellschaften und durch Ausschreibungsverfahren dafür sorgen, dass diese staatliche Aufgabe weiter geleistet wird. – Ich sehe dort oben auf der Tribüne die Pressesprecherin der BVG. Ihr Betrieb wäre beispielsweise so ein Fall. Herr Eßer, hier reicht es natürlich nicht zu sagen, dass die Zuwendungen an die BVG, die 500 Millionen €, der Kommission ein Dorn im Auge sind. Man muss sich klar dazu bekennen, dass die BVG zumindest mittelfristig zum Wettbewerbsunternehmen wird und in den Wettbewerb geführt und damit auch privatisiert wird.

[Beifall bei der FDP]

Es wird zumindest auch theoretisch Unternehmen geben, deren Leistung nicht durch Private durchgeführt wer-

Dr. Lindner

(A) werden kann, wenn es eben keine Wettbewerbssituation gibt. Im Moment fällt mir gerade kein Beispiel ein. Ich möchte mich aber dem Eindruck widersetzen, dass unsere Vorschläge ideologisch motiviert sind. Vielleicht können Sie mir plausibel ein Beispiel nennen. Die Wasserbetriebe sind ein Fall, der schwierig ist, weil es ein natürliches Monopol ist. Sie sehen, dass es eine verhunzte Privatisierung war. Dieses auszuführen, ginge jetzt aber zu weit. Hier kommen wir zumindest in den Bereich eines natürlichen Monopols, bei dem es mir lieber ist, eine staatliche Gesellschaft als ein privates Monopol zu haben.

Die Wirtschaft ist eine ganz zentrale Frage. Hier dauere ich es wirklich, dass es nicht gelungen ist, das, was der Bundespräsident für das ganze Land gefordert hat, auch für diese Stadt in den Kommissionsbericht hineinzuschreiben, dass Arbeit Vorfahrt hat, mit der Konsequenz, dass sich dem wirklich alles unterzuordnen hat. Dies soll nicht nur Sprechblase sein. Bei jeder einzelnen Maßnahme, Herr Müller, bei jedem einzelnen Gesetz soll überlegt werden, ob dieses wirtschaftliche Aktivitäten behindert, ob es das System noch komplizierter macht oder ob es wieder dazu führen wird, dass es noch mehr bürokratische Auflagen gibt, oder ob es die Investitionen in Berlin leichter macht. Wenn Sie sich die neuen Zahlen für Berlin anschauen, an welcher Stelle wir stehen – ich will das hier nicht breittreten –, wird deutlich, dass Berlin an allerletzter Stelle großer Städte in Deutschland kommt und wir alle aufgefordert sind, alles zu tun, Berlin aus diesem Tief herauszuholen.

[Beifall bei der FDP]

Wir unterstützen, dass die Clusterbildung weg vom Gießkannenprinzip angestrebt wird. Auch die FDP ist der Meinung, dass man hier Verkehrstechnik aufnehmen müsste. Das hat im universitären Bereich, aber auch in dem, was wir wirtschaftlich haben, große und gute Anlagen. Das sollte nach unserer Auffassung im Unterschied zur Kommissionsmehrheit als dritter Cluster in Berlin gefördert werden.

Wissenschaft, Kultur: Ein Bereich ist das Thema Studiengebühren, Studienförderung. Das, was die Mehrheit möchte, nach zehn Jahren 10 %, 20 % der Einkommensteuer der Absolventen von Universitäten an die Hochschulstandorte zu leiten, scheint mir schwer umzusetzen zu sein. Da favorisiere ich lieber ein klares Drei-Säulen-Modell. Erstens eine klare Grundfinanzierung durch den Staat, und zwar unabhängig von der Rechtsträgerschaft, ob das privat ist oder öffentlich. Zweitens Studiengebühren, die in den Universitäten bleiben, deren Erträge nur den Universitäten zu Gute kommen. Und drittens Drittmittelforschung erleichtern. – Das ist eine solide Basis, die Universitäten auch in Berlin nach vorn zu bringen.

[Beifall bei der FDP]

Öffentliches Dienstrecht: Es ist sinnvoll, dass diejenigen, die im hoheitlichen Bereich, also in Bürgerrechte eingreifen können, dass die weiterhin in einem Treue- und Näheverhältnis belassen werden. Das macht Sinn, aber das Entscheidende ist, dass die Länder zukünftig auch

nach dem Willen der Mehrheit ganz klar zuständig sind für Besoldung und Versorgung ihrer eigenen Beamten und nicht mehr der Bund und wir uns dem anschließen müssen, obwohl die Länder in dieser Frage die Hauptlast tragen, weil sie über viel mehr Beschäftigte als der Bund verfügen. Ich bin der Auffassung, dass das ein Erfolg der Kommission insgesamt ist.

[Beifall bei der FDP]

Lassen Sie mich noch kurz zum Schluss das Thema Zivilgesellschaft aufgreifen, weil es ein wichtiges ist. Eine Stiftung zu gründen, zivilgesellschaftliche Mitverantwortung zu verlangen, das ist von oben herab. Das ist nicht das, was Bürgergesellschaft ausmacht. Bürgergesellschaft nach liberalem Verständnis kommt von unten nach oben. Das greift dort, wo eben der Staat nicht ist. Es ist fast schon eine Groteske, dass der Staat eine Stiftung gründet: So, jetzt engagiert euch gefälligst, Bürgerschaft!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das ist für mich fast schon eine perverse Veranstaltung. Bürgerschaftliches Engagement – und das ist das, was wir endlich lernen müssen – entsteht eben dort, wo der Staat und die Bürokratie nicht Raum greifen. Da sind wir, bei allen positiven Ansätzen in dieser Kommission, nicht weiter gekommen.

Wir haben dabei ein fundamentales, unterschiedliches Verständnis von Staat und Bürger. Für einen erheblichen Teil auch dieses Hauses ist der Bürger eher eine Art Taschengeldempfänger, den man irgendwie in der Gegend herumschiebt und dem jeder Raum genommen wird. Das haben unsere vielen Anträge in diesem Bereich bewiesen. Sie verstehen zwar Bürokratieabbau auch irgendwo in abstrakter Weise als erforderlich. Aber jedes Mal, wenn es konkret wird, verhalten Sie sich wie ein Trinker, der zwar auch weiß, dass Alkoholismus dauerhaft schädlich ist, aber wehe, wenn man dem auch nur ein einziges Schnäpschen wegnimmt, dann schreit der sofort: Nein, dieser bitte nicht! – So verhält sich die Mehrheit beim Bürokratieabbau. Solange wir das nicht energisch und intensiv angreifen, solange wird es auch zu wenig bürgerschaftliches Engagement geben. Das ist der Punkt, um den es geht, da werden wir sehen –

[Abg. Liebich (PDS) meldet sich zu einer
Zwischenfrage.]

– Ja, meine Redezeit ist leider abgelaufen, Herr Liebich! Darf ich die Zwischenfrage noch annehmen, Herr Präsident?

Vizepräsident Dr. Stölzl: Nein, Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Dr. Lindner (FDP): Wenn wir das weiter voranbringen, liebe Freunde, dann können wir aus dieser Kommission etwas machen, dann werden wir einen gewissen Erfolg haben. Ansonsten wird es nur ein weiteres Teilchen werden, das sich im Preußischen Staatsarchiv zu den anderen gesellen wird. Viele Berichte, wenig Umsetzung.

Dr. Lindner

(A)

Lassen Sie uns daran arbeiten, dass wir wenigstens in dieser Phase ein wenig mehr auf Umsetzung setzen als bisher. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall der Abgn. Zimmer (CDU) und
Kaczmarek (CDU)]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Lindner! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Bericht ist damit vorgelegt und besprochen. Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/3931 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Hauptausschuss. – Widerspruch dazu höre ich nicht.

Ich rufe auf als Priorität der Fraktion der CDU

1fd. Nr. 4 a:

I. Lesung

**Masterplan zur Weiterentwicklung
des Kulturforums**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3917

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. Das Wort hat der Kollege Wellmann. – Bitte sehr!

(B)

Wellmann (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Senat hat sich hinreißen lassen, den so genannten Masterplan für das Kulturforum zu verabschieden. Ich sage vorab: Ich halte das für eine Mischung aus Desaster und Armutszeugnis.

Das Kulturforum ist unvollendet, es enthält nur wirklich zwei gelungene Bauwerke, nämlich Scharouns Philharmonie und Mies van der Rohes Nationalgalerie. Der Platz dazwischen ist bisher unvollendet. Es liegt ein weiterer Entwurf Scharouns und Wisniewskis vor, den die meisten Mitglieder dieses Hauses – wie ich weiß – befürworten. Aber das darf nicht sein, der Senatsbaudirektor Dr. Stimmann will der Stadt wieder einmal eine Architektur aufzwingen, die sich an den ästhetischen Aspekten der städtebaulichen Nachkriegsmoderne orientiert. Und die ist bekanntlich gescheitert. Die Fachöffentlichkeit redet nur noch von „Stimmanns Kisten“. Der ganz und gar traurige Höhepunkt ist sein Entwurf für den Neubau der HU-Bibliothek mit Rasterfassade und Plattenbaucharme. Schöner geht es nicht!

Frau Senatorin Junge-Reyer! – Übrigens, mich wundert es, dass der Senatsbaudirektor nicht anwesend ist. Es ist doch sein Baby. Er scheint offenbar so wenig Interesse daran zu haben, dass er nicht einmal dieser Debatte folgt. Das finde ich sehr bedauerlich. – Ich verstehe, Frau Junge-Reyer, dass es schwierig ist, sich von dem Einfluss dieses bedeutenden Senatsbaudirektors freizumachen. Deshalb gebe ich Ihnen einen heißen Tipp: Es gibt doch diese Bundesbehörde, die sich mit der Vermittlung von älteren Fachleuten ins Ausland beschäftigt.

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

(C)

Sie könnten doch sozusagen als Entwicklungshilfe den Herrn Dr. Stimmann für seine letzten Berufsjahre dahin vermitteln.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich stelle mir da Minsk oder Tobolsk vor, da liebt man derartige Architektur, wie er sie baut.

Die zentralen Probleme des Kulturforums sind die fehlende Verbindung zum Potsdamer Platz, die Verkehrsschneise, die mitten hindurch geht, und die Blechlawine. Jede Antwort darauf fehlt in Ihrer Senatsvorlage. Stattdessen stellen Sie die Matthäikirche mit Betonklötzen zu. Sie stellen an den Kanal einen Neungeschosser, der die Westwall-Architektur der Staatsbibliothek weiter betoniert, und Sie reißen die vorhandene und nie genutzte Tiefgarage ab, anstatt die Autos von der Anlage fern zu halten und im Untergrund verschwinden zu lassen. Das versteht niemand mehr.

[Beifall bei der CDU]

Allein die Sprache in diesem Zusammenhang ist entlarvend, an ihr erkennt man, was Sie wirklich möchten. In Ihrer Presseerklärung haben Sie für die Neubauten auf diesem Kulturforum keine bessere Bezeichnung gefunden als „Turmgebäude“, „Speicher“, „dominanter Neungeschosser“ und „Blockbauten“. Dagegen helfen auch keine Phrasen. Wenn Sie, Frau Junge-Reyer, wörtlich sagen:

(D)

Die Spannung zwischen Nationalgalerie und Kulturforum sollte neu belebt werden.

Dann sage ich: Sie sollten lieber die Spannung zwischen Ihrem Haus und der Öffentlichkeit neu beleben. – Diese Diskussion hat unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattgefunden. Wir sind sehr verärgert, dass nicht einmal die Abgeordneten zu den Architekturgesprächen eingeladen worden sind.

[Beifall bei der CDU –
Klemm (PDS): Alle! Immer!]

Auch in der Senatsvorlage wimmelt es nur so von Phrasen. Da steht – das ist kein Scherz von mir, das steht da wörtlich so drin –:

Die fragmentarisch realisierten Entwürfe sollen ins Bewusstsein gehoben werden.

– Ja, dann heben Sie mal! Hauptsache, Sie verheben sich nicht bei dieser Angelegenheit. – Dann träumen Sie – auch wieder wörtliches Zitat –: „von dem Lustgarten der Moderne“. Lustgarten ist ein Begriff aus der Gartenkunst des Barock. Lustgarten verhält sich zu Stimmanns Kisten wie Goethe zu Küblböck.

[Beifall bei der CDU –
Beifall der Abgn. Frau Ströver (Grüne) und
Pewestorff (PDS)]

Das Konzept ist selbst in Ihrer Partei hoch umstritten. Nach Zeitungsberichten hat der mir sehr sympathische Herr Müller auch Einwände dagegen erhoben. Nur, lieber Herr Müller, es wurde von Ihrer Partei bemängelt, dass

Wellmann

(A) Sie am Senatstisch in Gegenwart des Herrn Wowerit sich nicht getraut haben, irgendetwas zu sagen.

[Zurufe von der SPD]

Warum kommen Sie nicht nach vorn und äußern Ihre kritische Meinung zu dem Thema und sagen, was Sie wirklich denken?

Die Kultur ist eine der wenigen Stärken Berlins. Wir können Sie, meine Damen und Herren von der Koalition, nur dringend warnen, das Kulturforum mit Stimmanns Kisten voll zu stellen und in eine x-beliebige Bürolandschaft zu verwandeln. Wir geben Ihnen den Rat, versuchen Sie nicht, ständig gegen ein breites gesellschaftliches Empfinden dort wieder einmal Stimmanns Kisten durchzupfeitschen. Kehren Sie zurück zu einer breiten gesellschaftlichen Diskussion, an der dann auch der Kollege Müller teilnehmen soll und darf.

[Zuruf des Abg. Müller (SPD)]

Lassen Sie uns eine gemeinsame Lösung finden, die den Maßstäben der Hauptstadt ebenso gerecht wird, wie der in aller Welt bewunderten Kultur, die an dieser Stätte stattfindet. – Danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

(B) **Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön, Herr Kollege Wellmann! – Es folgt die Fraktion der SPD. Das Wort hat der Kollege Radebold. – Bitte schön!

Radebold (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein bisschen verwundert bin ich doch, wie selbst so sachliche Kollegen wie Herr Wellmann

[Heiterkeit –
Pewestorff (PDS): Das trifft ihn!]

sich immer noch von 40 Jahre alten Emotionen überrollen lassen und nicht in der Lage sind, sich sachlich mit Argumenten zur Weiterentwicklung des Kulturforums auseinander zu setzen. Herr Wellmann, auch Ihre Fraktion hat dem gemeinsamen Auftrag an den Senat zur Weiterentwicklung eines Konzepts zugestimmt.

[Goetze (CDU): Aber nicht Stimmanns Kisten!]

Weiterentwicklung heißt nicht Stagnation einer vor 40 Jahren geborenen Idee, die an der Wirklichkeit der Entwicklung nicht nur dieses Ortes völlig vorbeigegangen ist.

Das Instrument des Masterplans ist keine Architekturbeschreibung. Ich weiß nicht, woher sie das haben. Dort wird keine Architektur beschrieben. Dort werden Raumordnungsangebote gemacht, die dann in Bebauungsplänen konkreter umzusetzen sind. Damit wird sich das Abgeordnetenhaus befassen. Das Abgeordnetenhaus hat in seinem Auftrag an den Senat die Quadratur des Kreises gefordert. Wir haben Vorgaben gemacht, die ganz schwer nur mit einer Antwort zu erfüllen sind. Das muss uns eigentlich klar sein. Sicherlich, Herr Müller, ganz eindeutig: Wir wollten die Beteiligung und Einbeziehung aller an-

liegenden Nutzer. Das sind Widersprüche in sich. Das muss uns klar gewesen sein. Wir wollten das. (C)

Welche Situation hat der Senat vorgefunden? – Er hat ein Tal vorgefunden, das war die Idee von Scharoun, das, wie Sie, Herr Wellmann sagen, von einer hochbelebten Straße durchschnitten wird, rund herum architektonische Solitäre, die keine Verbindung zueinander haben, die auch sehr unterschiedliche Prägungen im Baustil haben. Eine größere Differenz als die zwischen Mies van der Rohe und den scharounschen Bauten kann es kaum geben.

[Frau Ströver (Grüne): Herr Radebold!]

Das sollte vermittelt werden unter Einbeziehung einer Kirche. Das ist nur mit Kompromissen machbar.

Zudem muss ich sagen: Wir haben das alles mit einer öffentlichen Debatte begleitet. Wer zu den Veranstaltungen gekommen ist, konnte sich einbringen. Dort gab es schon ganz eindeutige Entscheidungen über die Richtung, in die es ging. Zum letzten Mal hat der Senat im letzten Jahr im März ein Konzept mit acht Punkten beschlossen, das nicht kontrovers diskutiert worden ist. Aus diesen acht Punkten ergeben sich die Bausteine, die heute im Masterplan vorgestellt wurden.

Der Masterplan macht eines nicht: Er beseitigt nicht die Stadtlandschaft. Alle anderen Konzepte setzen die Stadtlandschaft weniger um als dieses Konzept. Der Masterplan macht auch Folgendes nicht, Herr Wellmann: Es werden keine dominanten Gebäude hinzugeführt, die sozusagen die Bebauung des 20. Jahrhunderts konterkarieren. Nein, im Maß der Bebauung bleibt das alles weg. (D)

[Wellmann (CDU): Wir sehen das anders!]

Alle Debatten im Vorfeld liefen darauf hinaus, dass wir ganz eindeutig keinen Bruch der Blickbeziehung von Mies van der Rohe Neuer Nationalgalerie zur scharounschen Philharmonie wollten. Das schließt bestimmte Lösungen aus. Darauf hatten wir uns geeinigt. Von Anfang an stand die Forderung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, eine andere Lösung für die Museumseingänge zu finden. Damit war die Piazzetta zur Diskussion freigegeben. Das Angebot des Senats ist, dort wie auch an einer anderen Stelle, einen Platz zu gestalten, ob nun mit Säulen oder nicht – das ist à la mode in der Architektur –. Das ist noch frei zu entscheiden und durch uns zu beeinflussen.

Der Senat hatte noch eine andere Vorgabe. Für die verschiedenen Grundstückseigentümer bestand die Aufgabe, eine haushaltsneutrale Lösung für die Entwicklung zu finden, –

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hahn?

Radebold (SPD): Wenn der Satz zu Ende ist! – und zwar nicht nur für den Haushalt des Landes Berlin, son-

Radebold

(A) dem für die Stiftung Preußischer Kulturbesitz und für die Stiftung der Philharmonie.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Jetzt haben Sie das Wort, Herr Kollege Hahn – bitte schön!

Hahn (FDP): Herr Kollege Radebold, Sie sagten gerade eben, es seien keine dominanten Gebäude geplant. Was ist denn dann der „dominante Neungeschosser“ in Ihren Augen?

Radebold (SPD): Aus meiner Sicht, Herr Hahn, sind die Abstände so gewahrt, dass es keine Überdeckung der vorhandenen Architektur gibt, ganz eindeutig.

Ich finde auch einen Teil positiv am Angebot des Senats. Es ist gut gelungen, den Landschaftsraum den verschiedenen Architekturkörpern in Wegeführung und Beziehung so positiv anzupassen, dass dort im Landschaftsraum eine positive Verbindung stattfindet. Dieser Landschaftsteil überzeugt am meisten.

(B) Wir werden uns in der Umsetzung des Masterplans noch präziser ausdrücken müssen. Da warne ich uns auch vor Schnellschüssen, denn wenn wir daran gehen, die Umsetzungen in B-Plänen zu beschreiben, dann dürfen wir das nicht tun, bevor wir echte Realisierungschancen für die Umsetzung haben. Denn das Festklopfen von Wunschträumen in B-Plänen, die keine Realisierung finden, wäre ein völlig falscher Weg. Deshalb sollten wir uns an dieser Stelle nicht durch neue Wettbewerbe binden, für die kurzfristig keine Realisierungsmöglichkeit bestehen. Wettbewerbe kosten nicht nur Geld, sie binden uns und binden uns gegebenenfalls für eine Zeit, die ganz weit weg in Teilen von dem liegt, über das wir jetzt beraten.

Insofern haben wir ein Konzept in diesem Masterplan, das in den Ausschüssen und auch in der Öffentlichkeit zu beraten ist. Aber wir sollten uns nicht von den altvorderen nostalgischen Vorstellungen, die teilweise seit 1970, 1980 in Parteiversammlungen, auch meiner Partei, geäußert werden, von Leuten, die sich heftig damit auseinandersetzen, binden lassen. Lassen Sie uns daran gehen, sachlich mit dem Masterplanangebot umzugehen und schrittweise eine Weiterentwicklung – das ist unser Auftrag – des Kulturforums voranzubringen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD –

[Vereinzelter Beifall bei der PDS –

Czaja (CDU): Herr Müller ist ja heute aufrichtig!]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Radebold! – Es folgt Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat die Frau Kollegin Kubala. – Bitte schön!

Frau Kubala (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Dem Kulturforum fehlt nicht ein weiteres Gebäude, sondern das Forum als öffentlicher Raum.“ Das ist ein Zitat aus dem Bericht des Senats zu Weiterentwicklung des Kulturforums. Diese Einschätzung des Senats teilen wir.

(C)

Die städtebauliche Situation des Kulturforums ist mehr als unbefriedigend. Die Freiflächen werden als Brachflächen wahrgenommen. Der Verkehr umstost das ganze Areal. Und die Fläche auf dem Kulturforum wird lediglich als Parkplatz missbraucht. Das ist ein städtebaulich unbefriedigender Zustand. Das ist kein Ort, an dem man gerne verweilen will. Nach dem Museumsbesuch, nach dem Konzertbesuch in der Philharmonie oder im Kammermusiksaal sieht man zu, dass man dort nicht verweilen muss, man will so schnell wie möglich weg. Dem Ort fehlt jede Aufenthaltsqualität.

In der Vergangenheit haben die striederstimmanschen Pläne in der Regel immer nur den Fokus gerichtet auf die Bebauung des Areals, aber nie auf die Gestaltung der Freiflächen. Mit dem vorliegenden Masterplan – das sei einmal positiv angemerkt aus der Opposition – wird zumindest der Blick auf das Gesamtareal gerichtet, auf die Gestaltung der Freiflächen mit dem Ziel, die dort vorhandenen Bauten miteinander zu verbinden.

Der Senat hat in seinem Masterplan eine Reihe von Forderungen von Bündnis 90/Die Grünen aufgenommen. Die Scharounstraße soll zugunsten eines durchgehenden Grünraumes aufgehoben werden. Das wird ein Flanieren zwischen den einzelnen Bauten ermöglichen. Das oberirdische Parken soll eingeschränkt werden. Wir fordern in diesem Zusammenhang, dass es nicht nur eingeschränkt wird, sondern dass oberirdisches Parken gar nicht mehr möglich sein soll. Das würde die Aufenthaltsqualität auf diesem Platz außerordentlich erhöhen. Eine fußgängerfreundliche Verbindung zwischen Potsdamer Platz und Kulturforum soll geschaffen werden. Hier hat sich der Senat leider um eine deutliche Antwort herumgemogelt. Es gibt bereits eine Möglichkeit, indem man, vom Marlene-Dietrich-Platz kommend, durch die Staatsbibliothek zum Kulturforum geht. Ich hoffe, dass sich der Senat entschließen kann, diese Durchwegung der Staatsbibliothek auch wirklich durchzusetzen,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

um den Potsdamer Platz mit dem Kulturforum zu verbinden.

(D) Die Vertreter und Vertreterinnen der angrenzenden Kultureinrichtungen haben bisher ihre Verantwortung an der Mitgestaltung des Platzes leider sträflich versäumt. Allzu lange richtete man den Blick auf die Museumsinsel und versäumte, vor Ort am Kulturforum zu sehen, wie man diese Freiräume gestalten kann, um den Gesamtplatz aufzuwerten. Wir schließen uns dem Rat für Stadtentwicklung an, der die Phantasie und Synergie aller beteiligten Verantwortlichen und Institutionen bei der Gestaltung des Freiraums fordert.

Nun zur Bebauung des Kulturforums, wie sie im Masterplan vorgesehen ist. Der Senat hat sich in dem eingangszitierten Bericht dazu verpflichtet:

Frau Kubala

(A)

Der von Scharouns Bauten geprägte Raum braucht eine sensible Ergänzung mit Hilfe eigenständiger Baukörper.

Diesem Anspruch wird der Masterplan nicht gerecht.

[Beifall bei den Grünen]

Die jetzt im Masterplan aufgeführten Baumaßnahmen haben zwar sehr klingvolle Namen – da ist die Rede vom „Haus Curtius“ von der „Galeria Cassirer“, selbst der Vergleich mit dem Shell-Haus wird nicht gescheut. Aber, zum Teil sogar siebengeschossig, werden sie die vorhandenen Gebäude zum Teil überragen. Eine solche massive Bebauung ist für uns nicht akzeptabel, denn sie wird das Gesamtensemble der vorhandenen Bauten erheblich verändern, und sie entspricht wahrlich nicht dem Anspruch einer sensiblen Ergänzung der vorhandenen Bauten.

[Beifall bei den Grünen]

Wir lehnen deswegen eine solche massive Bebauung ab, nicht zuletzt auf Grund des stadtweiten Büroleerstandes, den auch die FDP in der letzten Plenarsitzung mit ihrem Antrag zutreffend angemahnt hat. Bleibt uns also die Hoffnung, dass nichts so schnell gebaut wird, wie es geplant ist. Da gibt es auf dem Kulturforum lange Erfahrungen.

Die Piazzetta muss nicht abgerissen werden. Dass sie ein attraktiver Vorplatz sein kann, haben wir bei der Langen Nacht der Museen gesehen. Zumal man auch die Fläche darunter, das Parkhaus, nutzen kann und sollte.

(B)

Wir werden den Masterplan im Ausschuss – wie viele Pläne zum Kulturforum zuvor – beraten, und es bleibt zu hoffen, dass zumindest mit der Gestaltung der Freiräume zügig begonnen wird, damit das Kulturforum seinen Namen endlich zu Recht trägt und sich ganz im Sinne von Scharoun zum Ort der Begegnung von Menschen und Kultur entwickelt.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Frau Kollegin Kubala! – Es folgt die PDS. Das Wort hat Herr Kollege Klemm. – Bitte schön!

Klemm (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am Anfang war der Beschluss des Abgeordnetenhauses, das Kulturforum weiterzuentwickeln. Das Abgeordnetenhaus hat nicht beschlossen, wir sollen das Haus der Mitte bauen, sondern wir sollen mit dem Kulturforum umgehen.

[Frau Ströver (Grüne): Aber der Name Scharoun kam auch in dem Beschluss vor!]

– Im Scharounschen Sinne, selbstverständlich! – Zwischenzeitlich kam am 30. März ein Bericht des Senats mit acht Essentials und einem Plan. Dieser Plan ist im Senat gewogen und für zu leicht befunden worden, und an diesem Plan ist weitergearbeitet worden. Es gab vier Architekturgespräche. Soweit ich weiß, haben zu diesen Archi-

tekturgesprächen alle Abgeordneten des Hauses Einladungen bekommen,

(C)

[Wellmann (CDU): Nein, falsch!]

aber die Beteiligung der Fraktionen war unterschiedlich stark. Aber das steht ja jedem frei. Es gab das Online-Forum und Planungswerkstätten.

Herr Wellmann! Ich finde es stilllos von Ihnen, ja geradezu unartig, wenn alle Vorschläge von Architekten, die sich an den Debatten beteiligt haben, von Ihnen als „Zeug“ oder „unnötig“ und „unpassend“ abqualifiziert werden, wenn sie nicht genau den Plänen von Scharoun oder Herrn Wisniewski entsprechen. Das ist kein angemessener Stil der Auseinandersetzung! An einem solchen Stil möchte ich mich nicht beteiligen.

Nun liegt uns erneut ein Masterplanentwurf vor, der ausgehend von dem von vor einem Jahr versucht, eine Reihe von Missständen, die damals noch gesehen wurden, zu korrigieren. Dazu muss man feststellen, dass wir, Scharoun hin oder her, jetzt nicht mehr 1961 haben, nicht mehr 1981 und nicht mehr 1991, wir haben 2005.

[Zurufe von der CDU]

Man kann 2005 nicht Antworten von 1961 geben,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

um die Probleme am Kulturforum zu lösen. Das funktioniert nicht. Wir haben daneben den Potsdamer Platz.

(D)

Ich finde, dass sich der aktuelle Plan im Vergleich zu dem, was vor einem Jahr vorlag, erheblich verbessert hat. Er geht auf die Situation von 2005 ein. Die Investoren stehen nicht mehr Schlange und wollen bauen. Er will keine autogerechte Stadt. Das ist mir sehr wichtig, dass mit dem Ansatz der autogerechten Stadt in dem Plan gebrochen wird. Er schafft mehr Raum für Grünflächen, die Verbindung zum Tiergarten. Da haben wir eine unterschiedliche Meinung, denn es ist auch Geschmacksache, Frau Kubala, dass in dem Plan Baumasse erheblich zurückgenommen worden ist und dass die Baumasse nicht mehr in dem Maße vorhanden ist, wie Sie es beschreiben. Auch die Sichtachse zwischen Philharmonie und Neuer Nationalgalerie wird erhalten.

Herr Wellmann! Ich war vorhin in der Bibliothek,

[Wellmann (CDU): Donnerwetter!]

weil ich mir noch einmal den Plan ansehen wollte, über den wir heute reden. Als Mitglied einer Regierungsfraktion hat man es vergleichsweise einfach, solche Pläne zu bekommen. Dementsprechend habe ich schon vorher mehrere Pläne in mehreren Stadien sehen können. In der Vorlage stand hinten, dass die eigentlichen Pläne in der Bibliothek einzusehen seien.

[Henkel (CDU): Da muss man schon Mitglied der Regierung sein, um in die Bibliothek zu kommen!]

Interessant war, dass es ziemlich aufwändig war, die Pläne, über die wir jetzt reden, in der Bibliothek zu finden,

Klemm

(A) weil sie bisher in der Bibliothek noch niemand verlangt hat. Ich frage mich immer, auf welcher Grundlage hier die eine oder andere Debatte geführt wird! Wenn Sie in die Pläne sehen, Herr Wellmann, finden Sie alles Mögliche,

[Gelächter bei der CDU]

aber nicht die von Ihnen beschriebenen „stimmanschen Kisten“. Die sind da nicht zu finden. Die kann man behaupten, davon sind sie in den Plänen aber nicht vorhanden.

Im Übrigen zu den „stimmanschen Kisten“: Ich finde, ein Großteil von Ostberlin ist nach 1991 mit solchen Kisten zugebaut worden, und mir gefällt da nicht alles. Ich frage mich immer, wer da regiert hat! Wer hat denn da mitgemacht?

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Henkel (CDU): Gehen Sie noch mal in die Bibliothek und lesen Sie nach!]

Der vorliegende Masterplan ist an dieser Stelle nicht der allergrößte Wurf, kann er auch nicht sein. Ich glaube, es gibt an dieser Stelle im Moment keinen großen Wurf mehr – der große Wurf ist auch nicht die Variante „Haus der Mitte“ –, aber er ist eine gute Grundlage für die Debatten im Ausschuss. Wenn Sie von der CDU sich schon an den Architekturgesprächen und an allen anderen möglichen Debatten nicht beteiligt haben, haben Sie jetzt die Möglichkeit, mit den übrigen Beteiligten zu reden. Machen wir den Plan noch besser, als er jetzt ist!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Klemm! – Jetzt folgt die FDP. Das Wort hat Kollege von Lüdeke. – Bitte schön!

von Lüdeke (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Berlin ist mit seinen städtebaulichen Brüchen, Potentialen, Vorprägungen und Traditionen immer wieder eine große Herausforderung für Architekten und Planer. Ich leugne nicht, dass seit der Vereinigung der beiden Stadthälften in dieser Hinsicht manche beachtliche Leistung vollbracht wurde, bezweifle jedoch, dass die Planung für das Kulturforum diesen Leistungen zuzuordnen ist.

Was sich seit einigen Jahren planerisch am Kulturforum tut, ist aus meiner Sicht und aus Sicht der FDP der Kulturmetropole Berlin unwürdig.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Wellmann (CDU)]

Es hat den Bereich Kultur längst verlassen und ist inzwischen zu einer Schande für die Stadt geworden.

[Dr. Lindner (FDP): Neben dem
Palast der Republik!]

Ich betone ausdrücklich, dass es mir hier nicht um Architektenschelte geht. Vielmehr liegt im Fall des Kulturforums das Problem bei der öffentlichen Hand. Man

könnte etwas hochtrabend sagen: Die Demokratie als Bauherr versagt angesichts der zu erbringenden Leistung.

[Doering (PDS): Was ist denn
die Alternative?]

Es liegt hier nämlich ein Toleranzproblem vor.

Das Kulturforum wird als Austragungsort für einen sozusagen städtebaulichen Exorzismus benutzt und missbraucht. Genauer: Ihm soll der Geist seines Schöpfers Hans Scharoun ausgetrieben werden. Das ist das Ziel, das hier verfolgt wird. Zu allem Überfluss wird dabei auch noch der große Schinkel als ideeller Helfer bemüht. So etwas hat es in Berlin schon lange nicht mehr gegeben, dass ein herausragendes Zeugnis einer bestimmten Architektur und Städtebauauffassung mittels einer gewaltsamen Planungsanstrengung zugedeckt werden soll. Diesen Versuch unternehmen Sie hier.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Wellmann (CDU)]

Es lohnt sich nicht – das haben meine Vorredner schon ausreichend getan –, sich über das Ergebnis dieser unsensiblen Handhabung auszubreiten. – Gerade Herr Wellmann hat dies mit den stimmanschen Bauklötzen breit angelegt. – Die Aufgabe wurde nicht begriffen.

[Klemm (PDS): Haben Sie einmal
in den Plan geguckt?]

– Ich habe Ihre langweilige Rede gehört, Herr Klemm! – (D)

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die Aufgabe wurde nicht begriffen, und das Thema wurde gründlich verfehlt. Die Erschaffung des von Hans Scharoun geplanten Künstlergästehauses oder einer vergleichbaren Einrichtung – wir bestehen ja gar nicht darauf – als Mittel- und Bezugspunkt des Kulturforums bleibt trotz veränderter Rahmenbedingungen die zu bewältigende Herausforderung. Davon ist die vorliegende Planung inhaltlich und formal weit entfernt.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Wellmann (CDU)]

Ich finde es schade, dass der Senatsbaudirektor nach jahrelanger aufwändiger Planung und der damit verbundenen Geldverschwendung der Stadt Berlin ein solches Ergebnis zumutet. Es ist übrigens auch eine Zumutung, dass er das Parlament missachtet und heute nicht wenigstens anwesend ist, wo er dies schon verbreitet.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Wellmann (CDU)]

Berlin bietet mit seinen städtebaulichen Favoriten, als da sind Blockbau, Platz und Achsen, so viel Raum für Betätigung des Senatsbaudirektors: Warum muss er da ausgerechnet am bedeutendsten Zeugnis des Berliner Nachkriegsstädtebaus ein Exempel seiner Städtebauphilosophie statuieren? – An diesem Punkt wird die Sache nämlich hochpolitisch. Es ist doch auffällig, dass der von Walter Ulbricht importierte stalinistische Architekturkitsch an der Frankfurter Allee gehegt und gepflegt wird

von Lüdeke

(A)

[Klemm (PDS): Da kommen
aber Touristen hin!]

und die Gralshüter des DDR-Städtebaus einschließlich Flierl Senior – Flierl ist auch nicht mehr da – peu à peu rehabilitiert werden. Gleichzeitig wird das Kulturforum als Zeugnis demokratischen Städtebaus mit Bauklötzchen neopreußisch verballhornt

[Heiterkeit des Abg. Radebold (SPD)]

und der von Ulbricht fachlich ausgebootete Berliner Stadtbaurat und spätere Ehrenbürger Berlins Hans Scharoun kulturpolitisch entehrt. Das ist die Tatsache.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Wellmann (CDU)]

In diesem Zusammenhang darf daran erinnert werden, dass es Scharoun war, der sich der schändlichen so genannten Großtat der DDR-Kulturpolitik, nämlich dem Abriss des Berliner Stadtschlusses heftig widersetzt hat.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Wellmann (CDU)]

Meine Fraktion setzt sich für das Werk Scharouns ein, weil er ein herausragender Architekt und Städtebauer war, weil er sich als Demokrat jeglicher Vereinnahmung seitens der Nazis und der Kommunisten entzogen hat und weil er mit seiner Person und seinem Werk für die Einheit Berlins steht. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(B)

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr von Lüdeke! – Es folgt noch der parteilose Abgeordnete Dr. Jungnickel. – Sie haben das Wort. Bitte schön!

Dr. Jungnickel (fraktionslos): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hochverehrte Frau Senatorin! Ich war immer froh darüber, dass Sie so entscheidungsfreudig sind. Das finde ich gut. Diese Geschichte ist aber völlig daneben gegangen.

Man kann die dort vorgenommenen Änderungen stufenweise verfolgen, denn der jetzige Plan bestand nicht schon immer, und es ist wichtig, sich die alten Pläne anzuschauen. Herr Klemm, wir haben keinen Grund, uns gegenseitig Vorwürfe zu machen, denn wir sind alle weder Architekten noch wollen wir Architektur- oder Kunstkritik betreiben, aber hier passiert genau das Gegenteil von dem, was in den acht Punkten festgehalten ist. Frau Kubala hatte bereits den ersten zitiert, ich werde den sechsten zitieren. Hier steht:

Um das Kulturforum aus seiner derzeitigen städtebaulichen Isolation zu befreien, wird es mit dem umliegenden Tiergarten und dem Potsdamer Platz fußgängerfreundlich vernetzt.

Man geht also in ein Kulturzentrum und verbindet dies mit dem Tiergarten. Vorher hatte man den Gutbrod-Bau errichtet und genau diese Verbindung unterbrochen.

(C)

Ich bin der Meinung, dass man diesen Masterplan zunächst einmal völlig zurücknehmen muss, denn er hat sich zum Schlechten entwickelt. Die Kirche wird jetzt in ein Gefängnis gesperrt, und wenn man sich die dort vorgesehene Straße ansieht, von der Tiergartenstraße zur Matthäikirche, so ist dies eine grausame gerade Linie, während es jetzt eine elegante gebogene Straße ist. Ich kann Frau Kubala verstehen, halte es aber für falsch, diese Scharounstraße zu schließen. Ich halte es auch für falsch, die Tiefgaragen zu schließen.

Ich halte es hingegen für richtig, dass man den oberirdischen Parkbereich beseitigt. Der ist nicht nötig. Ich halte es auch für richtig, dass man die Schräge der Piazzetta zu einer Ebene macht. Man muss es aber nicht so gestalten, dass dadurch die Tiefgaragen zerstört werden. Man kann die Ebene vielmehr höher legen. Wir wollen hier keine Pläne entwickeln, aber es gibt viele Möglichkeiten, dieses Forum weiterzuentwickeln. Die Weiterentwicklung wollen wir alle. Wir wollen aber keine Klamotte hinstellen, bei der sich jeder fragt, was sich die Senatsverwaltung dabei vorgestellt hat.

Sie müssen sich einmal den alten Block auf einem Modell ansehen,

[Doering (PDS): Haben wir alle gesehen!]

der in seiner Dreiteiligkeit die Kirche beinahe erdrückte. Das hat man dann abgerückt und in zwei Teile geteilt, damit man wenigstens an einer Stelle durchschauen kann. Dieser Riegel gehört weggenommen. Der gehört dort nicht hin. Wenn man will, dass sich das ganze Gelände entfaltet, kann man vielleicht die Potsdamer Straße überdecken, dann kann man wunderbar zur Staatsbibliothek hinübergehen. Einer der beiden Türme war ja in der Planung auch schon einmal weggenommen worden, und nun taucht er wundersam wieder auf. Dieses Mal jedoch nicht als Turm, sondern als Flachbau. Er hat aber die gleiche Wirkung, dass er nämlich diese Ecke zerstört.

(D)

Ich bin der Meinung, man sollte sich in aller Ruhe, ohne sich gegenseitig Vorwürfe zu machen und besserwisserisch den Finger zu heben, zusammensetzen. Nehmen Sie diesen Masterplan in der jetzigen Fassung zurück, und wir setzen uns zusammen und reden sachlich darüber!

Bei den Plänen steht freundlicherweise – Herr Klemm hat uns hierüber auch belehrt –, dass man sich die Pläne in der Bibliothek anschauen könne. Mit diesen Plänen können Sie überhaupt nichts anfangen. Darin steht überhaupt nichts, außer etwas sehr Oberflächlichem. Das, was man verantwortungsbewusst diskutieren muss, muss an Hand des Plans interpretiert werden. Da muss man genau wissen, welcher Baukörper entwickelt wird, wie er aussehen und welche Funktionen er haben soll und ob er das Gelände zerstört. Frau Kubala, ich habe mich damit auseinander gesetzt, dass Sie vorhin gesagt haben: Wenn man aus dem Konzert kommt, dann möchte man sich auf diesem Platz ergehen. – Da möchte man sich nicht ergehen, da fährt man nach Hause, geht vielleicht ins Café oder

Dr. Jungnickel

(A) Restaurant. Wenn man diesen Platz großzügig gestalten will, dann stören alle diese Baukörper. Sie bitte Sie, Frau Senatorin, sich das noch einmal zu überlegen und diesen Plan zurückzunehmen. Ich glaube, man kann sich da gut zusammenraufen.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Dr. Jungnickel! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung – federführend – an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz sowie – mitberatend – an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten und an den Hauptausschuss empfohlen. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen!

Ich rufe auf als Priorität der Fraktion der PDS

lfd. Nr. 4 b:

a) I. Lesung

Abschluss von Hochschulverträgen gemäß Artikel II § 1 Abs. 1 und 4 des Haushaltsstrukturgesetzes 1997

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3925

b) Beschlussempfehlung

Strukturplanung der Universitäten

(B) Beschlussempfehlung WissForsch Drs 15/3906
Antrag der FDP Drs 15/2301

in Verbindung mit

Dringliche II. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulzulassungsgesetzes

Beschlussempfehlung WissForsch Drs 15/3954
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3766

in Verbindung mit

Dringliche Beschlussempfehlung

Wahlrecht der Hochschulen für die Vergabe der Studienplätze verbessern

Beschlussempfehlung WissForsch Drs 15/3955
Antrag der CDU Drs 15/1799

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung hinsichtlich der Gesetzesvorlage Drucksache 15/3766 und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung und die Artikel I bis III Drucksache 15/3766. Ich eröffne die I. Lesung in Bezug auf die Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 15/3925. Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur

bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der PDS. Herr Kollege Hoff hat das Wort. – Bitte sehr! (C)

Hoff (PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich will Ihre Geduld nicht überstrapazieren, aber das Thema, das wir als Priorität angemeldet haben, verdeutlicht nicht nur, dass Wissenschaft und Bildung für diese Koalition Priorität haben,

[Beifall bei der PDS]

sondern dass es sich auch anbietet, an dem heutigen Tag darüber zu reden. Ich gehe – falls Nachfragen kommen – davon aus, dass der Wissenschaftssenator gleich im Plenarsaal erscheinen wird. Aber wir diskutieren hier vor allem als Abgeordnete.

Ich möchte Ihren Blick auf die Jahre zurücklenken, in denen wir über Hochschulverträge gesprochen haben. In der Regel war es so, dass man ein bisschen Mühe hatte, ins Parlament zu kommen, weil es weiträumig abgesperrt war auf Grund vieler Demonstrationen, die sich gegen die Einsparungen im Wissenschaftsbereich gerichtet haben. Die Tatsache, dass wir diese Demonstrationen dieses Jahr nicht hatten, sondern stattdessen sogar in einer Hochschulzeitung die Aussage der Hochschulpräsidenten zu finden ist – – Das Zitat freut einen als Hochschulpolitiker, weil es deutlich macht, was Hochschulen und Senat bei diesem Hochschulvertrag feststellen: Nicht, es ist ein Zustand erreicht, der schöner in dieser Republik nicht zu erreichen ist. – In keinem Fall kann das Ergebnis eines Hochschulvertrages sein, mit dem radikale Einsparungen bei den Hochschulen definiert werden. Aber sie sagen, dass mit dem Hochschulvertrag ein Geist erhalten worden ist, der dazu beiträgt, dass Berlin bundesweit Spitzenreiter bei Wissenschaft und Forschung ist. Wenn das nach dem Abschluss von Hochschulverträgen gesagt wird, bei dem wir immer wissen, dass Verträge nach einer guten alten Regel meiner Lieblingscomicfigur heißen: Ein guter Kompromiss ist, wenn beide Seiten sauer sind –, dann scheint das sogar noch mehr als ein guter Kompromiss zu sein, nämlich das, was in der Haushaltssituation, in der sich das Land befindet, erreichbar gewesen ist. Das sage ich auch deshalb, weil in den Medien häufig die Formulierung verwendet wird: Der Wissenschaftssenator musste, nachdem der Finanzsenator ihn gezwungen hat, den Hochschulen Einsparungen verordnen. – Das ist ein Bild, das den Wissenschaftssenator in eine gute Position versetzt, weil es nur einen Buhmann gibt, nämlich den Finanzsenator. Der Wissenschaftssenator ist dadurch per se der Gute. Da wir uns in dieser Koalition darauf verständigt haben, einen Mentalitätswechsel zu vollziehen, ist nicht der Finanzsenator der Böse und der Wissenschaftssenator der Gute, sondern es ist eine Entscheidung, die wir als Koalition festgelegt haben. (D)

Angesichts der extremen Haushaltsnotlage des Landes Berlin müssen wir in allen Bereichen Einsparungen vornehmen, auch bei den Hochschulen. Diese Einsparungen bei den Hochschulen legen wir in Hochschulverträgen fest, deren Charme immer noch darin besteht, dass sie den Hochschulen eine Planungssicherheit im Umgang mit den

Hoff

(A) Einsparungen geben und sie dadurch in eine bessere Situation versetzen, als wir sie bei den meisten anderen Einrichtungen des Landes Berlin haben. Dass die Hochschulverträge ein Modellprojekt gewesen sind, zeigt sich u. a. daran, dass nicht nur andere Bundesländer Hochschulverträge eingeführt haben, nachdem die große Koalition diese Hochschulverträge in Berlin erstmals durchgesetzt hat, sondern das auch dazu geführt, dass andere Bereiche des Landes Berlin – z. B. Jugend, Soziales – seit Jahren darauf drängen, solche langfristigen Verträge abzuschließen, die Strukturveränderungen und Einsparungen koppeln.

Diese Strukturveränderungen werden in den entsprechenden Bereichen deutlich. Ich will ein paar Bereiche nennen: Transparenz von Kosten und Leistungen sind in den Verträgen verankert worden. Wir haben Frauenförderung in diesen Verträgen verankert. Es ist in den Verträgen erstmals die neue Bundesbesoldung realisiert worden. Wir haben darüber hinaus versucht – das ist eine sehr kritische Diskussion gewesen –, hochschulpolitische Überlegungen des Senats und der Koalition in diesen Verträgen zu verankern. Wir werden darüber auch im Parlament diskutieren. Ich nehme an, dass die Lehrerbildung ein Thema sein wird. Der Senat hat einen sehr guten Kompromiss zum Facility-Management der Hochschulen gefunden. Das ist ein wesentlicher Bereich, in dem Strukturveränderungen aus Sicht der Koalition – ich denke, auch aus Sicht des Abgeordnetenhauses – notwendig sind, die in diesen Verträgen realisiert wurden.

(B) Wir reden bei diesem Tagesordnungspunkt – die letzten Sekunden, die mir verbleiben, will ich darauf verwenden – nicht nur über Hochschulverträge, die aus unserer Sicht erfolgreiche Hochschulverträge sind, von denen wir fest annehmen und auch wollen, dass sie nach der nächsten Wahl 2006 nicht in Frage gestellt werden, sondern dass die Laufzeit des Vertrags auch eingehalten wird. Daran haben wir als Koalition, die die nächste Wahl wieder gewinnen möchte, ein erhebliches Interesse, auch wenn – Frau Paus lacht – Ihre Bundesregierung, Frau Paus, uns in diesem und im nächsten Jahr wieder dramatische Steuermindereinnahmen verordnet. Leider werden wir beim Tagesordnungspunkt 30 nicht mehr dazu kommen, darüber zu reden, dass Sie Anträge zur Steuerpolitik stellen, die letztlich dazu führen, dass Sie – bigott, wie die Grünen immer sind –

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

so tun, als ob Sie in Berlin das retten können, was Ihre Minister und Akteure in der rot-grünen Bundesregierung nicht durchgesetzt bekommen.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Aber was wir sinnvollerweise in der letzten Woche als rot-rote Koalition durchgesetzt haben, ist ein sinnvolles Hochschulrahmengesetz, mit dem wir angemessen für das Land Berlin Regelungen, die auf Bundesebene beschlossen worden sind, in Landesrecht umgesetzt haben. Dieses Hochschulzulassungsgesetz –

(C) **Vizepräsident Dr. Stözl:** Herr Kollege, bitte kommen Sie zum Schluss!

Hoff (PDS): Damit bin ich beim letzten Satz. – wird aus unserer Sicht als Ergänzung zu den Hochschulverträgen eine sinnvolle Weiterentwicklung der Berliner Hochschulstrukturen in Zeiten der extremen Haushaltsnotlage sein.

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Hoff! – Wir fahren fort mit der Fraktion der CDU. Das Wort hat Frau Kollegin Professor Grütters.

Frau Grütters (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es wäre schön, wenn der Wissenschaftssenator der Debatte folgte.

[Doering (PDS): Er ist ja hier!]

– Er ist gerade hereingeholt worden. Das ist in Ordnung.

Herr Hoff! Wie das mit Zitaten so ist, hatten wir gerade schon im Geplänkel: Ein Kompromiss ist, wenn beide Seiten sauer sind. – Ich halte dagegen: Kröten schlucken! – Denn so betitelte vor kurzem der „Tagesspiegel“ seinen Artikel über die neuen Hochschulverträge und die Zumutungen, die diese für die Unis, für die Wissenschaft in Berlin und für die ganze Stadt bedeuten. Herr Hoff, Sie und – ich nehme an – wahrscheinlich auch Herr Flemming stellen sich wieder einmal hin und feiern Ihre grandiose Wissenschaftspolitik. Das finde ich bezeichnend für das Verhältnis zwischen dem Senat und den Hochschulen: aneinander vorbei und nicht selten auch gegeneinander. – Gestern wurde ich Zeugin eines kurzen Wortwechsels zwischen dem Staatssekretär und einem Unipräsidenten, der schockiert darüber ist, dass der Senat die von den Präsidenten bereits paraphierten Verträge nachträglich und natürlich ohne deren Zustimmung in wesentlichen Punkten geändert hat – finanzrelevant, versteht sich! Husung fragte nur zurück, ob er – also der Präsident – etwas anderes erwartet habe, ob er denn etwa geglaubt habe, die paraphierten Verträge passierten ungeschoren den restlichen Senat. Natürlich nicht! Naiv ist, wer glaubt, die Regierung meine es gut mit der Wissenschaft. Noch nie ist den Unis hier in Berlin eine derart hohe Einsparsumme in so kurzer Zeit auferlegt worden wie vom rot-roten Senat.

[Frau Dr. Hiller (PDS): Sie wissen, warum!]

– Natürlich weiß ich warum, aber Sie wissen offensichtlich nicht, wohin Sie mit Berlin irgendwann wollen. Sparen ist nicht nur ein Selbstzweck, sondern Sie müssen sich fragen, wie wir in Berlin künftig zusammenleben wollen.

[Zuruf des Abg. Doering (PDS)]

Eben in der Debatte um die Enquetekommission haben alle fünf Parteien unisono erklärt, es gebe einen wesentlichen Standortschwerpunkt, und das sei die Wissenschaft. Damit verträgt es sich nicht, verehrte Kollegin von der PDS, dass Sie 98 Millionen € in der Medizin sparen, 75 Millionen € bei den Hochschulen und noch einmal 54 Millionen € bei den Tarifen.

Frau Grütters

(A)

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Solch einen Kahlschlag wie durch Rot-Rot hat es in der Wissenschaft noch nie gegeben, und es ist das Gegenteil dessen, was Sie bei der Beratung über den Enquetebericht von sich geben. Sie kürzen über 7 000 Studienplätze, 20 % aller Professorenstellen fallen weg, und am Ende werden drei von vier Kandidaten, die sich hier bewerben, wieder weggeschickt. Statt den Wettbewerb um die Jugend in dieser Stadt zu beginnen – im Jahr 2020 ist jeder Zweite in Berlin nicht mehr im erwerbsfähigen Alter –, schicken Sie drei von vier Bewerbern wieder weg. Das ist mit Sicherheit eine Versündigung an der Zukunft dieser Stadt.

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Das ist blamabel, das ist traurig, und dafür erhalten Sie jedenfalls keinen Beifall. Geradezu zynisch finde ich es dann auch, Herr Flierl, wenn Sie in Ihrer Presseerklärung behaupten, die Berliner Wissenschaftspolitik sei beispielgebend für die Bundesländer. Ich hoffe nur, dass Sie damit wirklich falsch liegen.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Schön, dass Sie den Haushaltsvorbehalt rausverhandelt haben, anders als übrigens bei den mehrjährigen Zuschussverträgen in der Opernstiftung, denn mit Haushaltsvorbehalt wäre das ganze Unternehmen Hochschulverträge letzten Endes auch absurd.

(B)

[Gaebler (SPD): Na, wenn die anderen so viel Geld ausgeben wollen!]

Der Finanzsenator hat dafür – Herr Gaebler, Sie können ja zufrieden sein – an anderer Stelle kräftig zugelangt. Erstens natürlich bei dem Professorenerneuerungsprogramm, das Sie komplett gestrichen haben – das sind immerhin 6,13 Millionen € – und zwar nachdem die Unis paraphiert hatten. Zweitens erstatten Sie ihnen die Summen aus der Immatrikulationsgebühr nicht zurück, die wegen der klagenden Studierenden überhaupt nicht eingenommen werden. Allein an der Humboldt-Universität sind das 24 Millionen € und bei der FU 36 Millionen €. Das ist keine Kleinigkeit zwischen 1998 und 2004, und das haben Sie alles nach deren Unterzeichnung getan – ich finde das unsäglich. Sich dann hinzustellen und zu sagen, beispielgebend und prima haben wir das gemacht, das ist einfach falsch und unaufrichtig, gerade wenn wir hier Debatten über die Zukunft der Stadt führen.

Hinzu kommt, dass Sie den Unis ein Lehrbildungszentrum aufnötigen, das sie nicht haben wollten und natürlich als Eingriff in ihre Autonomie sehen.

[Gaebler (SPD): Was wollen Sie denn?]

Das selbe betrifft das Facility-Management, wobei hier ja wieder einmal der Finanzsenator mitredet – das zumindest ist nicht, was wir unter Autonomie verstehen. Es kommt aber noch schlimmer. Sie wissen, Herr Gaebler, dass Sie mit Viertelparität, Drittelparität und Kreuzwahlrecht drohen, weshalb sie keineswegs beifällig, Herr Hoff, diesen Hochschulverträgen zugestimmt haben, sondern diese mit

(C)

Mahnrufen – so hieß es wörtlich in ihrer Presseerklärung – begleitet haben. Die Unipräsidenten verbinden ihre Haltung unmissverständlich mit dieser Mahnung, dass Sie ihnen jetzt wenigstens Ruhe lassen, um die von Ihnen auferlegten Strukturveränderungen überhaupt durchsetzen zu können. Weitere politische Zumutungen werden die Unis und auch wir von der Opposition nicht hinnehmen. Sollten Sie ihnen nun auch noch den letzten Rest an Autonomie und Entscheidungsbefugnis nehmen, so glaube ich, dass Sie sich am Ende an Ihrer dicken Kröte verschlucken werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Professor Grütters! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Herr Kollege Hoff!

Hoff (PDS): Frau Grütters! Zu Ihrer Rede nenne ich vier Punkte: Wenn der Senator sagt, dass Berlin mit seiner Wissenschaftspolitik beispielgebend für den Bund sei, dann habe ich ein paar Punkte – im Übrigen auch das Modell Verträge, das ein Modell der großen Koalition gewesen ist – als positiv und beispielgebend genannt. Nicht beispielgebend ist – um aus der „Zeit“ zu zitieren – die Politik, die Herr Koch als Verhinderungspolitik von relevant notwendigen Wissenschaftspunkten betreibt. Die „Zeit“ hatte, glaube ich, die Formulierung gefunden, der „Gromyko der bundesdeutschen Hochschulpolitik“. Ich glaube, dass die Politik der CDU und die des Herrn Koch damit ganz richtig umschrieben ist.

(D)

[Beifall bei der SPD und der PDS – Beifall der Abg. Frau Paus (Grüne)]

– Ja, Herr Lehmann-Brauns, Sie können sich an Gromyko noch gut erinnern, Sie haben ja auch so einen Generalfeldmarschall-Habitus, an dem so manch sowjetischer Generalfeldmarschall sich ein Beispiel genommen hätte.

Zum zweiten Punkt: Das Hochschulerneuerungsprogramm, Frau Grütters, nur um da keinen Irrtum aufkommen zu lassen, ist ein Programm, das bund-länder-finanziert und zeitlich befristet war. Dass das Land Berlin – als ein Land in einer extremen Haushaltsnotlage – vermutlich genauso wenig wie das Saarland und das Land Bremen vorschlagen kann, das Programm fortzuführen, ohne dafür die entsprechenden bundesfinanzierten Mittel aufbringen zu können, versteht sich von selbst.

Damit bin ich beim dritten Punkt: Frau Grütters! Sie waren – und ich kann mich an den Beginn dieser Koalition noch sehr gut erinnern – eine der stärksten Verfechterinnen der Position: Steglitz muss eigenständig bleiben, nie darf man an das Klinikum Steglitz herangehen. Fällt Ihnen eigentlich auf, dass außer Ihrer Fraktion und einigen Süd-West-CDUern niemand mehr in der Charité-Diskussion sagt, wir müssen zurück zu den getrennten Kliniken? – Die Diskussion geht vielmehr darum, wie man dieses Klinikum gemeinsam gut entwickelt.

Auch wenn man zur Zeit auf Grund des sozialdemokratischen Fraktionsvorsitzenden mit Bildern etwas vor-

Hoff

(A)

sichtig sein soll, insbesondere wenn Tiere darin vorkommen, muss ich sagen: Bei Ihren Reden zeigt sich, wie abgekoppelt manche Kritik der CDU von dem hochschulpolitischen Diskurs dieser Stadt ist. Bei Ihren Reden zeigt sich manchmal: Die Hunde bellen, die Karawane zieht weiter. Die Karawane zieht hochschulpolitisch – so nah Ihnen manche hochschulpolitischen Akteure auch sein mögen – an Ihnen vorbei, weil Ihre Kritik an der Position des Senats keine sinnvollen eigenen Vorschläge enthält. Sie bleiben im Gestern und Vorgestern, es kommt kein einziger Vorschlag, Sie addieren lediglich Zahlen zusammen und sagen, so geht es nicht. Mit dieser Position werden Sie hochschulpolitisch keine Schritte machen. Sie werden damit auch kein Alternativmodell entwerfen. Wir diskutieren lieber darüber, ob man eine Kröte auch mal schlucken muss, als den Staub zu atmen, den Sie mit den Ideen von Vorgestern aufwirbeln. Das ist das Problem Ihrer hochschulpolitischen Kritik.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Hoff! – Frau Professor Grüters repliziert. – Bitte schön!

Frau Grüters (CDU): Herr Hoff! Ich kann Ihre Aufgeregtheit wirklich verstehen, denn das, was Sie zu bieten haben, um auf die Zukunft dieser Stadt – und das ist im Wesentlichen die Zukunft der Wissenschaft – zu reagieren, ist, uns diese Kröte aufzusummieren.

(B)

[Gaebler (SPD): Was ist denn Ihr Angebot?]

Wenn Sie wenigstens einen Strukturvorschlag gemacht hätten, Herr Gaebler! Aber es waren Ihre Koalitionäre, die bei der Diskussion über die Enquetetexte dafür gesorgt haben, dass das Stichwort Stiftungsuni explizit rausgenommen wird. Und dann behauptet Herr Hoff, wir würden keine Zukunftsvorschläge machen!

[Beifall bei der CDU]

In dem gesamten Enquetebericht steht nicht ein einziges Zukunftswort zur Struktur der Universitäten, der außeruniversitären Forschung und der Wissenschaft, nicht ein Wort!

[Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

Was wir reingeschrieben haben und was ich bei Wissenschaftsdebatten immer wieder anmahne – z. B. sich über Studienbeiträge und deren Ausgestaltung auseinander zu setzen –, wird einfach nur blockiert. Da kommen dann Vorschläge wie Stiftungsuni oder Autonomie, die neuen Strukturentscheidungen – das hat ja keineswegs die SPD gemacht, Herr Gaebler. Ihre Partei hat damals, bevor wir 1996 die Hochschulverträge aus der Taufe gehoben haben, bis in die letzte Nacht vor der donnerstäglichen Parlamentssitzung gezockt und wollte diese verhindern, damit sie nicht vor, sondern nach der Sommerpause verabschiedet werden, weil Sie in der Zwischenzeit Finanzverhandlungen führen wollten, damals noch mit Frau Fugmann-Heesing. Sie hatten keineswegs vor, die Hochschulen finanzpolitisch besser zu stellen als die anderen Einrichtungen. Das ist die Wahrheit zum Thema Rückschau, Herr Hoff!

(C)

Ich finde es ja gut, dass Sie, die SPD und auch die PDS, heute das Hochschulvertragsmodell als beispielgebend hinstellen. Ich finde es gut, dass Sie sich zu Recht dafür eingesetzt haben, dass es fortgeführt wird und dass sich Herr Flierl einmal gegen Herrn Sarrazin durchgesetzt hat, dass es nämlich ohne Haushaltsvorbehalt gemacht wird. Vor wenigen Monaten haben wir nämlich gemerkt, dass es z. B. bei den Opern nicht ging. Aber uns vorzuwerfen, wir machten keine Vorschläge, ist geradezu absurd. Sie haben unsere vernünftige Politik fortgesetzt. Ich hoffe, und sage das als Mahnung an Sie beide, Herr Hoff: Wenn Sie das zweite Erfolgsmodell der großen Koalition neben den Verträgen, die veränderten Entscheidungsstrukturen, die neuen Kuratorien, dadurch kaputt machen, dass Sie mit Ihrer Wissenschaftspolitik in die 70er Jahre zurückfallen wollen – Viertelparität, Drittelparität und Kreuzwahlrecht –, dann haben Sie sich versündigt und den Rückschritt in die wissenschaftspolitische Steinzeit zu verantworten, statt uns vorzuwerfen, wir machten keine konstruktiven Zukunftsvorschläge. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Beifall des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Frau Kollegin Grüters! – Es folgt die Fraktion der SPD. Das Wort hat der Kollege Dr. Flemming! – Bitte schön!

Dr. Flemming (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin der Meinung, wir debattieren heute über ein recht wichtiges Thema, nämlich über die zentralen Themen der Berliner Hochschullandschaft. Zunächst stellt sich die Frage: Welche Voraussetzungen muss jemand erfüllen, damit er in Berlin studieren kann? – Vielleicht ist das eher von Interesse als die Polemiken, die ich gerade gehört habe.

(D)

Das zweite Thema sind die langfristigen Strukturen der Hochschullandschaft, das dritte die Fortschreibung eines Instruments, das den Hochschulen die Verbindung zur Gesellschaft auf der einen Seite und zu den Mitteln auf der anderen Seite darstellen und die Hochschulverträge bis 2009 weiterschreiben soll.

Zunächst zum Zulassungsgesetz. Mit der Novelle des Hochschulrahmengesetzes des Bundes aus dem letzten Jahr wurde es den Länderparlamenten ermöglicht, den Hochschulen einen größeren Spielraum für die Auswahl der Studierenden zu sichern. Die Zulassung zum Studium ist für das weitere Leben – für viele von uns war es das auch – ein entscheidendes Ereignis. Wird doch hier über Beruf, Berufung, Karriere und Bildungsmöglichkeiten entschieden. Diese Zulassung muss Chancengleichheit sichern. Deshalb müssen die Verfahren zur Zulassung unter anderem objektiv, zuverlässig und fair sein. Sie müssen Gültigkeit, Transparenz und Akzeptanz haben. Die Senatsverwaltung für Wissenschaft und Kultur hat einen Gesetzentwurf vorgelegt, der aus Zeitgründen noch nicht in allen Punkten geprüft werden konnte. Wir haben deshalb in einem offenen Verfahren mit den Betroffenen aus den Hochschulen und mit den zukünftig Studierenden,

Dr. Flemming

(A) den Schülern, im Wissenschaftsausschuss und außerhalb deren Bedenken und Anregungen weitgehend aufgenommen. Durch Übergangszeiten und eine vorgesehene Evaluation wird ein zügiger, aber der Sache angemessener Prozess ermöglicht werden.

Die Hochschulen haben zu Recht die Frage nach der Praktikabilität gestellt. Zusätzliche Tests kosten Geld, unter anderem Personalmittel. Und die Anzahl von Bewerbungen – nicht von Bewerbern – ist in den letzten Jahren extrem gestiegen. Aus diesem Grunde erscheint es geboten, den Hochschulen nur bei Zulassungsverfahren, die sie sowohl finanziell als auch personell belasten, die Möglichkeit einzuräumen, eine Schutzgebühr von maximal 25 € zu erheben. Diese wird allerdings erlassen, wenn der Student immatrikuliert wird. Da dieses Verfahren nicht die Regel sein wird, wird es nur gelegentlich zur Anwendung kommen. Es gab verfassungsrechtliche Hinweise aus den Senatsverwaltungen für Justiz und Inneres bezüglich der Regelung der Ranggleichheit und der dann geforderten Präferenz des geringer vertretenen Geschlechts. Durch die hier vorliegende Formulierung – „Die Auswahl erfolgt vorrangig.“ – ist die Entscheidung weiterhin nicht zwingend bindend, und damit ist eine andere Bewertung möglich.

(B) Die Strukturplanung ist zum Teil sowohl durch die Haushaltsnotlage des Landes und die damit verbundenen Einsparungen im Hochschulbereich als auch durch ein spezifisches Verfahren gekennzeichnet. Dieses kommt auch in der Senatsvorlage zum Ausdruck. Es heißt: „... die Strukturplanung der Berliner Hochschulen ...“. Es ist tatsächlich so, dass die Strukturplanung den Universitäten auf deren Wunsch überlassen wurde. Sie haben die Strukturplanung in einem aner kennenswerten, teils schmerzhaften internen Prozess vollzogen. Dabei blieben die Anregungen und Interessen der Fachhochschulen, der außeruniversitären Forschung, der Berliner Wirtschaft und der Gesellschaft allerdings im Allgemeinen unberücksichtigt. Auch die Abstimmung zwischen den Universitäten kann nicht als befriedigend bezeichnet werden. Dieses wurde einigen Kollegen in der letzten Sitzung des Wissenschaftsausschusses deutlich. Berlins hervorragender Ruf in der Antisemitismusforschung und in der Geschichte des Dritten Reiches, ausgedrückt durch Namen wie Rürup, Benz und Steinbach, findet in der Strukturplanung durch die Nichtbesetzung dieser Professuren in den drei Universitäten keinen Widerhall. Das kann nicht so sein! Wir können nicht einfach wichtige Dinge abrechnen lassen!

Zu den Hochschulverträgen: Alle Fraktionen waren und sind sich einig, dass Berlin mit dem Instrument der Hochschulverträge seit 1997 ein sehr gutes Instrument hat, um das Verhältnis zwischen den Hochschulen und der Gesellschaft zu regeln. Allerdings sind sich auch alle einig, dass dieses Instrument weiter entwickelt werden müsste. Verträge haben die Eigenschaft, dass sie von zwei Seiten geschlossen werden. Die Hochschulen haben diesen Verträgen zugestimmt, weil sie ihnen bis 2009 finan-

zielle Planungssicherheit garantieren. Die vertraglichen Gegenleistungen sind für die Hochschulen alles in allem akzeptabel, da sie im Unverbindlichen bleiben. Anregungen und Erfahrungen aus dem Ausland wurden nicht in das Vertragswerk übernommen oder sind allgemeine Absichtserklärungen. – Dieses ist kein Vorwurf an die Hochschulen. – Eine Vereinbarung zu strukturierten, verbindlichen Studienplänen, die ein Studium in der Regelstudienzeit erst ermöglichen, wurde ebenso wenig in den Verträgen vereinbart wie Leistungskennziffern. Zum Beispiel erhalten die Hochschulen in Dänemark anhand der vergebenen Credit points und der Abschlussprüfungen ihre staatlichen Zuschüsse, die Universitäten in Großbritannien nach den Studierenden, die sich zur Prüfung anmelden, die Hochschulen in Kanada nach der Anzahl der Absolventen und derjenigen, die innerhalb einer bestimmten Zeit einen Job gefunden haben. Die Liste ließe sich fortsetzen. Alles dieses ist nicht vorhanden.

Ein Punkt ist uns besonders wichtig, die Lehrerbildung. Frau Grütters, Sie wissen, in Deutschland gibt es seit den 80er Jahren eine heftige Diskussion und Kritik an der Lehrerbildung, nicht so sehr an der Quantität, obwohl diese auch eine Rolle spielt, sondern vor allem an der Qualität: praxisfern, unprofessionell und fachwissenschaftlich nicht schlecht. Alle einschlägigen Veröffentlichungen fordern bei Erhalt der Lehrerbildung an den Universitäten, dass sich die zukünftigen Lehrer sich auch als Lehrer immatrikulieren können und nicht als Germanisten oder Physiker und dass ihnen Lehrveranstaltungen angeboten werden, die der Zielsetzung dienen, ein engagierter, professioneller Lehrer zu werden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Kommen Sie bitte zum Schluss!

Dr. Flemming (SPD): Ja. – Die Mehrheit der Fakultäten möchte den Status quo erhalten, das wissen Sie. Denen sprechen Sie, Frau Grütters, aus dem Herzen. Wenn es uns nicht gelingt, im Rahmen dieser Hochschulverträge ein Fenster in die Zukunft zu öffnen, haben wir erst nach 2009 die Chance, etwas zu verändern. Nach dem Ergebnis von PISA ist nicht die Struktur der Schule, sondern die Investitionen wichtig, sondern ist die Qualität der Lehrer entscheidend. Wenn wir sie nicht verändern, können wir alles andere sein lassen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir haben noch viele Diskussionspunkte. Wir werden sie im Ausschuss beraten. Ich freue mich auf die Diskussion mit Ihnen. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat nunmehr Frau Abgeordnete Paus das Wort. – Bitte sehr!

Frau Paus (Grüne): Nun ist es so weit, die Hochschulverträge für die Jahre 2006 bis 2009 sind vom Senat und von den Hochschulpräsidenten unterschrieben wor-

Frau Paus

(A) den und liegen uns zur Beratung und Beschlussfassung vor. Um gleich am Anfang gar keine Zweifel aufkommen zu lassen: Auch wir sagen: Hochschulverträge zu haben ist deutlich besser, als keine Hochschulverträge zu haben. Aber Ihre Lobhudelei, Herr Hoff, ist völlig unangemessen. Der Hinweis darauf, dass es momentan Studierendenproteste gibt, ist auch unangebracht, weil die Studierenden noch nichts davon wissen, dass Sie in den Hochschulverträgen noch weitere finanzielle Kürzungen vorgesehen haben. Die Stadt geht noch davon aus, dass sich finanziell nichts geändert hat. Insofern ist der zusätzliche Protest auch nicht verwunderlich. Die allgemeine Fügung in die Resignation ist kein positives Ergebnis. – Auch sonst gibt es zwar Prüfaufträge und gewisse Absichtserklärungen in Bezug auf Lehrerbildungszentren und Facility-Management, aber substantiell ist das alles nicht. Man fragt sich eher, worüber ein Jahr beraten wurde, denn die Ergebnisse sind schon seit einem Jahr bekannt.

Bei dem, was uns heute vorliegt, muss man nüchtern feststellen: Die Planungssicherheit ist fraglich. Erstens sprechen die Erfahrungen, die wir in dieser Frage bereits mit der rot-roten Koalition gemacht haben, definitiv nicht dafür. Wir erinnern uns: Es hat nur ein Jahr gedauert, bis die Hochschulverträge, die wir im Jahr 2001 abgeschlossen haben, nichtig waren und drastisch verändert wurden. Gerade ein Jahr alt, hatten sie keinen Bestand mehr. Jetzt liegen die neuen Verträge vor. Sie sind erst paraphiert, nicht einmal beschlossen. Dann können wir auch wieder im „Tagesspiegel“ lesen, dass Herr Flemming sagt: Es ist doch kein Geheimnis, wenn das Bundesverfassungsgerichtsurteil kommt und es notwendig ist, werden wir noch einmal an die Hochschulverträge herangehen müssen. Wer kann schon Planungssicherheit geben? – Ein Schelm, wer sich unter diesen Umständen wundert, dass die Koalition es leider versäumt hat, die Hochschulverträge in dem Berliner Hochschulgesetz zu verankern, wie sie es versprochen hat. Das ist bis heute nicht erfolgt. Die Hochschulverträge sind im Berliner Hochschulgesetz nicht verankert. Damit haben sie eben keine großartige Rechtsverbindlichkeit. Von da her gibt es praktisch keine Planungssicherheit. Es gibt eine verbesserte Absichtserklärung, aber viel mehr – würde ich sagen – kann man dazu auch nicht sagen.

[Brauer (PDS): Pacta sunt servanda, Frau Kollegin!]

Zweitens. Es fällt ebenfalls auf, wenn man sich diese Hochschulverträge anschaut, die von einem PDS-Wissenschaftssenator mit verhandelt und paraphiert worden sind, dass zum Thema Studiengebühren und Studienkonten da nichts ausgesagt wird, sie also eben auch explizit nicht ausgeschlossen werden. Stattdessen haben wir das Hochschulzulassungsgesetz in der abschließenden Beschlussfassung vorliegen, das von diesem Hause, von der Koalition, von SPD und PDS, entgegen dem ursprünglichen Entwurf des Senats noch geändert worden ist und dadurch die Erhebung von Gebühren ermöglicht –

[Gaebler (SPD): Was wollen Sie denn?]

die Erhebung von Gebühren im Rahmen des neuen Auswahlverfahrens, und das Ganze in einer relativen Hauruckaktion, ohne noch einmal die Sozialverträglichkeit zu überprüfen, ohne zu überprüfen, inwieweit Bewerberinnen und Bewerber aus sozial benachteiligten Familien auch die Möglichkeit haben, die Bewerbungsfinanzierung zu bekommen.

[Gaebler (SPD): Was sind denn die Alternativen der Grünen?]

Drittens wird mit diesen Hochschulverträgen auch endlich offenbar, das hat die Stadt auch gesehen – Ich habe nur nüchtern dargelegt, was uns diese Hochschulverträge bringen. Ich habe noch weitere drei Minuten Zeit. Machen Sie sich keine Sorgen, es kommt dann noch was. – Es wird endlich offenbar, dass die Koalition wieder einmal ein Versprechen gebrochen hat. Den imaginären Speck, der vor einem Jahr noch in der Luft war, dass man ruhig noch 75 Millionen € kürzen kann, ohne dass irgendetwas passiert, hat man offensichtlich nicht gefunden. 10 000 Studienplätze an den Universitäten werden wegfallen. Die Umstellung von den bisherigen Studiengängen auf Bachelor und Master wurde gleichzeitig von dieser Koalition als Sparbüchse missbraucht. Die übelsten Befürchtungen, die man haben konnte, wurden von Ihnen umgesetzt. Und trotzdem ist es eben so, dass Sie selbst damit die imaginäre Zahl, die Sie versprochen hatten, 85 000 ausfinanzierte Studienplätze, nicht werden halten können für das Land Berlin.

(D) Als Konsequenz aus all dem ergibt sich für die Studierenden in dieser Stadt: Noch mehr Studierwillige werden sich vergeblich in Berlin um einen Studienplatz bemühen. Die Hochschulzulassungspraxis in Berlin wird sich weiter verschärfen. An den hohen Abbruchquoten – jede/r Zweite beendet ihr/sein Studium zurzeit in Berlin nicht – aufgrund von deutlichen Mängeln in der Lehre wird sich auch in den kommenden Jahren nichts ändern. Das Fächerangebot wird künftig sichtbare Lücken aufweisen. Dazu nur zwei Beispiele: Arbeitslose Soziologen wird es in dieser Stadt künftig nicht mehr geben, zumindest keine, die in Berlin ausgebildet werden, weil es keinen Soziologiestudiengang mehr gibt in Berlin. Die Professoren für Zeitgeschichte – darauf hat Herr Flemming schon hingewiesen –, unverzichtbar gerade in dieser Stadt, insbesondere zur Aufarbeitung der NS-Geschichte, wird es ebenfalls absehbar zukünftig nicht mehr geben.

[Gaebler (SPD): Jetzt wird die Zeit aber knapp für die Vorschläge der Grünen!]

Wir sagen, stattdessen braucht die Stadt nicht nur gute und bessere Forschung, wir brauchen mehr Studierende. Sie sind eine Bereicherung. Für diese Studierenden brauchen wir vor allen Dingen eine Verbesserung in der Lehre. Entsprechend haben wir zwei Anträge ins Abgeordnetenhaus eingebracht, die sagen: Wir brauchen bei den neuen Hochschulverträgen einen Schwerpunkt. Dieser muss auf die Verbesserung der Lehre gelegt werden. Das haben Sie bisher nicht gemacht. Wir möchten gern in den Beratungen noch Veränderungen durchsetzen: den Aufbau eines Qualitätssicherungssystems, die Integration for-

Frau Paus

(A) schungsorientierter Lehrveranstaltungen bereits in die erste Studienphase, damit es an den Berliner Hochschulen eine vernünftige Nachwuchsförderung gibt. Zugleich brauchen wir vor allen Dingen eine Verbesserung der Beratungsangebote für die kritischen Studienphasen. Auch dazu haben Sie nichts verabredet, trotz über einjähriger Beratung. Sollte es so bleiben, wie es ist, dann ist das deutlich zu wenig für den Wissenschaftsstandort Berlin. Dann werden wir nicht zustimmen können.

[Beifall bei den Grünen –
Gaebler (SPD): War doch ein bisschen wenig Zeit!]

Vizepräsidentin Michels: Für die FDP-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Schmidt!

Schmidt (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn man sich den Prioritätenblock anguckt und überlegt, was eigentlich die Idee dahinter war, könnte man meinen, damit, dass die PDS die Hochschulverträge zur Priorität gemacht hat, will sie uns etwas Positives verkaufen. Das hat sie auch in den Redebeiträgen versucht. Wenn man sich den Inhalt anschaut, dann kann man aber nur ganz wenig Positives erkennen.

Wir haben in der letzten Debatte schon einmal über das Thema Hochschulfinanzierung diskutiert. Ich hatte gesagt, dass man nicht nur über Finanzen reden soll, sondern auch über Qualität. Das ist zwar richtig, dazu stehe ich nach wie vor. Aber Finanzen sind eben trotzdem etwas ganz Essentielles, gerade im Hochschulbereich, so dass man das nicht außen vor lassen kann.

(B) Mit den Hochschulverträgen, die Rot-Rot uns heute vorlegt, ist klar, es gehen 10 000 Studienplätze an den Berliner Universitäten verloren. Sie können versuchen, das irgendwie schön zu rechnen, aber das ist und bleibt eine Tatsache. 10 000 Studienplätze haben wir an den Berliner Universitäten weniger durch die Kürzung von 75 Millionen €. Man kann, wenn man sich die letzten Jahre vor Augen führt, sagen: Sie haben das geschickt gemacht. Sie haben zuerst die Universitäten dazu gebracht, einen Hochschulvertrag zu unterschreiben, der den Plafonds allgemein in der Höhe festlegte. Man kann sich jetzt schon fragen, Herr Hoff, wo Sie heute ein so hohes Lied auf den Wert der Hochschulverträge gesungen haben, ob Sie nicht diese im Geist mit dem heute vorliegenden Vertrag zur Beschlussfassung schon wieder gebrochen haben. Denn die Universitäten sind damals nur auf diese Absenkungen eingegangen, weil sie dachten, das war's dann, und nicht, dass wieder nachgelegt wird, wie wir es jetzt erleben mussten.

Nach den Redebeiträgen in den Debatte zuvor zur Enquetekommission kann man sich wirklich nur wundern, was aus dieser allgemeinen Feststellung geworden ist, Wissenschaft sei ein Zukunftsfeld für Berlin. Da ist relativ wenig übrig geblieben. Rot-Rot sieht Studenten nur als Kostenstellen, das finde ich sehr schade, weil jeder Student, der nach Berlin kommt, auch Einnahmen bedeutet; der gibt hier Geld aus. Auch aus stadtentwicklungspolitischer Sicht bringt das der Stadt etwas. Wir haben weniger

(C) Leerstand etc. Deshalb liegen wirklich große Chancen darin, Studienplätze in Berlin zu erhalten.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Eßer (Grüne)]

Zudem sind die Studierenden, wenn sie Berlin wieder verlassen, auch Botschafter für Berlin. Den Wert soll man nicht unterschätzen, wenn anderswo positiv über die Stadt gesprochen wird.

Bei den Hochschulverträgen, wenn man sie sich als Instrumente anschaut, ist zwar festzustellen, Sie haben einen kleinen Schritt in die richtige Richtung gemacht, indem Sie die Nachfrageorientierung stärken, tatsächlich den Hochschulen insgesamt einen stärkeren Anreiz zu besserer Lehre geben. Aber ich frage mich, wieso Sie nicht diesen kleinen Schritt in einen großen verwandelt haben. Wir haben dazu Vorschläge gemacht, Studienkonten einzuführen, damit der Student selbst entscheiden kann, an welche Hochschule er geht, und das finanzielle Auswirkungen für die Hochschule hat.

Jetzt noch einmal zu den Hochschulverträgen, wie wir sie bis Ende 2005 haben. Frau Paus hatte schon darauf verwiesen, dass Rot-Rot die Büchse aufgemacht hat, indem sie die Hochschulverträge brach. Deshalb kann man dem nicht glauben, wenn Herr Hoff verspricht und quasi an sich selbst appelliert, die Hochschulverträge, die jetzt vorliegen, möge man in Zukunft nicht brechen. Genauso kann ich mich dem anschließen, was Frau Paus zu dem Zitat von Herrn Flemming ausgeführt hat. Wenn da schon die Ankündigung kommt, dass die Hochschulverträge im Prinzip wertlos sind, dass sie eigentlich gar kein Vertrag sind, dann kann man sich schon fragen, was dieser Selbstappell und diese Feierei heute sollten.

(D) Noch ein letzter Punkt: Man kann sich, wenn man sich die Rolle des Senators bei diesen Verhandlungen wieder vor Augen führt, wirklich nur fragen, warum die Hochschulen nicht gleich mit Herrn Sarrazin selbst verhandelt haben. Es gab schwierige Punkte in den Hochschulvertragsverhandlungen, das Facility-Management und die Lehrerbildung, und auch die Frage der Einschreibgebühren wurde nachträglich im Senat verändert. Da kann man sich nur fragen, weshalb sich die Hochschulen mit Zugeständnissen zu einer gemeinsamen Position mit Herrn Flierl haben bewegen lassen, wenn das nachträglich im Senat wieder alles aufgeschnürt worden ist. Da macht diese Struktur der Hochschulvertragsverhandlungen relativ wenig Sinn. Da kann man tatsächlich einfach nur feststellen, Herr Flierl packt es nicht, er kann sich im Senat nicht so durchsetzen, dass es die Wissenschaft in Berlin weiterbringt.

Insgesamt ist das heute kein Tag zum Feiern, sondern ein Tag, an dem man feststellen muss: Wir werden 10 000 Studienplätze in Berlin weniger haben. Damit gehen mehr als 10 000 Studenten für die Zukunft der Stadt verloren. Das sind Menschen, die hier Geld ausgeben und die Wirtschaftskraft, von der wir wahrlich nicht genug haben, stärken. Deshalb ist es kein Tag zur Freude, son-

Schmidt, Erik

(A) dern – so muss ich fast sagen – ein Tag der Trauer. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Vorlage mit der Drucksachenummer 15/3925 ist vorab an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung sowie an den Hauptausschuss überwiesen worden. Ich stelle hierzu die nachträgliche Zustimmung fest.

Zum FDP-Antrag mit der Drucksachenummer 15/2302 – Strukturplanung der Universitäten – hat der Ausschuss einstimmig die Erledigung erklärt. Darüber lasse ich abstimmen. Wer der Ausschussempfehlung so folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir dies so bestätigt.

Zur Vorlage – zur Beschlussfassung – mit der Drucksachenummer 15/3766 – Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulzulassungsgesetzes – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Grünen bei Enthaltung der CDU und FDP die Annahme mit Änderungen. Wer der Vorlage auf Drucksache 15/3766 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung mit der Drucksachenummer 15/3954 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dies bei Enthaltung von FDP und CDU und gegen die Stimmen der Grünen mehrheitlich so beschlossen.

(B) Den CDU-Antrag mit der Drucksachenummer 15/1799 hat der Ausschuss ebenfalls einstimmig für erledigt erklärt. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir dies so bestätigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 c:

Antrag

Keine Abfindungsangebote an Fondsanleger ohne Parlamentsbeschluss – Vergleichsverhandlungen des Senats offen legen

Antrag der Grünen Drs 15/3944

Für die Beratung steht eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnen die Antragsteller. Für die Fraktion der Grünen hat das Wort der Abgeordnete Ratzmann – bitte sehr!

Ratzmann (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Senat führt zurzeit Verhandlungen mit Fondszeichnern und -zeichnerinnen über Abfindungszahlungen. Wir sprechen hochgerechnet über die stolze Sum-

(C) Summe von 3 Milliarden €. Diese Summe allein reichte aus, die Parlamentsbeteiligung ausreichend zu begründen. Aber es geht um mehr. Es geht um die Bewältigung der Vertrauenskrise in der Folge des Bankenskandals. Es geht um das Ereignis, aus dem auch der Senat ein Stück weit seine Legitimation zieht, und es geht um ein Ereignis, das nach vier Jahren immer noch die Stadt bewegt. Es war gestern mit Händen zu greifen: Als die Meldung durch den Blätterwald rauschte: Landowsky muss auf die Anklagebank –, da hat man den Funken Hoffnung auf Gerechtigkeit gespürt, der durch diese Stadt gegangen ist. Der Senat ist nicht in der Lage, genau diese Stimmung aufzugreifen. Er wischt die Beteiligung selbst des Parlaments wie ein lästiges Insekt beiseite. Unseren Antrag hat er im Vermögensausschuss behandelt, als hätten wir ein unsittliches Angebot unterbreitet.

Dabei geht es um eine der zentralen Gerechtigkeitsfragen in der Stadt. Es geht um die Frage: Wer gewinnt bei diesem Bankenskandal und wer zahlt die Zeche? – Jeder Euro, der einem Projekt gestrichen, und jeder Cent, den Eltern zahlen müssen, damit ihre Kinder in Kindertagesstätten gehen können und der eventuell in die Tasche der Fondsanlegerinnen und Fondszeichner fließt, ist es wert, hier im Parlament begründet zu werden.

[Beifall bei den Grünen]

(D) Es geht auch um die berechtigten Interessen der Fondszeichner und -zeichnerinnen, aber auch um den Ausgleich zwischen diesen und den Interessen der Bevölkerung, die seit Jahren gebeutelt ist. Wenn nicht diese Entscheidung, was gehört dann in dieses Parlament?

Das scheint die Finanztechnokraten von SPD und PDS nicht zu interessieren. Die PDS schreibt wohlfeile Papiere über die soziale Stadt, über Beteiligung und Teilhabe für ihre Parteitage. In der Realität sind diese Beschlüsse das Papier nicht wert, auf dem sie stehen. Und was macht die SPD? – Herr Körting stellt sich heute hin und lobt die Beteiligung der Berlinerinnen und Berliner bei der Gestaltung des Erscheinungsbildes der Stadt am 8. Mai. Transparenz, Kommunikation, Information, so Ihre Worten, hätten mit dazu beigetragen.

[Beifall der Abgn. Frau Seidel-Kalmutzki (SPD)
und Zackenfels (SPD)]

Recht haben Sie. Nur wenn es konkret wird, wollen Sie von dieser Beteiligung nichts mehr wissen, dann bleibt man lieber hinter verschlossenen Türen. Ich sage Ihnen aber: Berlin braucht Offenheit, und das Parlament braucht die Informationen, um mitreden zu können.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen die Wertgutachten, wir wollen die Risikoinventarliste, die bereits seit zwei Jahren überfällig ist, und wir wollen endlich Ihre Einschätzung, Herr Finanzsenator Sarrazin, und wissen, weshalb Sie einmal das Risiko aus der Bank mit 3,7 Milliarden € beziffern, ein anderes Mal – so vor kurzem auf einer Pressekonferenz – zwischen 6 Milliarden € und 8 Milliarden €. Wir brauchen Informationen, um dieses Geschäft überhaupt beurteilen

Ratzmann

(A) zu können. Wir brauchen außerdem die Szenarien, die man auf der Grundlage dieser Informationen bilden kann. Wir müssen wissen, ob es sinnvoller ist, sich auf das negative Interesse aus den Schadenersatzklagen zu kaprizieren oder auf das positive Interesse mit Abschlag, wie es jetzt in den Verhandlungen zwischen den Fondszeichnerinnen und -zeichnern und der BCIA in Frage steht.

Wir benötigen diese Informationen genau jetzt. Ich kann mir nämlich genau vorstellen, wie das während der Sommerpause ablaufen wird. Es wird munter verhandelt, die BCIA sitzt am Tisch, ebenso die Vertreter der Fondszeichner, und plötzlich heißt es: Topp, die Wette gilt! Es wird irgendeine titulierte Forderung geschaffen und Herr Sarrazin wird sich hinstellen und sagen: Was wollen Sie? In der Risikoabschirmung haben wir per Gesetz verabschiedet, dass bei Rechtspflicht zu zahlen sei. – Die titulierte Forderung wird dann die Rechtspflicht sein, und vor diesem Hintergrund der Risikoabschirmung glaubt man, eine Ermächtigungsgrundlage zu finden, mit der man die Zahlungen leisten kann. Ich sage Ihnen aber: Diese Risikoabschirmung ist keine Blankettermächtigung. Wir haben das bereits damals thematisiert, Herr Sarrazin, und wie sich jetzt zeigt, sind unsere damaligen Befürchtungen richtig gewesen. Sie versuchen jetzt, sich auf Grund der Lücken in der Risikoabschirmung eine Blankettermächtigung zu verschaffen, um nach Gusto mit dem Bankenskandal umzugehen.

(B) Ich warne Sie, Herr Sarrazin.

[Gaebler (SPD): Jetzt hat er aber Angst!]

Sie haben bereits einmal eine Lektion erhalten, was es bedeutet, am Parlament vorbei in die öffentlichen Kassen zu greifen, um Geld zu rekurrieren für das, was Sie politisch für opportun halten. Ein zweites Mal werden Sie solch eine Lektion politisch vermutlich nicht überstehen. Deshalb sage ich Ihnen im Guten – unser Angebot steht: Lassen Sie uns gemeinsam im Parlament, unter Beteiligung von Sachverstand von außen, darüber reden, wie diese Szenarien am besten zu bilden und vor welchem Hintergrund das beste Ergebnis für die Stadt zu erzielen ist.

Meine Damen und Herren! Es geht hier um Verantwortung und unser parlamentarisches Selbstverständnis. Beides sollten es uns nicht nehmen lassen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Vielen Dank! – Für die Fraktion der SPD hat der Herr Abgeordnete Dr. Flemming das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Flemming (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe eigentlich Herrn Eßer als Redner erwartet, weil wir uns gestern im Vermögensausschuss mit ihm auseinander gesetzt haben. Es ist natürlich immer schwierig, wenn jetzt jemand spricht, der nicht im Ausschuss gewesen ist. Ich weiß dann nicht, ob er die Information bekommen hat oder nicht.

[Frau Pop (Grüne): Wir reden miteinander! –

Frau Dr. Klotz (Grüne): Wir verständigen uns innerhalb der Fraktion!]

– Darauf komme ich gleich, Frau Dr. Klotz.

Mit dem Gesetz zur Risikoabschirmung und der Detailvereinbarung übernahm das Land die Verpflichtung, einige definierte Risiken aus den von der Bankgesellschaft aufgelegten Fonds zu übernehmen. Dieses Risiko wäre auch bei der Insolvenz der Bank erhalten geblieben, das wissen Sie alle, allerdings noch mit viel höheren Risiken verbunden. Die Fondszeichner haben einen rechtlichen Anspruch gegenüber der Bankgesellschaft und ihren Töchtern, und am Ende würde jeweils das Land Berlin haften. Das heißt, die Haftung Berlins ist unbestritten, und zwar auch bei der Opposition, bei den Grünen.

Der Status quo sieht nach der Risikoabschirmung und der Detailvereinbarung vor, dass diese Fonds weiterleben, die Fondszeichner ihre im Prospekt zugesagten Leistungen erhalten und im Haushalts des Landes jährlich ein entsprechender Betrag eingestellt wird, und zwar für Jahrzehnte.

Wir haben allerdings die landeseigene Controllinggesellschaft beauftragt, nur rechtlich unabweisbare Ansprüche zu erfüllen und die Bank zu einem solchen Handeln zu zwingen. Diesen Auftrag hat die Controllinggesellschaft offensichtlich erfüllt, denn über 6 000 Fondszeichner klagen, was sicher kein Zeichen von Kulanz ist. Diese Klagen bieten die Möglichkeit, mit den Fondszeichnern darüber in Verhandlungen zu treten, ob und wie sie ihre langfristige Bindung aufgeben können. Die Forderung, mit den Fondszeichnern zu verhandeln, ist übrigens immer wieder gestellt worden. Dieses Verfahren bietet die Möglichkeit dazu. Vorher war das kaum möglich.

Mit der Risikoabschirmung haben wir dem Senat und der Controllinggesellschaft den Auftrag erteilt, alles eigenständig zu unternehmen, um den Verlust für das Land zu mindern. Das war der Wortlaut. Diese Aufgabe erfüllen der Senat und die Controllinggesellschaft in dem jetzigen Verfahren – und, wie ich meine, nicht ganz erfolglos.

Das Parlament hat darüber hinaus beschlossen, dass es regelmäßig über dieses Vorgehen und die Ergebnisse unterrichtet werden soll. Das gilt natürlich in gleicher Weise für die Vergleichsverfahren, bei denen man davon ausgehen muss, dass sie nur zu einer Verbesserung der Lage im Vergleich zum Status quo führen können.

Insofern gehen die Forderungen der Grünen nach Transparenz, auch durch zusätzliche Berichte und Darstellungen, ins Leere. Diese werden von allen geteilt, und der Senat hat Entsprechendes zugesagt. Allerdings ist die Forderung nach Veröffentlichung der Verhandlungsgrundlagen, der Berechnungen der einzelnen Fonds, der Szenarien, der Verhandlungsspielräume der Bankgesellschaft und der Controllinggesellschaft zum jetzigen Zeit-

(C)

(D)

Dr. Flemming

(A)

punkt, in der heißen Phase, im besten Fall naiv und im schlechtesten Fall ein Versuch, dem Land zu schaden – was ich Ihnen nicht unterstelle.

[Beifall bei der SPD –
Frau Dr. Klotz (Grüne): Das ist
eine Unverschämtheit!]

Die Trennung von Legislative und Exekutive hat gute Gründe. Allerdings fällt es in Berlin beiden Seiten schwer, sich immer daran zu halten. Das Parlament hat als Legislative mit dem Gesetz zur Risikoabschirmung der Exekutive die Aufgabe übertragen, alles zu unternehmen, um die finanzielle Last zu mindern. Die laufenden Vergleichsverhandlungen sind nach rechtlicher Abschätzung der Finanzverwaltung auf Grund eines Gutachtens durch diese gesetzlichen Grundlagen legitimiert. Wir werden in der nächsten Sitzung des Unterausschusses „Vermögensverwaltung“ anhand dieses Gutachtens weiterdiskutieren.

Herr Ratzmann, Sie haben gestern nach der Sitzung eine Presseerklärung abgegeben. Sie ist ein Gemisch aus Halbwahrheiten, Unterstellungen und platten Populismen. Zunächst hat sich Herr Sarrazin nicht geweigert, Unterlagen über die Entwicklung der Fonds und Gründe für den Erwerb der Anteile vorzulegen. Er hat das im Gegenteil sogar zugesagt. Das gilt auch für die Risikoinventarliste und das Wertgutachten über die Immobiliendienstleistungsgesellschaft. Sie bekommen auch den Fortschrittsbericht. Dessen Vorlage wurde nach der Fertigstellung zugesagt. Weshalb stellen Sie hier gegenteilige Behauptungen auf? – Man kann sie leicht entkräften. Wenn Sie Klageschriften der Fondszeichner als Ausdruck der Kulanz der Bankgesellschaft und der Controllinggesellschaft auffassen, dann sollten Sie einmal im Wörterbuch nachsehen, was Kulanz bedeutet.

(B)

Unser gemeinsames Ziel kann es nur sein, bei maximaler Transparenz für das Parlament die Verhandlungsposition des Landes und seiner Unternehmen in diesem Vergleichsverfahren maximal zu stärken. Beim ersten haben wir Sie auf unserer Seite, beim zweiten scheinbar nicht.

Wir werden die Fragen der Fraktionen und Ihren Antrag im Unterausschuss „Vermögensverwaltung“ am 1. Juni 2005 auf der Grundlage verschiedener Unterlagen der Finanzverwaltung beraten und anhand der zuvor genannten Ziele entscheiden. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Der Abgeordnete Eßer erhält das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte sehr!

[Gaebler (SPD): Der war wenigstens dabei!]

Eßer (Grüne): Ich bin die Diskussion mit Ihnen, Herr Flemming, langsam leid. Es ist mindestens das zweite Mal, dass ich hier stehe, weil Sie in diesem Parlament die Unwahrheit sagen. Ich gehe schon nicht mehr ohne Zeu-

gen in diesen Ausschuss. Ich nehme immer meine Mitarbeiterin mit, weil jedes Mal diese Dinge passieren. Sie können sich das Protokoll anschauen. Wir wollen in unserem Antrag – und das wurde nicht zugesagt –, dass die Wertgutachten, der aktuelle Stand des Risikoinventars und eine Bezifferung des Ausfalls aus der Risikoabschirmung vorgelegt werden, und zwar bevor Sie irgendetwas verhandeln und den Fondszeichnern Angebote gemacht werden. Herr Ratzmann hat Ihnen vorhin klargemacht, worin der rechtliche Unterschied besteht. Sie sagen: Das werden wir irgendwann einmal liefern, dieses Jahr, Anfang des nächsten Jahres. – Das ist hier nicht das Thema.

[Zuruf: Nicht so schreien!]

– Ich schreie, weil ich diese Geschichte leid bin.

Wir haben in unserer Presseerklärung keine Halb- oder Unwahrheiten veröffentlicht. Sie haben das Verfahren, das wir zur Beratung und parlamentarischen Begleitung dieser Abfindungsaktion wollen, in allen seinen Bestandteilen abgelehnt. Sie haben aber noch eine Chance: Der Antrag ist beim nächsten Mal auf der Tagesordnung. Sie können sich eines Besseren besinnen und einen Änderungsantrag stellen. Ich habe gehört, dass auch die CDU eine Konkretisierung vorlegen möchte. Darauf sind wir gespannt.

[Beifall bei den Grünen –
Gaebler (SPD): Herr Eßer hat Erinnerungsstörungen!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Dr. Flemming! Möchten Sie erwidern?

[Dr. Flemming (SPD): Nicht notwendig!]

Dann hat jetzt der Abgeordnete Stadtkewitz für die CDU-Fraktion das Wort. – Bitte sehr!

Stadtkewitz (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Hier steht die Frage im Raum, ob der Senat Abfindungsangebote an die Fondszeichner abgeben kann, ohne das Parlament zu beteiligen. Es geht konkret um die Beteiligung des Parlaments bei bzw. vor Abgabe solcher Abfindungsangebote, d. h. bevor die Verträge geschlossen werden. Außerdem geht es um die Frage, wie die Parlamentsbeteiligung aussehen und erfolgen soll.

Bevor ich zur Beantwortung dieser Fragen komme, möchte ich deutlich machen, was hier eigentlich passiert, was der schweigsame Herr Sarrazin im stillen Kämmerchen macht. Alles, was wir wissen, ist irgendwo durchgesickert. Es gibt keine konkreten Berichte. Ich werde anhand eines Beispiels versuchen, die Sarrazin-Pläne zu erläutern, denn das, was Herr Sarrazin hier Abfindungen nennt, ist nichts weiter als der Versuch, den Fondszeichnern ihre Anteile abzukaufen und damit das Land Berlin direkt oder indirekt zum größten Fondszeichner – eventuell Europas – zu machen. Wie soll das laufen? – Nichts eignet sich besser als eine kleine Beispielrechnung: Nehmen wir einen x-beliebigen Fondszeichner, beispielsweise Herrn Strieder. Ich hätte auch Herrn Gysi, Frau Wiczorek-Zeul oder Herrn Benneter – ach nein, der macht ja lieber Pachtverträge – nennen können. Herr Strieder

(C)

(D)

Stadtkewitz

- (A) zeichnet im Jahr 1996 Fondsanteile in Höhe von – machen wir eine glatte Summe – 100 000 DM. Im gleichen Jahr erhält Herr Strieder vom Finanzamt ca. 40 % zurück, also 40 000 DM. Er hat also nur 60 000 DM bezahlt. Jährlich bekommt Herr Strieder nun eine Rendite von 5 bis 8 %, und zwar nicht auf 60 000 DM, sondern auf 100 000 DM. Jährlich macht das rd. 7 000 DM. In acht Jahren sind das 56 000 DM. Nun kommt unser Herr Sarrazin und erzählt dem armen Herrn Strieder, das Land sei pleite und trotz der beschlossenen Bankbürgschaft weder fähig noch willig, die Garantien einzulösen. Er droht mit jahrelangem Rechtsstreit und bietet Herrn Strieder letztlich an, die Fondsanteile für – wie mir zu Ohren kam – 60 % abzukaufen. Das sind 60 000 DM. Herr Strieder wäre damit seine Sorgen los, hätte kein Prozessrisiko und sein komplettes Geld zurück. Zudem hätte er in Form der Rendite 56 000 DM Gewinn gemacht. Die Bankgesellschaft könnte Sarrazins Fondsanteile finanzieren. Für einen Fondanteil in Höhe von 100 000 DM braucht man einen Kredit in Höhe von 60 000 DM. Das Land Berlin, das ohnehin für den Erfolg der Fonds bürgt, könnte die Kreditzinsen mit den Zinseinnahmen aus den Fondsrenditen verrechnen. Das ist gar keine so dumme Nummer, Herr Sarrazin, was Sie da planen, aber es ist eben nicht ganz redlich. Ein bisschen Trickserei bleibt auch dabei, und Sie wissen das. Ob sich die Fondsanleger darauf einlassen, das bleibt eine offene Frage, die wir heute nicht beantworten können. Die Frage danach, wer letztlich das Prozesskostenrisiko trägt, wenn das doch alles schief geht, bleibt ebenfalls offen.

- (B) Nicht offen bleibt die Frage, die ich anfangs gestellt habe: Darf der Senat solche Rechtsgeschäfte eingehen oder billigen, ohne das Parlament zu beteiligen? – Die Antwort kann hierbei nur klar lauten: Nein! Selbstverständlich muss das Parlament beteiligt werden, und zwar schon deshalb, weil es das Parlament und in erster Linie Ihre Koalition war, die die so genannte Risikoabschirmung beschlossen hat,

[Zackenfels (SPD): Die ihr verursacht habt!]

die, wie Herr Ratzmann richtig gesagt hat, kein Blankett ist, das zu allem und jedem in dieser Sache legitimiert. Das ist schon deshalb nicht möglich, weil die Landeshaushaltsordnung nicht ohne Grund die Beteiligung des Parlaments klar vorsieht und weil das Parlament den Haushaltsplan des Landes beschließt und damit in Finanzfragen wohl ein wichtiges Wörtchen mitzureden hat. Es ist auch schon deshalb nicht möglich, weil heute niemand die Folgen Ihrer Strategie einschätzen kann, Herr Sarrazin! Das Parlament darf sich von keinem Senator eine Missachtung gefallen lassen. Das Parlament ist und bleibt der Gesetzgeber. Gerade Sie, Herr Sarrazin, sollten diese Rollenverteilung endlich ernst nehmen, insbesondere wenn Sie verhindern wollen, dass sich erneut die Staatsanwaltschaft mit Ihnen beschäftigt.

So gesehen ist es eigentlich unverständlich, dass das Parlament sein Recht mit solchen Anträgen erst einfordern muss. Ihre Partei, Herr Sarrazin, muss endlich be-

- (C) greifen, dass sie nicht der Nabel der Welt ist. Alle Regeln, die wir haben, gelten auch für die SPD.

Die zweite Frage des Antrags nach dem Wie der Beteiligung können wir im Ausschuss diskutieren, denn ich sehe gerade, dass meine Redezeit zuende ist. Ob wir eine Kommission brauchen, ist fraglich. Aber ich verweise hierzu auf unseren Änderungsantrag. Ich danke der antragstellenden Fraktion für diesen Antrag, und ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. – Danke!

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Das Wort hat nun Herr Wechselberg. – Bitte sehr!

Wechselberg (PDS): Zunächst – und ich spreche dabei sicherlich für alle Fraktionen – freuen wir uns sehr, Herr Stadtkewitz, dass Sie wieder gesund und munter unter uns sind. Ganz unabhängig von dem, was Sie inhaltlich gesagt haben,

[Frau Oesterheld (Grüne):
Das war nicht falsch!]

hat mich zumindest das sehr gefreut.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Hinter dieser etwas verquerten Debatte, die wir heute führen, verbirgt sich die eigentlich gute Nachricht, dass endlich Beauftragte des Landes Berlin, der Bankgesellschaft und Vertreter der Fondszeichner Verhandlungen über eine Verringerung der Last begonnen haben, für die das Land Berlin im Rahmen der Risikoabschirmung haften muss. Ich erinnere deshalb noch einmal daran, dass diese Abschirmung erforderlich war, weil die Bankgesellschaft das Land Berlin nicht unter einem Konkurs begraben sollte, der in der Geschichte des deutschen Bankenwesens seinesgleichen gesucht hätte.

Teuer wird es allerdings auch so, denn die Fondszeichner verfügen über rechtsgültige Verträge, die ihnen Leistungen und Renditen garantieren, zu deren Bedienung wiederum die Bankgesellschaft nicht in der Lage ist, sondern für die das Land Berlin gerade stehen muss. Das ist die Substanz der Risikoabschirmung. Sie war und ist das kleinere Übel gegenüber einem Konkurs der Bankgesellschaft, den diese Koalition mit dem Abschirmungsgesetz im Jahr 2002 abgewendet hat.

Vielfach ist in der Öffentlichkeit die Forderung erhoben worden, gemeinsam mit den Zeichnern der Immobilienfonds über einen angemessenen Interessenausgleich zu verhandeln, und wiederholt haben Bürgerinnen und Bürger – allen voran Prof. Peter Grottian – diesen Vorschlag veröffentlicht und unterstützt. Nun mag auch auf deren Seite manche Illusion darüber bestanden haben, wie viele Fondszeichner dazu bereit sein werden und was im Rahmen von Verhandlungen erreicht werden kann. Aber endlich finden direkte Verhandlungen statt, und es wird versucht, eine Lösung zu finden. Das ist ein gutes, hoffnungsfrohes Zeichen, das es hier und heute und an erster Stelle ausdrücklich zu begrüßen gilt.

Wechselberg

(A)

Der Senat erfüllt mit diesen Bemühungen die vorrangige Verpflichtung, die ihm dieses Haus bei der Verabschiedung des Risikoabschirmungsgesetzes mit auf den Weg gegeben hat. Denn dieses Gesetz ermächtigt den Senat nicht nur zu umfassenden, weil weniger schlimmen Übernahmen von milliardenschweren Forderungen aus den Fondsgeschäften der Bankgesellschaft. Es verpflichtet ihn zugleich, alles daran zu setzen, diese Belastungen zu vermindern, und genau dieses wird nun auch auf dem Weg direkter Verhandlungen versucht. Das verdient jenseits aller Parteitaktik die Unterstützung des ganzen Hauses, denn hier sind vitale Interessen des Landes Berlin aufgerufen. Dabei geht es nicht – und auch dies sei in Erinnerung gerufen – um neue Risiken, neue Belastungen oder neue Zahlungen, sondern um alte, bekannte und bereits von diesem Haus genehmigte Garantien. Kein einziger Euro tritt neu hinzu, sondern in diesen Verhandlungen geht es ausschließlich um Sicherheit und einen Schlussstrich für die Fondszeichner auf der einen Seite und um die Schadensminimierung für das Land Berlin auf der anderen.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Was machen die Grünen aus diesen Bemühungen, denen man im objektiven Interesse Berlins nur Erfolg wünschen kann? – Zuerst bestreiten sie im Rahmen ihrer kleinkarierten Kampagne die politische und juristische Legitimation des Senats, überhaupt einen Vergleich mit den Fondszeichnern zu verhandeln und abzuschließen. Sie ignorieren damit bestehendes Recht, nämlich das Risikoabschirmungsgesetz, das dieses Haus beschlossen hat und das einen glasklaren Handlungsauftrag für den Senat enthält.

(B)

[Ratzmann (Grüne): Sagen Sie einmal, woraus sich das ergibt, Herr Wechselberg!]

Und sie wollen damit politisch den Verhandlungen ihre Grundlage entziehen, bevor sie überhaupt richtig in Gang gekommen sind. Ohne uns, meine Damen und Herren von den Grünen, denn wir bekräftigen nicht nur den politischen Auftrag des Senats für Verhandlungen, sondern auch seine juristische Legitimation, einen Vergleich im Interesse des Landes Berlin abzuschließen!

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Zurufe von den Grünen]

Damit allerdings nicht genug forderten sie gestern im Vermögensausschuss – und ihnen sind nicht einmal CDU und FDP an dieser Stelle gefolgt – die detaillierte Aufdeckung der Verhandlungsstrategie Berlins gegenüber den Fondszeichnern. Mein geschätzter Herr Kollege Ratzmann, sind Sie da – und ich weiß, dass ich mich damit am Rande dessen bewege, was parlamentarisch geboten ist – eigentlich noch von allen guten Geistern beseelt an dieser Stelle, derartige Informationen während laufender Verhandlungen zu verlangen und das auch noch unter dem Fähnchen vermeintlicher parlamentarischer Rechte

[Zurufe von den Grünen]

– und das vor dem Hintergrund, dass eigentlich entgegen Ihrer öffentlichen Darstellung – Herr Kollege Flemming hat das sehr zu recht ausgeführt – völlige Einigkeit zwischen den Fraktionen und auch dem Finanzsenator darüber bestand, dass ein Maximum an Transparenz hergestellt werden soll,

(C)

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Aber nichts passiert!]

damit Parlament und Öffentlichkeit nachvollziehen können, was in Verhandlungen erreicht worden ist und was nicht?

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Zurufe von den Grünen]

Informationen allerdings, die das Land Berlin, wenn sie denn in andere Hände gerieten, ganz akut Hunderte von Millionen € kosten können, weil jeder Verhandlungspartner wüsste, wie weit das Land Berlin zu gehen bereit ist, werden Sie mit uns auf gar keinen Fall erhalten, denn Ihre Eitelkeiten sind uns weit weniger wert als Ihnen.

Schließlich drohen Sie uns insgesamt mit einer parteipolitischen Kampagne, die jede Verständigung mit den Fondszeichnern als Kotau vor deren Interessen denunziert und in den Bereich dunkler Machenschaften rückt. Das ist Ihr ganz eigenwilliges Verständnis der Interessen des Landes und Ihrer parlamentarischen Verantwortung als Fraktion dieses Hauses. Wir sprechen demgegenüber dem Senat unser Vertrauen für diese schwierigen Verhandlungen aus

(D)

[Beifall des Abg. Zackenfels (SPD)]

und setzen auf die transparente, öffentliche und ehrliche Darstellung der Ergebnisse dieser Bemühungen, damit sich jeder Bürger ein eigenes Bild machen kann – von Ihnen und auch von uns. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

Vizepräsidentin Michels: Eine Kurzintervention? – Gut, dann hat Herr Ratzmann das Wort für eine Kurzintervention. – Bitte!

[Dr. Lindner (FDP): Jetzt nervt nicht!]

Ratzmann (Grüne): Ich mache es kurz, Herr Lindner! –

[Gaebler (SPD): Können Sie Ihren Privatkrieg nicht woanders führen?]

Herr Wechselberg, wenn man Ihnen so zuhört, hat man den Eindruck, Sie haben in den vergangenen vier Jahren überhaupt nichts gelernt.

[Doering (PDS): Da sind Sie aber der Einzige!]

Sie scheinen gar nicht begriffen zu haben, in welcher Situation sich diese Stadt befindet. Sie stellen sich hier hin und wagen es, nachdem wir gestern aus einer ddp-Meldung die konkreten Zahlen erfahren durften, die in dem von Ihnen so geheim gehaltenen Wertgutachten stehen, zu sagen: Aber dieses Parlament, das darf die natür-

Ratzmann

(A) lich nicht haben. Das würde die Verhandlungsstrategie gefährden

[Gaebler (SPD): Das hat keiner gesagt!]

– Herr Gaebler, da können Sie schreien, was Sie wollen! – Wir erfahren aus der Zeitung konkrete, detaillierte prozentuale Angaben darüber, mit welchen Angeboten man dorthin geht. Das ist doch absurd, Herr Wechselberg, was Sie hier verbreiten!

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Sie stellen sich hier hin und behaupten allen Ernstes, es sei völlig klar, dass aus dem Risikoabschirmungsgesetz von 2002, in dem zwei konkrete Bezüge vorhanden sind – keine Kulanzzahlungen an Dritte und keine Zahlungen ohne Rechtspflicht –, gegenüber allen Fondszeichnern eine Rechtspflicht besteht. Was macht denn die BCIA aus? Prüft sie im einzelnen? Warum gehen sie vor Gericht? – Das sind doch genau die Fragen, die geklärt werden müssen. Um das Abschätzen zu können, muss das Parlament in die Lage versetzt werden, diese Informationen aufzuarbeiten.

Wir wissen doch noch, wie es 2002 mit den Risikoabschirmungsgesetz gelaufen ist. Sie haben uns mit Ihren gekauften Gutachtern, mit dem, was Sie aufgefahren haben, verkaufen wollen, es ginge nicht anders. Bis heute sind die Fragen alle strittig. Lassen Sie es doch uns hier diskutieren im Parlament! Lassen Sie uns doch Offenheit und Transparenz herstellen!

(B) [Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Dabei geht es nicht um Verhandlungsstrategie, Herr Gaebler. Es geht vielmehr darum, eine klare Bewertungsgrundlage herzustellen und die Verantwortung dafür zu übernehmen, wie man diesen wichtigen Schritt auch ordentlich zu Ende bringt. Das ist parlamentarisches Selbstverständnis. Das gehört ins Parlament!

[Beifall bei den Grünen –

Gaebler (SPD): Gehen Sie das nächste Mal in den Vermögensausschuss und hören Sie sich das selbst an! –

Unruhe bei der SPD und bei der PDS –

Ratzmann (Grüne): Ich habe das Protokoll gelesen! –
Zurufe von den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Können Sie bitte die Lautstärke etwas reduzieren! – Das Wort zur Erwiderung hat der Abgeordnete Wechselberg. – Bitte schön!

Wechselberg (PDS): Herr Kollege Ratzmann! Im Gegensatz zu Ihnen habe ich den Vorzug, nicht nur schon sehr lange mit diesem Thema befasst zu sein, sondern mir auch einzubilden, richtig Ahnung davon zu haben.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Das, was Sie hier zusammengerührt haben, ist schon eine ziemliche Frechheit, eine dumme Mischung aus Denunziation, Falschinformation und Halbwissen, Herr Kollege. Das ist das Problem Ihrer Ausführungen!

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

(C) Dass Sie die Frechheit besitzen, sich hier hinzustellen und zu sagen, die Gutachter seien gekauft, die das Land Berlin auch in unserem Auftrag beauftragt hat und deren Annahme die Grundlage für das Risikoabschirmungsgesetz bildeten, finde ich unglaublich. Wir haben sie bezahlt. Es bedeutet doch aber nicht, dass deren Meinungen gekauft waren. Was bilden Sie sich eigentlich ein? Was ist das für ein Verfahren und Auftreten Ihrerseits? Sie geben diese Behauptung ohne einen einzigen inhaltlichen Satz an dieser Stelle ab, zu dem, was Charakter und Notwendigkeit der Risikoabschirmung gewesen ist. Das finde ich voll daneben!

Auf der Ebene der Information, die Sie gern hätten, bringen Sie wirklich alles komplett durcheinander, was überhaupt geht. Die aktuellen Verhandlungen mit den Fondszeichnern haben beispielsweise mit den Werthaltigkeitsgutachten, die sich auf die vorgesehene Übertragung des Immobiliendienstleistungsbereichs in das Eigentum des Landes Berlin beziehen, nicht das Geringste zu tun. Es ist ein völlig anderer Vorgang. Es ist längst beschlossen, dass wir die Risikoinventarliste bekommen. Da gibt es kein Wenn und Aber.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Wann denn?]

– Es wurde im Vermögensausschuss beschlossen. Das müssen Sie einfach einmal zur Kenntnis nehmen, wenn Sie es denn wissen wollten. Das wollen Sie aber offensichtlich nicht. Das Problem am Risikoinventar besteht darin, dass es auf Jahresabschlüssen der Fondsgesellschaft basiert, die zum Teil noch nicht vorliegen. Das ist das Problem.

[Eßer (Grüne): Seit 2003 haben sie das!]

Das, was Sie gestern im Vermögensausschuss gefordert haben – das wissen Sie gar nicht, Herr Kollege Ratzmann, Sie waren nicht dabei –, ist eine detaillierte Aufstellung dessen, ab wann sich Vergleiche mit den Fondszeichnern für das Land Berlin wie und in welcher Höhe rechnen. Das sind in der Tat höchst brisante Informationen. Da muss man tatsächlich darüber streiten, an welcher Stelle eine Veröffentlichung an diesem Punkt geboten ist. Ich bin der Auffassung, dass es so nicht geboten ist.

[Frau Oesterheld (Grüne): Einbildung! Einbildung!]

Ansonsten würde ich Ihnen schwer empfehlen, Herr Kollege Ratzmann – weil es eine komplizierte Materie ist –, dass Sie sich im Zweifelsfalle einfach noch einmal eine Runde schlau machen, bevor Sie sich so vollmundig und denunziatorisch, wie Sie es hier getan haben, hinstellen! – Ich danke!

[Beifall bei der PDS und der SPD –

Frau Oesterheld (Grüne): Die Wertgutachten liegen doch längst vor! –

Doering (PDS): Sie haben doch gesagt, dass Sie die nicht verstehen!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Jetzt ist die FDP an der Reihe. – Bitte sehr, Frau Meister!

(A)

Frau Meister (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vielleicht darf ich überhaupt erst einmal anfangen zu reden, Herr Eßer! Herr Ratzmann hat es schon in Ihrem Namen geschafft, wirklich alles in diese Frage hineinzunehmen, angefangen von der sozialen Stadt bis zum 8. Mai, samt der den Grünen wichtigen Gerechtigkeitsfrage. Ich muss sagen, dass ich dies schon ein wenig sehr viel finde. Ich halte es für gerechter, wenn wir es schaffen, die Ausgaben, die das Land Berlin an dieser Stelle für die Bankgesellschaft zu tragen hat, einfach zu reduzieren. Das scheint zunächst einmal der Sinn der Sache zu sein. Das möchte ich anmerken, um ein wenig von der Debatte zur sozialen Stadt und dem 8. Mai weg hin zum Thema zu kommen.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei der PDS]

Es geht hier um ein paar unterschiedliche Fragen. Es geht zum einen um den Bereich der rechtlichen Fragen, inwieweit die Risikoabschirmung die Abfindungszahlungen überhaupt abdeckt und inwieweit dies konform läuft zu den Vorgaben der EU-Kommission. Hierzu gibt es ein Gutachten, das laut dem Vermögensausschuss von gestern auch vorgelegt werden soll und das wir natürlich auch einsehen wollen. Das ist völlig unstrittig und auch nur logisch.

(B)

Es ist auch klar, dass die Bank hier nicht autark, sondern in Abstimmung mit dem Senat handelt. Es ist auch klar, dass wir uns hier nicht zusammen mit dem Senat in ein Boot setzen und gemeinsam untergehen. So läuft es nicht. Die Verantwortung hierfür liegt nämlich beim Senat. Dort soll sie auch liegen bleiben.

[Beifall bei der FDP]

Auch wenn Herr Eßer eine jede Klage, einen jeden Fonds und einen jeden Fondsanleger prüft, glaube ich nicht, dass es dadurch gerechter wird, auch wenn ich Ihre Arbeit damit nicht schmälern möchte.

[Ratzmann (Grüne): Ist doch alles zu spät, Frau Meister!]

Die Beteiligung des Parlamentes ist durchaus auch in Form der Haushaltsberatungen gegeben. Ich würde schon davon ausgehen, dass der Titel Inanspruchnahme aus Garantien gegenüber dem Konzern Bankgesellschaft, derjenige, in dem die Risikoabschirmung jährlich verbucht wird, nicht allein ausreicht, um die nachher stattfindenden Abfindungszahlungen auch wirklich darzustellen. Es wird daher ein separater Haushaltstitel benötigt, der natürlich mit beraten und hinterfragt wird. Dazu wird auch – hier sind wir an der Seite der Grünen – das Wertgutachten und auch die Risikoinventarliste und der Fortschrittsbericht der EU meinetwegen benötigt.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Dann ist ja alles gut!]

Es ist schon beschlossene Sache, dass diese Dinge vorgelegt werden.

[Ratzmann (Grüne): Aber wann?]

Natürlich möchten wir sie auch vorgelegt bekommen. Ob alle einzelnen Klageschriften und alle einzelnen Urteile

(C)

vorgelegt werden sollten, die sie dann auch nur noch mit Hilfe einer Expertenkommission bewältigen können und möchten, ist dann aber doch die Frage. Ist das die richtige Auffassung von parlamentarischer Arbeit? Oder hat es nicht viel damit zu tun, dass wir uns in einem gemeinsamen Ringelpietz-mit-Anfassen-Spiel hinter eine verschlossene Tür setzen und dort etwas tun, was dem Gerechtigkeitsanspruch entspricht, den die Grünen, insbesondere Herr Ratzmann, formulieren? So stellen wir es uns nicht vor.

Ich stelle mir vor, dass zum Schluss eine Rechnung herauskommt, aus der ich sehen kann, dass sich die Belastungen für das Land minimieren und bei der ein jeder Abgeordneter in diesem Haus plausibel nachvollziehen kann, ob Herr Sarrazin seine Aufgaben erledigt hat oder nicht. Das ist das, was wir uns unter parlamentarischer Mitwirkung vorstellen.

[Ratzmann (Grüne): Was wollen Sie?]

Die Verantwortung bleibt bitte sehr bei den Handelnden. Wir machen hier nicht das Spiel: Der Senat rudert, und wir tragen die Verantwortung für das mit, was daneben geht. So geht es nicht. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldung liegen nicht vor. Der Antrag wurde bereits vorab zur Beratung an den Hauptausschuss überwiesen. Ich stelle hierzu nachträglich die Zustimmung fest.

(D)

Wir kommen zur

lfd. Nr. 4 d:

Antrag

Statt Verunglimpfung von Unternehmen als Heuschrecken: mehr Investitionskapital für Berlin!

Antrag der FDP Drs 15/3947

Für die Beratung steht uns eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion. Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Lindner. – Bitte sehr!

[Doering (PDS): Jetzt kommt der Heuschreckenjäger!]

Dr. Lindner (FDP): Herzlichen Dank, Frau Präsidentin! – Verehrte Damen! Verehrte Herren! Wir erleben in diesen Tagen, wie Rot-Grün dem politischen Abendrot entgegenschreitet. In wenigen Tagen wird die letzte rot-grüne Landesregierung in Deutschland abgewählt.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zackenfels (SPD): Wir sind rot-rot!]

Das ist ein Grund zum Freuen! Auch in allen Umfragen gibt es im Bund keinerlei Mehrheiten mehr für dieses Projekt. Ich habe – das sage ich Ihnen ganz klar – ein gewisses Verständnis, dass als eine der letzten Zuckungen auch ein Parteichef der noch größten deutschen Regierungspar-

Dr. Lindner

(A) tei die eine oder andere Grobheit austeilt. Dafür habe ich durchaus Verständnis.

Aber diese Kapitalismuskritik, dieser Heuschreckenvergleich ist an Absurdität kaum zu unterbieten. Ausgerechnet dieses Land, das am wenigsten Marktwirtschaft, am wenigsten wirtschaftsliberale Reformen in den letzten Jahren durchgeführt hat – sieht man einmal von Kuba und Nordkorea ab –, stellt dann den Kapitalismus, den man hier gar nicht praktiziert, an den Pranger, obwohl die Länder, die wesentlich marktwirtschaftlicher sind, wie die USA, im Unterschied zu Deutschland eben nicht 13 % Arbeitslose, sondern 5 % Arbeitslose haben. Das ist schon eine ganz absurde Debatte. Noch absurder wird es, wenn ausgerechnet jener Herr Müntefering als Bau- und Verkehrsminister Tank & Rast selbst an diese Heuschrecken verkauft hat.

[Beifall bei der FDP]

Diese Debatte ist leider eben nicht nur absurd, sondern sie ist gefährlich. Sie gefährdet den Wirtschaftsstandort Deutschland im allgemeinen und ganz besonders den Wirtschaftsstandort Berlin. Wir haben gestern erfahren, dass Berlin im Ranking der verglichenen deutschen Großstädte gerade einmal an Platz 48 liegt, was die wirtschaftliche Entwicklung angeht.

[Zurufe der Abgn. Doering (PDS) und
Pewestorff (PDS)]

(B) Wir benötigen – das hat auch die Vergangenheit gezeigt – diese Private-equity-Gesellschaften

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

wie bei GSW, wie bei DeGeWo,

[Zurufe von der SPD –
[Doering (PDS): Wie bei Kohl!]

um auch in Zukunft Investoren nach Berlin zu bekommen.

[Beifall bei der FDP]

Und diese Investoren werden durch diese unsinnige Debatte abgehalten. Das muss man einmal ganz klar sehen. Es ist aber nicht nur eine Gefahr für den Wirtschaftsstandort Deutschland, für den Wirtschaftsstandort Berlin, es ist auch eine Debatte, die den inneren Frieden in der Bundesrepublik Deutschland und auch den in unserer Stadt gefährdet. Das muss einmal deutlich gesehen werden, wohin das geführt hat.

Ich gebe Ihnen eine Kostprobe. Das ist aufgenommen worden von Herrn Müntefering von der IG-Metall. Die produziert ein Blatt, da steht oben drüber: „Die Plünderer sind da.“ Da werden Karikaturen von Heuschrecken mit Nadelstreifenjacken, mit amerikanischen Hüten, langen Nasen, großen Zähnen, Zigarren dargestellt.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

– Ich mache keine historischen Vergleiche. Die kann jeder selbst anstellen, wenn er das sieht. – Aber, liebe

(C) Freunde, das ist Volksverhetzung, was hier läuft, nichts anderes!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe der Abgn. Doering (PDS) und
Pewestorff (PDS)]

Herr Peters und andere, die dafür verantwortlich sind, sind Volksverhetzer.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von der SPD und der PDS –
Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Das ist eindeutig. Dafür trägt Ihre Partei, Herr Gaebler, die das angefangen hat, die Verantwortung. Die hat das angestoßen, mit dieser absurden, für Deutschland schädlichen Debatte.

[Doering (PDS): Wir sind nicht im Bundestag!]

Ich sage Ihnen ganz klar: Dies wird Ihnen nichts nutzen, Herr Gaebler! Ich verlange von Ihnen, dass Sie sich von dieser Hetze deutlich distanzieren, die Ihre Partei schäbigst angefangen hat.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von der SPD –
Zurufe des Abg. Gaebler (SPD)]

Jetzt können Sie zeigen, Herr Gaebler, dass es Ihnen ernst ist und nicht nur in irgendwelchen Enquetekommissionen allgemein von Wirtschaft schwadronieren, sondern hier können Sie zeigen, dass Sie bei diesem abwegigen Unsinn (D) Ihres Parteichefs nicht mitmachen. Das ist das, um was es hier geht. Deswegen ist es selbstverständlich eine Berliner Debatte. Ihnen wird es nichts nutzen, das kann ich Ihnen schon heute sagen. Denn Ihre Partei will, während sie gleichzeitig diese radikale Hetze treibt, gleichzeitig die Unternehmensteuern senken.

[Doering (PDS): Gaebler macht gar nichts! –
Zurufe von der PDS]

Wie passt denn das zusammen? – Sie müssen doch einmal erkennen, dass, wer den Appetit fördert, dass der auch den Hunger stillen muss, den er damit ausgelöst hat. Das können Sie aber nur, wenn Sie das Gegenteil von dem machen, was Sie gerade tun. Sie müssten die Steuern erhöhen, Sie müssten Schutzzölle usw. einführen.

[Doering (PDS): Wir sind doch nicht im Bundestag!]

Sie müssen umkehren, im Interesse Deutschlands und im Interesse Berlins. Wir brauchen mehr Marktwirtschaft, wir brauchen mehr Investoren und mehr Kapitalismus in Deutschland. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Gaebler (SPD): Da haben Sie es uns aber wieder
gegeben! – Doering (PDS): Toller Beitrag!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Herr Krug.

Krug (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn wir über diesen Antrag der FDP reden, Herr Dr. Lindner, dann haben Sie wirklich einen wunder-

Krug

(A) baren Ausflug in die Weltökonomie gehabt. Sie haben über Volksverhetzung geredet und haben dabei ganz vergessen, dass Sie mit einem Plakat, das die SPD in ihrer Aussage in die Reihe der totalitären Systeme stellt, eine Volksverhetzung in übler Art und Weise betrieben haben.

[Dr. Lindner (FDP): Wo denn?]

– Na, Sie haben doch so ein wunderschönes Plakat vorgestellt. – Aber erst einmal möchte ich sagen: Wir sind doch hier nicht auf Ihrem Parteitag. Da hätten Sie so eine schöne Rede halten können, vielleicht hätten Sie da den ganzen Parteitag etwas mehr aufgemischt.

[Beifall bei der SPD –
Doering (PDS): Hat er doch!]

Was Sie hier mit diesem Antrag bieten, das ist doch wirklich – Na, es ist vielleicht Ihre Wirtschaftskompetenz! Wunderbar, genau das haben wir hier in der Drucksache 15/3947, die in ihrer Belieblichkeit und Ungenauigkeit kaum noch zu übertreffen ist.

[Beifall bei der SPD]

Sie können natürlich immer Zitate in bestimmten Richtungen interpretieren. Wir wissen ja, dass die Firma Lindner und Co. da besonders gutes Know-how hat.

[Zur Sache! von der CDU]

(B) Aber wir wollen doch noch einmal klarstellen: Müntefering hat in seiner Kritik von manchen Finanzinvestoren gesprochen. Also, es ist von vornherein eine ganz klare Einschränkung in der Kritik vorgenommen worden. Es gibt nicht die undifferenzierte Unternehmensschelte oder Diffamierung, wie Sie uns das in Ihrem Antrag glauben machen wollen.

Der „Stern“ schreibt dazu:

Franz Müntefering eröffnet die Kapitalismusdebatte mit einer legitimen Fragestellung, ob der Vorrang der Ökonomie schädliche Nebenwirkungen habe, weil die Folgen dieser Ökonomie nicht mehr sozialstaatlich ausgeglichen werden können. Doch die Debatte gerät nach den Regeln des Krawalldiskurses außer Rand und Band.

Natürlich, Herr Dr. Lindner, Sie haben das wieder wunderbar unter Beweis gestellt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Abg. von Lüdeke (FDP) meldet sich zu einer
Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Herrn von Lüdeke?

Krug (SPD): Herr von Lüdeke – bitte schön!

von Lüdeke (FDP): Wenn Sie das so allgemein in den Raum stellen, vielleicht nennen Sie uns mal die Unternehmen, die von Ihrem Parteivorstand gemeint sind.

(C) **Krug (SPD):** Warten Sie doch erst einmal, was ich noch sage! Wir kommen doch noch dazu. – Dann fahre ich fort in meiner Rede.

Es ist unser Anspruch, die Ökonomie muss für die Menschen da sein, und man muss dabei die Ziele des Unternehmertums im Blick haben. In dieser Tradition steht unsere Wirtschaftspolitik, die Wirtschaftspolitik des Senats. So engagieren wir uns für den Standort Berlin, wollen Investoren und Unternehmen jene Bedingungen geben – und darüber haben wir auch heute ausführlich diskutiert –, die sie brauchen, um hier erfolgreich zu sein. Ich möchte von den Ansiedlungen nur nennen Coca Cola, Stinnes, MTV und die Industriensiedlungen. Ich kann überhaupt nicht erkennen, dass in der gegenwärtigen Debatte diejenigen Investoren – und damit, Herr von Lüdeke, können Sie auch Ihre Frage beantwortet sehen – und diejenigen Unternehmer kritisiert werden, die sich langfristig in Berlin engagieren, die Arbeitsplätze sichern, das erforderliche Kapital einbringen. Nein, wir wissen sehr genau, was wir an diesen Investoren und Unternehmen haben. Wir sind froh, dass wir sie hier haben. Und das sage ich auch ganz klar in Bezug auf Ihren Antrag.

[Dr. Lindner (FDP): Dann können Sie ja unserem
Antrag zustimmen!]

(D) Deutschland hat deutlich an Wettbewerbsfähigkeit zugelegt. Es wurden wichtige Forderungen der Wirtschaft erfüllt. Mit der Agenda 2010 wurden Strukturreformen umgesetzt, an die sich die FDP und die CDU, als sie das hätten tun können, nie gewagt haben. Wir alle wissen, dass in der globalen Welt Chancen und Herausforderungen eng beieinander liegen. Aber auch Missbrauch ist nicht auszuschließen. Deswegen müssen jetzt schnell Regularien eingefordert werden, um z. B. – und das ist ja das Thema – zu verhindern, dass der größte Profit dann gemacht werden kann, wenn gut gehende Unternehmen aufgekauft werden und in Einzelteilen filetiert zu Höchstpreisen verkauft werden, ohne Rücksicht auf die Arbeitsplätze.

Ich komme zum Schluss und will noch einmal den Vergleich mit den Heuschrecken aufnehmen. – Franz Müntefering sagte:

Manche Finanzinvestoren verschwenden keine Gedanken an die Menschen, deren Arbeitsplätze sie vernichten. Sie bleiben anonym, haben kein Gesicht, fallen wie Heuschreckenschwärme über Unternehmen her, grasen sie ab und ziehen weiter.

Ein drastisches, auch ein provokantes Bild.

[Dr. Lindner (FDP): Abwegig!]

Sie von der FDP, Herr Dr. Lindner, haben sich von diesem Heuschreckenwitz überhaupt nicht abgesetzt, sondern Sie haben noch einmal eins draufgesetzt, indem Herr Westerwelle im „Focus“ erklärte: „Die Gewerkschaftsfunktionäre sind die wahre Plage.“ – das assoziiert natürlich diese Heuschreckenplage – in Deutschland, deren Politik kostet hunderttausend Arbeitsplätze.

Krug

(A)

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Und weiter: „Die Funktionäre sind längst Verräter der Arbeiterinteressen.“ Das ist ungeheuerlich, was Sie da machen. Dafür sollten Sie sich entschuldigen, wenn Sie nur etwas Selbstkritik hätten!

[Beifall bei der SPD –
Henkel (CDU): Das ist die Wahrheit!]

Nein, wir brauchen Unternehmensführungen in diesem Land im Sinne von Stakeholders, die im Interesse aller Personen arbeiten, die ein Interesse an der Firma haben und sie voranbringen wollen. Das ist eine wesentliche Aufgabe in unserer Sozialpartnerschaft. Das war und ist auch das deutsche Erfolgsmodell. Das lassen wir uns von Ihnen auf keinen Fall kaputtmachen.

[Dr. Lindner (FDP): 13 % Arbeitslose,
600 000 Arbeitslose!]

– Wir haben noch ganz andere Zahlen, wir können darüber auch noch reden. Aber Ihr Antrag schafft das nicht, deswegen werden Ihren Antrag in Bausch und Bogen ablehnen! Das ist genau das Richtige.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter Lehmann-Brauns, wollten Sie eine Kurzintervention machen? – Bitte sehr, dann haben Sie jetzt das Wort!

(B)

Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Herr Kollege Krug, ich habe nur eine Frage an Sie, die ich Ihnen gerne während Ihrer Rede gestellt hätte. Wenn ich auf Ihren sachlichen Ton eingehe, halten Sie es dann nicht für außerordentlich wichtig, dass sich für dieses Heuschreckenzeit der Regierende Bürgermeister und der Wirtschaftssenator öffentlich entschuldigen?

[Gelächter links –

Frau Baba (PDS): Was haben sie denn damit zu tun? –
Dr. Lindner (FDP): Stecken alle unter einer Decke!]

Vizepräsidentin Michels: Möchten Sie antworten, Herr Krug? – Nicht. – Dann hat für die CDU-Fraktion jetzt der Herr Abgeordnete Wegner das Wort.

[Gaebler (SPD): Herr Wegner,
das war ein guter Auftakt!]

Wegner (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die rot-grüne Bundesregierung trägt, Herr Gaebler, die Verantwortung für die Rekordarbeitslosigkeit in Deutschland. Und der rot-rote Senat trägt die Verantwortung dafür in Berlin.

[Beifall bei der CDU]

Der Politikansatz von Rot-Grün, aber auch von Rot-Rot greift ganz offenkundig nicht, wenn es um neue Perspektiven, mehr Wachstum, Vertrauen und die Befriedigung unserer Verhältnisse geht.

(C)

[Frau Matuschek (PDS): Was soll das? –
Heiterkeit des Abg. Brauer (PDS)]

Lieber Herr Krug, ich habe das Gefühl, Sie haben den Ernst der Äußerungen Ihres Bundesvorsitzenden noch nicht erkannt. Das, was Herr Müntefering gemacht hat, ist in der Tat Diskriminierung. Wenn er es so sieht, wie Sie es hier geschildert haben, dann würde ich von Herrn Müntefering erwarten, nachdem er eine solche Debatte angezettelt hat, dass er sich erstens entschuldigt und zweitens seine Äußerungen zumindest relativiert und klarstellt. Das ist bisher ausgeblieben.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Frau Baba (PDS): Kommen Sie zur Sache! –
Gaebler (SPD): Kommen Sie in den Sozialausschuss,
Herr Wegner!]

Was will die SPD eigentlich, was wollen Sie, Herr Gaebler? – Sie wollen von Ihrem Scheitern ablenken, der SPD-Vorsitzende versucht, plump und populistisch durch Parolen eine Stimmungswende kurz vor den Wahlen in der SPD-Hochburg Nordrhein-Westfalen oder besser gesagt: in der gewesenen SPD-Hochburg Nordrhein-Westfalen herbeizuführen. Doch diese platten Parolen werden von den Menschen in Deutschland durchschaut. Sie werden nicht zu der Stimmungswende in Nordrhein-Westfalen führen. Mit Klassenkampfparolen aus dem 19. Jahrhundert sind noch nie Arbeitsplätze geschaffen worden – im Gegenteil, die Wortwahl Münteferings ist für das Ansehen Deutschlands und für Investitionen pures Gift und schadet der deutschen Wirtschaft.

(D)

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Der Standort Deutschland wird von einigen unverbesserlichen Ideologen in der SPD nachhaltig beschädigt. Dieser üble wahlkampfbedingte Schachzug zerstört jegliche Hoffnung auf eine Belebung unserer Wirtschaft und verhindert genau das, was wir im Moment am dringenden brauchen: eine Aufbruchmentalität, die die Stärken unseres Standorts in den Vordergrund stellt und diesen gerade auch für ausländische Investoren attraktiv macht. Wer zu Antikapitalismus aufruft, wird schnell merken, lieber Herr Gaebler, dass sich das Kapital nicht lange bitten lässt

[Frau Baba (PDS): Ah ja?]

und einen Bogen um Deutschland schlagen wird. Schon heute wird viel zu wenig investiert. Die von Müntefering geförderte Kapitalfeindlichkeit wird Investoren entmutigen und somit auch weitere Arbeitsplätze vernichten.

[Doering (PDS): Das arme Kapital!
Das Kapital ist ein scheues Reh!]

Aber die Zweipoligkeit der SPD in diesem Zusammenhang ist geradezu verlogen. Auf der einen Seite steht Müntefering für das sozialistische Herz und auf der anderen Seite der Bundeskanzler, der sich als Genosse der Bosse feiern lässt – unerträglich!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf des Abg. Doering (PDS)]

Aber, Herr Wowereit, wie ist das denn hier in Berlin? Sind die Unternehmer dieser Stadt auch Heuschrecken?

Wegner

(A)

Wie ist es denn mit den zahlreichen landeseigenen Unternehmen? Sind dort etwa Heuschrecken in der Verantwortung oder in den Aufsichtsgremien?

[Doering (PDS): Nein, scheue Rehe! –
Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Wie ist das eigentlich, Herr Wowereit? Häufig lese ich, dass Sie mit Unternehmern dieser Stadt nach China, Polen oder in andere Länder reisen.

[Dr. Steffel (CDU): Nur im Wahlkampf!]

Ich freue mich darüber, unterstütze das und hoffe, dass dadurch zahlreiche Aufträge akquiriert werden können. Ich frage mich aber, Herr Wowereit, wie fühlen Sie sich dabei eigentlich? Fühlen Sie sich als Reiseleiter von vaterlandslosen Gesellen oder Heuschrecken à la Müntefering? – Herr Wowereit, ich hoffe nicht.

[Gaebler (SPD): Er soll sich ja entschuldigen!]

– Ja, Herr Gaebler, eine Entschuldigung oder eine Klarstellung des Regierenden Bürgermeisters würde der Sache dienen, denke ich.

[Hoff (PDS): Das wäre ein
internationales Signal!]

Es liegt an den politisch Verantwortlichen, also auch an uns, dem Kesseltreiben gegen unsere Unternehmer und Selbständigen ein Ende zu setzen.

(B)

[Doering (PDS): Kesseltreiben!]

Nicht zuletzt auch die vielen fleißigen Mittelständler, die das Rückrat unserer Wirtschaft bilden, müssen unter der undifferenzierten Kapitalismus- und Profitkampagne leiden.

[Pewestorff (PDS): Wir haben doch
Krisenberichterstatter!]

Schon bald wird die Bundesregierung, auch der Senat, auch Herr Wowereit auf die Unternehmen zugehen und an ihre gesellschaftliche Verantwortung appellieren, damit sie Ausbildungsplätze für junge Menschen zur Verfügung stellen. Bleibt zu hoffen, dass die so genannten Kapitalisten und Heuschrecken dann nicht allzu nachtragend sein werden und den Ausbildungspakt einmal mehr mit Leben füllen.

Lassen Sie uns heute ein deutliches Zeichen setzen, dass wir Unternehmen in der Stadt begrüßen und dass wir uns freuen, wenn durch Investitionen Arbeitsplätze erhalten bzw. neu geschaffen werden. Wir brauchen mehr Unternehmer und mehr Kapital in der Stadt. Lassen Sie uns auch darüber diskutieren, zweifelsohne, wo Unternehmer verantwortungslos handeln, aber bitte differenziert und nicht platt und populistisch à la Münte. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat der Abgeordnete Hoff das Wort. – Bitte sehr!

(C)

[Doering (PDS): Sag' doch mal bitte,
wie es mit dem scheuen Reh ist!]

Hoff (PDS): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! An einer Stelle hat Herr Dr. Lindner Recht gehabt. Er hat den Begriff „Abendrot“ verwendet. Ich hatte nur gehofft, dass kurzzeitig wenigstens auf einen, der wirklich von dem Thema eine Ahnung hat, nämlich auf Wolfgang Abendroth, zurückgegriffen wird.

[Wellmann (CDU): Ach du lieber Himmel!]

Dann hätte man in der Debatte wenigstens ein bisschen Theorie gehabt.

[Zurufe der Abgn. Frau Dr. Klotz (Grüne)
und Schruoffeneger (Grüne)]

Aber leider ist Wolfgang Abendroth in dieser gesamten Debatte bei der SPD und bei denjenigen, die die SPD kritisieren, verschwunden. Das ist auch ein Beispiel dafür, dass diese Debatte letztlich antiaufklärerisch ist, und das ist der Gegenstand, über den ich hier reden möchte.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Mach' mal ein paar Thesen!]

Herr Lindner hat die sich ihm bietende Gelegenheit genutzt, mit der so genannten Heuschreckendebatte aus der seiner Meinung nach viel zu engen Debatte auszubrechen und einmal wieder den Welterklärer zu geben. Zu dem Antrag der FDP ist nicht viel zu sagen, weil allein die Aussagen des PDS-Wirtschaftssenators Harald Wolf heute in der Fragestunde bewiesen haben, dass es insbesondere ihm, aber auch dem gesamten Senat darum geht, einerseits eine attraktive Standortpolitik zu betreiben und andererseits Mitbestimmung, Beschäftigungssicherung und Arbeitsplatzschaffung zum Gegenstand des Senatshandelns zu machen. Das drückt sich in der rot-roten Wirtschaftspolitik aus.

(D)

[Beifall bei der PDS und der SPD –

Doering (PDS): Richtig, musste einmal gesagt werden,
endlich einmal ein guter Beitrag!]

Man könnte es an der Stelle auch mit dem Antrag bewenden lassen, doch bietet sich hier andererseits die Möglichkeit, die antiaufklärerische Debatte, die um die Kapitalismuskritik von Herrn Müntefering begonnen wurde, einzugehen. Denn die Debatte hat deutlich gemacht, in welcher absurden Abwege der eine oder andere Redner geht. Man kann Herrn Müntefering zugute halten, dass er einen Zweig völlig legitimer und interessanter und notwendiger sozialwissenschaftlicher Forschung und politischer Debatte thematisiert, die in den vergangenen Jahren unter dem Stichwort Globalisierungskritik von Organisationen und Netzwerken wie Attac in den öffentlichen Diskurs aufgegriffen wurden. Der öffentliche Diskurs – Herr Kollege Dr. Lindner, aber auch der Kollege von der CDU – wäre deutlich ärmer, wenn es diesen Strang nicht geben würde. Sieht man einmal davon ab, dass die Kapitalismuskritik von Herrn Müntefering zwar sozialdemokratischen Herzen, aber nicht sozialdemokratischer Erkenntnis entspricht, und deshalb vor allem dem Wahlkampf in Nordrhein-Westfalen geschuldet ist –

[Dr. Lindner (FDP): Das ist der Punkt!]

Hoff

(A) Nur so ist zu erklären, dass sich an der sozialdemokratischen Regierungspolitik nichts ändern soll. Es soll alles so bleiben wie bisher, nicht alles anders, aber vieles besser zu machen. Worin das „Bessere“ besteht, habe ich vorhin schon zu den Steuereinnahmen im Land Berlin zitiert.

An der Debatte stört aber, dass sie in der geführten Form antiaufklärerisch ist. Sie ist nicht aufklärerisch, weil die Kritiker der Müntefering-Position hier auf der rechten Seite bestreiten, dass es legitim sei, die herrschende Gesellschaftsform als Kapitalismus zu beschreiben und damit auf die ihr zwangsläufig innewohnenden Widersprüche hinzuweisen. Es ist zwangsläufig ein Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit, aber auch ein Widerspruch zwischen Nationalstaaten und transnational organisierten Unternehmen, der im Zuge der Globalisierung offensichtlich stattfindet. Die Beschreibung der Sachverhalte wird als ideologisch beschrieben, was sich damit selbst entlarvt, denn die Kritiker der so genannten Müntefering-Ideologie behaupten, dass diese Prozesse nicht benannt werden dürften. Wenn man etwas nicht mehr als das, was es ist, benennen darf, ist das antiaufklärerisch. Das zeichnet die Debatte aus, wie sie von der rechten Seite hier geführt wurde.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

(B) Sie ist aber auch andererseits aus der Position von Herrn Müntefering aus nicht aufklärerisch. Das Problem der Müntefering-Thesen besteht darin, dass sie in ihrer simpelsten Vereinfachung auf eine Differenzierung zwischen dem guten, schaffenden und dem schlechten, raffenden Kapital reduziert werden. Das ist aber Quatsch, denn stattdessen müsste festgestellt werden, dass die von Müntefering identifizierten Investitionsfonds keine besondere Schlechtigkeit des Kapitals, sondern eine Fortentwicklung kapitalistischer Ökonomie darstellen. Es sind eben nicht mehr die Banken, die langfristig durch Kredite weitgehend zur Unternehmensfinanzierung beitragen, es sind nach dem Zwischenhoch der 90er Jahre auch weniger Aktien, sondern jetzt eben Investitionsfonds. Damit geht eine Veränderung von Zeiträumen und Kriterien einher, in denen Anleger und Akteure in Unternehmen tätig sind. Statt hier von Heuschrecken zu sprechen und Rationalität aus der Debatte zu vertreiben, wäre es wünschenswert gewesen, die Frage aufzuwerfen, welche Kriterien künftig für ökonomisches Handeln maßgeblich sein sollten.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn von Lüdeke?

Hoff (PDS): Au ja!

[Heiterkeit bei der PDS]

von Lüdeke (FDP): Das ist ja wie am Otto-Suhr-Institut, was Sie da abspulen, alles sehr theoretisch. Vielleicht sagen Sie uns noch etwas Konkretes. Ihr Senat, also der SPD-PDS-Senat, hat an die Firmen Zerberus und Lohne-Star größere Mengen von Wohnungen veräußert. Wä-

(C) ren denn das in Ihrem Verständnis Heuschrecken, im Sinne dessen, wie Herr Müntefering das meinte?

Hoff (PDS): Herr von Lüdeke! Ich versuchte gerade, Ihnen das zu beschreiben. Ich bitte, sich das Wortprotokoll der Plenarsitzung mit meinen Ausführungen zu nehmen und es noch einmal anzusehen.

[Heiterkeit und Beifall bei der PDS]

Ich versuchte, Ihnen gerade zu beschreiben, dass der Vergleich in der Sache antiaufklärerisch ist. Genau darüber sprach ich gerade. Sie scheinen es offensichtlich noch nicht realisiert zu haben. Deshalb lesen Sie es sich bitte noch einmal durch! Ich stelle Ihnen gleich noch ein weiteres Zitat zur Verfügung.

Der entscheidende Punkt: Statt über Heuschrecken zu sprechen, sollte man sich darüber Gedanken machen, was die Kriterien für ökonomisches Handeln sind. Sind unrealistische Renditeerwartungen von 20 bis 25 % im Jahr die Kriterien, an denen sich ökonomisches Handeln orientieren soll? Oder ist hier möglicherweise, auch mit der Folge, dass für eine kleine Gruppe Gewinnmaximierungsstrategien heruntergehängt werden müssen, eine andere Form von Wirtschaften zu realisieren? – Dazu sagte einmal ein sehr wichtiger Ökonom in Ihrer Partei, Herr Dr. Lindner – –

[Zuruf von der PDS]

(D) – Prof. Theo Schiller, Sie werden sich jedoch nicht daran erinnern können, weil Sie nur kurz in der FDP sind, aber vielleicht werden sich einige daran erinnern können, die schon länger in der FDP sind. – Prof. Theo Schiller hat in dem herausragenden Buch „Was heißt heute liberal?“ die Frage aufgeworfen, wie man herrschende Ökonomien der Bundesrepublik beschreiben kann. – Ich hoffe, dass mir die Zeit noch gegeben wird, dieses eine Zitat zu nennen. –

Die wirtschaftlichen Machtverhältnisse und Entscheidungsmaßstäbe sind daher existenzentscheidend für alle.

Er beschreibt damit nur erst einmal wertfrei, dass es sich darum handelt.

Die zunehmende Machtkonzentration in der Wirtschaft, das international ausgelegte System privatwirtschaftlicher Planungs- und Verfügungsbürokratien dürfte an Machtentfaltung und Abhängigkeitsintensität bereits alles weit überflügelt haben, was sich klassischer Liberalismus einst unter dem zu bekämpfenden Staatsabsolutismus vorstellen konnte. Zwar verlieren sich heute diese gigantischen Machtballungen in den internationalen Verflechtungen und machen sich hinter Mauern aus Schweigen und Public Relation unsichtbar, doch scheint mir, dass in den nächsten Jahren aus liberaler Sicht zumindest eine neue Aufklärung in Gang zu setzen sein wird, die auf öffentliche Kontrollierbarkeit hinauslaufen muss, wenn nicht das Freiheitsprinzip von der allseitigen Abhängigkeit vollends überwuchert werden soll.

Hoff

(A) Wenn man auf solche Gedanken in der Debatte wieder zurückgreifen könnte, wäre der Debatte sehr geholfen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Paus das Wort. – Bitte schön!

[Gaebler (SPD): Jetzt die nächste Wirtschaftswissenschaftlerin!]

Frau Paus (Grüne): Ich gebe zu, ich habe auch eine gewisse Tendenz zur Metaebene, aber ich hoffe, ich mache es in einfacherem, auch für die FDP verständlichen Deutsch.

[Heiterkeit bei der SPD und der PDS]

Es ist eine wichtige Debatte. Herr Hoff hat mit seiner Kritik, dass sie noch durchaus aufklärerischer angelegt werden könnte und es noch ein deutliches Potential gibt, durchaus Recht. Herr Wegner, wenn es so einfach wäre! Es fängt schon damit an, dass wir nicht einfach Investitionen unterstützen können und dabei Arbeitsplätze herauskommen, sondern die letzten Jahre haben gezeigt – da gibt es auch einen prominenten CDU-Vertreter, Herrn Biedenkopf zum Beispiel, der davon spricht –, dass in Deutschland die Rechnung mitnichten aufgeht, dass Investitionen in Deutschland Arbeitsplätze in Deutschland schaffen. Da gab es auch viel Arbeitsplatzvernichtung. Das ist ein Thema: Wie bekommt man es hin, dass Investitionen zu Arbeitsplätze führen?

(B) [Dr. Lindner (FDP): Das haben Sie jetzt sechs Jahre lang gezeigt, wie das geht!]

– Ach, vorher auch schon! Das gibt es schon länger! Herr Biedenkopf hat die Zahlen aus den 50er, 60er, 70er Jahren genommen, Herr Lindner! Damit brauchen Sie nicht anzufangen. Auch Ihr Versuch, uns hier auf bundespolitisches Niveau zu heben, ist zwar ganz nett, wäre aber nicht nötig gewesen. Auch Sie haben diese Ebene dann nicht erreichen können.

[Dr. Lindner (FDP): Sie machen gleich Europa im nächsten Antrag, ja?]

Um auf Herrn Lehmann-Brauns kurz einzugehen: Der Heuschreckenvergleich ist nicht glücklich, aber wer Herrn Müntefering unterstellt, dass er das Heuschreckenwort mit der Absicht gebraucht hat, eine historische Anknüpfung zu vollziehen, den finde ich unredlich. Dass Herr Müntefering die Sprache von Julius Streicher nicht permanent parat hat, kreide ich ihm jedenfalls nicht an. Mir geht es genauso, ich haben den „Stürmer“ auch nicht gelesen. Dass ausgerechnet Prof. Wolfssohn, der sich mit seiner Folterbefürwortung einen schlechten Namen gemacht hat, sich berufen fühlt, diese Kritik zu äußern, zeigt wohl von selbst, aus welcher Ecke diese Kritik und dieses Wissen darum kommt.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

(C) Man könnte stattdessen vermuten, dass Herr Müntefering eher eine Anleihe bei der modernen Organisations- theorie gemacht hat. Da gibt es neuerdings den Begriff des Schwarms als Fortsetzung des Netzwerkbegriffs – „swarm intelligence“ heißt das neue Zauberwort. Das drückt aus, dass die Auftretungsweise des Schwarms, die Richtung, in der sich die Netzwerke bewegen, von uns wenig entschlüsselt ist und auch schwer zu entschlüsseln sind. Es stellt sich das Problem dar, dass die gute alte „invisible hand“, eine große, unsichtbare Hand, die die Eigendynamik dieses Schwarms mit unser aller Gemeinwohl in Einklang bringt, bisher noch nicht gefunden wurde. Sie ist noch nicht einmal theoretisch postuliert. Das ist eben das Problem.

Damit bin ich bei der sachlichen Seite der so genannten Kapitalismuskritik. Wer genau hinhört, was kritisiert wird, dem ist nicht entgangen, dass es Müntefering nicht um eine platte Kapitalismuskritik geht, sondern um spezifische Defekte in der heutigen Ökonomie, von denen heute auch jedermann weiß, die aber jetzt endlich öffentlich ausgesprochen und diskutiert werden. Jeder in Deutschland weiß, dass die Kurse steigen, wenn Leute entlassen werden. Und umgekehrt, wenn ein IT-Unternehmen, wie jüngst passiert, die Schaffung von 3 000 zusätzlichen, neuen Arbeitsplätzen ankündigt, wird es damit konfrontiert, dass die Kurse sofort fallen. Das ist die Realität an den deutschen Börsen und für die deutschen Unternehmen. Die Konsequenz ist, dass kein Unternehmen es wagen wird, in Deutschland eine solche Ankündigung – „wir schaffen 3 000 Arbeitsplätze“ – zu wiederholen. Auf dieses Problem hat Herr Müntefering hingewiesen.

(D) Jetzt fange ich mit dem antiaufklärerischen Aspekt an. Die Frage ist, was man mit dieser Kritik macht. Der alte SPD-Reflex – so wie früher: Wir machen Schelte der Großunternehmen, kritisieren sie und nehmen sie in die Pflicht –, der funktioniert heute nicht mehr so einfach. Da hat sich die Situation deutlich verändert. Herr Hoff hat versucht, darauf einzugehen: Auf den Kapitalmärkten werden heute sekundlich die Unternehmen bewertet und gehandelt, und die Unternehmen befinden sich – anders als früher – heute in einem strukturellen Abhängigkeitsverhältnis zu den Kapitalmärkten. Darauf müssen wir reagieren, und zwar mit einer adäquaten Anpassung seitens der Politik, seitens der Institutionen. Aber hier muss auch die Wirtschaft mitmachen und nicht nur weitere Steuer-senkungen fordern.

Da gilt immer noch, dass Deutschland, dass die Europäische Union in diesem Punkt von den Vereinigten Staaten von Amerika, von einer Clinton-Politik aus den 90er Jahren, die der damalige Präsident gemeinsam mit Herrn Greenspan gemacht hat, lernen kann. Hier kann man sich anschauen, wie es funktionieren kann, gleichzeitig die reaganischen Rekordverschuldungen abzubauen und die gezielte Förderung von neuen Sektoren anzuschieben. Das war möglich. Bill Clinton hat es vorgemacht, aber eine wesentliche Bedingung dafür ist es, die Steuereinnahmen zu stabilisieren. Hier haben die Vereinigten Staa-

Frau Paus

(A) ten von Amerika mit ihrer harmonisierten Steuerbasis einen deutlichen Vorteil gegenüber der aktuellen Situation in Europa.

Auf unsere Verhältnisse übertragen heißt dies, dass wir in erster Linie eine Mindestbesteuerung von Unternehmen haben müssen, eine Harmonisierung der Unternehmenssteuer auf europäischer Ebene hinsichtlich der Mindestbesteuerung und weitere Schritte in Richtung Harmonisierung, eine koordinierte Makropolitik, in der Wirtschafts-, Finanz- und Beschäftigungspolitik miteinander vereinbar werden. Dafür braucht es eben gerade nicht die Politik der FDP, Ihr Allheilmittel der Deregulierung und ein „Weiter so, mit den Steuersätzen herunter!“.

[Beifall bei den Grünen –

Dr. Lindner (FDP): Ihr regiert doch seit 6 Jahren!]

Vizepräsidentin Michels: Kommen Sie bitte zum Schluss! Sie sind schon weit über der Redezeit!

Frau Paus (Grüne): Ich komme zum Schluss. – Wir müssen aber nicht einfach nur nach Europa schauen. Wir können auch konkret hier etwas tun. Es gibt unseren Antrag unter der Nummer 31, bei dem es darum geht, die Subventionierung von Arbeitsplatzverlagerungen ins Ausland zu beenden. Das muss nicht sein, und dies können wir bereits vor der Haustür ändern. Hier sollte Herr Müntefering seiner Kritik auch konkrete Taten folgen lassen. Hierzu kann auch Berlin einen Beitrag leisten. Hier haben wir Finanzsenator Sarrazin, der das Gleiche gefordert hat. Wir können von Berlin aus in einer vereinten Aktion an dem Punkt dem Bund Beine machen. – Vielen Dank!

(B)

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Liebich (PDS)]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Paus! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Die antragstellende Fraktion der FDP hat um die sofortige Abstimmung gebeten. Wer also dem FDP-Antrag Drucksache 15/3947 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP und die CDU. Die Gegenprobe! – Das sind SPD, die Grünen und die PDS. Damit ist der Antrag abgelehnt, weil Letzteres die Mehrheit war. Enthaltungen sehe ich nicht.

Ich rufe als Priorität der Fraktion der SPD auf

lfd. Nr. 4 e:

I. Lesung

Gesetz zur Weiterentwicklung des bedarfsgerechten Angebotes und der Qualität von Tagesbetreuung (Kindertagesbetreuungsreformgesetz)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3924

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu 5 Minuten zur Verfü-

gung. Es beginnt die Fraktion der SPD mit Frau Müller, die nunmehr das Wort hat. – Bitte schön, Frau Müller! (C)

Frau Müller (SPD): Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Wie allgemein bekannt, ist Berlin bereits heute beim Tagesbetreuungsangebot im bundesweiten Vergleich vorbildlich. Mit den weiteren strukturellen Verbesserungen, die mit dem vorliegenden Gesetzentwurf geschaffen und festgelegt werden sollen, leistet Berlin einen wichtigen Beitrag, um Chancengleichheit bei dem Zugang zu Bildungseinrichtungen, zu Bildung überhaupt und die Qualität in den Bildungseinrichtungen der Stadt zu stärken.

Mit dem Kindertagesbetreuungsreformgesetz wird das Kindertagesstättenbetreuungsgesetz, das Schulgesetz und das Allgemeine Zuständigkeitsgesetz verändert. Das bisherige Kindertagesbetreuungsgesetz wird vollständig novelliert und in das neue Kinderförderungsgesetz überführt. Nachdem diese schwierigen Worte nun gesprochen sind, stellt sich die Frage, was dies bedeutet.

Das Kindergärten, insbesondere in Berlin, keine Kleinkinderaufbewahranstalten mehr sind, wird sich inzwischen bei allen herumgesprochen haben. Aber heute reden wir das erste Mal über die Festschreibung per Gesetz, dass Tageseinrichtungen sozialpädagogische Bildungseinrichtungen sind. Das Überführen der Kindergärten in Bildungseinrichtungen, was bereits vor sich geht, ist richtungsweisend. (D)

[Beifall bei der SPD –
Beifall des Abg. Liebich (PDS)]

An dieser Stelle werden richtige Schlussfolgerungen aus den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen und ganz konkret aus PISA gezogen, die wir in Berlin sehr deutlich zu spüren bekommen haben. Der Anspruch auf bedarfsgerechte Förderung wird konkret umgesetzt werden, und in diesem neuen Gesetz wird die Orientierung am Kindeswohl gesetzlich festgeschrieben sein, was manchmal auch eine sehr spannende Frage ist. Individuelle Bedürfnisse und das Lebensumfeld des Kindes und seiner Familie werden ebenso konkret berücksichtigt werden.

Im Kindertagesbetreuungsreformgesetz werden die rechtlichen Voraussetzungen für die Umstrukturierungen im Namen der Reformvorhaben in der Kindertagesbetreuung geschaffen. Dazu gehören folgende Regelungen: Mit Beginn des Schuljahres 2005, also nach den großen Ferien im Sommer, wird die Hortbetreuung in die Verantwortung der Grundschulen verlagert, bei gleichzeitiger Aufhebung der Vorklassen in den Grundschulen und Kindertagesstätten. Die kommunalen Tageseinrichtungen werden in Form von Eigenbetrieben organisiert.

Zum 1. Januar 2006 wird die bisherige Finanzsystematik umgestellt: Die Bezirke tragen künftig im Zuge der Abschtichtung die Verantwortung für die Finanzierung der Kindertagesstätten der freien Träger und der Eigenbetriebe. Das heißt, die Gutscheinförderung kann dann um-

Frau Müller

(A) gesetzt und durchgesetzt werden. In den Bezirken werden Bezirksbudgets gebildet, was die Bezirke auch immer gewollt haben. Parallel dazu wird ein IT-gesteuertes Anmelde- und Bedarfsprüfungsverfahren für die Tagesbetreuungsplätze eingerichtet.

Das Jugendamt ermittelt auf Antrag der Eltern den Anspruch und Förderbedarf und setzt die Kostenbeteiligung fest. Die Eltern erhalten einen Bescheid über eine so genannte Gutscheinförderung. Dies ist vielleicht besser bekannt unter Kitacard. Das heißt, die Eltern können sich in Berlin beliebig einen Platz in einer Tageseinrichtung aussuchen. Bezirksgrenzen sind dann nicht mehr entscheidend. Man kann zum Beispiel einen Platz wählen, der näher an der Arbeitsstelle ist oder anderweitig komfortabler ist. Die Finanzierung der Kinderbetreuung erfolgt auf der Basis von Kostenblättern, wie dies auch schon bei der Abrechnung mit freien Trägern üblich ist. Es ist damit eine einheitliche Finanzierung von kommunalen und freien Trägern erreicht.

Die Änderung des Schulgesetzes ist ebenfalls Bestandteil des neuen Kindertagesbetreuungsreformgesetz, das heißt konkret, dass die Horte in den Verantwortungsbereich der Schulen verlegt werden. Damit macht Berlin es möglich, dass Kinder mit schulischen Schwierigkeiten gezielter gefördert werden können. Es wird möglich, dass allen Schulkindern eine bedarfsgerechte Bildung und Betreuung, möglichst an der jeweiligen Schule, angeboten werden kann. Berlin nutzt damit die langjährige Erfahrung und vielseitige Kompetenz der Träger der freien Jugendhilfe, indem diese in die ergänzende Betreuung an den Schulen eingebunden werden.

(B) Ebenso wird ein ganzheitliches strukturiertes Leben und Lernen an den Schulen geschaffen, indem die pädagogischen Ansätze von Jugendhilfe und Schule endlich zusammengeführt werden. Ganz wichtig für die Eltern ist die Einführung von bedarfsgerechten Modulen, das heißt, die Eltern bezahlen nur noch so viel, wie tatsächlich Betreuungszeit in Anspruch genommen wird.

[Dr. Steffel (CDU): Ich verstehe, dass der RBB abschaltet!]

Ein letzter Satz noch: Dieser Gesetzentwurf zeigt sehr deutlich, dass trotz knapper Kassen konstruktive und kreative Jugendpolitik gestaltbar und möglich ist, dass trotz Haushaltsnotlage für unsere Kinder, die nun einmal unsere Zukunft in der Gesellschaft sind, gute Startmöglichkeiten in das Leben geschaffen werden. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Müller! – Für die Fraktion der CDU hat nunmehr der Kollege Steuer das Wort. – Bitte schön!

Steuer (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Gegensatz zu Ihnen, Frau Müller, hat der zuständige Senator das Gesetz wenigstens noch

(C) frenetisch bejubelt, als er es im Senat beschlossen bekommen hat. Das Kitareformgesetz ist bei seiner Beschlussfassung im Senat vom Jugend senator noch stark als Neuerung bejubelt worden. Erstmals werden allen Kindern die Chance auf Betreuung garantiert. Tatsächlich geht es allerdings um eine Einschränkung der Betreuungsleistung. Erstmals müssen Kinder, deren Eltern während eines Jahres arbeitslos werden, die Kita verlassen. Das ist der Inhalt des Gesetzes, über das wir heute sprechen, Frau Müller!

Neu in dem Reformgesetz ist die verschärfte und ständige Überprüfung der Betreuungsbedarfe. Je nach Tätigkeit der Eltern werden die Bedarfe nach oben oder nach unten korrigiert. Unmittelbare Folge sind dann mehr oder weniger Personalstellen in den Kitas. Konkret bedeutet das, dass in einer kleinen Einrichtung mit vielleicht nur einem Dutzend, 15 oder 20 Kindern bei dem Wegfall einiger Kinder die Betreuung der anderen Kinder nicht mehr garantiert werden kann. Der Betrieb der Einrichtung wäre gefährdet. Kleine Einrichtungen wie beispielsweise Schülerläden können gar nicht so flexibel auf die ständig wechselnde Höhe der Zuwendungen reagieren. Was als Flexibilisierung geplant ist, wird so zu Instabilität.

(D) Neu ist auch die Festlegung, dass der Rechtsanspruch berufstätiger Eltern auf einen Kitaplatz nun mit einem Halbtagsplatz erfüllt ist, der nach der durchschnittlichen Arbeitszeit der Eltern berechnet wird. Es kann nun durch diese unsinnige Berechnung durchaus vorkommen, dass eine Mutter, die nur drei Tage arbeitet, nach diesen drei Tagen den Betreuungsanspruch für ihr Kind bereits voll ausgeschöpft hat, das Kind den Rest der Woche zu Hause bleiben muss und nicht mehr an dem Bildungsangebot in der Kita teilnehmen kann. Die Praxis kann so aussehen, dass zehn Kinder ständig da sind, drei früher gehen, zwei später kommen, zwei an einem Tag da sind und an einem anderen wieder zu Hause bleiben. So kann man mit kleinen Kindern einfach nicht umgehen, und kann man auch kein Bildungsprogramm vernünftig umsetzen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

Es reicht nicht, bundesweit mit dem besonderen Berliner Bildungsprogramm – vierfarbig auf Hochglanzpapier gedruckt – herumzuwedeln und damit anzugeben, was man in Berlin geleistet habe, wenn es in den Kitas tatsächlich nicht umgesetzt werden kann, weil alles, was dafür notwendig wäre, in den Kitas leider fehlt. Bisher, Frau Müller, stand das Kindeswohl im Vordergrund. Das scheint bei dem neuen Gesetzesvorhaben nicht mehr so zu sein. Wenn ein Kind in eine Betreuungsgruppe sozial eingebunden ist, dann sollte es auch in dieser Betreuungsgruppe bleiben. Eine Überprüfung der Betreuungsbedarfe ist vernünftig. Gleichzeitig muss aber ein Weg gefunden werden, die Stabilität einer Betreuungssituation zu gewährleisten und kleine Einrichtungen in ihrem Bestand nicht zu gefährden.

Bei häufigen Fehlzeiten entfällt mit dem Reformgesetz nun der gesamte Anspruch schneller als bisher. Gera-

Steuer

(A) de Kindern aus Familien ausländischer oder schwieriger sozialer Herkunft, wo die Kinder in der Kita häufiger einmal fehlen, weil sich die Eltern nicht so darum kümmern, wird der Betreuungsbedarf in Zukunft viel schneller aberkannt. Die Kinder bleiben also zu Hause. Wo der Staat eher gegen die Eltern und für das Kindeswohl handeln müsste, zieht sich der Staat in der Zukunft in Berlin zurück und lässt gewähren. Den Kindern werden damit Chancen auf eine normale Entwicklung und eine gute Ausbildung genommen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Noch etwas gehört zur Ehrlichkeit, meine Damen und Herren von der SPD: Hören Sie auf, die Menschen in der Stadt an der Nase herumzuführen,

[Beifall bei der CDU]

indem Sie auf Ihrem SPD-Parteitag beschließen, dass die Bedarfsprüfung für einen Kitaplatz abgeschafft und langfristig allen Kindern kostenlos ein Platz zur Verfügung gestellt werden soll. Nichts davon setzen Sie um. Stattdessen bringen Sie heute das Gegenteil in das Plenum ein.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall der Frau Abg. Martins (Grüne)]

(B) Sie geben mit dem Kitareformgesetz auch den Anspruch auf einen Kitaplatz für Kinder unter drei Jahren auf, den es bisher in Berlin gab. Das ist doppelt widersinnig, da Sie gleichzeitig mit dem Schulgesetz das Einschulungsalter auf fünfeinhalb Jahre vorgezogen haben. Der Kitaertritt mit zweieinhalb wäre insoweit nur vernünftig gewesen. Dabei sollten wir bleiben, auch Kinder, die erst im Betreuungsjahr drei Jahre alt werden, sollten in die Kita aufgenommen werden können.

[Beifall der Frau Abg. Martins (Grüne)]

Ein weiterer Bereich wird vom Senat völlig falsch angepackt: Das ist die Struktur der Betreuungslandschaft. Anstatt freie Träger die Betreuung organisieren zu lassen und das Land nur für die Bedarfsfeststellungen und Ausgabe der Kitagutscheine verantwortlich sein zu lassen, sieht der Entwurf nun gar die Gründung von fünf Eigenbetrieben vor.

[Dr. Augstin (FDP): Sechs!]

Die CDU-Fraktion lehnt die Neugründung von Landesbetrieben mit einer Geschäftsführung, aber mangelnder Managementkompetenz und -verantwortung klar ab. Ihre Begründung, dass Sie mehr Wettbewerb wollten – das habe ich jüngst gehört –, ist ein gutes Beispiel für kuriose Sprachverdrehung. Wenn Sie Wettbewerb wollen, dann müssen Sie den Staat aus der Verantwortung herausnehmen und mehr Kitas an freie Träger übertragen. Das ist richtiger Wettbewerb, nicht staatlich organisierte Betriebe, die einen Pseudowettbewerb in der Stadt führen.

[Beifall bei der CDU]

Die CDU-Fraktion fordert Sie deshalb auf, dieses Unternehmen fallen zu lassen und keine landeseigenen Betriebe für Kitas zu gründen.

(C) Ihr Entwurf wird auch von der Liga der Wohlfahrtsverbände massiv kritisiert, weil er zwar die löbliche Erwähnung von Qualitätssicherung und Bildungszielen enthält, es aber keinen Hinweis darauf gibt, wie diese konkret umgesetzt werden sollen. Keine Mittel für die Qualitätssicherung, keine Stellen für die Qualitätssicherung! Noch immer kranken die Berliner Kitas daran, dass Sie am Anfang der Legislaturperiode durchgesetzt haben, die Stellenanteile für Kitaleiter zu streichen. Diese wären jetzt wichtig gewesen, um das Bildungsprogramm umzusetzen und um Qualität zu sichern. Sie fehlen an dieser Stelle. Sie geben den Erzieherinnen und Erziehern nicht die notwendigen Instrumente und die notwendige Ausstattung an die Hand, um Qualität umzusetzen und um mehr Bildung in die Kitas zu bringen.

Das sind nur einige Defizite, die diese Reform hat. Es gäbe noch weitere aufzuzählen, aber damit werden wir uns im Ausschuss noch auseinander setzen. Insgesamt muss festgestellt werden, dass es keinen Grund gibt, dieses neue Gesetz an dieser Stelle als Priorität der SPD in flammenden Reden wie etwa der von Frau Müller zu feiern. Vielmehr geht es um Einschränkungen in den Kitas. Die Bildungs- und Betreuungslandschaft in Berlin wird weiter chaotisiert.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Steuer! – Das Wort für die Fraktion der PDS hat nunmehr Frau Abgeordnete Dr. Barth. – Bitte schön!

(D) **Frau Dr. Barth (PDS):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es liegt ein umfangreiches Artikelgesetz vor, das u. a. ein neu gefasstes Kitagesetz sowie Änderungen des Tagesbetreuungskostenbeteiligungsgesetzes und des Schulgesetzes beinhaltet. Die anderen Dinge will ich jetzt nicht benennen. Mit diesem Gesetzesvorhaben sollen die gesetzlichen Grundlagen für eine Reihe von Reformvorhaben der SPD-PDS-Koalition geschaffen werden.

Hervorheben möchte ich den neu gefassten § 1 des Kitagesetzes, der heute schon mehrfach erwähnt wurde. Die Kita wird damit endlich zu einer Einrichtung, die mehr ist als eine Betreuungseinrichtung und Notlösung für berufstätige Eltern. Sie wird zu einer Bildungseinrichtung, die alle Kinder auf der Basis des Berliner Bildungsprogramms umfassend fördert und damit bereits vor Schulbeginn wichtige Voraussetzungen für ihre Persönlichkeitsentwicklung und Chancengleichheit schafft. Des Weiteren erfolgen mit dem Gesetzentwurf u. a. die Schaffung der Grundlagen für die einheitliche Finanzierung aller Kitas auf der Basis des Kostenblatts als Voraussetzung für die Einführung von Kitagutscheinen, die Trennung von Gewährleistungs- und Planungsverantwortung einerseits und Leistungserbringung andererseits durch die Gründung bezirklicher Eigenbetriebe sowie die Verlagerung der Verantwortung für die ergänzende Förderung von Schulkindern im Hort an die Schulen.

Dieses Gesetzesvorhaben hat einen gewissen Vorlauf. Ein Referentenentwurf wurde im Februar vielen Betroffene-

Frau Dr. Barth

(A) nen und Beteiligten mit der Bitte um Stellungnahme vorgelegt.

Auch der Rat der Bürgermeister hat sich dazu geäußert. Die PDS bewertet es positiv, dass der Senat etliche Anregungen aus diesen Stellungnahmen übernommen hat. Das Resultat ist der uns heute vorliegende Gesetzentwurf, der sich zum Teil erheblich vom ersten Referentenentwurf unterscheidet. Meine Fraktion hat sich die vielen Stellungnahmen aufmerksam angesehen; außerdem haben wir bereits im Rahmen von zwei Anhörungen intensiv mit Vertreterinnen und Vertretern der Träger, der Gewerkschaften und der Eltern diskutiert. Es überrascht Sie sicher nicht, dass wir zu dem Gesetzentwurf, der uns heute in I. Lesung vorliegt, auch Kritisches anzumerken haben und auch heute bereits Änderungsbedarf anmelden. An dieser Stelle möchte ich der Opposition allerdings den Rat geben, in ihrer Kritik nicht nur Allgemeinplätze zu verwenden, sondern konkret zu werden und den einen oder anderen Vorschlag zur Veränderung einzubringen. Dazu werden wir sicherlich im Ausschuss die Möglichkeit haben.

Ich bedauere es sehr, dass wir mit dem Kitareformgesetz so unter Zeitdruck stehen. Ich will keinem einen Vorwurf machen, denn angesichts des immensen Reformstaus, den wir zu Beginn der Legislaturperiode vorgefunden haben, stehen Senat, Verwaltung auf Landes- und Bezirksebene und vor allem die Erzieherinnen in den Einrichtungen unter enormen Druck. Da wird viel geleistet, wofür ich mich persönlich bedanken möchte.

(B)

Abschließend möchte ich für die PDS-Fraktion noch einmal deutlich machen, dass die Frage des Zugangs und der Qualität der frühkindlichen Förderung für uns politische Priorität besitzt. An dieser Stelle möchte ich auf § 24 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes verweisen, wonach alle Kinder vom dritten Lebensjahr an bis zum Schuleintritt Anspruch auf den Besuch eines Kindergartens haben. Für Kinder unter drei Jahren und Kinder im schulpflichtigen Alter sind nach Bedarf Plätze in den Tageseinrichtungen vorzuhalten. Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe haben darauf hinzuwirken, dass ein bedarfsgerechtes Angebot an Ganztagsplätzen zur Verfügung steht – so heißt es in § 24. Nur wenn ein bedarfsgerechtes Angebot noch nicht zur Verfügung steht, sollen Plätze vorrangig für Kinder zur Verfügung gestellt werden, deren Eltern erwerbstätig oder arbeitssuchend sind. Dies ist so vor mehr als 10 Jahren beschlossen worden. Die Bundesregierung hat bisher etliche Anstrengungen unternommen, den Ausbau der Tagesbetreuung in allen Bundesländern durch den Ausbau des Platzangebotes und die Schaffung guter Rahmenbedingungen voranzutreiben. Es kann und wird nicht sein, dass Berlin den umgekehrten Weg geht und die Plätze abbaut und den Standard senkt. Insofern bin ich mir sicher, dass PDS und SPD gemeinsame politische Ziele verfolgen. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

(C) **Präsident Momper:** Danke schön, Frau Dr. Barth! – Frau Jantzen hat nunmehr das Wort für die Fraktion Bündnis 90. – Bitte schön, Frau Jantzen!

Frau Jantzen (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Frau Barth! Da bin ich ja mal gespannt, welche Änderungsanträge von Ihnen kommen und wie Sie die SPD dazu bringen werden, denen dann auch zuzustimmen. Bei einigen haben Sie sicherlich unsere Unterstützung, denn auch wir sind mit vielen Dingen in diesem Gesetz nicht einverstanden und werden Änderungsanträge einbringen.

Bildung, Erziehung und Förderung in der frühen Kindheit entscheiden ganz wesentlich über die Bildungs- und Zukunftschancen der Kinder. Deswegen hat die Kita einen umfassenden Bildungsauftrag, und ich möchte darauf hinweisen, dass viele Kitas in dieser Stadt diesem Auftrag auch seit vielen Jahren nachkommen und sehr gute Arbeit geleistet haben.

[Beifall der Abg. Frau Martins (Grüne)]

Sie wurde durch etliche Kürzungen – auch durch Rot-Rot – in der letzten Zeit gefährdet, aber allen, die in diesen Einrichtungen arbeiten, gilt zunächst einmal unser Dank. Man soll nicht immer nur schelten und so tun, als sei der Bildungsauftrag eine neue Erfindung dieser Regierung.

(D) Es gilt, in den Kitas die vielfältigen Talente der Kinder zu fördern, ihren Wissensdurst, ihre Mehrsprachigkeit, emotionales und soziales Lernen und ihren Drang nach Bewegung. Mehr in die frühe Kindheit, in die Bildung in den Kitas und Grundschulen zu investieren – das wissen wir seit PISA und anderen Studien –, ist eine Binsenweisheit. Wenn man sich allerdings den Kitareformgesetzentwurf anschaut, muss man feststellen, dass man dies noch öfter sagen muss. Die Koalition – zumindest die SPD-regierte Verwaltung – hat das ganz offensichtlich noch immer nicht verstanden. Herr Nolte guckt ein bisschen interessiert oder auch desinteressiert,

[Nolte (SPD): Sehr interessiert!]

die SPD-Ränge sind auch schon ziemlich leer, ich sage Ihnen nur eins: Es nutzt wirklich nichts, diesen Kitagesetzentwurf auf die Tagesordnung per Priorität zu setzen. Bildung muss Priorität im Alltag haben, und sie muss sich auch in dem Entwurf wiederfinden.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Dr. Augstin (FDP)]

Der vorliegende Entwurf gibt die rechtlichen Grundlagen und Rahmenbedingungen für seit Beginn Ihrer Regierungszeit geplante und teilweise schon laufende gigantische Umstrukturierungen im Kitabereich. Ich möchte nur die Verlagerung der Hortbetreuung an die Schulen nennen – das läuft seit zwei Jahren an den Schulen, und es läuft sehr ungeordnet. Es gab keine festen Rahmenbedingungen, die Schulen wissen heute noch nicht – jedenfalls viele Schulen –, wo sie die Kinder in drei Monaten am Nachmittag betreuen sollen, wo diese essen sollen. In der

Frau Jantzen

(A)

Zeitung ist zu lesen, dass manche Schulen planen, das Essen in den Fluren auszugeben. So können Sie die Bildung, die Betreuung und auch die Gesundheit der Kinder nicht fördern.

Dieser Gesetzentwurf kommt eindeutig viel zu spät, und er ist schlecht gemacht. Um es noch einmal klar zu sagen: Die Ziele, die mit den Reformen verfolgt werden, werden von uns unterstützt, und Sie können sich alle erinnern, wie viele Anträge wir in den letzten Jahren vorgelegt haben, um die Prozesse der Umstrukturierung geordneter und in einem zeitlichen Rahmen ablaufen zu lassen, so dass die Schulen und Kitas dem auch folgen können. Zur Umsetzung in die Praxis habe ich mich vorhin schon geäußert. Die Übertragung an freie Träger ist erst einmal geblockt worden, die Einrichtung der Eigenbetriebe hätte längst durch die Bezirke erledigt werden können bzw. der Senat hätte die Bedingungen dafür schneller abstimmen können. Seit zwei bis drei Jahren herrscht eine ziemliche Unruhe in den Kindertagesstätten, die Erzieherinnen wissen nicht, was aus ihnen wird, die Eltern wissen nicht, was aus ihren Kindern wird. Damit hat es die Koalition geschafft, dass bereits zwei Kinderjahrgänge nicht wie vorgesehen gefördert wurden. Angesichts der Notwendigkeit, die Kinder besser und früher zu fördern – gerade auch Kinder aus benachteiligten und aus Migrantenfamilien –, ist dies ein Skandal.

[Beifall bei den Grünen]

(B)

Die Fachleute, die Eltern und Erzieher sowie die Stellungnahmen, die wir bekommen haben, zeigen ganz deutlich, dass es erhebliche Mängel gibt. Ich möchte dennoch auch etwas Positives in diesem Zusammenhang hervorheben. Die Stärkung der Bildung und Erziehung in § 1, die Nennung von Bildungszielen, die Verpflichtung der Kita, im Sozialraum mit anderen zu arbeiten, die Verstärkung der Elternarbeit – das sind alles richtige und ganz wichtige Schritte, die wir angesichts der veränderten Situation der Kinder und der sozialen Lage der Eltern und Familien in dieser Stadt brauchen. Die Kitas können diesen Anforderungen allerdings nicht entsprechen – es wurde schon auf die schleichende Personalausdünnung durch die rigide Bemessung des Personalbedarfs, durch die engere Bindung der Betreuungszeiten an die Berufstätigkeit und Ausbildung der Eltern hingewiesen. Die richtige und konsequente Antwort wäre, in dem Gesetz festzuschreiben, dass der Leitungsschlüssel wieder auf das vorherige Niveau aufgestockt wird. Eine Leitung wird gebraucht, um all das zu koordinieren. Hier teile ich die Meinung von Herrn Steuer, dass man für eine bessere Bildungsplanung, für eine Diagnose, für Sprachlerntagebücher und die Umsetzung des Bildungsprogramms tatsächlich auch Zeit in die Arbeitszeit der Erzieherinnen reingeben muss, sonst geht die Arbeitszeit direkt den Kindern und ihrer Förderung verloren, und das können wir uns nicht leisten. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Jantzen! – Das Wort für die Fraktion der FDP hat nun-

mehr der Kollege Dr. Augstin! – Bitte schön, Herr Dr. Augstin! (C)

Dr. Augstin (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auf die vielschichtigen Probleme im Zusammenhang mit dem durch den Senat vorgelegten Kindertagesbetreuungsreformgesetz kann ich innerhalb der vorgegebenen Redezeit nicht eingehen. Daher werde ich nur kurz sowohl auf die positiven Inhalte des Gesetzes, aber auch auf die gravierenden Mängel und Probleme aufmerksam machen.

Im Rahmen des Kindertagesbetreuungsreformgesetzes werden die rechtlichen Grundlagen für die Weiterentwicklung der Kindertagesbetreuung geschaffen und die Gutscheinförderung – die Kitacard – eingeführt. Damit erhalten die Eltern die Wahlfreiheit. Sie können nun die Kita für ihre Kinder auswählen, die nach ihrer Einschätzung die beste Betreuung und Bildung für ihre Kinder bietet. Auch wird durch Änderung des Schulgesetzes – anders, als zunächst geplant – die Kooperation zwischen Trägern der freien Jugendhilfe und den Schulen für die ergänzende Betreuung einschließlich der Einbeziehung dieser Träger zur Sicherung der verlässlichen Halbtagsgrundschule auf schulrechtlicher Grundlage einer Regelung zugeführt. So weit – so gut. So sehr auch die Integration von Hortbetreuung und Schule im Interesse der Eltern liegt – wegen mangelnder Einbindung der freien Träger für Hortbetreuung, insbesondere von Schülerläden, wird eine erfolgreiche Betreuungsstruktur mit viel Bürgerengagement ohne Not zerstört. (D)

[Beifall bei der FDP]

Davon ist besonders der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg betroffen. Es ist wesentlich einfacher, das Betreuungsangebot mit Hilfe von vormalig in den bezirklichen Kitas Beschäftigten abzudecken als mit einer Vielzahl von Kooperationen mit freien Trägern. Was zählt da schon aus der Sicht einer zuständigen SPD-Stadträtin Klebba der Erfahrungsschatz und das bürgerliche Engagement der Schülerläden? – Der Forderung der Träger der freien Jugendhilfe, mit der Überführung der Horte an die Schulen auch die Standards, insbesondere bei der Personal- und Raumausstattung, zu übernehmen, wurde letztlich nicht entsprochen. Und da, wo Proteste sich erheben, weil die vorhandene Infrastruktur vergleichbare Standards nicht hergibt, werden die Sachverhalte schönge-redet.

[Beifall bei der FDP]

Die erforderliche Vorschule wird mit der Verlagerung der Hortbetreuung in die schulische Verantwortung ohne Not aufgegeben. Zwar wird durch die Einföhrung des Bildungsprogramms in den Kitas – Herr Steuer ging bereits darauf ein –, dem Anspruch der Kitas, auch Bildungseinrichtung zu sein, mehr Rechnung getragen, ein entsprechendes Bildungsprogramm, etwa für die an die Schulen überführte Hortbetreuung, gibt es bis jetzt nicht.

Das Verfahren zur Berechnung der Kostenbeteiligung sowie die verbindlichen Vorgaben – die Finanzierungsverfahren auf der Basis von Kostenblättern für alle Träger

Dr. Augstin

(A)

– suggerieren zwar eine Gleichbehandlung freier Träger und der neu zu gründenden sechs bezirklichen Kita-eigenbetriebe – nicht fünf, Herr Steuer, Sie müssen den neuen Entwurf lesen –. Was aber, wenn diese Verluste machen? – Dann wird dieses wieder einmal zu Lasten der öffentlichen Kassen gehen und damit letztlich zu Lasten des Steuerzahlers.

[Beifall bei der FDP]

Aber das kümmert die rot-rote Koalition kaum. Die einen haben aus dem Staatsbankrott der DDR nichts gelernt, die anderen nichts aus der von ihnen angehäuften Schuldenlawine, die uns besonders drückt.

[Beifall bei der FDP]

Wir Liberale vertrauen dem wirtschaftlichen Sachverstand der freien Träger und fordern die Überführung der noch bestehenden bezirklichen Kitas in freie Trägerschaft. Der Staat sollte sich auf seine hoheitlichen Aufgaben besinnen, die insbesondere darin bestehen, eine unabhängige Kitaufsicht sicherzustellen, damit die erforderlichen Standards der Bildung und Betreuung auch eingehalten werden. Reformen sind nur dann erfolgreich, wenn die Betroffenen auch für diese gewonnen werden.

Wer sich aber bei Eltern, Lehrern und Erziehern umhört, findet keine begeisterten Reformer. Die übereilte Gleichzeitigkeit verschiedener Maßnahmen, wie zum Beispiel Überführung der Kitas in freie Trägerschaft – was wir begrüßen –, Einführung der verlässlichen Halbtagsgrundschule – ein richtiger Ansatz –, Überführung der Hortbetreuung in den Verantwortungsbereich der Grundschulen – was grundsätzlich sinnvoll ist –, Aufgabe der Schulvorklassen, Vorziehen der Einschulung um ein halbes Jahr – was wir nicht wollen –, Gründung von sechs bezirklichen Kita-eigenbetrieben – was total falsch ist –, überfordert die Betroffenen. Sie haben den Eindruck, dass der Schulsenator über ihre Probleme hinweggeht und vorhandene Missstände schönredet. Beim Lesen des Reformgesetzes bekommt man darüber hinaus den Eindruck, der Schulsenator, der für dieses Gesetzeswerk verantwortlich ist, will auch die Parlamentarier nicht auf dem Reformweg mitnehmen. So strotzt dieser Gesetzentwurf geradezu von offen gelassenen Regelungen in Form von Rechtsverordnungen. Dieses Gesetzeswerk mit zu tragen, hieße nicht nur, falsche Strukturentscheidungen mitzuverantworten, sondern blindes Vertrauen in die Regelungswut eines Schulsenators oder auch dessen Verwaltung zu setzen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Dr. Augstin! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie und Sport sowie an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann wird so verfahren.

Die lfd. Nrn. 5 und 6 haben wir bereits als Priorität unter den lfd. Nrn. 4 a beziehungsweise 4 b aufgerufen.

(C)

Ich komme zur

lfd. Nr. 7:

I. Lesung

Gesetz zur Vereinfachung des Berliner Baurechts (Bauvereinfachungsgesetz – BauVG Bln)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3926

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Vorlage soll an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie an den Hauptausschuss überwiesen werden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Die CDU-Fraktion wünscht weiterhin die mitberatende Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie. Darüber lasse ich jetzt abstimmen. Wer dieser Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU und die PDS.

[Zurufe von der PDS]

– Ich sehe, es gibt Irrtümer. Wir wiederholen die Abstimmung mit größerer Aufmerksamkeit. Wer also dem CDU-Antrag auf Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die CDU. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind SPD und PDS. Enthaltungen? – Bei Enthaltung der FDP wurde dieser Antrag mit der Mehrheit der Koalitionsfraktionen abgelehnt.

(D)

Die SPD beantragt die mitberatende Überweisung an den Ausschuss für Verwaltungsreform und Kommunikations- und Informationstechnik. Darüber lasse ich jetzt abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die SPD und Teile der PDS – nein, die ganze PDS-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Grünen und die CDU. Enthaltung? – Das ist die FDP. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 8 und 9 b sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Die lfd. Nr. 10 haben wir unter der lfd. Nr. 3 abgehandelt.

Die lfd. Nrn. 11 und 12 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 13:

a) Beschlussempfehlung

Das Verkehrskonzept „BVG 2500 plus“ auf dem Prüfstand

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/3989
Antrag der FDP Drs 15/3601

Präsident Momper

(A)

b) Beschlussempfehlung

Qualitätskontrolle BVG

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/3899

Antrag der CDU Drs 15/3650

c) Beschlussempfehlung

Schnell, sparsam, vernetzt: BVG kunden- und mitarbeiter(innen)freundlich attraktiv machen

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/3900

Antrag der Grünen Drs 15/3739

d) Beschlussempfehlung

Flott, kooperativ und effizient: Synergien im ÖPNV zur Kostenentlastung der BVG nutzen

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/3901

Antrag der Grünen Drs 15/3740

e) Beschlussempfehlung

Bus- und Bahnverkehr mit Weitblick – keine Werbung auf den Fenstern im ÖPNV

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/3902

Antrag der Grünen Drs 15/3741

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen, so dass wir zu den Abstimmungen kommen können. Zum FDP-Antrag, Drucksache 15/3601, empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung Grüne die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind CDU, SPD und PDS. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltung? – Die Grünen.

(B)

Zum CDU-Antrag, Drucksache 15/3650, Qualitätskontrolle BVG, empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU und Grüne. Die Gegenprobe! – Das sind SPD und PDS. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen? – Sehe ich nicht.

Ich komme dann zum Antrag der Fraktion der Grünen, Drucksache 15/3739, Stichworte: schnell, sparsam und vernetzt. Dazu empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen Grüne die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen kann es nicht geben.

Zum weiteren Antrag der Fraktion der Grünen, Drucksache 15/3740, Stichworte: flott, kooperativ, effizient, empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen Grüne ebenfalls die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

(C)

Zum Antrag der Grünen Drucksache 15/3741 – Stichworte: Bus- und Bahnverkehr mit Weitblick – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen Grüne bei Enthaltung der CDU die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind FDP, SPD und PDS, bei Enthaltung der CDU ist das gleichwohl abgelehnt, weil das zweite die Mehrheit war.

Die lfd. Nr. 14 hatten wir schon unter TOP 4 b aufgerufen.

Die lfd. Nr. 15 ist durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 16:

Beschlussempfehlung

Dem Verfassungsvertrag zustimmen!

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra
Drs 15/3912

Antrag der Grünen Drs 15/3833

Änderungsantrag der Grünen Drs 15/3912-1

Änderungsantrag der FDP Drs 15/3912-2

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu 5 Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Grünen in Person von Frau Paus, die das Wort hat. – Bitte schön, Frau Paus!

(D)

Frau Paus (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eine Verfassung für die Europäische Union

[Dr. Lindner (FDP): Ja, wo ist denn da der Berlinbezug?]

steht nun in den Parlamenten der Mitgliedsstaaten und den nationalen Volksabstimmungen zur Entscheidung. Damit sind wir auch schon mitten im Thema. Sie stehen nämlich zur Entscheidung.

[Beifall des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Der Bundestag hat heute entschieden, der Bundesrat wird Ende Mai entscheiden. Und wir sagen: Auch das Berliner Abgeordnetenhaus sollte sich in dieser Frage klar entscheiden und dem Berliner Senat ein klares Votum mit auf den Weg geben, und zwar für die Verfassung.

[Beifall bei den Grünen]

Meine Damen und Herren von der PDS! Ich will hier ganz klar sagen: Man kann unterschiedliche Auffassungen haben zu der Europäischen Verfassung. Da will ich mich von Herrn Tromps Äußerungen in der letzten Plenarsitzung ein bisschen distanzieren. Ich würde es auch respektieren, wenn sich Abgeordnete oder Senatoren nach einer differenzierten Abwägung aller Argumente dafür entschieden, gegen die Verfassung zu votieren, obwohl ich persönlich diese Entscheidung ganz klar für falsch halte. Was aber nicht geht, ist, sich nicht zu entscheiden.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Frau Paus

(A) Und was auch nicht geht, ist, wenn Herr Wolf hier in der Plenarsitzung suggeriert, dass er persönlich für die Verfassung ist, weil für ihn das entscheidende Kriterium sei, inwieweit dieser Vertrag besser ist als das, was ansonsten gelten würde, nämlich Nizza, und wenn dann der gleiche Herr Wolf auf einen PDS-Parteitag geht und da so tut, als wenn seine Enthaltung quasi erzwungen wäre und eine lässliche Sünde gegen die PDS-Beschlüsse, und dass er sich nur enthalte, weil ansonsten die Koalition in Berlin zerbrechen könnte, eine Koalitionskrise drohen würde; nur deswegen würde er sich von seinem Nein zurückziehen und nicht zustimmen. Ansonsten hat er thematisiert, dass die PDS es leider nicht geschafft hätte, eine breite Bewegung gegen diese Verfassung in Deutschland zu initiieren.

[Brauer (PDS): Sie hätten kommen sollen! Der hat das ganz anders gesagt!]

Das ist unredlich. So kann man mit diesem historischen Dokument nicht umgehen.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Jetzt aber noch einmal zu den Inhalten der Verfassung, die auch in der PDS intensiv diskutiert worden sind. Da gibt es viele Punkte, die ich an der EU-Verfassung auch nicht richtig finde. Ich finde es auch nicht so glücklich und hätte mir da etwas anderes gewünscht, als dass unter den Zielen der Verfassung steht, dass sie ihre militärischen Fähigkeiten verbessern soll. Das ist in der Europäischen Verfassung verankert. Ich hätte auch ohne dies leben können. Das ist ein Kritikpunkt. Es steht auch drin, dass die EU militärische Missionen einschließlich Kampfeinsätze in Drittländern in Übereinstimmung mit Grundsätzen der Charta der Vereinten Nationen durchführen kann, also nur in Übereinstimmung, aber es ist eben nicht direkt an UN-Mandate gebunden. Als Grüne hätte ich mir etwas Schöneres gewünscht. Ich hätte auch darauf verzichten können, die Verfassungstradition anderer europäischer Länder zu übernehmen, in Bezug auf das Grundrecht auf unternehmerische Freiheit oder die klare Festschreibung des Grundsatzes einer offenen Marktwirtschaft mit freiem Wettbewerb für die FDP und den Vorrang der Preisstabilität; da hätte ich mir das eine oder andere anders vorstellen können.

(B) Aber die entscheidende Frage ist eben: Was steht zum einen Positives in der Verfassung, und was käme, wenn diese Verfassung nicht verabschiedet würde? – Es ist auch aus sozialpolitischer Sicht eindeutig ein Fortschritt, wenn wir diese EU-Verfassung haben. Sie enthält zwar keine Sozialstaatsklausel, aber es ist die Einhaltung von sozialen Grundrechten verankert. Als Ziel ist auch die soziale Marktwirtschaft verankert, sowie die Förderung von sozialer Gerechtigkeit, von sozialem Schutz und die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen. Darin geht sie in einigen Punkten sogar über das deutsche Grundgesetz hinaus. Außerdem, auch in der Friedens- und Verteidigungspolitik steht mit drin, erstmalig und anders als im Grundgesetz, gleichwertig zu den anderen Punkten, auch die Unterstützung von Abrüstungsmaßnahmen, von humanitären Maßnahmen, von Rettungseinsätzen. Und auch

(C) die Konfliktverhütung und Einhaltung des Friedens sind in dieser Europäischen Verfassung verankert. Deswegen ist es richtig, was Frau Sylvia-Yvonne Kaufmann, PDS-Mitglied, Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments, gesagt und Ihnen in diesen Konfliktfragen mit auf den Weg gegeben hat: Man kann eben auch als PDS-Mitglied und PDS-Abgeordnete dieser Verfassung zustimmen. Es ist auch offensichtlich die Auffassung der Mehrheit Ihrer Fraktion. So habe ich es jedenfalls vernommen. Sie haben bei sich eine Abstimmung gemacht, und die Mehrheit Ihrer Fraktion sagt: Bei einer Abwägung der verschiedenen Gesichtspunkte muss man eigentlich für die Verfassung stimmen.

[Beifall des Abg. Gram (CDU)]

Auch die Senatoren haben gesagt, dass sie eigentlich persönlich finden, nach Abwägung der verschiedenen Aspekte, man muss für diese Verfassung stimmen. Deswegen fordere ich Sie auf, sowohl hier im Parlament als auch im Senat: Dann machen Sie es! Machen Sie es bei dieser entscheidenden Frage. Stimmen Sie nach Ihrem Gewissen, nach Ihrer Auffassung, stimmen Sie für diese Europäische Verfassung.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Für die Fraktion der SPD hat der Kollege Zimmermann das Wort. – Bitte schön, Herr Zimmermann!

(D) **Zimmermann (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Paus hat es gesagt, der Bundesrat wird Ende Mai über die Verfassung abstimmen und seinen Beitrag zur Ratifikation der EU-Verfassung leisten. Wir hätten gerne, daran darf ich erinnern, als Abgeordnetenhaus, dass diese Verfassung im Wege der Volksabstimmung in Kraft gesetzt worden wäre.

[Beifall bei der PDS und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wir haben auf Bundesebene Initiativen dazu gehabt. Die nötige Verfassungsänderung ist leider am Widerstand der CDU gescheitert. Deswegen haben wir dieses Ratifizierungsverfahren.

Nun muss man auch festhalten, dass das Abgeordnetenhaus von Berlin diesen Vertragsentwurf nicht ratifiziert, sondern darüber berät – das ist auch richtig –, sich aber nicht etwa zu diesem Entwurf verhalten muss. Wir können es tun, machen es auch, es muss zu den Inhalten debattiert werden. Aber, das muss man festhalten, wir haben nicht dem Senat eine Marschroute für dieses Verfahren vorzugeben, sondern der Senat agiert im Bundesrat für das Land Berlin, und er wird dort auch das Richtige tun.

Dieser Vertrag ist ein Kompromiss, er muss notwendigerweise ein Kompromiss sein. Er muss verschiedenste Interessen miteinander in Übereinstimmung bringen. Das ist im Wesentlichen in diesem Vertragsentwurf gelungen. Deswegen halten auch wir diesen Vertragsentwurf für ei-

Zimmermann

(A) ne vernünftige Grundlage für die Arbeit der Europäischen Union in Zukunft.

Ich will aber trotzdem kurz auf die entscheidenden Kritikpunkte eingehen, die in der Debatte eine Rolle gespielt haben, es sind ja drei.

Der erste Kritikpunkt lautet, es gebe einen Vorrang der Wirtschaft gegenüber dem Sozialen oder anderen Zielen der Union. Dazu verweise ich auf Artikel I. 3, worin eindeutig von „wirtschaftlicher Entwicklung“, „sozialer Stabilität“, „sozialem Schutz“, „nachhaltiger Entwicklung“, „sozialer Gerechtigkeit“ und weiteren ähnlichen Begriffen die Rede ist. Es wird sogar der Begriff der sozialen Marktwirtschaft verwendet im Verfassungsentwurf – anders als im Grundgesetz. Also wird man sagen müssen, alle diese Ziele, die gleichberechtigt nebeneinander stehen, sind Fundamentalnormen der Europäischen Union. Deshalb kann man von einem Vorrang der Wirtschaft gegenüber dem Sozialen nicht sprechen. Es sind gleichrangige Prinzipien.

(B) Die zweite Punkt ist das Demokratieprinzip. Es ist in der Tat ein Defizit, dass die europäischen Institutionen nach wie vor auch auf der Basis dieses Vertrags ein Demokratiedefizit haben. Das ist unbestritten. Das Europäische Parlament muss sich erst noch weitere Rechte erwerben und erkämpfen. Dennoch ist es immer noch eine angemessene Grundlage, es ist die Chance, dass sich eine weitere Demokratisierung der Europäischen Union durchsetzen lässt. Wir wollen das. Es ist ein Sache der politischen Auseinandersetzung, weiter voran zu gehen in der Stärkung der europäischen Institutionen.

Das dritte Problem ist für unseren Koalitionspartner das schwierigste: die militärische Kooperation in der Europäischen Union. Man muss festhalten, dass die militärische Kooperation historisch ein Gründungsmotiv für die europäische Integration ist.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es ist ein Grundmotiv. Vor der EWG wurde die EVG, die Europäische Verteidigungsgemeinschaft verhandelt. Sie ist gescheitert, weshalb es zuerst zur EWG gekommen ist. Die Unterstellung der nationalen Armeen unter ein gemeinsames Regime oder die Kooperation ist ein zentrales Motiv der Europäischen Union. Deshalb steht es zu Recht in diesem Vertrag. Woran sich viele reiben, ist folgende Formulierung im Text:

Die Mitgliedsstaaten verpflichten sich, ihre militärischen Fähigkeiten schrittweise zu verbessern.

Jetzt muss man fragen, ob dies eine verfassungsrechtliche Verpflichtung für die Mitgliedsstaaten darstellt, ihre Militärhaushalte und ihre Rüstungsausgaben zu erhöhen.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

– Herr Gram weist zu Recht darauf hin: Eine solche Verpflichtung, Militärausgaben zu erhöhen, gibt dieser Satz nicht her. Er steht vielmehr im Kontext der europäischen Kooperation. Der Kontext heißt: Die Länder sollen zu-

sammen arbeiten. Sie sollen eine Agentur einrichten – das ist alles ausgeführt worden – und in diesem Zusammenhang sollen die Fähigkeiten der Mitgliedsstaaten verbessert werden. In keinem Dokument, in keiner Beratung ist angeklungen, dass damit gemeint sei, es sollten mehr Militärausgaben getätigt werden. Deshalb bitte ich darum, bei der Interpretation der Verfassung, der Auslegung der einzelnen Normen immer diesen Kontext zu sehen, gemeint ist die Kooperation. Eine Verfassung kann schlechterdings die Mitgliedsstaaten nicht verpflichten, die Ausgaben ständig zu steigern. Dem würden die Finanzminister nicht zugestimmt haben, und das wäre auch nicht umsetzbar. So verstanden, unter dem Gesichtspunkt der Kooperation, die richtig ist im europäischen Interesse, relativiert sich dieser Kritikpunkt stark. Deshalb kann man der Formulierung, wie wir sie in unserem Antrag gefunden haben, zustimmen. Der Senat wird das Land Berlin richtig im Bundesrat vertreten. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Dr. Lindner (FDP): Mit allen Senatoren?]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Zimmermann! – Es folgt die Fraktion der CDU. Das Wort hat der Kollege Tromp – bitte sehr!

(D) **Tromp (CDU):** Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Ich wundere mich, dass sich jemand hier vorn hinstellt und behauptet, eigentlich brauche sich das Parlament keine Gedanken machen beziehungsweise nichts entscheiden, weil uns der Senat im Bundesrat vertrete und die richtige Entscheidung treffen werde. Es ist aus meiner Sicht geradezu unsere Pflicht, dass wir uns heute eine Meinung bilden und dem Senat deutlich sagen, wie wir darüber denken.

[Beifall bei der CDU –
Beifall der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Ich möchte in Erinnerung rufen, weshalb der Deutsche Bundestag heute und der Bundesrat am 27. Mai über diese Frage entschieden hat beziehungsweise entscheiden wird. Wir als Deutsche wollten nach Frankreich vor der dortigen Volksabstimmung am 29. Mai ein klares Signal der Befürwortung senden, um diejenigen zu unterstützen, die dort aktiv für die EU-Verfassung kämpfen. Das klare Votum des Deutschen Bundestages, der heute mit überwältigender Mehrheit die Verfassung ratifiziert hat, dürfte in Frankreich von all denjenigen, die die Verfassung haben möchten, als Ermutigung gewertet werden.

Mit diesem Verfassungsvertrag gibt es erstmals ein Dokument, das sämtliche bisherigen Grundlagen zusammenfasst. Das sind der Vertrag über die Europäische Union, die Grundrechtecharta und der EG-Vertrag. Ich bin der festen Überzeugung, dass dies ein riesiger Fortschritt gegenüber dem Vertrag von Nizza ist. Der Vertrag von Nizza wird oft als undemokratisch und undurchsichtig gegeißelt. Jetzt liegt ein Vertrag vor, der wesentlich transparenter und demokratischer ist und nun heißt es wieder: Dieses, jenes und das geht nicht. – Wir sollten die Kirche an dieser Stelle im Dorf lassen.

Tromp

(A)

[Beifall des Abg. Gram (CDU)]

Der Verfassungskonvent hat sehr lange darüber beraten, und ich glaube, wir sind mittlerweile ein gutes Stück weiter gekommen.

Ich nenne Ihnen nur zwei Beispiele: Die Entscheidungsrechte des Europäischen Parlaments sind nahezu verdoppelt worden, mittlerweile sind 80 Verfahren zustimmungspflichtig. Die Einführung von Bürgerbegehren ist bereits genannt worden. Der Grundsatz der Subsidiarität und Verhältnismäßigkeit wird durch ein Klagerecht der nationalen Parlamente und des Ausschusses der Regionen gestärkt, und – auch darauf ist bereits hingewiesen worden – das Prinzip der sozialen Marktwirtschaft ist deutlich erwähnt worden. Natürlich ist vieles verbesserungswürdig. Natürlich kann jeder an dem einen oder anderen Punkt Kritik üben. Sie kennen die Position der Union: Wir hätten gern einen Bezug auf das christlich-jüdische Erbe in der Verfassung gehabt. So explizit gibt es ihn nicht, aber es wird an vielen verschiedenen Stellen Bezug darauf genommen, so unter anderem in der Präambel, in einem Artikel zur Anerkennung des Status der Kirchen und der weltanschaulichen Gemeinschaften. Jeder muss bei einer Verfassung Kompromisse schließen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

(B)

Wir sollten darüber hinaus nicht den entscheidenden Grundgedanken vergessen: Es war die Grundidee der Europäischen Gemeinschaft, Europa so zusammen wachsen zu lassen, dass Kriege unmöglich werden und der Kontinent eine gemeinsame Perspektive hat. Die EU-Verfassung definiert hierfür die gemeinsamen Werte und den Handlungsrahmen für unsere gemeinsame Zukunft. Ich glaube, dies ist es allemal wert, mit Ja zu stimmen und nicht herum zu eiern.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vor diesem Hintergrund liefert die rot-rote Koalition – wie nannten Sie es im Europaausschuss, Herr Zimmermann? – ein „besonderes Stück der Koalitionskunst“ ab. Sie schreiben einen Antrag von Bündnis 90/Die Grünen um, nahezu wortgleich, streichen aber den entscheidenden Satz mit dem klaren Ja zur Verfassung heraus. Der Berliner sagt dazu: Wasche mir den Pelz, aber mache mich nicht nass. – Man kann auch sagen, Sie verweigern ein eindeutiges Bekenntnis zur europäischen Zukunft, obwohl gerade für Berlin die europäische Perspektive von besonderer Bedeutung ist. Zugunsten der PDS eiert die rot-rote Koalition herum. Das ist ein Armutszeugnis erster Klasse.

[Beifall bei der CDU]

Wie wollen Sie in Brüssel glaubhaft auftreten? Sie kämpfen zurzeit für uns alle dafür, dass Berlin ab 2007 von der Regionalförderung weiter partizipiert. Sie kämpfen dafür, dass das Fördergefälle nicht zu drastisch gegenüber Polen ausfällt, Sie suchen in Europa Verbündete für unsere Ideen. Aber die Senatoren können noch nicht einmal glaubwürdig in Brüssel vertreten, dass sie für die Verfas-

(C)

sung sind, weil sich ein Teil von Ihnen enthalten wird. So kann man nicht glaubwürdig Politik machen. Hier wird aus lauter Rücksicht auf die PDS die europäische Perspektive Berlins auf das Spiel gesetzt.

[Dr. Lederer (PDS): Berlin bleibt in Europa,
auch mit uns! – Weitere Zurufe von der PDS]

Sie setzen damit Ihre Parteitaktik über das Wohl der Stadt. Das ist aus meiner Sicht verwerflich. Man kann sich nicht vor einem klaren Bekenntnis drücken, wenn man von Europa etwas haben will.

[Beifall bei der CDU]

Man muss reinen Herzens sagen: Ja, ich will. Gerade Sie, die sich auf Ihren Wahlplakaten immer als Friedenspartei darstellen, müssten doch eigentlich für die große Friedensidee Europa sein.

[Doering (PDS): Für ein friedliches
Europa sind wir auch!]

Demokratien müssen wehrhaft sein. Deshalb haben die Bezüge auch im militärischen Bereich aus meiner Sicht sehr wohl ihre Berechtigung.

Aus Sicht der CDU kann es deshalb nur ein klares Bekenntnis zu dieser Verfassung geben. Wir sagen zu diesem Verfassungsentwurf ohne Wenn und Aber Ja. Wir werden deshalb den Antrag der Koalitionsfraktionen nicht unterstützen, weil es sich vor diesem klaren Ja drückt.

(D)

Die beiden Änderungsanträge von den Grünen und der FDP unterstützen wir. Man kann sicher im Detail für das eine sein und für das andere nicht, aber der große Kontext, die Friedensidee Europa, das Zusammenwachsen des Kontinents, dürfte Konsens hier im Haus sein. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Tromp! – Jetzt hat Frau Michels für die PDS-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

Frau Michels (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ja, Herr Tromp, wir bekennen uns zu Europa,

[Ritzmann (FDP): Nicht schlecht!]

aber das heißt nicht, dass man sich in diesem Bekenntnis unkritisch und völlig blind verhält und vergisst, dass jede Sache ihre Entwicklung und jedes Ding seine Zeit braucht. Mitunter sieht man heute auch Fragen kritisch, die man morgen anders beantworten kann. Ich glaube, wir sind darin einer Meinung, dass das ein Prozess ist.

[Gram (CDU): Das ist immer so!]

Insofern kann man es eine Nummer kleiner machen, als Sie das eben mit Ihren Vorwürfen getan haben.

Der erste Verfassungsvertrag eines neuen, geeinten Europas ist zweifelsohne ein wichtiges Ereignis und hat eine historische Dimension. Mit dem zur Abstimmung

Frau Michels

(A) stehenden Antrag wollen wir genau diesen Umstand würdigen. Frau Paus, uns geht es vorrangig um die inhaltliche Stellungnahme. Wir nehmen gerne an, was Herr Tromp eben sagte: Wir wollen dem Senat klar sagen, wie wir über diese Verfassung denken, aber nicht nur zugespitzt und vereinfacht. Es ist erfreulich, dass wir in der Auffassung der historischen Bedeutung einen fraktionsübergreifenden Konsens haben. Auch für uns als PDS sind etliche Forderungen im jetzigen Entwurf, der zur Ratifizierung vorliegt, enthalten, für die auch wir uns bereits im Konvent aktiv eingesetzt haben. Dazu zählen zum Beispiel die Einbeziehung der Grundrechtecharta als Bestandteil der Verfassung, die Stärkung der Rechte des Europäischen Parlaments, die Verankerung der regionalen und kommunalen Selbstverwaltung, die Einbeziehung partizipativer Demokratie und der Möglichkeit von EU-weiten Bürgerbegehren bis hin zur Beteiligung der nationalen Parlamente am EU-Gesetzgebungsverfahren über ein Frühwarnsystem. Insofern stellt der Entwurf gegenüber den derzeit geltenden Regelungen aus dem Vertrag von Nizza, der von weitgehender Undurchschaubarkeit und Allmacht der EU-Kommission sowie mangelnder Transparenz geprägt ist, einen Fortschritt dar.

Dennoch halte ich es gleichzeitig für völlig legitim, ein Vertragswerk von solcher Tragweite für die Zukunft der EU in seiner Gesamtheit gründlicher und insbesondere kritisch zu hinterfragen. Dabei ergibt sich für uns ein sehr differenziertes Bild über den vorliegenden Vertragstext. Für meine Partei gibt es auch wesentliche Kritikpunkte. Dazu gehört die Festschreibung des Grundsatzes einer offenen Marktwirtschaft mit freiem Wettbewerb.

[Gram (CDU): Um Gottes Willen!]

– Wenn Sie in den letzten Diskussionen zugehört haben, Herr Gram, beispielsweise als es um die Dienstleistungsrichtlinie ging, dann haben Sie die Auswirkungen der jetzigen Regelung zu spüren bekommen.

Ein weiterer Kritikpunkt unsererseits ist die weitere Militarisierung der EU. Von anderen Parteien und Fraktionen mag das anders bewertet werden, aber für uns wären deutliche Signale in Richtung Abrüstung und Friedenssicherung in der ersten europäischen Verfassung wichtig gewesen.

[Beifall bei der PDS]

Daraus erklärt sich auch ein Mehrheitsbeschluss zur Ablehnung der Verfassung auf dem Bundesparteitag der PDS. In dieser Hinsicht – das wurde hier bisher noch nicht erwähnt – wissen wir uns eins mit der breiten europäischen Bewegung in der aktuellen Auseinandersetzung. Das zeigt ein Blick in europäische Nachbarländer, insbesondere nach Frankreich.

Ich verschweige nicht, dass ich zur Minderheit in meiner Partei gehöre, die die Verfassung insgesamt positiv bewerten. Dennoch achte und respektiere ich die Haltung der Mehrheit, die dem Entwurf ablehnend oder skeptisch gegenübersteht. Die Gründe für eine Ablehnung sind keineswegs antieuropäisch oder oberflächlich. Sie unter-

scheiden sich deutlich von denen nationalistischer Europeegner. Die PDS wollte und will ein friedliches, soziales, gerechtes und geeintes Europa.

[Beifall bei der PDS]

Die gegenwärtige europaweite kritische Debatte zeigt auch, dass diese erste Verfassung auch nach ihrer möglichen In-Kraft-Setzung einer weiteren Überarbeitung bedarf. Wir halten es für sehr bedauerlich und kritisieren deshalb auch, dass es bis heute keine wirkliche öffentliche und umfassende Debatte über die Inhalte des Verfassungsvertrages gegeben hat.

[Beifall bei der PDS]

Dass die bundesdeutsche Ratifizierung nicht über eine Volksabstimmung erfolgt, ist nach unserer Auffassung kein zukunftsweisendes europäisches Signal. Wir haben hier im Haus fraktionsübergreifend einen Antrag über eine Volksabstimmung verabschiedet, und leider hat das Signal nicht dazu geführt, dass sich auch die Verantwortungsträger auf Bundesebene dazu durchringen konnten.

Frau Paus, nun kommen wir zu der für Sie so wichtigen Frage nach der Zustimmung oder Ablehnung im Bundesrat. Ich weiß natürlich, dass die Opposition bei unterschiedlichen Auffassungen zwischen zwei Regierungsparteien gerne die Lunte für einen Koalitionskrach legen will. Das ist durchsichtig. Wir haben das gemerkt. Sie wollen uns vorführen. Aber Sie hatten Pech. Mit Ihrem Änderungsantrag dokumentieren Sie diese Absicht noch einmal deutlich. Und die FDP setzte vor einer Stunde dem Ganzen die Krone auf und sagte: Wir halten alles für gut. Wir sind völlig unkritisch. – Das ist mit uns nicht zu machen.

Es ist legitim, die Ergebnisse des Verfassungsentwurfs unterschiedlich zu bewerten, und in diesem Sinne halte ich es so wie mein Koalitionskollege Zimmermann: Es hat schon einen großen Wert, dass wir uns in der Koalition trotz unterschiedlicher Auffassungen auf eine gemeinsame, differenzierte Bewertung einigen konnten. Dabei unterscheiden wir uns gar nicht so sehr von der Auffassung der Grünen. Wir beziehen uns sogar weitgehend auf Ihren Ursprungsantrag, was die inhaltliche Bewertung betrifft.

Vizepräsident Dr. Stözl: Frau Kollegin! Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen!

Frau Michels (PDS): Mit Ihrem Ansinnen, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, eine Erklärung des Abgeordnetenhauses zum Verfassungsentwurf auf die Frage Zustimmung oder Ablehnung zuzuspitzen, werden Sie dem Anspruch auf eine inhaltliche Auseinandersetzung nicht gerecht. Aber genau darauf kommt es uns an. Deshalb bitten wir um Zustimmung zu der differenzierten, aber sachgerechten Einschätzung über die Verfassung in Form unseres Antrags.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(C)

(D)

Vizepräsident Dr. Stözl

(A)

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Michels! – Es folgt die Fraktion der FDP. Das Wort erhält der Kollege Dr. Lindner. – Bitte schön!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich finde es amüsant, dass sich die Linke vorhin aufgeregt hat, als wir gemeinsam über den Wirtschaftsstandort Berlin und die Auswirkungen der SPD-Hetze gegen Investoren sprachen. Da haben Sie behauptet, das hätte mit dem Standort Berlin nichts zu tun. Und jetzt beschäftigen wir uns auf Antrag der Grünen mit der Europäischen Verfassung. Ich habe nichts dagegen, Frau Paus. Ich freue mich mehr über diese Anträge von Ihnen als über die Ihrer Kollegin Hämmerling à la „lecker Ökoessen in der Kita“ oder „Pelzkappen in der Kleintiersiedlung verbieten“. Bringen Sie mehr solche Anträge. Dagegen haben wir nichts.

Wir hätten auch kein Problem damit gehabt, Ihrem Ursprungsantrag zuzustimmen. Wir hatten zwar Schwierigkeiten mit der Begründung, aber nicht mit dem abzustimmenden Text. Den haben Sie jetzt leider mit den schwammigen, diffusen Formulierungen, die ursprünglich in der Begründung enthalten waren, verschlimmbessert. Wir bedauern, dass sie diese Formulierungen in den Antragstext aufgenommen haben. Das hat uns zu einem eigenen Antrag veranlasst, der letztlich Ihrem Ursprungsantrag entspricht. Darin wird klar zum Ausdruck gebracht, dass wir uns hinter diese Verfassung stellen. Das ist ein wichtiges Signal.

(B)

[Beifall bei der FDP]

Sicherlich kann man Kritik im Einzelnen haben. Das ist völlig legitim. Die habe ich auch – als Purist gefällt mir schon der Umfang nicht. Es ist in unserer Zeit offensichtlich nicht mehr möglich, sich gesetzgeberisch zu disziplinieren und sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Das ist ein Konvolut von allen bisherigen Regelungen. Weitere Mühe hat man sich damit nicht gemacht. Das ist meine Kritik. Es ist aber wichtig und entscheidend, dass diese Verfassung jetzt kommt, dass die Parlamentsrechte gestärkt werden und dass es endlich auch in der Europäischen Union Grundrechte und Abwehrrecht gegenüber der Kommission gibt.

[Beifall bei der FDP –
Beifall bei der CDU und den Grünen]

Das sind für mich die zwei wesentlichen Dinge, die uns dazu bringen, zuzustimmen. Das ist eine klare Sache bei aller Kritik, die man im Einzelnen hat.

Das Einzige, auf das ich bei der Gelegenheit noch einmal eingehen möchte, ist die Frage, warum wir uns in Deutschland hierzu kein Referendum zutrauten. Wir – die FDP – hatten im Bundestag einen Antrag eingebracht, der in II. Lesung mit der Mehrheit von SPD und Grünen abgelehnt wurde.

[Frau Paus (Grüne): Weil er schlecht war!]

Die CDU hat auch abgelehnt – mit Ausnahme von zwei Abgeordneten. Einen entsprechender Antrag von uns hier

im Abgeordnetenhaus haben Sie ebenfalls abgelehnt. Alle haben ihn abgelehnt, es geschah auch mit Ihren Stimmen. Aber auf Ihrer Homepage, Frau Paus, steht immer noch – ich zitiere wörtlich:

(C)

Um auch einen Volksentscheid über die EU-Verfassung zu ermöglichen, hat sich die Koalition darauf verständigt, dass auch der Bundestag in bestimmten Fällen Volksentscheide initiieren kann.

Warum habe Sie sich dann nicht dafür eingesetzt, zumal sogar in der Koalitionsvereinbarung steht:

Wir wollen die demokratische Teilhabe fördern, und deshalb ist es unser Ziel, Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid auf Bundesebene einzuführen.

So steht es in der Koalitionsvereinbarung vom 16. Oktober 2002. Aber wie so häufig bleiben die Taten nach Ihren schönen Reden leider aus. Das ist der Unterschied zwischen Machen und Reden. Dabei hätte es uns genauso wie Frankreich, Dänemark, Irland und anderen Ländern gut angestanden, über diesen Vertrag mit der Bevölkerung in einen Diskurs zu treten und ihr dieses komplizierte Regelsystem zu verdeutlichen.

[Beifall bei der FDP, der PDS und den Grünen –
Beifall des Abg. Zimmermann (SPD)]

Ein Volksentscheid hätte uns nämlich dann dazu gezwungen, statt jetzt wieder hinter diesen verschlossenen Parlamentstüren die Sache abzustimmen und die Bevölkerung des Landes, die Bürgerinnen und Bürger außen vor zu lassen.

(D)

Ich komme zum Schluss: Die Haltung der PDS ist jetzt noch diffuser geworden. Sie sagen, Sie wollen es und der Rest nicht. Die Bundespartei will es nicht, weil das Ganze zu neoliberal und kriegstreiberisch ist. Die rot-roten Senatoren sind aber, glaube ich, für die Verfassung und wollen dann bei der Abstimmung im Senat auf das Klo gehen.

[Heiterkeit]

Also, Sie sollten sich schon bemühen, in einer solchen entscheidenden Frage eine bestimmte Linie aufzuzeigen, damit Sie seriös an dieser Debatte teilnehmen können.

[Frau Senftleben (FDP): Farbe bekennen!]

Nicht mehr und nicht weniger kann der Bürger erwarten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, so dass wir zur Abstimmung kommen, und zwar zunächst über den Änderungsantrag der Grünen auf Drucksache 15/3912-1. Wer diesem Änderungsantrag der Grünen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen und die CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die anderen drei Fraktionen. Dann ist das mit Mehrheit abgelehnt.

(A)

Nun lasse ich über den Änderungsantrag der FDP-Fraktion abstimmen – Drucksache 15/3912-2. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP, die CDU und die Grünen. – Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen, die die Mehrheit haben. – Enthaltungen? – Keine. Ich nehme an, dass es auch vorhin keine Enthaltungen gab. Dann ist das mit Koalitionsmehrheit abgelehnt.

[Hoff (PDS): Wo ist eigentlich Herr Hahn? – Heiterkeit]

Zum Antrag auf Drucksache 15/3833 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP die Annahme mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer so gemäß der Drucksache 15/3912 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Koalition. Danke schön! – Die Gegenprobe! – Das sind die Oppositionsfraktionen. Dann ist das mit Koalitionsmehrheit so angenommen.

Die lfd. Nrn. 17 bis 18 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 19:

Beschlussempfehlung

(B)

Gesamtkonzept zur öffentlichen Darstellung und Aufarbeitung der jüngsten deutschen Zeitgeschichte in der Hauptstadt Berlin

zum Antrag der CDU Drs 15/3378

Die Teilung Berlins und die Erinnerung an ihre Opfer im Stadtbild wach halten

zum Antrag der Grünen Drs 15/3379

Dazu gibt es keine Beratung mehr. Der Kulturausschuss hat unter Berücksichtigung des Antrags der CDU-Fraktion auf Drucksache 15/3378 und des Antrags der Grünen auf Drucksache 15/3379 eine neue Fassung erstellt. Im Ältestenrat hat man sich auf die Überschrift „Gesamtkonzept der Dokumentation der Berliner Mauer“ geeinigt.

Ich lasse jetzt über die Neufassung der beiden zuvor genannten Anträge im Wortlaut der Beschlussempfehlung auf Drucksache 15/3920 und mit der Überschrift „Gesamtkonzept der Dokumentation der Berliner Mauer“ abstimmen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, Grüne und FDP. Danke schön! – Die Gegenprobe! –

[Zurufe]

– Herr Brauer, haben Sie zugestimmt?

[Frau Spranger (SPD): Bitte, noch einmal! – Weitere Zurufe]

– Nein, das war ein Irrtum! – Enthaltungen?

(C)

[Frau Spranger (SPD): Bitte, noch einmal! – Weitere Zurufe]

– Also, noch einmal! Ich bitte alle, genau zuzuhören. Ich lasse jetzt über die Neufassung der beiden zuvor genannten Anträge abstimmen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. –

[Zurufe: Ah!]

Das sieht doch ganz anders aus. Das sind sämtliche Fraktionen. Der Sicherheit halber die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Keine. Dann ist das einstimmig angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 20:

a) Antrag

Erziehungs- und Familienberatung weiterentwickeln – Rahmenvereinbarung fortschreiben

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3928

b) Antrag

Berlin familienfreundlicher: Zukunftssicherung und Weiterentwicklung der Erziehungs- und Familienberatung im Land Berlin gewährleisten

Antrag der CDU Drs 15/3933

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt zu beiden Anträgen die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Sport und Schule sowie an den Hauptausschuss. – Ich höre dazu keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

(D)

Lfd. Nr. 21 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Lfd. Nr. 22 hatten wir bereits unter dem Tagesordnungspunkt 3 aufgerufen.

Die lfd. Nrn. 23 bis 26 sind durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 27:

Antrag

Auswirkungen des „Fischer-Erlasses“ für Berlin

Antrag der FDP Drs 15/3940

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Inzwischen hat man sich auf die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung geeinigt. – Dazu höre ich keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Die lfd. Nrn. 28 und 29 sind durch die Konsensliste erledigt.

Lfd. Nr. 30 haben wir als Priorität unter Tagesordnungspunkt 4 c aufgerufen.

Vizepräsident Dr. Stölzl

(A)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 31:

Antrag

Subventionierung von Arbeitsplatzverlagerung ins Ausland beenden

Antrag der Grünen Drs 15/3945

Eine Beratung ist nicht mehr gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Lfd. Nr. 32 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Lfd. Nr. 33 haben wir als Priorität unter Tagesordnungspunkt 4 d aufgerufen.

Die lfd. Nrn. 34 bis 36 sind durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 37:

Antrag

Auswahlverfahren für die Besetzung der Position des Datenschutzbeauftragten in Berlin

Antrag der CDU Drs 15/3951

(B)

Die Reden werden zu Protokoll gegeben, so dass wir gleich zur Abstimmung kommen können.

Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Dr. Felgentreu (SPD):

Der Antrag der CDU, die Stelle des Datenschutzbeauftragten auszuschreiben, kommt in jeder Hinsicht zu spät: zu spät für heute, weil um diese Uhrzeit niemand mehr zuhört, und zu spät, als dass er noch eine ernsthafte Alternative darstellen könnte. Wir haben längst einen tüchtigen Nachfolger für Professor Garstka gefunden, und daran werden wir jetzt mit Sicherheit nicht mehr ändern.

Daran gibt es auch nichts zu kritisieren. Undemokratisch kann ein Verfahren, bei dem in öffentlicher Sitzung die Volksvertretung der Berlinerinnen und Berliner einen Kandidaten wählt, ja wohl nicht sein, und an der Qualifikation von Alexander Dix hat bisher zumindest noch niemand Zweifel geäußert. Welcher Grund für diesen spät erblühten Trieb am stolzen Eichbaum der CDU-Datenschutzpolitik lässt sich also nennen? – Vermutlich die dritte und letzte Hinsicht, in der Sie zu spät gekommen sind: dass nämlich von der CDU kein Vorschlag zu hören war, als ein Nachfolger für das Amt des Datenschutzbeauftragten gesucht wurde, so dass die CDU auch nicht mehr gefragt wurde, als alle anderen Fraktionen einen gefunden hatten. Daran können nachträgliche Verfahrensbatten aber nichts mehr ändern. Ihren Antrag lehnen wir ab.

(C)

Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Trapp (CDU):

Der Berliner Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit wird vom Abgeordnetenhaus mit der Mehrheit seiner Mitglieder gewählt und vom Präsidenten des Abgeordnetenhauses ernannt. Das ist die seit 1995 bestehende Rechtslage. Diesem Verfahren fehlt es an Transparenz, denn das Auswahlverfahren für den Wahlvorschlag ist für den einzelnen Abgeordneten nicht nachzuvollziehen. Der vorliegende CDU-Antrag zur Auswahl des Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit soll die Transparenz des Auswahlverfahrens, das zum Wahlvorschlag führt, sicherstellen.

Die Position des Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit ist von großer Bedeutung für Berlin. In der Zeit, wo die Speicher- und Sammelleidenschaften für personenbezogene Daten besonders ausgeprägt sind, muss eine unabhängige Institution über die Einhaltung der Datenschutzbestimmungen wachen. Es ist daher sicherzustellen, dass durch ein Ausschreibungsverfahren eine möglichst große Anzahl von geeigneten Bewerberinnen und Bewerbern die Möglichkeit erhält, sich in einem gruppenbezogenen Auswahlverfahren zu präsentieren.

Ich erinnere noch einmal an das Verwaltungsreform-Grundsätze-Gesetz. Danach sollen Führungsaufgaben mit Ergebnisverantwortung ausgeschrieben und in einem Anforderungsprofil die erforderlichen wesentlichen Fähigkeiten, Kenntnisse, Fertigkeiten und sonstigen Eigenschaften, auch soziale und methodische Kompetenz, für die zu besetzende Stelle zusammengefasst werden. Das Anforderungsprofil bildet die Grundlage für eine Ausschreibung und die Auslese, insbesondere für eine Eignungsprüfung, ein Auswahlinterview oder ein Auswahlverfahren.

Die Auswahl bei Personalentscheidungen für Führungsaufgaben bestimmt sich nach einem gruppenbezogenen Auswahlverfahren oder nach einem anderen geeigneten Auswahlverfahren wie strukturierten Auswahlgesprächen oder Auswahlinterviews. Im gruppenbezogenen Auswahlverfahren wird die Eignung von Bewerbern festgestellt, und das Ergebnis mündet in einem Wahlvorschlag für das Abgeordnetenhaus.

Die Auswahl von Führungskräften, wie sie in allen Berliner Verwaltungen gehandhabt wird – und der Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit ist eine herausragende Führungskraft –, sollte auch beim Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit Anwendung finden. Deshalb sollten sich auch die Verwaltung des Abgeordnetenhauses, der Rechnungshof und der Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit an dem Verwaltungsreform-Grundsätze-Gesetz orientieren.

Ich bitte um Zustimmung.

(D)

Vizepräsident Dr. Stölzl

(A)

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Seelig (PDS):

Wer zu spät kommt, den bestraft auch das parlamentarische Leben, denn wir werden Ihren Antrag, meine Damen und Herren von der CDU, gleich hier in der Plenarsitzung ablehnen. Ohne Zweifel kann man über eine Verfahrensänderung hin zu einer Ausschreibung für das Amt des Datenschutzbeauftragten diskutieren, nur dann nicht mehr, wenn der Kandidat für die Wahl durch das Berliner Abgeordnetenhaus bereits gefunden ist und sich auch in den Fraktionen vorgestellt hat. Im Übrigen wollen wir auch keinen Datenschutzbeauftragten, sondern einen Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit. Wir haben also die von Ihnen gewünschte „hoch qualifizierte und herausragende Persönlichkeit“ mit Alexander Dix bereits gefunden.

Er hätte auch schon zur Wahl gestanden, wenn sich das von Ihnen so hoch gelobte Brandenburger Verfahren nicht über einen so extrem langen Zeitraum hingezogen hätte. Auch wenn die Brandenburger zu guter Letzt eine gute Wahl getroffen haben, so war das öffentliche Gezerre um die unterschiedlichen Favoriten der Koalitionsparteien nicht wirklich ermutigend für Ihren Vorschlag, das Auswahlverfahren mit Hilfe der Ausschüsse – in denen die Vertreter von Parteien nun mal Parteipolitik vertreten – durchzuführen. Wir haben ein demokratisches Verfahren, um einen Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit zu wählen. Wenn Sie Änderungen wollen, dann bringen Sie die ein, bevor Entscheidungen getroffen sind. Dann kann man sich damit auch in Ausschüssen ernsthaft befassen.

(B)

Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Ratzmann (Grüne):

Aus dem Antrag der CDU spricht nur eins: Sie sind beleidigt.

Wir haben hier im Haus nach ausführlicher Diskussion den in Brandenburg ausscheidenden Datenschutzbeauftragten des Landes Brandenburg als Nachfolger von Herrn Prof. Garstka vorgeschlagen. Herr Dix hat sich der Diskussion in allen Fraktionen gestellt. Er war bei uns bereits Anfang März. Er war auch bei allen anderen Fraktionen. Uns hat er jedenfalls zu allen Fragen Rede und Antwort gestanden. Wir waren jedenfalls in der Lage, auch zu der fachlichen Qualifikation des Kandidaten zu fragen und auch zu beurteilen, ob und inwieweit Herr Dix in der Lage ist, die im Lande Berlin anstehenden Aufgaben zu bewerkstelligen.

Herr Garstka hat bereits vor geraumer Zeit angekündigt, dass er nicht mehr zur Verfügung steht. Herr Dix ist seit geraumer Zeit zwischen den Fraktionen im Gespräch. Wir wollten ihn schon am 17. März wählen. Wir haben die ganze Zeit nur darauf gewartet, dass die Nachfolgerin in Brandenburg nominiert und hoffentlich gewählt wird.

Wir wollten endlich Klarheit haben über die Nachfolge von Herrn Garstka.

Von Ihnen ist die ganze Zeit kein Wort gekommen, dass Herr Dix nicht geeignet sei, kein Wort, dass Sie es für opportun halten, von der gängigen Praxis der Auswahl abzuweichen.

Wer jetzt, nachdem wir uns wochenlang damit herumgequält haben, auf die Wahl des Datenschutzbeauftragten in Brandenburg zu warten, so einen Vorschlag unterbreitet, der ist doch nur eins: beleidigt, weil er nicht in der Lage ist, eigene Kandidat(inn)en zu präsentieren. Sie haben sich schmollend in die Ecke zurückgezogen, während die anderen sich konstruktiv um die Nachfolge gekümmert haben. Jetzt wundern Sie sich, dass keiner mit Ihnen redet. Jetzt ist es zu spät. Aber wahrscheinlich haben Sie nur Angst, sich offen gegen Herrn Dix auszusprechen. Jetzt versuchen Sie es durch die kalte Küche.

Aber Ihr Antrag ist auch grundsätzlich falsch und systemwidrig. Sie wollen ein dem VGG entnommene Verfahren mit Ausschreibung und Bestenauslese implementieren. Das Verfahren hat seine Berechtigung für die Auswahl von Mitarbeiter(inne)n der Exekutive. Der Datenschutzbeauftragte ist unser Kontrollorgan gegenüber der Exekutive. Er ist beim Präsidenten dieses Hauses angesiedelt. Wer soll denn die Auswahl treffen? Das können doch nur wir sein, die Fraktionen. Und das haben wir getan. Wir haben den Kandidaten angehört, ihn mehrheitlich für gut befunden, und werden ihn zur Wahl vorschlagen. Wer hier meint, es gäbe objektivierbare Kriterien für die Auswahl von Kandidat(inn)en für die Positionen, der verkennt deren Bedeutung. Wollen Sie wirklich für den Datenschutzbeauftragten ein Auswahlverfahren anhand der Kriterien des VGG mit klagbarem Anspruch einführen? Ich halte das für falsch. Das, was an fachlicher Beurteilung notwendig ist, kann dieses Haus leisten.

Also: zu spät und falsch. Deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab.

Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Ritzmann (FDP):

Diesem Antrag liegt die Absicht zu Grunde, das Auswahlverfahren für den neuen Berliner Datenschutzbeauftragten in geordneter und transparenter Weise mit dem Ziel durchzuführen, den optimalen Bewerber zu finden. Das ist an sich völlig in Ordnung und sachgerecht. Gleichwohl ist aus der Sicht meiner Fraktion die Sinnhaftigkeit des Antrages nicht erkennbar, denn das Auswahlverfahren steht kurz vor dem Abschluss. Wir können nach Lage der Dinge den Antrag nur als eine Art Unmutsäußerung der CDU-Fraktion in dem Sinne verstehen, dass ihr der favorisierte Bewerber nicht passt. Und deshalb versucht sie über eine formale Schiene, das Verfahren in letzter Minute noch irgendwie zum Scheitern zu bringen.

(C)

(D)

Vizepräsident Dr. Stözl

(A)

Es ist klar, dass meine Fraktion diese Vorgehensweise der CDU nicht mitträgt. Es wäre völlig in Ordnung gewesen, wenn die CDU vor Beginn des Auswahlverfahrens diesen Antrag eingebracht hätte. Meine Fraktion hätte ihn dann auch unterstützt, aber destruktives Verhalten unterstützen wir nicht. Würde der CDU-Antrag beschlossen, müsste das Auswahlverfahren wieder von vorne beginnen, und das dürfte niemandem, vor allem nicht dem amtierenden Stelleninhaber und dem favorisierten Bewerber zuzumuten sein. So geht man mit der Besetzung einer so hochrangigen Position nicht um, im Grunde mit keiner Stellenbesetzung!

Ich schlage den Antragstellern vor, bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit einen vergleichbaren Antrag ins Abgeordnetenhaus einzubringen, wir werden ihm unsere Zustimmung gewiss nicht verweigern. In diesem Kontext jedoch müssen wir den Antrag der CDU ablehnen.

Wer dem Antrag auf Drucksache 15/3951 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Danke schön! – Die Gegenprobe! – Das sind sämtliche anderen Fraktionen. Dann ist das mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der CDU abgelehnt. Gab es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall.

Lfd. Nr. 38 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

(B)

Wir kommen zu

lfd. Nr. 38 A:

Entschließungsantrag

Zum Gedenken an die Luftbrücke und das Ende der Blockade der Westsektoren Berlins

Entschließungsantrag der CDU und der FDP Drs 15/3963

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Der Herr Kollege Apelt hat das Wort. – Ich bitte um Aufmerksamkeit, weil wir schon ein bisschen laut sind.

Apelt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn wir heute des Endes der Blockade vor 56 Jahren gedenken, dann tun wir dies noch ganz unter dem Eindruck der Geschehnisse der letzten Tage, die uns das Kriegsende in Berlin in Erinnerung riefen.

Nur drei Jahre nach dem Ende der NS-Diktatur und ihres mörderischen Vernichtungskrieges, der vor dem eigenen Volk nicht Halt machte, haben ausgerechnet die Berliner ein Zeichen gegen eine neue Vereinnahmung durch ein diktatorisches Regime gesetzt, wie es deutlicher nicht sein konnte. Sie haben damals gezeigt, wie sie ein Stück Wiedergutmachung leisten wollten. Nicht nur vor

sich selbst, sondern vor jenen Werten, die sie einst selbst mit Füßen getreten haben, wie Freiheit und Menschlichkeit. Sie haben damit nach Krieg und Vertreibung und millionenfachem Leid ein Stück Selbstbewusstsein zurückgewonnen für Berlin, aber auch für die deutsche Nation.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dieses Selbstbewusstsein gipfelte in dem wohl berühmtesten Satz der Zeit, den der Oberbürgermeister Reuter vor 300 000 Menschen, nur wenige 100 Meter von hier entfernt, gesprochen hat:

Völker der Welt, schaut auf diese Stadt und erkennt, dass ihr diese Stadt und dieses Volk nicht preisgeben dürft und nicht preisgeben könnt.

Ich wiederhole:

... dass ihr diese Stadt und dieses Volk nicht preisgeben dürft und nicht preisgeben könnt.

Mit dem Aushalten und Ausharren und dem Widerstehen haben sich die Berliner ein Denkmal gesetzt und haben der freien Welt Hochachtung abgerungen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Freilich, ohne die Hilfe der westlichen Alliierten wäre das so nicht möglich gewesen. Deshalb darf die Stadt niemals vergessen, dass es vor allem die Amerikaner, die Briten und Franzosen waren, die, noch vor drei Jahren Kriegsgegner, jetzt den Freiheitswillen der Berliner durch eine logistische Meisterleistung sicherten. Gerade deshalb gebührt ihnen, die damals fortan den Titel „Schutzmächte“ trugen, unser besonderer Dank.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Man mag heute viele Vokabeln bemühen, vom Kalten Krieg, von weltgeschichtlicher Auseinandersetzung und dem Gewinn von Einflussphären. Am Ende kann man Geschichte auf wenige Begriffe, wie sie Truman bereits 1945 verwandt hat, reduzieren, die, obwohl sie manchmal banal klingen, die Wahrheit korrekt benennen. Es ging um eine Entscheidung zwischen Freiheit und Unfreiheit.

[Beifall der Abgn. Henkel (CDU) und Dr. Steffel (CDU)]

Hunderte Berliner haben diese Entscheidung mit dem Leben bezahlt, sind erfroren oder verhungert, aber sie haben den großen Strategen mit ihren menschenverachtenden Ideologien moralische Kategorien des Denkens entgegengesetzt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dem westlichen Berlin blieb damit erspart, was Millionen Menschen im Ostteil der Nation, in Mittel- und Osteuropa, von Korea bis Kuba, durchlitten und durchleiden mussten und müssen. Für die DDR-Demagogen mochte dieses sich widersetzende „West-Berlin ein Stachel im Fleisch des Sozialismus“ gewesen sein. Für viele der Landsleute in der DDR war es ein Symbol der Freiheit.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

(C)

(D)

Apelt

(A) Ein Symbol, weil ihr Regime, das sich demokratisch nannte, sich nur mit Stasi-Terror und Unterdrückung halten konnte und nichts von demokratischen Grundrechten wissen wollte. Es war ein Hoffnungsschimmer, diese, wie es hieß, „besondere politische Einheit Westberlin“, der für viele Verzweifelte so hell leuchtete, dass sie selbst ihr Leben dafür an der Mauer aufs Spiel setzten. Diese Opfer haben, wie die Berliner in der Luftbrückenzeit, die Berliner des 17. Juni 1953, die Tausenden im Widerstand und wie die Berliner des '89er Herbstes, diese Stadt, sich und uns alle vor der Welt rehabilitiert und uns ein Stück der Ehre zurückgewonnen, auf die wir heute stolz sein sollten.

Es mag eine Ironie der Geschichte sein, dass die in Folge der Angst vor einer neuen Blockade angelegte „Senatsreserve“ aus Lebensmitteln, Medikamenten und anderen Gütern bei ihrer Auflösung nach der Wiedervereinigung ausgerechnet an die Sowjetunion als humanitäre Hilfe übergeben wurde. Auch hier gilt: Generöser und vernünftiger konnte eine solche symbolische Geste nicht sein.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Was bleibt, ist eine historische Verpflichtung, neben dem Dank an die westlichen Demokratien auch und gerade von dieser Stadt aus ein Zeichen zu setzen, um, wo immer es Unrecht gibt, die Stimme zu erheben. – Ich danke Ihnen.

(B) [Lang anhaltender Beifall bei der CDU und der FDP – Bravo! von der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Apelt! – Das Wort für die SPD-Fraktion erhält jetzt der Kollege Gaebler. – Bitte schön!

Gaebler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute vor 56 Jahren endete die Blockade West-Berlins. Das ist richtig. Der Präsident hat dazu am Anfang dieser Sitzung im Namen des Hauses die notwendigen und richtigen Worte gefunden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Herr Apelt! Vieles von dem, was Sie gesagt haben, ist durchaus richtig und bedenkenswert. Die Frage ist nur: Warum müssen Sie das jetzt hier, am Ende und mit diesem Antrag noch einmal in dieser Form thematisieren? Und die spannende Frage ist auch: Wann ist Ihnen das eigentlich eingefallen?

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

In Ihrem Entwurf steht der korrekte Satz:

An die „Luftbrücke“ zu erinnern ist heute auch deshalb notwendig, weil die Erinnerung an den „Kalten Krieg“

– Das zeigt auch, dass Sie offensichtlich sehr knapp dran geschrieben haben. –

zu verblassen beginnt.

Das scheint ja auch in Ihrer Fraktion der Fall zu sein, denn, wenn ich es richtig mitbekommen habe, haben Sie

(C) am Dienstag, also vor etwa 48 Stunden, sich in Ihrer Fraktion überlegt: Mensch, da war doch etwas mit der Luftbrücke, da könnten wir doch noch einmal eine Entschließung dazu einbringen. – Mittwoch früh um 9 Uhr hat ihr Geschäftsführer uns das mitgeteilt und gesagt, dass man einen interfraktionellen Antrag daraus machen könnte.

[Niedergesäß (CDU): Ist doch in Ordnung!]

Um 14.25 Uhr, also nicht einmal 24 Stunden vor Beginn dieser Plenarsitzung, nicht einmal 20 Stunden vor Beginn des Festaktes am Luftbrückendenkmal, haben Sie uns Ihren Entschließungsantragsentwurf zugeleitet. Das ist doch nicht ernsthaft Ihr Wunsch gewesen, hier gemeinsam etwas zu diesem Thema zu machen. Das können Sie uns doch nicht erzählen. Dieser Vorlauf spricht doch für sich.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zurufe von der CDU und der FDP]

Nun könnte man sagen, besser später als nie, aber es drängt sich doch der folgende Eindruck auf: Das, was Sie beim 8. Mai nicht geschafft haben, nämlich eine eindeutige Positionierung der gesamten Berliner CDU zu diesem Thema und zu der Komplexität des Themas zu erreichen, das haben Sie mit der Luftbrücke gefunden. Da sind Sie sich alle einig, damit haben Sie auch keine Probleme, und da sind Sie noch schnell einmal draufgesprungen und haben gesagt: Egal, wir haben jetzt zwar eine Entschließung zu 40 Jahren deutsch-israelischer Beziehungen, wir haben letztes Mal gemeinsam interfraktionell zum 8. Mai etwas gemacht, aber dieses Mal nehmen wir den 56. Jahrestag der Luftbrücke,

(D) [Zurufe von der CDU und der FDP]

um schnell noch einmal zu sagen, die anderen wollen ja nicht mit uns. – Da kann ich Ihnen nur sagen: So geht man mit so einem Datum nicht um, und so geht man auch nicht mit dem Freiheitskampf der Berlinerinnen und Berliner um, meine Damen und Herren von der CDU!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zurufe von der CDU]

Diese platte Instrumentalisierung des Freiheitskampfes für parteipolitische Zwecke, die ist durchsichtig und die ist auch durch die Streicharbeit der FDP, die sich bemüht hat, aus der Resolution noch ein bisschen etwas Besseres zu machen, nicht viel besser geworden. Wir sind deshalb der Auffassung, dass diese Resolution überflüssig ist. Das Bekennen dieses Hauses zum Freiheitskampf der Berliner und die Anerkennung der Leistung bei der Luftbrücke hat der Präsident ausgedrückt. Deshalb werden wir Ihren Antrag ablehnen

[Ablehnen! Ist ja kaum zu glauben! von der CDU –
Zurufe von der FDP]

und hoffen, dass Sie in Zukunft seriöser mit diesen Themen umgehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zurufe von der CDU]

(A)

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Nun erhält die Fraktion der FDP das Wort. Und der Kollege Hahn hat es nun. – Bitte sehr!

Hahn (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen! Es ist schade, dass die Debatte durch diesen Beitrag eben in ein formales Fahrwasser abgekippt ist.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Abg. Gaebler (SPD): Eben!]

– Nein, eben nicht, Herr Kollege, das ist der Sache nicht angemessen. Es ist doch gut und richtig, dass wir an einem Plenartag, der zufälligerweise zusammenfällt mit dem Tag, an dem die Blockade vor 56 Jahren aufgehoben wurde, an dem die Stadt – zumindest ihr Westteil – ihre Freiheit wiedergewann, als Abgeordnetenhaus hier eine gemeinsame Resolution verabschieden. Das ist eine hervorragende Sache und bietet sich geradezu an.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Herr Gaebler, Sie haben ja durchaus Recht, wenn Sie sagen, dass die Vorbereitung hierfür nicht optimal war, dass dies alles sehr kurzfristig kam. Aber Sie können doch nicht im Ernst den Kollegen von der CDU vorhalten, das sei ihnen zu spät eingefallen.

[Gaebler (SPD): Doch, das kann ich! –
Zuruf des Abg. Dr. Flemming (SPD)]

(B)

Dann muss ich die Frage an Sie richten: Wann ist Ihnen denn das Datum eingefallen? – Das hätte doch auch Ihnen rechtzeitig einfallen können.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von der CDU]

Natürlich können Sie die Frage auch an uns richten und fragen: Wann ist es Ihnen eingefallen? – Dann müssen wir zugeben, auch uns ist es sehr spät eingefallen. Aber, liebe Kollegen, das ist doch kein Grund, sich mit der Sache nicht zu befassen, die relativ klar und eindeutig ist.

[Beifall bei der FDP]

Wir als FDP-Fraktion können relativ kurzfristig – da brauchen wir keine 24 Stunden – einen Text durchsehen und beschließen beziehungsweise eine Form finden, in der ihn das ganze Haus beschließen kann.

[Frau Jantzen (Grüne): Kommt auf den Inhalt an!]

Das ist doch eine Angelegenheit, die man schnell machen kann.

[Brauer (PDS): So sieht der Text auch aus!]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Gaebler?

[Dr. Steffel (CDU): Gaebler blamiert sich wieder!]

Hahn (FDP): Ja, bitte, fragen Sie schnell.

Gaebler (SPD): Herr Hahn, tut mir Leid, ich muss hier erst das Mikrofon bekommen. – Ist Ihnen bekannt, dass im Ältestenrat darüber diskutiert wurde, ob der Prä-

sident etwas dazu sagt? – Er hatte das zugesagt, insofern hat auch niemand über weitere Aktivitäten diskutiert bis gestern.

[Dr. Steffel (CDU): Reden Sie doch
einmal einen Satz, der passt!]

Hahn (FDP): Lieber Herr Gaebler! Ich war nicht im Ältestenrat. Aber selbst wenn der Präsident richtige Worte spricht, entbindet es uns doch nicht von der Aufgabe, hier eine Resolution zu fassen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf von der CDU: Sehr richtig!]

Das tun wir doch zu vielen anderen Gegenständen sonst auch, da brauche ich nur an die jüngste Vergangenheit zu erinnern.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

– Nein, ich bleibe dabei, Herr Gaebler, es wäre wichtig, dass auch Sie da mitwirken. Geben Sie sich als Fraktion einen Ruck, wir wollen Sie ja mitnehmen. Ich habe von Ihnen keinen einzigen Kritikpunkt an einer Formulierung in diesem Text gehört, keinen einzigen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Da muss man doch die Frage stellen: Welche Motive haben Sie denn dann, wenn Sie sich auf den reinen Formalismus zurückziehen, um nicht mitzustimmen? – Ich finde das nicht angemessen, dass Sie so verfahren.

(D)

In der Sache, denke ich doch, sind wir in diesem Haus alle einig.

[Doering (PDS): Sind wir eben nicht!]

Wir alle bewerten die Vorgänge um die Blockade und die Hilfe der Amerikaner doch gleich.

[Frau Leder (SPD): Warum nur der Amerikaner?]

Ich denke daran, dass zahlreiche Kollegen heute morgen am Platz der Luftbrücke waren und die Ansprache von Frau Bürgermeisterin Schubert gehört haben. Wir haben diese alle mit Beifall zur Kenntnis genommen. In ihr waren genau die gleichen Schlussfolgerungen und Bewertungen, die in dieser Resolution enthalten sind. So bietet diese für Sie jede Möglichkeit, zuzustimmen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich will Ihnen eines noch mit auf den Weg geben, Herr Gaebler, und das ist eben keine Kleinigkeit. Wir haben alle erlebt, was dieser Tage mit großem Aufwand an Feiern in Moskau stattgefunden hat. Da droht jetzt die Rolle der Amerikaner schon etwas aus dem historischen Bewusstsein zu verschwinden.

[Beifall bei der FDP –
Frau Leder (SPD): Wieso immer
nur der Amerikaner? –
Zuruf des Abg. Buchholz (SPD)]

Hahn

(A)

Genau deswegen wäre es ein Signal von uns, die Rolle der Amerikaner zu würdigen, denn das war großartig für Berlin, für Deutschland, für die Welt.

[Beifall bei der FDP –
Buchholz (SPD): Es waren auch Franzosen
und Engländer dabei, Herr Hahn!]

Wir haben es bitter nötig, gerade in Berlin, von wo her in den letzten Jahren zweideutige Signale gekommen sind – will ich einmal gelinde sagen –, den Amerikanern ein solches Signal der Dankbarkeit und der Anerkennung zuzurücksenden!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Zum Schluss: Man mag zu George W. Bush stehen wie man will, doch eines konnten wir bei seinem Auftritt in Georgien wieder beobachten: Was für eine großartige Geste der Amerikaner, einem Volk zu sagen, das sich auf den Weg der Freiheit begeben hat: Euer Weg mag schwierig sein, aber ihr sollt wissen, ihr steht nicht allein!

[Beifall bei der FDP]

Genau diese Botschaft haben die Amerikaner 1948 nach Deutschland und Berlin gesandt zu einem besiegten, gefürchteten Gegner von einst. Sie haben diese Solidarität mit Taten großartig bewiesen. Ich finde, wir sind es den Amerikanern schuldig, stets daran zu erinnern, wie sie für die Freiheit eingestanden sind! Sie sollten sich dem anschließen und sich hier nicht auf formale Gründe zurückziehen. Das ist der Sache nicht angemessen. – Ich danke Ihnen!

(B)

[Anhaltender Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Hahn! – Das Wort hat jetzt für die PDS der Kollege Brauer – bitte schön!

[Gram (CDU): Der persönliche Referent
von Karl Marx! –

Doering (PDS): Das ist das Niveau Ihres Beitrags!]

Brauer (PDS): Sie waren auch schon witziger, Herr Kollege! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

[Zuruf des Abg. Wansner (CDU) –
Zuruf des Abg. Doering (PDS)]

– Lass ihn doch schreien! – In der heute Mittag von Herrn Präsidenten Momper vorgetragenen Erklärung wurde alles Notwendige zum heutigen Gedenktag gesagt. Dem ist wenig hinzuzufügen.

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Zurufe von der CDU und der FDP]

Ich möchte zu Ihrem Antrag sprechen, wenn mir das gestattet ist, das ist das Thema heute. Merkwürdig dagegen sind die ständigen Versuche vor allem von der rechten Seite dieses Hauses, quasi per parlamentarischer Beschlussfassung dieser Stadt Deutungsmuster ihrer Geschichte vorgeben zu wollen.

(C)

[Beifall bei der PDS –
Gelächter rechts –

Zurufe von der CDU und der FDP]

Herr Apelt, das haben wir schon einmal erlebt,

[Zuruf von der CDU: Wir auch!]

Sie mögen die pädagogischen Kongresse der DDR vergessen haben, ich nicht,

[Zurufe von der CDU]

ich kann Ihnen versichern, es ging damals nicht gut aus. Die Zeiten oktroyierter Meinungen sind aus unserer Sicht vorbei.

[Beifall bei der PDS –

Frau Senftleben (FDP): Das kann doch wohl
nicht wahr sein!]

Merkwürdig und befremdlich ist auch die Art Ihres Vorgehens. Kollege Gaebler wies darauf hin. Sie wollten einen fraktionsübergreifenden Antrag. Erst in den gestrigen Mittagsstunden erreichte uns ein entsetzlich schludriges Papier der CDU-Fraktion.

[Zimmer (CDU): Oh!]

Ich kann aus diesem Vorgang nur schließen, dass Sie überhaupt keine gemeinsame Position dieses Hauses wollten. Sie wollten Ihre eigene durchsetzen. Ein demokratischer Konsensprozess wurde von Ihnen bewusst verhindert.

(D)

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Zurufe von der CDU und von der FDP]

Seit wann wissen Sie überhaupt, dass der 12. Mai der Luftbrückentag ist? – Die Frage wirft sich wirklich auf.

Dass es auch anders geht, haben Ihnen jüngst die Koalitionsfraktionen vorgemacht. Unser Vorschlag für eine gemeinsame Erklärung zum 60. Jahrestag des Tags der Befreiung lag allen lange genug vor, um hier allen eine gemeinsame Positionsfindung zu ermöglichen. Es geht also, wenn man es will. Sie praktizieren dagegen eine Art christdemokratischen Unfehlbarkeitsanspruch.

[Oh! von der CDU und der FDP –

Frau Senftleben (FDP): Was haben Sie eigentlich?

Das ist unglaublich! –

Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

Ihr Text strotzt von den üblichen abgenutzten Sprechblasen. Dass Politik – und Geschichte ist nichts anderes als vergangene Politik – auf Voraussetzungen beruht, sich nie im luftleeren Raum bewegt, sondern immer aus komplizierten Bedingungsgefügen besteht, ignorieren Sie völlig.

[Unruhe –

Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Wenn wir geglaubt haben,
dass der Kalte Krieg beendet sei, hören wir Sie an!]

Darum grundsätzlich: Wenn Berlin heute des 56. Jahrestags des Endes der Blockade gedenkt, dann schließt sich auch die PDS dem an. Herr Hahn, Sie haben das heute Vormittag deutlich gesehen. Die Verantwortung vor der Geschichte gebietet es uns aber, etwas genauer

Brauer

(A) hinzusehen, als es die Autoren des CDU-FDP-Antrags taten.

[Frau Senftleben (FDP): Da sind wir gespannt!]

Berlinblockade und Luftbrücke kamen nicht aus heiterem Himmel. Als Reaktion auf die geplante separate Währungsreform und die damit drohende endgültige Teilung Deutschlands

[Dr. Augstin (FDP): Das ist die alte Ideologie! –
Zuruf des Abg. Dr. Steffel (CDU) –
Weitere Zurufe von der CDU und der FDP –
Starke Unruhe]

– ich erinnere nur an die Londoner Empfehlungen, schauen Sie bitte nach, die stehen hier in der Bibliothek –

[Anhaltende starke Unruhe]

unterbrachen die sowjetischen Behörden am 24. Juni 1948 den Personen- und Güterverkehr nach West-Berlin und stellten die Stromlieferungen ab.

Vizepräsident Dr. Stözl: Verzeihung, Herr Brauer! Kolleginnen und Kollegen, ich bitte doch dringlichst um Aufmerksamkeit.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Wir können unmöglich im Stimmengewirr die Argumente austauschen. Ich bitte um Aufmerksamkeit für den Kollegen Brauer!

(B) [Zurufe von der CDU und der FDP]

Brauer (PDS): Danke, Herr Präsident! – Das war auch aus unserer Sicht ein absolut unpassendes Mittel, das damals angewandt wurde. Am 8. Juli reagierten die Westmächte

[Dr. Steffel (CDU): Die Westmächte!]

mit der offiziellen Errichtung der Luftbrücke. Bis zum 12. Mai 1949 wurden 277 264 Flüge zur Sicherung des Überlebens der geteilten Stadt realisiert. Die Luftbrücke kostete, was das Flugpersonal anbelangt, 78 Menschen das Leben. Und hier – jetzt komme ich zu Ihrem Antrag – von einem „glücklichen Ereignis“ zu sprechen,

[Gelächter des Abg. Dr. Steffel (CDU) –

Dr. Steffel (CDU): Die Alliierten sind schuld an den Toten der Luftbrücke, das ist ja absurd!]

ich zitiere, es steht auf Ihrem unsäglichen Papier,

[Zurufe von rechts –
Anhaltende Unruhe]

zeugt entweder von Gefühls- und Instinktlosigkeit oder ist, was ich nicht hoffe, Ausdruck eines Politikverständnisses, dem der Zweck noch immer die Mittel heiligt.

[Dr. Lindner (FDP): Eine alte kommunistische Dreckschleuder sind Sie! –

Dr. Steffel (CDU): Eine Schande für das Parlament! –

Weitere Zurufe von rechts – Starke Unruhe –
Glocke des Präsidenten]

(C) Die Fraktion der PDS gedenkt dieser Opfer am heutigen Tag mit Respekt und Hochachtung.

[Anhaltende Unruhe]

Großen Respekt nötigt uns der Durchhaltewillen vieler Westberlinerinnen und Westberliner ab, die für ihre erklärte Entscheidung für eine demokratische Zukunft der Stadt erhebliche Entbehrungen und Nöte in Kauf nahmen. Ich denke, der freie Entscheidungswille der Menschen darf auf unserem Kontinent – –

[Zurufe von rechts und starke Unruhe rechts]

– Ich weiß nicht, warum Sie hier so herumschreien!

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Kollege Brauer! Einen Moment! – Ich bitte herzlich und dringlich alle Fraktionen, dem Herrn Kollegen Brauer zuzuhören.

[Zurufe von rechts]

Brauer (PDS): Ich denke, der freie Entscheidungswille der Menschen darf auf unserem Kontinent nie wieder zum Spielball ideologisch bestimmter Machtdoktrinen werden. Solche oberflächlichen Erklärungen wie die vorliegende sind daher kontraproduktiv. Man riecht die Absicht und ist verstimmt. – Mein Vorredner hat auch schon darauf hingewiesen, ich glaube, es war Kollege Gaebler. – Wir werden diesen Antrag daher ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS –
Lehmann (FDP): Unerträglich!]

(D) **Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Herr Kollege Brauer! – Ich bin darauf hingewiesen worden, dass die anderen Fraktionen mucksmäuschenstill zugehört haben. Meine Ermahnung galt denen auf der rechten Seite, die sehr laut den Herrn Kollegen Brauer nicht zu Wort kommen ließen. Nichtsdestoweniger möchte Frau Senftleben eine Kurzintervention machen, und die Möglichkeit bekommt sie jetzt, bevor wir in der Redeliste weiterfahren. Das Thema hat offenbar doch tiefe Erregungen hervorgeufen. Ich bitte, Frau Senftleben zuzuhören.

Frau Senftleben (FDP): Herr Präsident, vielen Dank! – Herr Brauer, zunächst war es Wut, muss ich gestehen. Ich war zuerst wütend über Ihren Redebeitrag. Im Augenblick bin ich nur still und stumm vor Entsetzen über das, was Sie eben von sich gegeben haben.

[Starker Beifall bei der FDP und der CDU –
Abg. Dr. Lindner (FDP): Bravo!]

Ich sage ganz klar: Ich bin nicht in Westberlin geboren, sozusagen eine Hinzugezogene, aber bin mir durchaus der deutschen Geschichte und dessen bewusst, was zu dieser Zeit passiert ist. Das habe ich nämlich in der Schule gelernt. Jetzt habe ich eine klare Frage in diese Richtung: Was machen Sie mit diesem Beitrag, Herr Müller?

[Liebich (PDS): Was ist denn jetzt so schlimm gewesen?]

Ich bitte Sie, hier eine Antwort zu geben!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Frau Senftleben

(A) Es ist unglaublich!

Vizepräsident Dr. Stölzl: Frau Kollegin! Ich muss Sie darauf hinweisen: Sie müssen auf die vorherige Rede reagieren. Die Kurzintervention bezieht sich nur auf Herrn Brauers Rede.

Frau Senftleben (FDP): Ich beziehe mich natürlich auf die Rede von Herrn Brauer,

[Doering (PDS): Auf welchen Teil?]

und ich beziehe es ein, dass mir völlig unerklärlich ist, dass die SPD dem vorliegenden Antrag nicht zustimmen wird

[Doering (PDS): Sie reden aber nicht zu Brauer jetzt!]

und dass sie hier diese Auffassung vertritt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU –

Liebich (PDS): Sie haben nicht gesagt, was Sie erschütternd finden!]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege Brauer hat das Wort und unsere Aufmerksamkeit auf allen Seiten des Hauses.

Brauer (PDS): Frau Kollegin Senftleben! Ich gestehe Ihnen gern zu, dass Sie auf Grund der akustischen Verhältnisse in den Reihen Ihrer Fraktion meine Rede nicht richtig hören konnten.

[Gelächter bei der CDU und der FDP]

– Sie krakeelen ja schon wieder! – Aus diesem Grunde wiederhole ich die von Ihnen inkriminierte Passage.

[Zurufe von rechts]

– Herr Präsident, bringen Sie die bitte die Kollegen zur Ruhe,

[Henkel (CDU): Wir sind hier nicht in der Volkskammer!]

ich habe das Recht zu reagieren.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Ich mahne dringend die Fraktionen der CDU und der FDP, nicht das zu wiederholen, was vorher war, dass wir die Argumente des Kollegen Brauer nicht hören konnten,

[Henkel (CDU): Ich habe nur Demagogie gehört, kein einziges Argument!]

denn wir müssen ihn anhören, sonst können wir ihn nicht widerlegen, in den ganz normalen parlamentarischen Situationen. Dringliche Bitte an beide Fraktionen, endlich Herrn Brauer zu Gehör kommen zu lassen!

Brauer (PDS): Ich habe vorhin gesagt – und äußere es noch einmal –, wortwörtlich, und jetzt lese ich ab: Die Fraktion der PDS gedenkt dieser Opfer – ich meine hier die Opfer der Luftbrücke, ich meine die Menschen, die für den Einsatz für den abgesperrten Teil der Stadt ums

(C) Leben kamen, ich meine die Besatzungen der Flugzeuge, ich meine auch die Zivilisten, die dabei ihr Leben ließen – am heutigen Tage mit Respekt und Hochachtung – Frau Senftleben! Großen Respekt – auch dies habe ich gesagt – nötigt uns der Durchhaltewillen vieler Westberlinerinnen und Westberliner ab, die für ihre erklärte Entscheidung, für eine demokratische Zukunft der Stadt erhebliche Entbehrungen und Nöte in Kauf nahmen. – Nichts anderes sagte ich! Weshalb Sie da so herumkrakeelen, ist mir vollkommen schleierhaft. Sie konterkarieren Ihre eigenen politischen Behauptungen.

[Beifall bei der PDS –
Zurufe von der FDP]

Und dann nehmen Sie bitte noch zur Kenntnis, Herr Lindner – Geschichte war noch nie Ihre Stärke –, dass die Welt 1948/49 im Rahmen dieser etwas verharmlosend „erste Berlinkrise“ genannten Ereignisse erstmals am Rande eines Dritten Weltkriegs stand. Es ist dem verantwortungsbewussten Handeln der Alliierten geschuldet, dass aus diesem Kalten Krieg kein heißer wurde. Dafür müssen wir ihnen allesamt, und ich denke, alle Fraktionen – sonst würden wir hier nicht sitzen, auch Sie nicht –, dankbar sein. Wir sind es, allen übrigen. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der PDS –

Dr. Lindner (FDP): Sie reden ein dummes Zeug daher!]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Brauer! – Nun erhält das Wort für Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Ströver. – Nochmals mahne ich dringend, dass wir sie zu Wort kommen lassen.

[Goetze (CDU): Wir hatten eine zweite Kurzintervention angemeldet, nach der Geschäftsordnung ist das zulässig!]

– Auf die Erwiderung ist keine Kurzintervention mehr möglich! – Frau Ströver hat das Wort!

Frau Ströver (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Luftbrücke war ein bedeutendes Ereignis in der Geschichte dieser unserer Stadt, und die Luftbrücke als solche hat in Folge der Blockadesituation vielen Menschen das Leben gerettet, Herr Brauer. – Das vielleicht vorweg.

[Beifall bei den Grünen, der SPD, der CDU und der FDP]

Was bedeutet uns heute noch die Erinnerung an die Blockade Berlins und die Luftbrückenhilfe durch die westlichen Alliierten und andere Verbündete? – Ich denke, sie war Ausdruck der damaligen dramatischen Blockkonfrontation und natürlich auch des Kalten Krieges, mit dem berechtigten politischen Interesse der Westalliierten, Westberlin fern von der sowjetischen Einflussphäre zu halten. Heute sollten wir die Luftbrücke aber auch als das identifizieren, was sie auch war: die Hilfe der Westalliierten für die Zivilbevölkerung Westberlins in dieser Blockadesituation durch die Sowjetunion. Das muss man klipp und klar so benennen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Frau Ströver

(A)

Diese Hilfe war lebensnotwendig, denn nur wenige Bewohner Westberlins – man hört das aus Erzählungen – trauten sich und wagten es in dieser Situation, die Sektorengrenzen zu überwinden und zu versuchen, im Ostteil der Stadt die Lebensmittel zu besorgen. Die Luftbrücke steht für die eineinhalbjährige Unterstützung der Zivilbevölkerung Westberlins. Das ist eine dankenswerte Leistung gegenüber einer Stadt, von der noch wenige Jahre zuvor das Leid Nazideutschlands ausgegangen ist. Deswegen erinnern wir uns an diese Luftbrücke, weil es eine große Leistung der Westalliierten war, hier zu helfen.

[Beifall bei den Grünen, der PDS und der FDP]

Ich denke, es ist auch unsere Pflicht, dauerhaft an dieses Ereignis zu erinnern. Der 12. Mai 1949 als das Ende der Blockade war ein wichtiger Schritt zur Wiedererlangung von demokratischer Freiheit und Selbstbestimmung für die gesamte Stadt und natürlich auch für ganz Deutschland. Heute, 56 Jahre später, sollten wir dieses Datum zum Anlass nehmen, auch an die 78 Menschen zu erinnern, die bei den Einsätzen am Boden und in der Luft zu Tode gekommen sind.

[Beifall des Abg. Hoff (PDS)]

Ich finde es schade, dass die CDU mit ihrer Resolution so spät gekommen ist. Leider haben Sie in Ihrem Antrag nicht auf die ausgeprägte Kalte-Kriegs-Rhetorik verzichtet, sondern sie zum Teil wiederaufleben lassen.

(B)

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Das finden wir schlecht. Wir haben Ihnen deswegen gestern, obwohl es so kurzfristig war, Änderungsvorschläge gemacht, denn wir denken, es ist richtig, sehr nüchtern, aber geschichtsbewusst an diesen Tag, der sich zufällig an einem Plenartag jährt, zu erinnern. Es wäre gut gewesen, wenn Sie sich da ein Stück bemüht hätten, unsere Vorschläge zu übernehmen, was dann vielleicht auch noch zu einer konsensualen Entschließung für das ganze Haus geführt hätte.

Ich muss Ihnen leider sagen, dass mir eine zweite Diktion an Ihrem Text nicht gefällt, nämlich wie Sie über die Menschen in der DDR reden. Hier steht ein Satz in dem Text, der heißt:

Im östlichen Teil Deutschlands mussten die Menschen noch lange auf die Befreiung von der SED-Herrschaft warten.

[Henkel (CDU): Was stimmt denn daran nicht?]

Nein, meine Damen und Herren, die Menschen haben vielleicht gewartet, aber sie haben auch gekämpft,

[Frau Senftleben (FDP): Das widerspricht dem doch nicht!]

und sie waren keine willenslosen Opfer, denn sie selbst haben dafür gesorgt, dass es 1989 zur Wende und zur Wiedervereinigung gekommen ist.

(C)

[Zurufe –
Ritzmann (FDP): Stellen Sie doch einen Änderungsantrag!]

Es gefällt mir nicht, dass Sie so tun, als hätte die DDR-Bevölkerung lammfromm vor sich hingelebt und nichts dazu beigetragen, dass diese Blockkonfrontation ein Ende hat.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Ich weiß, dass Sie selbst wissen, dass es nicht so war.

[Frau Senftleben (FDP): Ja!]

Gerade deswegen hätten Sie noch einmal darüber nachdenken und den Text korrigieren sollen. Dann wäre es vielleicht möglich gewesen, diesen Antrag zustimmungsfähig zu machen, was er in dieser Form für uns leider nicht ist. Vielleicht besteht die Möglichkeit, die Emotionalität der Debatte alles etwas herunterzufahren, und sich bis zum 60. Jahrestag über die historische Bedeutung der Blockade und der Luftbrücke einvernehmlich zu verständigen. Vielleicht kommen wir dann frühzeitig zu einer gemeinsamen Lösung und können angemessen und würdig an dieses Datum erinnern.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kollegin Ströver! – Der Kollege Hahn erbittet das Wort zu einer Kurzintervention. – Nein?

(D)

[Zurufe: Zwischenfrage!]

– Die Zwischenfrage kommt zu spät und ist damit nicht mehr möglich.

Bevor ich den Tagesordnungspunkt zum Schluss bringe, möchte ich noch einmal ausdrücklich sagen, was ich nicht missbillige: Ich missbillige nicht die heftigen Emotionen, die in diesem Haus vorhanden sind. Aber ich missbillige auf Seiten der CDU und FDP, dass der Kollege Brauer akustisch nicht zu Wort kam. So können wir unsere Argumente nicht austauschen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, so dass wir zur Abstimmung kommen können. Wer dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP Drucksache 15/3963 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen CDU und FDP. Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfaktionen. Enthaltungen? – Das sind die Grünen. Dann ist das mit Regierungsmehrheit und bei Enthaltung der Grünen abgelehnt.

[Dr. Lindner (FDP): Eine Schande ist das! –
Liebich (PDS): Nur die Ruhe!
Wir sind nicht die Sowjetarmee!]

Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am 2. Juni 2005 um 13.00 Uhr statt. – Ich wünsche Ihnen

Vizepräsident Dr. Stölzl

(A)

und Ihren Familien frohe Pfingsten. Die Sitzung ist geschlossen!

(C)

[Schluss der Sitzung: 20.33 Uhr]

(B)

(D)

(A)

(C)

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Vor Eintritt in die Tagesordnung: Entschließungsantrag

**40 Jahre deutsch-israelische Beziehungen –
Freundschaft und Verantwortung**Entschließungsantrag der SPD, der CDU, der PDS,
der Grünen und der FDP Drs 15/3934

Zu lfd. Nr. 4 b: Dringliche II. Lesung

**Erstes Gesetz zur Änderung des
Berliner Hochschulzulassungsgesetzes**Beschlussempfehlung WissForsch Drs 15/3954
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3766mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. CDU u. FDP mit
Änderungen angenommen

Zu lfd. Nr. 4 b: Dringliche Beschlussempfehlung

**Wahlrecht der Hochschulen für die Vergabe
der Studienplätze verbessern**Beschlussempfehlung WissForsch Drs 15/3955
Antrag der CDU Drs 15/1799

einstimmig für erledigt erklärt

(B)

(D)

(A) Anlage 2

(C)

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

- | | |
|--|---|
| <p>Lfd. Nr. 8: I. Lesung</p> <p>Gesetz zur Ausführung des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch und des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch und zur Änderung weiterer Gesetze</p> <p>Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3927
an GesSozMiVer</p> <p>Lfd. Nr. 9 b: Große Anfrage</p> <p>Haushaltsrisiken, Intransparenz, Personalmangel – sinnlose Gründung von Kita-eigenbetrieben verhindern!</p> <p>Große Anfrage der CDU Drs 15/3864
an JugFamSchulSport</p> <p>Lfd. Nr. 11: Große Anfrage</p> <p>Was wird aus Berlins Wäldern?</p> <p>Große Anfrage der FDP Drs 15/3938
an StadtUm</p> <p>(B) Lfd. Nr. 12: Große Anfrage</p> <p>Sind Ein-Euro-Jobs nach dem SGB II “Jobkiller“?</p> <p>Große Anfrage der FDP Drs 15/3939
vertagt</p> <p>Lfd. Nr. 15 a: Beschlussempfehlung</p> <p>Schlussfolgerungen aus dem Tierschutzbericht I – Fortsetzung der Berichterstattung zum Tierschutz in Berlin durch den Senat</p> <p>Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/3908
Antrag der CDU Drs 15/1667
gegen CDU, Grüne u. FDP abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 15 b: Beschlussempfehlung</p> <p>Nutzen und Lasten gerecht verteilen: Hundenauslaufgebiete in ganz Berlin</p> <p>Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/3907
Antrag der Grünen Drs 15/1314 und
Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/3509
gegen CDU, Grüne u. FDP abgelehnt
(Die Beschlussempfehlung des Ausschusses für StadtUm vom 8. Dezember 2004 – Drs 15/3509 – ist damit als erledigt anzusehen.)</p> | <p>Lfd. Nr. 15 c: Beschlussempfehlung</p> <p>Schlussfolgerungen aus dem Tierschutzbericht II – Ausweitung der Hundenauslaufgebiete in Berlin</p> <p>Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/3909
Antrag der CDU Drs 15/1668
gegen CDU, Grüne u. FDP abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 15 d: Beschlussempfehlung</p> <p>Schlussfolgerungen aus dem Tierschutzbericht III – konsequentere Ahndungen von Verstößen gegen den Tierschutz sowie eine bessere Ausschöpfung der Bußgeldverordnungen ermöglichen</p> <p>Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/3910
Antrag der CDU Drs 15/1669
gegen CDU, Grüne u. FDP abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlungen</p> <p>Kinderspielplätze im Land Berlin</p> <p>Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und Haupt Drs 15/3918
Antrag der CDU Drs 15/281</p> <p>Fach- u. Hauptausschuss:
gegen CDU u. FDP abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung</p> <p>Erster Träger- und Projektatlas für Berlin, jetzt! Wer, wie viel, von wem, wofür?</p> <p>Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/3919
Antrag der FDP Drs 15/1952
gegen CDU u. FDP bei Enth. Grüne abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 21: Antrag</p> <p>Ein Integrationskonzept für Berlin</p> <p>Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3929
an GesSozMiVer</p> <p>Lfd. Nr. 23: Antrag</p> <p>Senat muss seine verbindlichen Gesundheitsziele definieren</p> <p>Antrag der CDU Drs 15/3932
an GesSozMiVer</p> <p>Lfd. Nr. 24: Antrag</p> <p>U8-Untersuchung als Frühwarnsystem!</p> <p>Antrag der FDP Drs 15/3935
an JugFamSchulSport</p> |
|--|---|

(D)

- (A) Lfd. Nr. 25: Antrag
Neue Perspektiven für die Berliner Stadtplanung (3) – den Zentrumsbereich Mitte stärker gewichten
Antrag der FDP Drs 15/3936
an StadtUm (f) u. WiBetrTech
- Lfd. Nr. 26: Antrag
Trainingsmaßnahmen in die Monatsberichte der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg mit einbeziehen!
Antrag der FDP Drs 15/3937
an ArbBFrau
- Lfd. Nr. 28: Antrag
Ein Kennzeichen, zwei Autos, drei Vorteile
Antrag der FDP Drs 15/3941
an BauWohnV
- Lfd. Nr. 29: Antrag
Föderalismusreform endlich anpacken (1): Zugriffsrecht für die Länder bei Behördenorganisation und Verwaltungsverfahren ermöglichen
Antrag der FDP Drs 15/3942
- (B) an EuroBundMedienBerlBra
- (C) Lfd. Nr. 38: Antrag
Menschenhandel in Berlin II – Einrichtung einer Sonderermittlungsgruppe zur Bekämpfung der Schleuserkriminalität in Berlin
Antrag der CDU Drs 15/3952
an InnSichO
- Lfd. Nr. 32: Antrag
Chancen des reformierten Berufsbildungsgesetzes für Berlin nutzen
Antrag der Grünen Drs 15/3946
an ArbBFrau
- Lfd. Nr. 34: Antrag
Schwarzarbeit effektiv bekämpfen – Chipkarte in der Bauwirtschaft einführen
Antrag der CDU Drs 15/3948
an BauWohnV (f) u. WiBetrTech
- Lfd. Nr. 35: Antrag
Soziale Struktur in Großsiedlungen nicht gefährden – Gebietsfreistellungen nicht voreilig aufheben
Antrag der CDU Drs 15/3949
an StadtUm (f) u. BauWohnV
- Lfd. Nr. 36: Antrag
Würdigung des Papstes Johannes Paul II.
Antrag der CDU Drs 15/3950
an Kult (f) u. BauWohnV
- (D)

(A) Anlage 3

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

40 Jahre deutsch-israelische Beziehungen – Freundschaft und Verantwortung

Die Bundesrepublik Deutschland und der Staat Israel haben vor vierzig Jahren, am 12. Mai 1965, diplomatische Beziehungen aufgenommen. Nur zwanzig Jahre nach Ende des Krieges und der nationalsozialistischen Gewalt Herrschaft, die für die Ermordung von sechs Millionen von Juden verantwortlich zeichnete, war dies ein mutiger, weitsichtiger Schritt und eines der wichtigsten Ereignisse der deutschen Nachkriegsgeschichte. Konrad Adenauer und David Ben Gurion haben damals die Grundlage dafür geschaffen, dass sich zwischen Deutschland und Israel positive, ja inzwischen enge, vertrauensvolle und freundschaftliche Beziehungen entwickeln konnten.

Freundschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und Israel bleiben Teil der Staatsräson der Bundesrepublik Deutschland. In der historischen Verantwortung Deutschlands gründet eine besondere Verpflichtung gegenüber der Zukunft Israels als jüdischem Staat. Wir begehen diesen Jahrestag im Bewusstsein von Dankbarkeit und Verantwortung, die aus vierzig Jahren diplomatischer Beziehungen und gewonnener Freundschaft erwachsen.

(B) Berlin spielt in den deutsch-israelischen wie in den deutsch-jüdischen Beziehungen eine besondere Rolle. Die Stadt hat eine lange und wechselvolle Geschichte deutsch-jüdischen Zusammenlebens. Jüdische Berliner prägten das kulturelle, wirtschaftliche und wissenschaftliche Antlitz der Stadt wesentlich mit, seit Moses Mendelssohn – ein Wegbereiter der Philosophie der Aufklärung – seinen Wohnsitz in Berlin nahm.

Berlins Geistesleben und mit ihm die deutsche und europäische Literatur empfing insbesondere seit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wichtige Impulse von den Salons der Rahel Varnhagen und der Henriette Hertz. 1812 erging das Emanzipationsedikt für Preußen, mit dem eine der fruchtbarsten Epochen der deutsch-jüdischen Beziehungen begann, die erst 1933 jäh endete. In dieser von Toleranz und Liberalität gegenüber dem jüdischen Leben geprägten Zeit hatten viele jüdische Mitbürger in Preußen ihre Heimat gefunden, wovon gerade in Berlin etliche Stadtviertel Zeugnis ablegen können. Kleinunternehmer, Gewerbetreibende und Handwerker jüdischen Glaubens fanden in Berlin eine neue Lebensgrundlage, sicher vor Verfolgung und Diskriminierung. Die Neuzeit ist mit den großen jüdischen Unternehmerpersönlichkeiten, die zum wirtschaftlichen Aufstieg Berlins beitrugen – wie Emil Rathenau, dem Gründer der AEG, als herausragendem Beispiel – ebenso untrennbar verbunden wie mit den zahlreichen bedeutenden jüdischen Wissenschaftlern, Künstlern, Mäzenen und Politikern. Stellvertretend für viele seien nur Albert Einstein, Max Liebermann, James Simon

und Walter Rathenau erwähnt. Das Laboratorium der Moderne als das besonders das Berlin der 20er Jahre mit Recht gelten kann, ist ohne den jüdischen Beitrag kaum denkbar.

So wie wir mit Stolz auf diesen Teil der Vergangenheit unserer Stadt blicken, so sehen wir mit Scham und Trauer auf den Absturz der Geschichte Berlins in die Nazi-Barbarei, die spätestens mit dem 30. Januar 1933 ihren Anfang nahm.

Die Entfernung der jüdischen Bürger Berlins aus dem öffentlichen Leben, ihre Entrechtung und Entwürdigung ging der physischen Vernichtung voraus und wurde von viel zu viel Berlinern tatenlos hingenommen. Auch wenn es gerade in Berlin in der dunkelsten Zeit manche Beispiele menschlicher Anteilnahme und tatkräftiger Hilfe gerade einfacher Menschen gegeben hat, bleibt diese Schande auf der Geschichte Berlins lasten.

Mehr noch, Berlin wurde als Reichshauptstadt zum Machtzentrum des Nazi-Regimes. Berlin war der Ort, an dem auf der Wannsee-Konferenz die verbrecherischen Beschlüsse zur Vernichtung der Juden getroffen wurden. Von hier aus wurde der nationalsozialistische Terror organisiert und gesteuert.

(D)

Aus der Stadt selbst wurden über 55 000 Berliner Juden deportiert, darunter viele, deren Familien und sie selbst über lange Zeit Wesentliches zur geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung Berlins und Deutschlands beigetragen haben. Dies ist bis heute ein schmerzlicher Verlust für Berlin und seine Bürger.

Als geteilte Stadt hat Berlin nach 1945 jahrzehntelang besonders unter den Kriegsfolgen gelitten. Das neue, wiedervereinigte Berlin ist als Bundeshauptstadt und Regierungssitz der Ort, von dem aus die deutsch-israelischen Beziehungen heute maßgeblich gestaltet werden. Berlin ist aber auch ein Ort der Erinnerung, der Mahnung und des Gedenkens. Hier ist seit dem 12. August 2000 die „Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ ansässig, hier ist das zentrale Mahnmahl für die ermordeten Juden Europas gerade vollendet worden.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin begrüßt es, dass allmählich jüdisches Leben und Kultur wieder nach Berlin zurückgekehrt ist und eine selbstbewusste und sehr positive Rolle in Öffentlichkeit und Gesellschaft spielt. Dies gilt für die über 12 000 Mitglieder der Jüdischen Gemeinde zu Berlin wie für den Zentralrat der Juden in Deutschland, der 1999 wieder nach Berlin zurückgekehrt ist. Berlin wird alles dafür tun, dass sich unsere jüdischen Mitbürger trotz der Erinnerung an die schreckliche Vergangenheit in dieser Stadt willkommen und heimisch füh-

(A) len können. Dazu gehört es auch, antisemitischen Ausfällen, wo immer und durch wen auch immer sie begangen werden, mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Denn die ganz überwiegende Mehrheit der Bürger Berlins empfindet die Rückkehr jüdischen Lebens als unverzichtbaren Gewinn für Berlin.

Die städtepartnerschaftlichen Beziehungen, die einzelne Bezirke Berlins mit Städten und Gemeinden in Israel geknüpft haben, sind wichtig und gut geeignet, um den gegenseitigen Dialog zu pflegen und die gewachsenen Freundschaften zu vertiefen. Um diese Entwicklung zu befördern, aber auch zur Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel insgesamt bekundet das Abgeordnetenhaus von Berlin seinen Wunsch, zwischen Berlin und Jerusalem nach einer endgültigen Klärung der offenen Statusfragen Jerusalems umgehend eine Städtepartnerschaft zu begründen.

Durch eine Städtepartnerschaft würde ein institutioneller Rahmen zur Weiterentwicklung der freundschaftlichen Beziehungen geschaffen, damit diese sich über die großen politischen Bezüge hinaus auch im Alltag der Menschen (Jugendaustausch, Wirtschafts-, Wissenschafts- und Technologiekooperationen, Kulturaustausch) entfalten können. Die hieran zu erwartende Teilhabe breiter Bevölkerungsteile würde das schon jetzt bestehende Vertrauensverhältnis auf eine noch breitere und damit noch zukunftsfähigere Grundlage stellen.

(B) **Eine Verfassung für die Europäische Union – ein historischer Schritt**

Der Vertrag über eine Verfassung der Europäischen Union, erarbeitet vom Konvent zur Zukunft Europas, von der Regierungskonferenz einstimmig beschlossen, steht nun in den Parlamenten der Mitgliedstaaten und den nationalen Volksabstimmungen zur Entscheidung. Er legt das Fundament einer europäischen Demokratie, errichtet die Union als Grundrechte-Gemeinschaft, gründet ihre Politik auf einem umfassenden Kodex gemeinsamer Werte und verpflichtet diese auf klare Ziele und das Prinzip der Nachhaltigkeit.

Die Verfassung enthält eine Vielzahl von Verbesserungen gegenüber dem momentan geltenden Vertrag von Nizza. So wird mehr Transparenz für die Bürgerinnen und Bürger geschaffen, die Handlungsfähigkeit der Europäischen Union wird ausgebaut und Demokratiedefizite werden ausgeglichen.

Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union können sich künftig bei der Änderung von Gesetzen aktiv einbringen. Sie haben das Recht, im Rahmen eines Bürgerbegehrens mindestens 1 000 000 Unterschriften bei der Kommission einzubringen und konkrete Änderungen an bestehenden Gesetzen zu fordern. Außerdem tagt der Europäische Rat mit Inkrafttreten der Verfassung bei der Gesetzgebung öffentlich, so dass Bürgerinnen und Bürger an Beratungen teilnehmen können. Vollbeschäftigung und Beseitigung der Armut werden erstmals als Ziele formu-

(C) liert. Soziale Marktwirtschaft gilt als Prinzip der Europäischen Wirtschaftspolitik.

Die Europäische Grundrechtscharta ist fester Bestandteil des Verfassungsvertrages und wird damit rechtsverbindlich. Die EU tritt zudem der Europäischen Menschenrechtskonvention bei. Darüber hinaus verpflichtet sich die EU zur Achtung der Grundsätze der Charta der Vereinten Nationen und des Völkerrechts.

Der Europäische Atomvertrag Euratom hingegen ist nicht in der Verfassung verankert. Zum ersten Mal in der Geschichte der Europäischen Union ist außerdem die Subsidiarität als Kompetenzkriterium im Vertrag festgeschrieben, was sowohl für die nationalen als auch die Landesparlamente mehr Mitbestimmungsrecht bedeutet.

In Deutschland werden beide Kammern durch ein Frühwarnsystem über Gesetzesvorhaben der Kommission informiert. Zusätzlich gestattet die Verfassung Bundestag und Bundesrat sowie dem Ausschuss der Regionen ein Klagerecht vor dem Europäischen Gerichtshof bei Subsidiaritätsverletzung.

Diese Verfassung erfüllt nicht alle Wünsche, deswegen sollte Berlin sich weiter dafür einsetzen, auf europäischer Ebene zu Änderungen zu kommen. Beispielsweise wurde das bestehende Ungleichgewicht zwischen der wirtschaftlichen und der politischen Integration Europas fortgeschrieben. Die Methode der offenen Koordinierung ist unzureichend, um eine europäische Sozialordnung zu entwickeln. Auch das Verbot einer verstärkten militärischen Zusammenarbeit wurde aufgehoben.

(D) Das Abgeordnetenhaus von Berlin fordert den Senat daher auf, dies bei seiner Entscheidung über den Vertrag im Bundesrat zu berücksichtigen.

Gesamtkonzept der Dokumentation der Berliner Mauer

Der Senat wird aufgefordert, ein Gesamtkonzept der Dokumentation der Berliner Mauer als Zeugnis der Teilung Berlins zu entwickeln.

In diesem Gesamtkonzept ist darzustellen,

1. wie die vorhandenen authentischen Mauerzeugnisse dauerhaft gesichert und im Stadtbild sichtbar gemacht werden können;
2. wie im öffentlichen Raum der an der Mauer getöteten Menschen angemessen und würdevoll gedacht werden soll;
3. welche finanziellen Auswirkungen zu erwarten sind.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Oktober 2005 zu berichten.